

Heimatseiten Oberhessisch - Dialektwörterbuch zur oberhessischen und nassauischen Mundart in Mittelhessen

Deutsche Mundarten sind keine Schriftsprachen, sondern die von Generationen mündlich überlieferten Regionalsprachen. Nirgendwo und niemals wurden die Schreibweisen der deutschen Dialekte genormt. Angesichts der sich abzeichnenden Verdrängung der regionalen Sprechweise in Deutschland sollte man die vom Aussterben bedrohten Idiome in einer Art und Weise aufzeichnen, die eine authentische sprachliche Reproduktion auch für nachfolgende Generationen zulässt. Die angewandten Schreibweisen müssen mit der Aussprachenorm und dem Schreibsystem der deutschen Schriftsprache vereinbar sein.

Schriftliche Anwendung findet die phonetisch orientierte Dialektschreibung einschließlich zusätzlicher Angabe in IPA-Lautschrift. Das 2005 von mir entwickelte Schreibverfahren verknüpft die Lautschrift *Teuthonista* der Dialektologen mit Grundregeln zum Schreiben der deutschen Schriftsprache. Anstelle des übergesetzten Striches nehmen die alten Akzente Akut und Gravis dessen Funktion als vokalisches Längezeichen wahr. Der Akut markiert die geschlossenen, der Gravis die offenen Langvokale. Es folgt eine neu sortierte gekürzte Fassung der Heimatseiten.

Oberhessisch

als

Regionalsprache

Zusammengefasste Erläuterungen der Heimatseiten Oberhessisch
mit angehängtem Wörterverzeichnis Hochdeutsch > Oberhessisch

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Kurzfassung	5
Wörterbuch/Grammatik	
Basiswörterbuch	11
Deklination	13
Konjugation	18
Lautsystem	
Vokalviereck	25
Monophthonge	28
Starke Diphthonge	32
Schwache Diphthonge	34
Quantität der Diphthonge	36
Herkunft von äi/ou/oi	39
Konsonanten	41
Schreibverfahren	
Rechtschreibregeln	47
Sonderzeichen	49
Konsonantenschwächung	51
Schreibung des r-Lautes	57
Bindung	61
Sprache in Oberhessen	
Mittelhessischer Großdialekt	63
Neuhessisch in Gießen	70
Aktuelle Situation	72
Landesgeschichte	76
Sprache und Dialekt	82
Phonologie	
Dehnung/Kürzung	87
Entrundung	89
Hebung/Senkung	91
Diphthongierung/Monophthongierung	94
Vokalisierung	101
Nasalierung	103
Verschriftung	105
Literaturverzeichnis	114
Wörterverzeichnis	116
	>
	152

Vorwort

Für die Mehrheit der hiesigen Bevölkerung ist die althessische Volkssprache Mittelhessens heute ein Buch mit sieben Siegeln. Obwohl bei öffentlichen Mundartveranstaltungen ein großes Interesse bekundet wird, erfolgt die mündliche Weitergabe des überlieferten Dialektes an die nachwachsende Generation nur hier und da als Zweitsprache. Die antiquierte Laienschreibung gibt die tatsächlich gesprochenen Laute nicht genau wieder, was ein Erlernen mit Hilfe der Schrift ausschließt.

Wie der in meinem Erstlingswerk **Oberhessisch als Schriftsprache** im Jahre 2001 unternommene Versuch zeigte, entfernt sich eine reine Lautschrift doch erheblich vom Hochdeutschen. Daher soll die neue phonetisch orientierte Dialektschreibung nach den Schreibweisen der deutschen Schriftsprache jetzt Abhilfe schaffen. Als genauere Aufzeichnung dient die zusätzliche Angabe in Internationaler Lautschrift. Ziel ist das Ermöglichen einer authentischen sprachlichen Reproduktion aus schriftlich verfassten Mundarttexten für diejenigen, denen das Erlernen der Volkssprache bisher verschlossen blieb.

Im November 2005 erschien mein oberhessisches Taschenwörterbuch **Dialekt in Mittelhessen**. Es soll auch dazu beitragen, dass die Kluft zwischen der deutschen Schriftsprache und den bodenständigen Basisdialekten verschwindet. Diese Trennung wird immer dann erkennbar, wenn Mundartschreibungen in der Zeitung auftauchen, deren Laienhaftigkeit jeder Leser bemerkt, weil die angewandten Schreibweisen grotesk erscheinen. Meistens handelt es sich hierbei um Laienschreibungen, die den Wissensstand des frühen 19. Jahrhunderts widerspiegeln.

Seit über einem Jahrhundert existieren wissenschaftliche Lautschriften. Neben der Internationalen Lautschrift gibt es noch die Dialektologen-Lautschrift, bei der ein übergesetzter Strich als Längezeichen die Langvokale kennzeichnet und ein untergesetztes Häkchen die offenen Vokale markiert. Folglich bestehen Lautschriften und Laienschreibungen nebeneinander. Ältere Sprachatlanten, deren Erhebungen im Fragebogen-Verfahren stattfanden, bauen auf Schreibweisen befragter Laien auf. Von 1933 bis 1945 stand die traditionelle Laienschreibung im Vordergrund, als Dialektologen das Deutschtum in den Grenzregionen des Ostens nachweisen mussten, was vor allem diejenigen Gebiete betraf, in denen 1920 und 1921 über die staatliche Zugehörigkeit abgestimmt worden war. Im Gegensatz zu den zurückgehaltenen Sonderzeichen blieb der Öffentlichkeit die rückständige ea-/oa-Schreibung erhalten; diese wahllos für allein stehende Einzellaute und für Doppellaute angewandten Schreibweisen stellen einen Fremdkörper im Schreibsystem der deutschen Schriftsprache dar, weil die tatsächlich gesprochenen Vokale falsch wiedergegeben werden.

Während der sog. Mundartwelle glaubten Heimatkundler Mitte der Achtzigerjahre, dass der mittelhessische Großdialekt durch neu verbreitetes Schrifttum in traditioneller Mundartschreibung gerettet sei. In dieser Zeit gab es noch viele Originalsprecher in Oberhessen; daher wollte niemand die Unzulänglichkeit der unbesenen übernommenen Laienschreibung wahrhaben. Den Heimatkundlern fiel nichts anderes ein, als die veralteten Schreibweisen aufzuwärmen, obwohl die oberhess. Laute des Vokalsystems seit 1970 näher bekannt sind.

Der Niedergang der oberhessischen Grundmundart ist nicht zwangsläufig. Wenn Dialektsprecher ihren Kindern die angestammte Sprechweise nicht mehr beibringen, hat das Folgen, die sich erst nach Jahrzehnten deutlich erkennen lassen. Das Ausmaß des Sprachwandels in Oberhessen wurde lange Zeit unterschätzt. Freunde der Mundart, die sich den Erhalt des mittelhessischen Großdialektes auf ihre Fahnen geschrieben haben, können die überlieferte Sprechweise nicht mit folkloristischen und nostalgischen Veranstaltungen am Leben erhalten.

Mit Unterstützung durch die Schrift ist eine Belebung der Basisdialekte im Rahmen einer förderungswürdigen Regionalsprache möglich. Schon das Althochdeutsche kannte den übergesetzten Strich als Längezeichen; in Wörterbüchern des Mittelhochdeutschen bezeichnet der Zirkumflex die langen Einzellaute. Längezeichen über den Buchstaben der Langvokale vereinfachen das Schreibverfahren und verhindern eine mehrdeutige Laienschreibung. Nur dann lässt sich das Oberhessische retten, wenn es auf wissenschaftlicher Grundlage definiert, aufgeschrieben und unterrichtet wird.

Vorwort des Erstlingswerkes von 2001

Der provozierende Titel dieses Buches sagt deutlich aus, um was es geht. Da die früher von Generation zu Generation mündlich weitergegebenen Dialekte heute immer mehr an Bedeutung verlieren, lassen sich die auf sehr alte Wurzeln zurückgehenden regionalen Volkssprachen nur noch in verschrifteter Form erhalten. Dies muss allgemein verständlich sein, soll aber auch wissenschaftlichen Ansprüchen genügen.

Als Kind und Jugendlicher frustrierte es mich, dass ich die Sprechweise der eigenen Verwandtschaft aus der Wetterau nicht verstehen konnte. In Gießen aufgewachsen und selbst ein archaisierendes städtisches Idiom sprechend, erschien mir damals das Oberhessische wie eine Fremdsprache, obwohl diese Sprachform der Landbevölkerung die älteste in Mittelhessen darstellt. Berücksichtigt man die ländliche Herkunft vieler Städter, deren Großeltern oder Urgroßeltern vom Lande in die Stadt zogen, ist Oberhessisch auch die Sprache unserer Vorfahren. Ein Erlernen dieser Sprachform war für mich somit unausweichlich. Leider musste ich feststellen, dass die bisherige schriftliche Wiedergabe des Oberhessischen in Publikationen der tatsächlichen Sprechweise nicht entspricht.

Im Jahre 1983 begannen die ersten Vorarbeiten für dieses Buch. Von den in meiner Freizeit niedergeschriebenen Kapiteln waren die ersten beiden bereits vor 1988 fertig. Daher konnte die inzwischen durchgeführte kleine Rechtschreibreform keine Beachtung finden. Außerdem möge man mir nachsehen, dass an einer Stelle für die neuen Bundesländer noch die alte Bezeichnung verwendet wurde.

Besonderer Dank gebührt Frau Mariechen Seipp aus Rödgen, die als Originalsprecherin das abgefragte Wortfeld in der Sprachform ihres Heimatortes vortrug.

Vorwort der Kurzfassung von 2002 des Erstlingswerkes (Auszug)

Die bisher veröffentlichten oberhessischen Gedichte und Kurzgeschichten entsprechen in ihrer schriftlichen Wiedergabe nicht der tatsächlichen Sprechweise. Besonders das Schreiben des komplexen Vokalsystems erweist sich als problematisch und erfordert einen erheblichen Aufwand für die authentische Darstellung gesprochener Laute.

Wegen der fehlenden Regeln für eine genormte schriftliche Wiedergabe würden sich die Dialekte von den Schriftsprachen unterscheiden. Diese landläufige Meinung ist längst überholt. Mit den heute zur Verfügung stehenden Mitteln der Phonetik lassen sich regionale Sprachformen jederzeit in schriftlicher Form fachgerecht aufzeichnen. Vorausgesetzt wird jedoch eine wissenschaftlich haltbare Definition der vokalischen Einzel- und Doppellaute sowie der Konsonanten des jeweiligen Dialektes. Da dies beim Oberhessischen zutrifft, gibt es keinen Hinderungsgrund für eine Verschriftung auf dem Niveau der Schriftsprache.

Vorwort des Taschenwörterbuches von 2005 (Auszug)

Geboren in Schlitz und aufgewachsen in Gießen, ist für mich das neuhessische Gießenerisch der gewohnte Dialekt aus Kindheitstagen. Oberhessisch wurde von mir in den Achtzigerjahren hinzugelernt.

Während in meinem Beruf technische Berechnungen im Vordergrund stehen, beschäftigen mich Laute und Lettern in meiner Freizeit. Um dieses Buch schreiben zu können, brachte ich mir nach Erlangung der Hochschulreife die notwendigen Fachkenntnisse im Selbststudium bei.

Für die wertvollen Hinweise zu den Lesegewohnheiten der Bevölkerung und zur Fachliteratur bedanke ich mich recht herzlich bei Herrn Prof. Dr. Hans Ramge von der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Kurzfassung

Oberhessisch

Wo liegt Oberhessen?

Bei landesgeschichtlicher Betrachtung umfasst Oberhessen als Region im Bundesland Hessen den Landkreis Marburg-Biedenkopf, den Landkreis Gießen, den Wetteraukreis und den Vogelsbergkreis.

Nördlich von Oberhessen liegt Niederhessen im Einzugsgebiet der zur Weser fließenden Gewässer. Westlich von Oberhessen erstreckt sich Nassau vom Taunus bis in den Westerwald. Nassau und ein großer Teil Oberhessens gehören zum Einzugsgebiet der Zuflüsse des Rheins.

Im Bundesland Hessen hat sich seit einigen Jahren eine regionale Dreiteilung durchgesetzt: Nord-, Mittel-, Südhessen. Bei dieser geografischen Gliederung ohne eindeutige Abgrenzung ist Mittelhessen die mittlere Region, die wesentliche Gebiete von Oberhessen und Nassau einschließt.

Wer spricht Oberhessisch?

Bis vor einem halben Jahrhundert wurde Oberhessisch von der Bevölkerungsmehrheit auf dem Lande in Oberhessen als Basisdialekt gesprochen. In größeren Städten wie Gießen und Marburg herrschte bereits das Neuhessische, eine lautlich vereinfachte regionale Umgangssprache, deren bekannteste Form in Frankfurt am Main existiert. Seit etwa 1955 lässt sich in Oberhessen ein Verdrängungsprozess der angestammten Grundmundart ausmachen, der heute wie eine radikale Umwälzung der sprachlichen Verhältnisse erscheint. Zuerst trat das städtische Neuhessisch an die Stelle der sehr alten Volkssprache auf dem Lande; bei der heute nachwachsenden Generation besteht eine Tendenz zum Hochdeutschen. Die Zukunft des Oberhessischen ist ungewiss, weil die urwüchsige Grundmundart nicht ausreichend an die nachfolgenden Generationen weitergegeben wurde.

Die durch die sog. Mundartwelle vor über dreißig Jahren geweckten Hoffnungen auf eine Erhaltung des Oberhessischen erfüllten sich bisher nicht. Mundartveranstaltungen allein bewirken noch keine Belebung der über Generationen mündlich überlieferten Volkssprache. Als verhängnisvoll erweist sich das Aufwärmen der Mundartschreibung des frühen 19. Jahrhunderts, weil diese mehrdeutigen Schreibweisen weder schriftsprachlich noch lautschriftlich begründet sind, was eine Verwendung für schulische Zwecke zum Erwerb von Sprachkenntnissen ausschließt.

Nach landläufiger Ansicht besitzt jeder Ort einen eigenen Dialekt, was nicht ganz stimmt, weil sich regionalsprachliche Gemeinsamkeiten erkennen lassen. Bei gleichen Wörtern innerhalb eines Großdialektes spielen lautliche Unterschiede keine große Rolle und gefährden nicht die mundartliche Verständigung zwischen den Einwohnern benachbarter Orte. Aber an den Außenrändern des Großdialektes treten verstärkt lautliche Abweichungen auf, insbesondere im östlichen Vogelsberg, wo das Oberhessische ins Niederhessische übergeht.

Was ist Oberhessisch?

Oberhessisch und Nassauisch bilden den mittelhessischen Großdialekt. Als dessen unüberhörbares Kennzeichen gilt die Verwendung der Doppellaute **äi** [ɛɪ], **ou** [ou], **oi** [oɪ] neben den hochdeutschen Doppellauten **ei** [ai], **au** [au], **eu** [ɔʏ]. In den Musterwörtern <läib> (lieb), <goud> (gut), <Broirer> (Brüder), die stellvertretend für die betroffene Wortgruppe stehen, kommen die typisch mittelhessischen Doppellaute wie im Niederdeutschen vor.

Ein weiteres besonderes Merkmal stellen jene wie im Alemannischen und Bairischen durch Vokalbrüche entstandenen kurzen und langen Doppellaute dar, deren unbetonter zweiter Teil aus einem gemurmelt [ə] besteht. Beispielhaft sind: äes [ɛəs] (iss), Bräetzel [brɛəɔsəl] (Brezel), Bréed [brɛ:əd] (Brett), does [dɔəs] (das), gebuene [gə'buənə] (gebunden), gèel [gɛ:əl] (gelb), hiene [hi:nə] (hinten), Hoesse [hɔəsə] (Hasen), ien [i:n] (in/und), ies [i:s] (ist), Kënd [kɛnd] (Kind), lèewe [lɛ:ə-və] (leben), Lén [li:n] (Lehne), Müeler [mu:ələr] (Maler), Nöes [nɔ:əs] (Nase), Schrüed [ʃru:əd] (Schrot), Schwéewel [ʃve:əvəl] (Schwefel), sòed [zɔ:əd] (satt), woës [vɔ:əs] (was), wòese [vɔ:əzə] (wachsen), Zòel [dʒɔ:əl] (Zahl)

Die in Oberhessen und Nassau anzutreffende urtümliche Volkssprache geht auf sehr alte Sprechweisen zurück und wird dem rheinfränkischen Bereich des Westmitteldeutschen zugeordnet. Die Wurzeln ihrer lautlichen Besonderheiten sind in der Zeit des Hoch- und Spätmittelalters zu suchen, wie sich mit Hilfe erhalten gebliebener regionaler Handschriften und Urkunden nachweisen lässt. Nur so ist die sprachliche Vielfalt der Vokale mit 16 Diphthongen erklärbar, von denen die Hälfte im Englischen in ähnlicher Form vorkommt, während die deutsche Schriftsprache heute drei Doppellaute aufweist. Dem deutschen Wortschatz der regionalsprachlichen Mundart wurden neue Wörter aus dem Neuhochdeutschen zugeführt und in das vorhandene Lautsystem eingepasst.

Lautliche Besonderheiten

Im Oberhessischen kommen mindestens 16 Doppellaute (Diphthonge) vor:

ai/ei [aɪ], au [aʊ], eu/äu/oi [ɔɪ] – äi [ɛɪ], ou [oʊ], oi [oɪ] –

äe [ɛə], ée [e:ə], èe [ɛ:ə], ĩe [ɪə], íe [i:ə], oe [ɔə], óe [o:ə], òe [ɔ:ə], ue [ʊə], úe [u:ə]

Die Umwandlung des Doppellautes <ei> in einen Einzellaute (Monophthongierung) trennt Oberhessens Großdialekt in zwei Varianten. In der nördlichen zwischen Gießen und Marburg entstand anstelle des Doppellautes ein langer e-Laut: Bé [bɛ:] (Bein), Flèsch [flɛ:s] (Fleisch), hém [hɛ:m] (heim), hèn [hɛ:n] (heilen), klé [ɡlɛ:] (klein), Wès [vɛ:s] (Weizen). In der südlichen Variante zwischen Gießen und Frankfurt am Main trat an die Stelle des Doppellautes der lange a-Laut: Bâ [bɑ:] (Bein), Flâsch [flɑ:s] (Fleisch), hâm [ha:m] (heim), hàñ [ha:n] (heilen), klâ [ɡlɑ:] (klein), Wàs [va:s] (Weizen)

Weit verbreitet ist die Umwandlung des Doppellautes /au/ in einen kurzen oder langen Einzellaute:

àch [a:x] (auch), brache [braxə] (brauchen), Dà [dɑ:] (Tau), Frà [fra:] (Frau), Haffe [hafə] (Haufen), làfe [la:fə] (laufen)

Kürze und Länge der Vokale stimmen öfters nicht mit der deutschen Schriftsprache überein:

Fròsch [fro:s] (Frosch), Knècht [ɡnɛ:çd] (Knecht), Plug [plʊɡ] (Pflug), Sàd [zɑ:d] (Sand), vó [fo:] (von), Wis [vis] (Wiese)

Mit dem kurzen offenen e-Laut ě [ɛ] konkurriert ein kurzes halboffenes ɛ [ê], das in der deutschen Schriftsprache fehlt: ɛtz [êd̥s] (jetzt), Hɛtz [hêd̥s] (Hitze), hêtze [hɛd̥sə] (hetzen), Kâppche [kɛb̥çə] (Mütchen), Keppche [kêb̥çə] (Tässchen)

Die Unterscheidung zwischen den stimmlosen harten Verschlusslauten [p], [t], [k] und ihren stimmhaften weichen Entsprechungen [b], [d], [g] fiel großenteils weg. Lediglich ein Restbestand harter [p], [t], [k] vor Vokal blieb erhalten. Ansonsten bildeten sich die stimmlosen weichen Verschlusslaute [p̥], [d̥], [ɡ̥] heraus. Diese Konsonantenschwächung wird wegen schwieriger akustischer Wahrnehmbarkeit nur teilweise in der Dialektschreibung dargestellt.

Grammatische Besonderheiten

„Der Dativ ist dem Genitiv sein Feind.“ Dieser in städtischer Umgangssprache formulierte Satz zeigt die bedeutendste Veränderung in der Grammatik deutscher Dialekte auf. Mit dem Dativ gebildete Ersatzformen vertreten den als Kasus ausgefallenen Genitiv. Lediglich die Endungen oberhessischer Hausnamen lassen seine frühere Existenz erahnen. Der Akkusativ besteht zwar noch als Kasus, entspricht aber bis auf bestimmte Ausnahmen dem Nominativ.

Apokope und Auslautschwund führten zu einer Beeinträchtigung der Flexion oberhessischer Verben. Die Bildung des Präteritums schwacher Verben ist nicht mehr möglich. Als Ersatzform dient das Präteritum <déed> [dɛ:əd̥] (tat) mit dem darauf folgenden Infinitiv des jeweiligen schwachen Verbes. Ferner gibt es im Präsens weder Partizip noch Konjunktiv. Ansonsten lassen sich sowohl im Aktiv als auch im Passiv alle Zeiten wie in der deutschen Schriftsprache bilden. Damit steht das Oberhessische im Widerspruch zur neuhessischen Stadtsprache, die fast nur noch Präsens und Perfekt kennt.

Schreibverfahren

Originalsprecher des mittelhessischen Großdialektes legen immer großen Wert auf eine exakte Aussprache der Dialektwörter. Daher wurde vom Verfasser ein überregionales Schreibverfahren entwickelt, das die in der heutigen deutschen Schriftsprache fehlenden Einzel- und Doppellaute genau wiedergibt. Nur sorgfältig erstellte Aufzeichnungen eignen sich zur sprachlichen Reproduktion aus der Schrift, die notwendig erscheint, weil der mündliche Gebrauch dramatisch zurückgeht. Eine fachlich einwandfreie schriftliche Wiedergabe dokumentiert die Vollwertigkeit des Oberhessischen als anerkannte regionale deutsche Sprachform.

Bei der phonetisch orientierten Dialektschreibung handelt es sich um ein lautschriftnahes Schreibverfahren, das schriftsprachliches Niveau erreicht. Unter der Berücksichtigung von Grundregeln der Rechtschreibung sind die Laute so zu schreiben, wie sie tatsächlich gesprochen werden. Als Ausgangspunkt dient das deutsche Alphabet mit seinen beim Buchstabieren erzielten Lautwerten. Das steigende oder das fallende Akzentzeichen markiert die langen Selbstlaute.

Quelle

Strauch, Bernd: Dialekt in Mittelhessen. Oberhessisches Taschenwörterbuch. Gießen 2005 (Neuaufgabe 2022)

In der Zeit des Wiederaufbaus und des beginnenden Wirtschaftswunders fand der mündlich überlieferte Dialekt keine Verwendung mehr als Muttersprache der Kinder auf dem Lande.

Vergleiche der gesprochenen Sprache fördern zu Tage, dass es Ähnlichkeiten bei den vokalischen Doppellauten in Mittelhessen mit niederdeutschen und oberdeutschen gibt, obwohl scheinbar kein direkter sprachgeschichtlicher Zusammenhang besteht.

Die sprachliche Vielfalt der Doppellaute im mittelhessischen Vokalsystem lässt sich niemals als regionale Entwicklung der heutigen deutschen Schriftsprache erklären.

Schon seit Jahrzehnten steht die Frage im Raum, welche Funktion die Dialekte auf dem Lande haben. Obwohl bereits im 19. Jahrhundert die Verbindung zur sprachgeschichtlichen Entwicklung klar erkannt wurde, taucht noch immer die Bezeichnung "Bauernsprache" auf. Tatsächlich ist die ländliche Sprechweise keine Fachsprache der Landwirtschaft, sondern eine regionale Sprachform auf mittelalterlicher Grundlage.

Noch in der Zeit der sog. Mundartwelle vor 1990 bezeichneten manche Redner den ländlichen mittelhessischen Dialekt nebenbei als "baurische" Sprechweise. Derartige Äußerungen qualifizierten die mündlich überlieferte regionale Volkssprache ab, was dem damaligen Zeitgeist entsprach. Nachdem das lautlich schwierige "Platt" als Muttersprache in den Fünfzigerjahren an Bedeutung verloren hatte, fand ein aktiver Gebrauch als Zweitsprache unter Jüngeren kaum statt. Dies schloss allerdings nicht aus, dass die ländliche Sprache der Älteren verstanden wurde. Eine Weitergabe an die nächste Generation unterblieb. Die Kinder tätiger Mundart-Aktivisten sind davon ebenfalls betroffen, da sie meist keinen Dialekt sprechen. Offenbar gibt es familiäre oder andere Gründe, einen Dialekt nicht mehr weiterzugeben.

Für Mundart-Aktivisten steht die Aktion im Vordergrund. Medienwirksame Auftritte sind bestenfalls ein Werbemittel, bringen aber ernsthafte Bemühungen zur Erhaltung der regionalsprachlichen Grundmundarten nicht weiter. Genaue schriftliche Aufzeichnungen authentisch gesprochener Dialekte sind selten vorhanden, obwohl eine Verschriftung auf phonetischer Grundlage heute absolut notwendig erscheint. Stilblüten mittelhessischer Mundartschreiber gelangen ab und zu in die lokale Presse.

Angewandte Dialektschreibung ist kein Reservat für Dilettanten der Mundart-Szene. Laienschreiber orientieren sich an der verfügbaren Mundart-Literatur, wie sie bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand. Dazu zählt der damalige Wissensstand der schriftlichen Aufzeichnungen mit phonetisch unsinniger ea-/oa-Schreibung.

Der Bekanntheitsgrad der überlieferten alten Basisdialekte ging überall zurück, insbesondere in der nachgewachsenen Generation. Aufgrund der Existenz des komplexen Lautsystems lässt sich der zentralhess. Großdialekt nur noch wie eine Fremdsprache erlernen. Ohne eine lautschriftliche Unterstützung mit lautschriftnaher Dialektschreibung geht es nicht. Eine Didaktik für den möglichen regionalsprachlichen Unterricht gehört dazu. Brauchtumpfleger können einen Dialekt nicht mündlich lehren und eine unleserliche Schreibung hinzugeben.

Im Oberhessischen gibt es mindestens 16 vokalische Doppellaute. Dieses aufwändige Vokalsystem entwickelte sich durch unterschiedliche Vorgänge in der Sprachgeschichte. Demgegenüber entstanden Einzellaute bestimmter Wörter durch Umwandlung alter Doppellaute. Andere deutsche Dialekträume kennen ebenfalls den zuletzt genannten Vorgang, allerdings nicht immer im selben zeitlichen Zusammenhang.

Nach geltender deutscher Aussprachennorm fehlt der lautliche Gegensatz bei den geschriebenen *e* und *ä*, wenn sie betonte Kurzvokale sind. Im Oberhess. tritt eine derartige Opposition zwischen zwei betonten kurzen *e*-Lauten auf.

In mittel- und oberdeutschen Dialekten kommt eine Konsonantenschwächung der Verschlusslaute [p], [t], [k] vor. 20

Der weitgehende Verlust des Genitivs führte zu bedeutenden Veränderungen in der Grammatik deutscher Dialekte.

Apokope und Auslautschwund können Veränderungen in der Grammatik auslösen.

Apokope ist der Endungsverlust eines Vokals, Auslautschwund der Endungsverlust von Konsonanten.

Die ursprünglichen Akzentzeichen des Griechischen eignen sich hervorragend als zusätzliche Längezeichen beim Verschriften lautlich schwieriger Dialekte.

Nicht neu ist die Methode, Langvokale mit dem klassischen Betonungszeichen zu kennzeichnen. Das keltische Gälisch in Irland und Schottland verwendet ein Akzentzeichen. Als Längezeichen dient der Akut in der irischen Variante, der Gravis in der schottischen. Ansonsten besitzt das Gälische ein traditionelles Schreibsystem mit einer altertümlichen Laut-Buchstaben-Zuordnung. 19

Bedeutungsunterscheidende vokalische Längenverhältnisse (kurz/lang) sind in den germanischen Sprachen definiert, werden aber nicht immer im jeweiligen Schreibsystem dargestellt. In anderen Sprachen spielen lange und halblange Vokale oft keine besondere Rolle, falls sie dort überhaupt vorkommen.

Unregelmäßig wirkt die Schreibung der Vokale im Englischen. Deutlich wird es beim Buchstabieren der Vokale. Deren Lautwerte im englischen Alphabet entsprechen nicht den genormten Zeichen der international gängigen Lautschrift: *a* [ei], *e* [i:], *i* [ai], *o* [əu], *u* [ju:].

Im Gegensatz zum Englischen besitzen alle buchstabierten deutschen Vokale genormte Lautwerte, die mit der Internationalen Lautschrift übereinstimmen: *a* [a:], *e* [e:], *i* [i:], *o* [o:], *u* [u:].

Der Vergleich zwischen buchstabierten englischen und deutschen Vokalen begründet, wieso grundlegende deutsche Schreibweisen zur eindeutigen Wiedergabe des Vokalsystems geeignet sind. Unter Ausschaltung von nachrangigen Details der Rechtschreibung lässt sich ein mit zusätzlichen Sonderzeichen erweitertes deutsches Schreibsystem als Lautschrift verwenden. Dabei steht vor allem die Zuordnung der gesprochenen Laute zu den verwendeten Buchstaben im Vordergrund.

In Anbetracht des komplexen zentralhessischen Vokalsystems dürften Vergleiche mit dem Englischen einen Sinn ergeben; nicht dessen archaisierendes Schreibsystem eignet sich, sondern die lautschriftliche Wiedergabe der Einzel- und Doppellaute des Vokalsystems.

Die Vokale des deutschen Alphabetes werden mit voller Länge buchstabiert. Stehen die kurzen betonten Einzellaute < *e*, *i*, *o*, *u* > innerhalb derselben Silbe vor einem Konsonanten, verändert sich der Lautwert. Statt des buchstabierten geschlossenen Langvokals erscheint an seiner Stelle der entsprechende offene Kurzvokal. Diesen Vorgang ignorieren traditionelle Mundartschreiber, weil sie auch für den einzelnen kurzen offenen *o*-Laut die *oa*-Schreibung verwenden.

Alle zentralhessischen Langvokale sind betont. Entweder gelten sie als hauptbetont oder als nebenbetont. Zwischen starker und schwacher Nebenbetonung kann unterschieden werden. Aber eine Unterscheidung zwischen mehrsilbigen Einzelwörtern und zusammengesetzten Wörtern besteht hierbei nicht. Es gibt keine unbetonten Langvokale, weil an ihrer Stelle kurze oder ausnahmsweise auch halblange Vokale stehen.

Früher erfolgte eine mündliche Weitergabe der örtlichen Basisdialekte an die nachwachsende Generation. Schriftlich vorhandene Mundarttexte spielten nur eine Nebenrolle, da die Ortsmundarten vielfach als Muttersprache gesprochen wurden. Heute hat sich die sprachliche Situation völlig verändert, sodass verschriftete Sprechweisen zum Erlernen geeignet sein müssen.

Traditionelle Mundartschreibungen der Laien sind fast immer oberflächlich, da sie die Diphthonge ungenau darstellen. Der nächste Absatz gibt hess. Doppellaute wieder, die als Grundstruktur der Dialekte dienen können. Örtlich treten zusätzliche Versionen auf, was ebenso für andere Sprachlandschaften zutrifft. Lautlich fast gleiche Diphthonge lassen sich auch in weiteren Dialekten finden, allerdings oft nicht an gleicher Stelle. Aufgrund anderer Bedingungen in ihrer lautlichen Umgebung und einer unterschiedlichen sprachgeschichtlichen Entwicklung kommen sie meistens nicht in vergleichbaren Wörtern vor.

Neben < ei, au, eu > existieren weitere Doppellaute in Hessen: < äi, ou, oi >. Zentrierende Diphthonge der Dialekte werden noch heute meistens nicht als solche definiert. Im erstellten Dialektwörterbuch dient jedoch das **britische Englisch** als Vorbild für die Definition dieser schwachen mit unsilbischem [ə] gebildeten Diphthonge in Mittelhessen: < äe, ée, èe, ie, íe, oe, óe, òe, ue, úe >. Außerdem treten in der neuhessischen Stadtsprache zentrierende Diphthonge auf, deren 1. Bestandteil aus Umlauten bestehen kann: < öe, óe, üe, úe >. Infolge der unterschiedlichen Vokallänge ist der erste Laut im Diphthong betont.

Akut oder Gravis reicht als Zeichen zur Kennzeichnung von Länge und Qualität langer Vokale völlig aus. Dadurch wird ein gleichzeitig erforderliches Zusatzzeichen für die offenen der Langvokale entbehrlich. Als Längezeichen markiert der Akut die geschlossenen, der Gravis die offenen Langvokale.

Bei den Kurzvokalen erweisen sich die übergesetzten Punkte der Umlaute als unumgänglich zur Kennzeichnung des offenen e-Lautes und des im besonders kurzen Diphthong /iə/ an erster Stelle stehenden offenen i-Lautes. In anderen Sprachen treten übergesetzte Punkte unter der internationalen Bezeichnung „Trema“ auf.

Die vor einem Jahrhundert gebrauchte Dialektologen-Lautschrift enthielt auch das tschechische Häkchen š über dem gerundeten s-Laut, was der deutschen Schreibweise <sch> gleichkommt. Das zur Kennzeichnung offener Vokale verwendete untergesetzte Häkchen glich dem polnischen für die Nasalierung.

1927 wurden zentrierende Diphthonge, deren 2. Teil ein Schwa-Laut bildet, als solche lautschriftlich im oberhess. Ortswörterbuch von Wetterfeld dargestellt. Weitere wissenschaftliche Arbeiten mit gleicher Definition entstanden in den Jahren 1971, 1973 und 1980, die im Literaturverzeichnis aufgeführt sind. 12, 13, 34, 44

Ein konsistentes Schreibverfahren hat keine inneren Widersprüche. Über ein ausreichendes Maß an Konsistenz verfügt die phonetisch orientierte Dialektschreibung mit ihren Längezeichen.

In der phonetisch orientierten Dialektschreibung sind die als Längezeichen zusätzlich verwendeten Akzentzeichen Akut und Gravis sowie die bekannten übersetzten Punkte wie bei den Umlauten immer zu schreiben. Das betrifft nicht den nur bei Bedarf erforderlichen Hilfspunkt.

Aus alten Grundmundarten entwickelte Regionalsprachen lassen sich mit Hilfe authentischer Aufzeichnungen erlernen und weitergeben, sofern die erstellten Unterlagen lautschriftlich entstanden. Damit gemeint ist die Wiedergabe in einer Form, die den Anforderungen des Fremdsprachenunterrichtes heutzutage gerecht wird.

Zentralhessische Vokale sind kurz oder lang, in seltenen Fällen halblang. Langkonsonanten existieren nicht. Deutsche Rechtschreibregeln verlangen eine Verdopplung von Konsonanten, wenn ein betonter Kurzvokal davorsteht. Nicht die Konsonanten bestimmen das lautliche Geschehen im Zentralhessischen, sondern die nuancierten Vokale.

Ein mit Sonderzeichen schriftlich genau wiedergegebenes Vokalsystem braucht keine Buchstaben-Verdopplungen. Tief verwurzelte Doppelschreibungen lassen sich nicht umgehen. Als Betonungshilfe kann die konsonantische Verdopplung unter verbesserten Bedingungen in der Dialektschreibung beibehalten werden.

Für die Doppelschreibung maßgebend ist die tatsächliche Kürze des betonten Vokals, der im geschriebenen Dialektwort vor einem Konsonanten steht. Die sehr kurzen zentrierenden Diphthonge < äe, ie, oe, ue > gelten als Kurzvokale und werden bei der Doppelschreibung von Konsonanten auch so behandelt.

Buchstaben-Kombinationen lassen sich nicht verdoppeln, aber < ck >, < tz > sind Verdopplungen, zu denen < dt > nach kurzem zentrierenden Diphthong hinzukommt. Der Buchstabe < w > war immer ein Doppel-v und erscheint daher als < vv > zwischenvokalisch nach kurzem betonten Einzellaut.

Zur vokalischen Länge gehören neben den Einzellauten < à, é, è, í, ó, ò, ú > die in Dialekten gleichfalls vertretenen hochdeutschen Doppellaute < ai/ei, au, eu/äu/oi > sowie die zentralhessischen Diphthonge < äi, ou, oi >. Dazu zählen auch die zentrierenden Langdiphthonge < ée, èe, íe, óe, òe, úe >.

Vokalische Länge ist mit Lenis (weich), vokalische Kürze mit Fortis (hart) verknüpft. Diese sehr einfach dargestellte Schreibregel gilt für die Buchstaben der allein stehenden Verschlusslaute hinter einem Vokal. Vor Vokal ohne weiteren Konsonanten wird zwischen harten und weichen Plosiven schriftlich klar unterschieden. Nach vokalischer Länge ohne weiteren Konsonanten sind [b], [d], [g] als Buchstaben darzustellen, obwohl in dieser Position der Stimmton fehlt. Ansonsten bleibt die binnenhochdeutsche Konsonantenschwächung beim Dialektschreiben unberücksichtigt. < p, t, k > können für geschwächte Plosive nach vokalischer Kürze Verwendung finden.

Basiswörterbuch

Das aufgestellte Wörterverzeichnis umfasst den Grundwortschatz des Oberhessischen sowie weitere wichtige Wörter. Als Vorlage diente der Dialekt des Gießener Vorortes Rödgen. Der erforschte Ortsdialekt gehört zur nördlichen Variante des mittelhessischen Großdialektes. Für die Zugehörigkeit maßgebend ist das Entstehen eines e-Lautes bei der Monophthongierung von mittelhochdeutschem /ei/ in der Volkssprache Mittelhessens. Die Erfassung erfolgte 1985 durch Befragung vor Ort. Ein Anspruch auf Vollständigkeit wird nicht erhoben. Zur Verschriftung gelangte das Oberhessische im Originalzustand, wie er im 20. Jahrhundert existierte.

Wegen der lautlichen Vielfalt des Vokalsystems erwies sich eine Anwendung des Fragebogen-Verfahrens als ungeeignet. Der Erfassung vorausgegangen war eine genaue Kenntnisnahme der Fachliteratur. Vor Beginn der Erhebung ließ sich der Lautwert des in der deutschen Schriftsprache fehlenden mittelhessischen kurzen halboffenen e-Lautes durch eigene Beobachtungen feststellen.

Der Verfasser wandte vor Ort die Methode des akustischen Vergleichs an. Dieser beinhaltet das Bestreben, Minimalpaare an Ort und Stelle bilden zu können. Entweder ergibt sich beim Vergleich ähnlicher Wörter eine phonetische Opposition oder ein Zusammenfallen identischer Laute. Besondere Schwierigkeiten bereitete das Auseinanderhalten der hellen Kurzdiphthonge <äe> und <ie>; als Ausgangspunkt diente dabei das Minimalpaar <äes> [ɛə̯s] (iss) – <ies> [iə̯s] (ist).

Das angewandte Verfahren ist eine verhältnismäßig schnelle Methode. Da nach der als Freizeitbeschäftigung durchgeführten Erhebung und Auswertung die Abfassung nicht sofort erfolgte und die Arbeit liegen blieb, dauerte es noch Jahre bis zur Veröffentlichung. Würde man das vom Verfasser benutzte Erhebungsverfahren in mehreren ausgewählten Orten Mittelhessens anwenden, ließe sich in relativ kurzer Zeit ein genaues Bild des untersuchten Großdialektes erzielen.

Im Jahre 2007 fand eine Kurzerhebung in Rodheim-Bieber statt. Dieser Ort gehört zum Bereich der südlichen Variante des mittelhessischen Großdialektes. Besonders auffallend sind die nicht erfolgte Diphthongierung zu <äi> im Musterwort <Brèb> [bʁɛ:b] (Brief) und in mehreren Präterita sowie das Auftreten des steigenden Langdiphthongs <ài> in Wörtern wie <Sàichemotze> [ˈzɑ:i-çə-moʦsə] (Ameisen).

Die wegen der überwiegenden Betonung auf der ersten Silbe nur bei Bedarf verwendeten Betonungszeichen der Internationalen Lautschrift geben nicht automatisch die Silbengrenze wieder. Der innerhalb der eckigen Klammern angebrachte Bindestrich markiert in besonderen Fällen die zwischen zwei Lauten verlaufende Silbengrenze. Zerschneidet die Silbengrenze einen Konsonanten, der ein Silbengelenk bildet, gehört dieser sowohl zur vorausgehenden als auch zur nachfolgenden Silbe. Eine Kennzeichnung des unbetonten Teils der Doppellaute erfolgt bloß beim unsilbischen Schwa [ə].

Das Wörterverzeichnis Hochdeutsch » Oberhessisch befindet sich als Anhang am Schluss.

Rein zufällig fiel die zum Zwecke einer örtlichen Erfassung getroffene Auswahl des mittelhessischen Referenzdialektes auf den Dialekt von Gießen-Rödgen.

Der Ort liegt in dem von der Wieseck durchflossenen Busecker Tal, das als oberhessisches Amt einen begrenzten rechtlichen Sonderstatus innerhalb der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt und im Großherzogtum Hessen besaß. Seit 1971 ist Rödgen ein Stadtteil Gießens.

Im 19. Jahrhundert hatten die benachbarten Orte Großen-Buseck und Alten-Buseck einen für deutsche Verhältnisse relativ hohen jüdischen Bevölkerungsanteil. Höchstwahrscheinlich war daher eine Anzahl jiddischer Wörter auch in Rödgen nicht unbekannt. Während die Bezeichnung <kouscher> (koscher) im übertragenen Sinne örtlich vorkommt, tritt der verbreitete Begriff <Schoude> (Einfaltspinsel) regional auf.

Wohl nicht ganz zufällig entspricht der alte kurze i-Laut im oberhess. Einsilber <Jid> (Jude) dem betonten Kurzvokal in der 1. Silbe der Ableitung „Jiddisch“ als Bezeichnung für das Judendeutsche aus dem Hoch- und Spätmittelalter.

Von etlichen Französismen der Rheinbundzeit oder der Zeit davor blieben nur wenige erhalten. Zwei offenkundig direkt dem Französischen entnommene Wörter sind <Afegòed> (Advokat) und <Schampedètsch> (Jean Potage); der zuletzt genannte Begriff bezeichnet die Dreckarbeit, weil für die entsprechende deutsche Figur „Hanswurst“ bereits das Wort <Hanjer> gebraucht wird.

Der regionale Begriff <Kèppche Kaffi> (Tässchen Kaffee) ähnelt dem niederländischen Ausdruck. <Kopp> war ein Trinkgefäß (lat. *cuppa*), bevor sich das mhd. Wort <kopf> in die Bezeichnung eines Körperteils umwandelte. Deshalb kann das oberhess. Nomen <Kèppche> mit betontem halboffenen e-Laut statt „Köpfchen“ auch „Tässchen“ bedeuten.

<Kèppche> mit dem betonten offenen e-Laut steht für „Mütchen“ und ist die Verkleinerung des oberhess. Ausdrucks <Kapp> /kab/ (Kappe » Mütze); dieses Nomen kommt lautlich dem englischen Wort <cap> [kæp] nahe (lat. *cappa*).

Rödgen gehört zu jenem Teilgebiet, in dem kein o-Laut, sondern der zentralhessische Langdiphthong úe [u:ə] den langen a-Laut etlicher Wörter vertritt: <Núel> (Nadel), <Strúes> (Straße). In dieser Wortgruppe mit klarer Betonung ist eine uo-Schreibung fehl am Platze.
12

Wie schon vor 50 Jahren die Ergebnisse der Sprachfrequenzforschung zu Tage förderten, lassen sich mit den ersten 1.000 Wörtern der deutschen Sprache mehr als 80 % des Wortschatzes aller Normaltexte erfassen, mit den zweiten 1.000 Wörtern weitere 8 bis 10 %, mit den dritten etwa 4 %, mit den vierten lediglich 2 %, mit den fünften ebenfalls nur 2 %. Demnach machen die ersten 4.000 Wörter 95 % des Wortschatzes aller Normaltexte und Alltagsgespräche aus. 26

Strukturwörter sind die am häufigsten vorkommenden Wörter einer Sprache; aus ihnen besteht ungefähr die Hälfte jedes Normaltextes. Sie vertreten die Nomen, bezeichnen Verhältnisse, verbinden Satzteile und bestimmen somit die Struktur des Satzganzen.

Beim Vergleich deutscher Grundwortschatzlisten mit denen des Englischen und des Französischen tritt weitgehend eine Übereinstimmung auf; die größte Zahl entsprechender Grundwörter und Grundanwendungen findet sich in allen drei Sprachen. 26

Die Betrachtung des gegliederten Wortschatzes führt zur Erkenntnis, dass die einzelnen Isoglossen der Wortgeografie nicht gleichgewichtig sind. Folglich gibt es sehr wichtige und weniger wichtige Wörter bei einer Darstellung in Kartenwerken und Gebrauchswörterbüchern.

Oberhessische und nassauische Basisdialekte in Mittelhessen existieren nach wie vor als Sprechweise der älteren Generation auf dem Lande. Noch sind die regionalen Grundmundarten keine toten Sprachen. Folglich lassen sie sich definieren, aufzeichnen und öffentlich darbieten trotz des schwierigen Lautstandes im komplexen Vokalsystem.

Deklination

„Der Dativ ist dem Genitiv sein Feind.“ Dieser in städtischer Umgangssprache formulierte Satz zeigt die bedeutsamste Veränderung in der Grammatik deutscher Basisdialekte auf. Vom Genitiv als Kasus blieb nichts übrig. Lediglich die Endungen oberhessischer Hausnamen lassen die frühere Existenz des Genitivs erahnen: <Mëllesch> (Müllers), <Schustesch> (Schusters), <Wàsçh> (Wagners), <Zimmermanns>

Apokope und Auslautschwund formten das Kasussystem im Oberhessischen. Mit dem Dativ gebildete Ersatzformen vertreten den ausgefallenen Genitiv. Der Akkusativ besteht zwar noch als Kasus, entspricht aber bis auf bestimmte Ausnahmen dem Nominativ.

Oberhessische Nomen kennen noch die Unterscheidung im Numerus (Singular/Plural) und ordnen sich in der Einzahl (Singular) durch die Zugehörigkeit zum Genus (Geschlecht). Kasusbedingte Flexionsendungen gibt es nicht bei den Nomen. Deren Begleiter werden nach wie vor dekliniert.

Neben den geschilderten Vereinfachungen kommen aber auch zusätzliche grammatikalische Formen im Oberhessischen vor. Dazu gehören die unterschiedlichen Endungen des Diminutivsuffixes. Im Singular besteht die Verkleinerungssilbe aus <-che> oder nach s-Laut aus <-je>, im Plural aus <-cher> inklusive eines zwischengeschalteten [ə]:

- Sing* <Dəppche> [d̥əb̥çə] (Töpfchen) – *Plur* <Dəppecher> [d̥əb̥çər],
- Sing* <Gässje> [g̊əs̊jə] (Gässchen) – *Plur* <Gässecher> [g̊əs̊çər],
- Sing* <Käppche> [kɛb̥çə] (Mützchen) – *Plur* <Käppecher> [kɛb̥çər],
- Sing* <Pèdche> [pɛ:d̥çə] (Pfadchen) – *Plur* <Pèdecher> [pɛ:d̥çər]

Eine sprachliche Besonderheit stellt die Deklination der Kardinalzahl „zwei“ dar:

- m* <Zwí> [d̥svi:] – *f* <Zwú> [d̥svu:] – *n* <Zwè> [d̥svɛ:]

Mehrere wichtige Präpositionen bilden unterschiedliche Formen, je nach dem, ob sie vor dem Akkusativ oder vor dem Dativ stehen:

- Akk* <inner> [ɪnər] (unter) – *Dat* <innich> [ˈɪnɪç],
- Akk* <nèewe> [nɛ:əvə] (neben) – *Dat* <nèewich> [ˈnɛ:əvɪç],
- Akk* <zwəsche> [d̥svɛ̃ʃə] (zwischen) – *Dat* <zwəschich> [ˈd̥svɛ̃ʃɪç]

Bestimmter Artikel

unbetont betont	<i>Sing m</i>	<i>Sing f</i>	<i>Sing n</i>	<i>Plur</i>
<i>Nom</i>	de [d̥ə] déer [d̥e:ər]	di [d̥i] däi [d̥ɛɪ]	des [d̥əs] does [d̥əəs]	di [d̥i] däi [d̥ɛɪ]
<i>Dat</i>	dem [d̥əm] dém [d̥e:m]	de [d̥ə] déer [d̥e:ər]	dem [d̥əm] dém [d̥e:m]	de [d̥ə] déne [d̥e:nə]
<i>Akk</i>	de [d̥ə] dén [d̥e:n]	di [d̥i] däi [d̥ɛɪ]	des [d̥əs] does [d̥əəs]	di [d̥i] däi [d̥ɛɪ]

Unbestimmter Artikel

unbetont betont	<i>m</i>	<i>f</i>	<i>n</i>
<i>Nom+Akk</i>	en [ən] én [e:n]	e [ə] é [e:]	e [ə] é [e:]
<i>Dat</i>	em [əm] ém [e:m]	e [ə] éner [e:nər]	em [əm] ém [e:m]

Personalpronomen (Persönliches Fürwort)

betont unbetont verbunden	<i>Nom</i>	<i>Dat</i>	<i>Akk</i>
<i>1./Sing</i>	äch [aç]	míer [mi:ər]	mích [miç]
	äch [-aç]	mer [-mər]	
<i>2./Sing</i>	dú [du:]	díer [di:ər]	dích [dɪç]
	-e [ə]	-der [dər]	
<i>3./Sing m</i>	hé [he:]	íhm [i:m]	íhn [i:n]
	e [ə]		
	-e [ə]	-em [əm]	-en [ən]
<i>3./Sing f</i>	säi [zɛɪ]	íer [i:ər]	säi [zɛɪ]
	se [zə]		
	-se [sə]	-er [ər]	-se [sə]
<i>3./Sing n</i>	és [e:s]	íhm [i:m]	és [e:s]
	es [əs]		
	-s [s]	-em [əm]	-s [s]
<i>1./Plur</i>	míer [mi:ər]	ís [i:s]	ís [i:s]
	mer [mər]		
	mer [-mər]		
<i>2./Plur</i>	íer [i:ər]	uch [ux]	uch [ux]
	-er [ər]		
<i>3./Plur</i>	säi [zɛɪ]	íhne [i:nə]	säi [zɛɪ]
	se [zə]		
	-se [-zə]	-en [ən]	-se [-zə]

Possessivpronomen (Besitzanzeigendes Fürwort)

	<i>1./Sing</i>	<i>2./Sing</i>	<i>3./Sing m + n</i>	<i>1./Plur</i>	<i>2./Plur</i>	<i>3./Plur + Sing f</i>
<i>Nom+Akk Sing m</i>	mein [main]	dein [dɔɪn]	sein [zɔɪn]	íser [i:-zər]	auen [au-ən]	éen [e:ən]
<i>Nom+Akk Sing f</i>	mei [mai]	dei [dɔɪ]	sei [zɔɪ]	ís [i:s]	au [au]	éer [e:ər]
<i>Nom+Akk Sing n</i>	mei [mai]	dei [dɔɪ]	sei [zɔɪ]	ís [i:s]	au [au]	éer [e:ər]
<i>Nom+Akk Plur</i>	mei [mai]	dei [dɔɪ]	sei [zɔɪ]	ís [i:s]	au [au]	éer [e:ər]
<i>Dat Sing m</i>	meim [maim]	deim [dɔɪm]	seim [zɔɪm]	ísem [i:zəm]	auem [auəm]	éem [e:əm]
<i>Dat Sing f</i>	meiner [maɪnər]	deiner [dɔɪnər]	seiner [zɔɪnər]	íser [i:zər]	auer [auər]	éere [e:ərə]
<i>Dat Sing n</i>	meim [maim]	deim [dɔɪm]	seim [zɔɪm]	ísem [i:zəm]	auem [auəm]	éem [e:əm]
<i>Dat Plur</i>	meine [maɪnə]	deine [dɔɪnə]	seine [zɔɪnə]	ísen [i:zən]	auen [auən]	éen [e:ən]

Adjektive (Eigenschaftswörter)

Deklinationenmuster mit bestimmtem Artikel

Singular Maskulinum

<i>Nom</i>	(2) de goure Mann	(3) Gourer Mann !
<i>Dat</i>	(2) dem goure Mann	
<i>Akk</i>	(2) de goure Mann	

Singular Femininum

<i>Nom</i>	(1) di goud Frà	(1) Goud Frà !
<i>Dat</i>	(2) de goure Frà	
<i>Akk</i>	(1) di goud Frà	

Singular Neutrum

<i>Nom</i>	(2) des goure Kiend	(1) Goud Kiend !
<i>Dat</i>	(2) dem goure Kiend	
<i>Akk</i>	(2) des goure Kiend	

Plural für alle drei Geschlechter

<i>Nom</i>	(2) di goure Kien	(2) Goure Kien !
<i>Dat</i>	(2) de goure Kien	
<i>Akk</i>	(2) di goure Kien	

Deklinationenmuster mit unbestimmtem Artikel

Maskulinum

<i>Nom</i>	(2) en goure Mann
<i>Dat</i>	(2) em goure Mann
<i>Akk</i>	(2) en goure mann

Femininum

<i>Nom</i>	(1) e goud Frà
<i>Dat</i>	(2) e goure Frà
<i>Akk</i>	(1) e goud Frà

Neutrum

<i>Nom</i>	(1) e goud Kiend
<i>Dat</i>	(2) em goure Kiend
<i>Akk</i>	(1) e goud Kiend

Das Oberhessische kennt nur eine eingeschränkte Deklination des attributiven Adjektivs. Neben der auch als Artangabe verwendeten ungebeugten 1. Form tritt noch eine schwach deklinierte 2. Form auf, die durch das Anhängen von <-e> entsteht und im Wörterverzeichnis mit *dekl* gekennzeichnet ist. Beide Formen weichen oft voneinander ab, da lautliche Veränderungen die Wortbildung beeinflusst haben. Im Maskulinum des Nominativs kann durch Anhängen eines <-r> an die 2. Form eine relativ selten gebräuchliche 3. Form entstehen. Ansonsten sind Flexionsendungen der starken Deklination unbekannt. Die Zahlen (1), (2) und (3) markieren demonstrativ die jeweilige Form des Adjektivs, weil das Schema der Deklination vom Hochdeutschen abweicht.

Neben der in deutschen Dialekten weit verbreiteten Ersatzform für den Genitiv <dem Mann sein Haus> (das Haus des Mannes) existiert noch eine weitere im Dativ: <des Haus vó dem Mann> (das Haus von dem Mann). Die Form lautet auf Englisch: <the house of the man>. Der im Englischen zum Romanischen Genitiv erklärte 2. Teil der Form steht im Oberhess. und in der Schriftsprache eindeutig im Dativ, was die Deklination des Artikels im Deutschen anzeigt.

Sprachstil und Satzbau sind abhängig vom jeweiligen Nutzer der Sprachform. Wenn Dialekte zur lokalen Restsprache mit nostalgischem oder folkloristischem Anspruch verkümmern, beschränkt sich eine Syntaxforschung zwangsläufig auf übriggebliebene Dialektsprecher dieser untersuchten Ortsmundarten.

Als Homonymschreibungen bezeichnet man verschieden geschriebene Wörter, deren Aussprache sich gleicht. Bekannt ist die Trennung des Artikels „das“ von der Konjunktion „dass“ nach deutschen Rechtschreibregeln der Schriftsprache. In genormter Aussprache heißen beide Wörter kurzvokalisch [das]. Die frühere Schreibweise „daß“ für die Konjunktion spiegelte keinen lautlichen Unterschied wider.

Derartige Homophone fordern kreative Spekulationen heraus; Veränderungen bei den Vokalen, die zur phonetischen Identität von Wörtern unterschiedlicher Herkunft führten, bleiben unbetrachtet. Schriftsprachlich „dass“ als Konjunktion ist immer betont, während der Artikel „das“ keine Betonung aufweist, sofern er nicht demonstrativ verwendet wird. Folglich könnten manche Dialektologen auf den Gedanken kommen, dass hier unterschiedliche Tonhöhen erscheinen. Solche Tonakzente sind in denjenigen Sprachen besonders wichtig, in denen sie bedeutungsunterscheidend wirken, was für das Deutsche nicht zutrifft. Zur Satzbetonung gehören unterschiedliche Tonhöhen, die keine deutschen Wörter mit verschiedenartiger Bedeutung und gleichen Lauten im gesprochenen Satz voneinander trennen.

Im Oberhessischen grenzen sich Artikel und Konjunktion phonetisch ab. Betont lautet der bestimmte sächliche Artikel <does>, unbetont <des> (das) mit silbischem Schwa-Laut. Die Konjunktion <däes> (dass) steht in deutlich wahrnehmbarem lautlichen Gegensatz zum bestimmten Artikel (engl. "that - the").

Homonymschreibungen kommen auch in der phonetisch orientierten Dialektschreibung vor; oberhess. <fier> (für) entspricht lautlich <vîer> (vor). Trotz vorhandener lautlicher Identität bleibt der mittelhochdeutsche Anfangsbuchstabe der letztgenannten Präposition wie in der heutigen Schriftsprache.

Bei oberhess. Zeitangaben findet keine verschmolzene Präposition <óm> (am) Verwendung, sondern der Artikel allein: <de Moied> (am Morgen), <de Sonndòch> (am Sonntag). Erst die betonte Form macht deutlich, dass an die Stelle des Dativs der Akkusativ getreten ist: <dén Moied> (an dem Morgen), <dén Sonndòch> (an dem Sonntag).

Allein aus dem Schwa-Laut bestehend, gleicht im Oberhess. der unbestimmte Artikel unbetont dem männl. Personalpronomen der 3. Person Singular.

Ersetzt der betonte bestimmte Artikel das Demonstrativpronomen, wird nach einer Präposition die feminine Form im Dativ schwach dekliniert: <nóch déere Nòcht> (nach dieser Nacht).

Grundsätzlich gibt es keine erkennbare Synkope im Oberhessischen. Ein Wort, das eine synkopierte Form am Anfang besitzt, lautet <gnunk> (genug). Doch lässt sich nicht ausschließen, dass der Ausfall unbetonter Vokale nicht nur am Wortende erfolgte, sondern auch beim Zusammenrücken zweier Konsonanten. Da aber keine Konsonanten als Silbenträger vokalloser Silben auftreten, fällt solch ein sprachgeschichtlich bedingter Vorgang heute keineswegs auf.

Nicht unbekannt in Hessen ist die oberdeutsche Synkope, weil sie von älteren Sprechern aus dem ehemals deutschsprachigen Eger- und Sudetenland bei ihrer Umgangssprache verwendet wird: <gsogt> (gesagt), <Montl> (Mantel), <Hénl> (Hähnchen); in Vor- oder Endsilbe fiel der Vokal als Silbenträger aus.

Im eindeutig hörbaren Unterschied zu den synkopierte Formen besteht kein Grund, in oberhess. Personalpronomen den Schwa-Laut wegzulassen, was vor allem das unbetonte Pronomen <mer> (wir/mir/man) betrifft.

Lange Zeit wurde „mir“ im Mittelhochdeutschen als <mier> geschrieben. Im Oberhess. lässt sich daher die betonte Form <míer> (wir/mir) nachvollziehen. Wegen des fehlenden e in der Schriftsprache musste extra eine Ausnahmeregel zur Laut-Buchstaben-Zuordnung in Kraft treten.

Das Personalpronomen „ihr“ kann bei seiner Verwendung im Oberhess. auch als geschriebenes <íhr> erscheinen, da es lautlich dem hochdeutschen gleicht. Die r-Haltigkeit des Vokals wird durch das Dehnungs-h dieses Strukturwortes gerade noch erkennbar. Allerdings entsteht eine Homonymschreibung beim Vergleich mit dem ebenfalls phonetisch identischen Nomen <Íer> (Ähre/Ehre).

Wie in der Schriftsprache existiert beim Reflexivpronomen die besondere Form <sich> für den Dativ und Akkusativ der 3. Person Singular und Plural. Darüber hinaus tritt diese Form in der 1. Person Plural noch in Mittelhessen örtlich auf: <Míer freue sich.> (Wir freuen uns.)

Aufgrund der Veränderung beim Vokal stimmt das Possessivpronomen <éer> lautlich nicht mehr mit dem Personalpronomen <íhr> überein.

Das Oberhess. unterscheidet deutlicher als die Schriftsprache zwischen den unbetonten und den betonten Formen des Artikels. Daher stellt sich die Frage, ob dies Auswirkungen auf die Deklination attributiv gebrauchter Adjektive haben kann. Unbetont verfügt der maskuline bestimmte Artikel über keinen Auslaut im Nominativ und Akkusativ. Im Dativ gleicht der feminine bestimmte Artikel dem maskulinen im Nominativ.

Für Komparativ und Superlativ gilt das gleiche Deklinationsschema. Allerdings steht keine verschmolzene Präposition vor dem Superlativ, sondern der Artikel allein: <de bëst> (am besten).

Nach dem ermittelten Schema werden auch die Substantivierungen dekliniert: <de Bëste> (der Beste), <des Bëste> (das Beste). Daher fehlt die Flexionsendung im Femininum des Nominativs: <di Bëst> (die Beste).

Konjugation

Apokope und Auslautschwund führten zu einer Beeinträchtigung der Flexion oberhessischer Verben. Die Bildung des Präteritums schwacher Verben ist nicht mehr möglich. Als Ersatzformen dienen das Perfekt und vor allem das Präteritum <déed> (tat) mit dem darauf folgenden Infinitiv des jeweiligen schwachen Verbes. Ferner gibt es im Präsens weder Partizip noch Konjunktiv. Von diesen Ausfallserscheinungen abgesehen, lassen sich ansonsten sowohl im Aktiv als auch im Passiv alle Zeiten wie in der deutschen Schriftsprache bilden. Damit steht das Oberhessische im Widerspruch zur neuhessischen Stadtsprache, die fast nur noch Präsens und Perfekt kennt.

Die Präteritumsformen starker oberhessischer Verben blieben größtenteils erhalten, darunter auch solche, die im Hochdeutschen schwach konjugiert werden. Mit seinen Präteritumsformen <déed> (tat) und <déd> (täte) kommt dem Verb <dou> (tun) eine Schlüsselrolle bei der Bildung der Zeiten zu.

Von dem Verb <wiesse> (wissen) und den Modalverben abgesehen, steht im Präsens der 1. Person Singular immer der Infinitiv der oberhessischen Hilfs- und Vollverben, weil hier keine eigene Präsensform existiert. Trotz dieser grammatischen Besonderheit gibt es im Singular einen eigenständigen Imperativ, der meistens vom Infinitiv abweicht, während der Imperativ Plural mit der 2. Person Plural übereinstimmt.

Der Konjunktiv <déd> (täte) des Präteritums übernimmt die Funktion der sog. Konditionalform „würde“, da es vom Präteritum <wòer> (wurde) keinen Konjunktiv gibt. Außerdem vertritt die unbetonte Form <mer> (wir/mir) das unbestimmte Pronomen „man“ in der 3. Person Singular.

Wie im Französischen und Englischen ist im Oberhessischen die persönliche Anrede in der 2. Person obligatorisch. Einzelne oder mehrere Personen, für die ein Duzen nicht in Frage kommt, werden im Nominativ mit <íer> [i:ə] (ihr) der 2. Person Plural angesprochen.

Die nachstehend als Beispiel aufgeführte Konjugationstabelle des im Oberhessischen bedeutsamen Verbes <dou> (tun) enthält nicht nur die übliche offene Form, sondern zusätzlich auch noch die verbundene Form, die im invertierten Satz auftritt, wenn das Pronomen hinter dem Verb steht.

dou (tun)

	<i>Präsens</i>		
	äch dou [aç ɖou]	doun äch [ɖoun-aç]	
	dú doust [ɖu: ɖoust]	douste [ɖoustə]	<i>Imperativ Singular</i>
	hé doud [he: ɖoud]	doure [ɖourə]	dou [ɖou]
	se doud [zə ɖoud]	doudse [ɖoudsə]	
	es doud [əs ɖoud]	douds [ɖouds]	
	míer dou [mi:ə ɖou]	dou mer [ɖou-mər]	<i>Partizip Perfekt</i>
	íer doud [i:ə ɖoud]	douder [ɖouɖər]	gedó [gə'ɖo:]
	se dou [zə ɖou]	dou se [ɖou-zə]	
	<i>Präteritum Indikativ</i>		<i>Präteritum Konjunktiv</i>
äch déed [aç ɖe:əɖ]	déer äch [ɖe:ə-aç]	äch déd [aç ɖe:d]	dér äch [ɖe:r-aç]
dú déest [ɖu: ɖe:əsɖ]	déeste [ɖe:əsɖə]	dú dést [ɖu: ɖe:sɖ]	déste [ɖe:sɖə]
hé déed [he: ɖe:əɖ]	déere [ɖe:ərə]	hé déd [he: ɖe:d]	dére [ɖe:-rə]
se déed [zə ɖe:əɖ]	déedse [ɖe:əɖsə]	se déd [zə ɖe:d]	dédse [ɖe:ɖsə]
es déed [əs ɖe:əɖ]	déeds [ɖe:əɖs]	es déd [əs ɖe:d]	déds [ɖe:ɖs]
míer déere [mi:ə ɖe:ərə]	déere mer [ɖe:ərə-mər]	míer dére [mi:ə ɖe:-rə]	dére mer [ɖe:-rə-mər]
íer déed [i:ə ɖe:əɖ]	déeder [ɖe:əɖər]	íer déd [i:ə ɖe:d]	déder [ɖe:ɖər]
se déere [zə ɖe:ərə]	déere se [ɖe:ərə-zə]	se dére [zə ɖe:-rə]	dére se [ɖe:-rə-zə]

Durch den Ausfall des Präteritums lässt sich die Zeitform des Imperfekts in den Dialekten Süddeutschlands nicht mehr bilden. Für das Neuhessische in Mittel- und Südhessen gilt das Gleiche. Davon nur am Rande betroffen ist der mittelhess. Großdialekt, da stark konjugierte Verben in ausreichender Anzahl bisher erhalten blieben. Allerdings entfiel die Möglichkeit zur Bildung von schwachen Präteritumsformen im Singular. Die in der Mundart-Literatur gelegentlich verwendeten Pluralformen dürften keiner Prüfung der Authentizität standhalten.

Anstelle fehlender Präterita schwacher Verben erfolgt eine Umschreibung mit dem starken Präteritum <déed> (tat) und dem dahinter stehenden Infinitiv des betroffenen Verbs. Wird diese vom Englischen her bekannte Methode nicht angewandt, tritt das Perfekt in Aktion. Die Antwort auf die zu stellende Frage, wann und unter welchen Bedingungen die jeweilige Ersatzform zu verwenden ist, gehört eigentlich zum Arbeitsgebiet der Syntaxforschung.

Beim Aufstellen der Tabellen kam die Frage auf, ob die betonte oder die unbetonte Form des Personalpronomens Verwendung finden soll. Mit Ausnahme der 1. Person Singular betrifft es in der üblichen Tabelle, bei der das Pronomen vor dem Verb steht, die 3. Person und die 1. Person Plural. Hier hat der Autor in der männl. 3. Person Singular und in der 1. Person Plural die betonte Form gewählt, während den anderen Formen der 3. Person das unbetonte Personalpronomen zukommt. In der 2. Person der üblichen Tabelle steht sowieso das betonte Pronomen vor dem Verb. Doch die verbundenen Formen konjugierter Verben, bei denen das Pronomen dem Verb anhängt, kennen mit Ausnahme der 1. Person Singular nur unbetonte Personalpronomen.

Etymologische Angaben stammen aus dem Herkunftswörterbuch des Großen DUDEN (Bd. 7) der Erstauflage (1963). Als Grundlage der Klassifizierung dient die geographische Dreiteilung in Nord-, Ost- und Westgermanen. Lässt sich ein Wort in allen 3 Bereichen nachweisen, gilt es als gemeingermanisch; kommen aber nur 2 der 3 Bereiche in Betracht, wird es als altgermanisch eingestuft.

Zur Bildung von Ersatzformen für nicht mehr vorhandene Präterita schwacher Verben im Oberhess. ist das Präteritum <déed> (tat) vonnöten, um mit darauf folgendem Infinitiv betroffener Verben zu umschreiben. In der neuhessischen Stadtsprache besteht diese Möglichkeit nicht, da hier eine entsprechende Form im Indikativ des Präteritums von „tun“ fehlt und die vorhandene schriftsprachliche Form ungenutzt bleibt.

Beide oberhess. Präteritumsformen von „tun“ besitzen einen e-Laut als Silbenträger, der auf das Mittelhochdeutsche zurückgeht. Während die Indikativform <déed> (tat) über einen zentrierenden Langdiphthong verfügt, kam es bei der Konjunktivform <déd> (täte) zu keiner Diphthongierung (siehe auch Seite 95).

Ähnlich wie im Englischen hat das zum Hilfsverb gewordene westgermanische Verb im Oberhessischen eine größere Bedeutung als heute in der deutschen Schriftsprache; das Mittelhochdeutsche kannte Umschreibungen mit „tun“. Bei einer konditionalen Aussage vertritt der oberhess. Konjunktiv <déd> (täte) die fehlende Form „würde“.

Ein zentrierender Diphthong bildet den Kurzvokal in der 1. Silbe des oberhess. Verbs <äesse> (essen). Die alte Laienschreibung „easse“ suggeriert mit ihrer falschen Definition des Doppellautes zu Unrecht einen akustischen Zusammenhang mit „eat“ im Englischen; dortiges ea gibt einen langen i-Laut wieder. Das gemeingermanische Verb wurde durch die hochdeutsche Lautverschiebung der Konsonanten verändert. Auf Seite 54 steht eine Erläuterung des Vorgangs.

Die beim Verb „essen“ sichtbare innere Flexion der Schriftsprache besteht nach wie vor im mittelhess. Großdialekt; der betonte kurze offene e-Laut (mhd. ë) des Infinitivs diphthongierte, während das Präteritum <as> (aß) einen kurzen a-Laut aufweist und sich der i-Laut im Präsens der 3. Person Singular durch eine Senkung zum halboffenen e-Laut in <esst> (isst) umwandelte. Es fehlt beim Partizip <gäesse> (gegessen) die Vorsilbe. In der neuhess. Stadtsprache fiel das aufgeführte Präteritum weg.

Eine innere Flexion entsteht durch das Auftreten unterschiedlicher Vokale, die sich beim Konjugieren und Deklinieren als betonte Silbenträger im Wortinnern erkennen lassen. In der Schriftsprache zu sehende Unterschiede wurden durch Veränderungen bei den oberhessischen Lauten des gemeingermanischen Verbs <fōen> (fahren) mit <fíed> (fährt) im Präsens der 3. Person Singular weiterentwickelt; diphthongiertes Präteritum <fouer> (fuhr) besteht noch. Das Neuhessische kennt hier kein Präteritum.

Kurz wie im Mittelhochdeutschen ist in der 1. Silbe von „geben“ der betonte e-Laut des gemeingermanischen Verbs im Oberhessischen; mhd. *ē* entwickelte sich zum zentrierenden Kurzdiphthong. Als intervokalischer Konsonant tritt im Infinitiv <gäewe> (geben) ein weiches stimmhaftes [v] auf, das außerdem ein Silbengelenk bildet. Bei <gēbt> (gibt) im Präsens sank der kurze i-Laut zum halboffenen e-Laut ab. Der Vorgang der Hebungen und Senkungen wird auf den Seiten 91, 92, 93 erläutert.

Durch Verdampfung entstand aus dem langen /a:/ ein langer offener o-Laut im Präteritum <gòb> (gab). Ob neben der vorgefundenen Indikativform noch eine Konjunktivform im Oberhess. existiert, ließ sich nicht feststellen. Das Partizip <govve> (gegeben) besitzt einen Kurzvokal als Träger der betonten 1. Silbe; hinter diesem o-Laut bildet das weiche [v] ein Silbengelenk. Verloren ging das Präteritum im städt. Neuhessisch.

In der untersuchten Sprachform fiel die Vorsilbe <ge-> beim Partizip <govve> (gegeben) weg. Von der Vereinfachung sind noch andere Partizipien betroffen: <gäesse> (gegessen), <komme> (gekommen), <woen> (geworden). Örtlich kann <gange> (gegangen) auftreten.

Das gemeingermanische Verb „gehen“ besitzt im Oberhess. einen alten Kurzvokal: <gin äch> /gin-açh/ (gehe ich), <giste> (gehst du), <git> (geht). Aufgrund der früheren Nasalierung tritt im Infinitiv ein Langvokal in Erscheinung: <gí> (gehen). Der e-Laut wurde durch eine Hebung zum oberhess. i-Laut.

Nach wie vor verwendungsfähig ist das Präteritum <geng> (ging). Der offene i-Laut verwandelte sich aufgrund einer Senkung in den halb zentrierten halb-offenen e-Laut des Oberhessischen. Im Gegensatz dazu fehlt das Präteritum in der neuhess. Stadtsprache.

Im Präsens der 1. Person Singular des gemeingermanischen Verbs und Hilfszeitwortes „haben“ steht der oberhess. Infinitiv <hú> mit langem, zum früher nasalisierten u-Laut angehobenen Vokal. An dieser Stelle ist der Silben tragende u-Laut in der verbundenen Form kurz: <hun äch> /hun-açh/ (habe ich).

Durch Verdampfung wandelte sich das kurze /a/ zum offenen o-Laut in <hot> (hat), der Präsensform von „haben“, im Singular der 3. Person um. Zu dem für die Zeitenbildung wichtigen Präteritum <hatt> (hatte) im Indikativ besteht ein lautlicher Unterschied, weswegen diese apokopierte Form des Oberhessischen erhalten bleibt. In der neuhess. Stadtsprache fiel das Präteritum im Indikativ aus, weil es sich akustisch nicht mehr von „hat“ unterscheiden lässt.

Ein Weiterbestehen des Präteritums im Indikativ von „haben“ gewährleistet die Möglichkeit zur Bildung der vollendeten Zeit des Plusquamperfekts.

Weiterhin auch im Neuhess. vorhanden ist der apokopierte Konjunktiv <hätt>, der theoretisch zum Präteritum gehört. In der Sprachpraxis vertritt der infolge innerer Flexion bildbare Konjunktiv vor allem die im Dialekt fehlende Präsensform des Hilfsverbs, womit das Perfekt in der Möglichkeitsform gebildet wird.

Trotz der sichtbaren Weiterverwendung von Konjunktivformen des Präteritums fiel das Imperfekt als Zeitform im Neuhessischen aus. Bei näherem Hinsehen kommt jedoch die Frage auf, ob dieser substanzielle Verlust in der Grammatik allein auf die fehlende Abgrenzung des Präteritums im Indikativ zum Präsens der 3. Person Singular zurückzuführen ist. Durch innere Flexion lässt sich der Indikativ des Präteritums öfters bilden, was aber im Neuhess. nicht geschieht: „aß“, „fuhr“, „gab“, „schrieb“, „tat“.

Bedeutsam erscheint die grammatische Situation des Neuhessischen, weil süddeutsche Dialekte fast kein Präteritum kennen. Als Folge fiel dort die Zeitform des Imperfekts aus. 20

Das süddeutsche Perfekt ist die Erzählform des oberdeutschen Sprachraumes und der angrenzenden Gebiete. Schon vor über einem Jahrhundert erkannten dies volkskundlich Tätige beim schriftlichen Sammeln mündlich überlieferter Volksmärchen. Offenbar wirkt sich der Schwund des Präteritums auch auf die Umgangssprache im Süden aus.

Aufgrund innerer Flexion in Verbindung mit der Vokalisierung des r-Lautes entstand beim gemeingermanischen Verb „hören“ ein phonetischer Gegensatz im Oberhessischen zwischen dem Präsens der 3. Person Singular <hīedt> (hört) und dem Präteritum <húer> (hörte) in der untersuchten Sprachform.

Durch Entrundung steht der halboffene betonte e-Laut in der 1. Silbe der oberhessischen Version <kēne> (können) des gemeingermanischen Verbs. Davon unterscheidet sich phonetisch das Verb <kēnn> (kennen) mit offenem e-Laut.

Beim Konjugieren gibt es nach wie vor die innere Flexion. Übereinstimmungen im Plural der 2. Person Konjunktiv und Präsens des Oberhess. beeinträchtigen nicht das Präteritum im Indikativ.

Die Modalverben „können“, „müssen“, „wollen“ besitzen Präsensformen, die in der 1. und 3. Person Singular übereinstimmen: <kann>, <muss>, <will>.

Entgegen dem allgemeinen Trend blieb das jeweilige Präteritum der genannten Modalverben im Indikativ des Neuhess. aufgrund der inneren Flexion bestehen. Trotzdem fiel das Imperfekt wie in den süddeutschen Dialekten auch im städt. Neuhessisch als Zeitform aus.

Infolge des Auslautschwundes fehlt der abschließende Konsonant des gemeingermanischen Verbs „kommen“ bei der oberhessischen Version <komme>; die Form bezeichnet den Infinitiv und das Partizip. Englisch <come> apokopierte und besitzt einen entrundeten offenen o-Laut als Silbenträger.

Aufgrund einer über die Verdampfung hinausgehenden Hebung im Oberhess. heißt die Indikativform des Präteritums <kóm> (kam) mit geschlossenem /o:/. Bei der Konjunktivform <kém> (käme) erscheint ein geschlossenes /e:/. Demzufolge wirkt die innere Flexion weiter. Keine Verwendung findet der Indikativ des Präteritums im Neuhessischen.

Neben der ich-/ick-Linie dient die hochdeutsche Form des westgermanischen Verbs „machen“ mit ihrem Ach-Laut als Abgrenzung zum Niederdeutschen. Der ndd. Infinitiv „maken“ besitzt noch das german. /k/, das nicht lautverschoben wurde. Ebenfalls erhalten blieb das /k/ im apokopierten engl. Infinitiv „make“ /meik/ trotz der Diphthongierung.

Eine innere Flexion entstand beim Verb „machen“ durch Vokalwechsel im Oberhessischen, obwohl es in der deutschen Schriftsprache schwach dekliniert wird. Die Präsensform <mächt> (macht) der 3. Person Singular grenzt sich deutlich hörbar von <möcht> (machte) ab, so dass dieses Präteritum weiter besteht.

Während die betonten Silbenträger im Infinitiv <mache> (machen) und in der Präsensform der 3. Person im Singular kurzvokalisch sind, fand eine Dehnung des aus dem verdampften a-Laut entstandenen offenen o-Lautes im Partizip <gemöcht> (gemacht) und auch beim Präteritum statt.

Bei Betrachtung der starken Verben im oberhess. Originalzustand fällt die ausgeprägte innere Flexion auf. Zahlreiche von der Apokope betroffene schwache Präteritumsformen blieben dadurch erhalten. Der Endungsverlust mit seinem Einfluss auf die Grammatik wird durch die im Oberhess. verstärkt auftretende innere Flexion der Verben dahingehend kompensiert, dass die Vergangenheitsform des Imperfekts weiterbesteht. Aus unerforschten Gründen kann die innere Flexion beim Schwund des Präteritums in der neuhess. Stadtsprache nicht die Erhaltung starker Formen im Indikativ gewährleisten.

Das altgermanische Verb „müssen“ besitzt infolge der Entrundung ein kurzes betontes /i/ als Träger der 1. Silbe des oberhess. Infinitivs <misse>. Wie auch bei den anderen Modalverben steht die Präsensform der 3. Person Singular zusätzlich in der 1. Person: <muss>.

Ebenso wie im Infinitiv entrundete der Umlaut im Konjunktiv des Präteritums: <misst> (müsste). Übereinstimmende Formen der 2. Person erscheinen nicht bedeutsam, sodass im Oberhessischen kein Präteritumsverlust des Indikativs <musst> (musste) eintritt.

Ursprünglich wurde der Langvokal des oberhess. Infinitivs <sà> /sä:/ (sagen) nasalisiert, wobei das verursachende [n] am Wortende ausfiel. Dies gilt nicht für die verbundene Form der 1. Person im Singular mit erhalten gebliebenem [n]: <sàn ačh> /sa:n-açh/ (sage ich). Ähnlich wie im Englischen fehlt der innere Verschlusslaut [g]. Eine Nasalierung in der genannten verbundenen Form der 1. Person Singular war möglich, jedoch nicht in den flektierten Formen, da hier nie ein [n] in Erscheinung trat. Das altgermanische Verb besitzt im Oberhess. eine begrenzte innere Flexion, die dem schwachen hochdeutschen Verb fehlt.

Im Singular lautet die Präsensform der 3. Person <sèd> (sagt), wodurch diese im hörbaren Gegensatz zum Präteritum <sàd> (sagte) steht. Die im Plural der 2. Person zu sehende Übereinstimmung mit dem Präsens führte nicht zum Verlust des Präteritums.

Da bei diesem Verb im Neuhessischen die innere Flexion aus betontem Vokal und d/r-Wechsel fehlt, die Endung aber gekürzt wurde, gibt es kein Präteritum in der Stadtsprache.

Der betonte mittelhochdeutsche i-Laut von <schrīben> diphthongierte zu /ai/ in „schreiben“ (lat. *scribere*). Genau so entstand auch der Doppellaut im oberhess. Infinitiv <schreiw> und in den konjugierten Präsensformen des westgermanischen Verbs.

Das weiche stimmhafte [v] steht beim Infinitiv im Anlaut der unbetonten Endsilbe; bei der verbundenen Form der 1. Person Präsens Singular <schreiw ačh> /šraiv-açh/ (schreibe ich) rückt es aber in den Auslaut des an 1. Stelle befindlichen apokopierten Infinitivs. Ziemlich ungewöhnlich ist diese Position von [v] im Auslaut eines deutschen Dialektes.

Im Präteritum <schrieb> (schrieb) des Oberhess. diphthongierte ein Kurzvokal als Silbenträger, sodass der sehr kurze zentrierende Diphthong zustande kam; die neuhochdeutsche ie-Schreibung ist jedoch langvokalisch. Ferner bildet das weiche stimmhafte [v] ein Silbengelenk im Plural <schriewe> (schrieben) aufgrund der vokalischen Kürze des davor stehenden Doppellautes. Die neuhess. Stadtsprache nimmt kein Präteritum in Anspruch.

Im Präsens des Verbs „stehen“ kommt der zum oberhess. i-Laut angehobene alte Vokal wie im Verb „gehen“ auch in kurzer Form vor: <stin ačh> /šdin-açh/ (stehe ich), <stit> (steht). Der Infinitiv <stí> /šdi:/ ohne Auslaut besitzt einen langen Vokal als Silbenträger aufgrund der früheren Nasalierung.

Erhalten geblieben ist der Indikativ des oberhess. Präteritums <stan> (stand), der in der neuhess. Stadtsprache keine Verwendung findet. Die Konjunktivform <stēn> (stände) hat einen halboffenen kurzen e-Laut als Silbenträger.

Beim Zeiten bildenden unregelmäßigen Hilfsverb „sein“ wird besonders deutlich sichtbar, dass in der 1. Person Singular der Infinitiv im Präsens des mittelhess. Großdialektes steht, da an dieser Stelle keine besondere Präsensform existiert. Der lange Vokal von mittelhochdeutsch <sin> diphthongierte zu /ai/ in „sein“. Auf Seite 97 steht eine Beschreibung der Diphthongierung.

Durch das Fehlen der unregelmäßigen Form „bin“ im Oberhess. lässt sich kein Konjunktiv als Präsens in der 1. Person Singular vom Indikativ unterscheiden; der Konjunktiv „sei“ der Schriftsprache entspricht dem oberhess. Infinitiv ohne Nasalisierung. Ferner ging „sind“ bei der neuhochdeutschen Diphthongierung im Oberhess. offenbar verloren, weil diese alte Form diphthongiert wurde und den Auslaut einbüßte; <ies> (ist) blieb mit zentrierendem Kurzdiphthong erhalten.

Keine Wiedergabe findet in der Tabelle die Nasalisierung von <sei> /sāi/ (sein); dem starken Diphthong fehlt heute die nasale Aussprache. Zum offenen o-Laut durch Verdampfung angehoben wurde der lange a-Laut der Indikativform des Präteritums <wöer> (war). Der Silbenträger der Konjunktivformen wandelte sich durch eine Hebung des Umlautes: <wíer> (wäre), <wíen> (wären).

Nach wie vor gibt es zur Zeitenbildung im Oberhess. das Präteritum für „sein“. Vorhandene Indikativ- und Konjunktivformen machen die Bildung vollendeter Zeiten möglich.

Präteritumsformen von „sein“ bestehen auch im Gießener Neuhessisch weiter; wie in süddeutschen Dialekten existiert ein Indikativ. Da in den Zeitformen des Imperfekts und des Plusquamperfekts der Indikativ ansonsten ausfiel, dürfte die neuhess. Form <wà> (war) ausschließlich als Vollverb in Erscheinung treten.

Mit einem zentrierenden Kurzdiphthong versehen ist der Infinitiv des gemein-germanischen Verbs „trinken“ im Oberhessischen. Das infolge innerer Flexion gebildete Präteritum besteht noch, fiel in der neuhess. Stadtsprache aber aus.

Stellvertretend auch für andere Wörter zeigt das Verb <trienke> (trinken) die Problematik des Nasenlautes <ng> im Verhältnis zum gleichen Nasenlaut einschließlich des dahinter stehenden aus /k/ erweichten stimmlosen /g/ an; das Graphem <nk> kann nach wie vor für die genannte Lautfolge von Nasen- und Verschlusslaut im Oberhess. verwendet werden. Folgt dem Nasenlaut <ng> ein /d/ oder /s/ in der selben Silbe, ist das eigentlich dahinter stehende stimmlose /g/ bei <nk> nicht zu hören: <tringt> (trinkt), <trings-te> (trinkst du). Steht nachfolgendes /d/ oder /s/ aber in der nächsten Silbe, lässt sich <nk> hörbar wahrnehmen: <trank-se> (trank sie), <trink-te> /dringg-de/ (trinkt er).

Vokalische Kürze herrscht beim Silbenträger des oberhess. Einsilbers für das gemein-germanische Verb „werden“; im Infinitiv <wäen> (werden) und in der Präsensform <wäedt> (wird) steht infolge der Vokalisierung des r-Lautes ein zentrierender Kurzdiphthong.

Bei dem zur Zeitenbildung, besonders auch im Passiv, notwendigen Hilfszeitwort „werden“ stimmt <wöer> (wurde) im Singular des Präteritums mit „war“ überein. Diese langvokalische Form für „wurde“ erscheint ungewöhnlich, zumal im Plural des Präteritums kurzvokalisches <wuen> (wurden) vorkommt. Im Neuhess. bleibt das Präteritum ungenutzt; folglich gewinnt das Partizip „worden“ bei der Bildung des Passivs im Perfekt an Bedeutung.

Da es keinen Konjunktiv „würde“ gibt, entfällt die Möglichkeit zur Nutzung der Konditionalform mit diesem Verb. Doch dessen Funktion nimmt der Konjunktiv <déd> (täte) im Oberhessischen wahr.

Im Deutschen stimmt die Präsensform <will> des Modalverbs „wollen“ in der 1. mit der 3. Person Singular überein.

Das gemeingermanische Verb „wollen“ besaß im Alt- und Mittelhochdeutschen die Nebenformen „wellen“ und „wöllen“ des Infinitivs. Davon ableiten lässt sich der kurzvokalische Infinitiv <wēn> des Oberhess. mit halboffenem e-Laut und ausgefallenem Seitenlaut. Bei der Form <wēllt> war eine Entrundung des Umlautes von „wöllt“ möglich.

Dem Präteritum aufgrund seiner Wortbildung zuzuordnen ist der Konjunktiv <wēllt> des Modalverbs, obwohl er die fehlende Präsensform „wolle“ vertreten muss. Für <seillt> bei „sollen“ gilt dies ebenso, zumal im Oberhessischen kein Konjunktiv Präsens existiert.

In der 2. Person Plural des Konjunktivs heißt die verbundene Form <wēllter>. Die Übereinstimmung des Konjunktivs, der zum oberhess. Präteritum gehört, mit der 2. Person Plural des Indikativs im Präsens erscheint belanglos, da der Konjunktiv Präsens der Schriftsprache aufgrund seiner Einschränkungen beim Konjugieren ohnehin unvollständig ist.

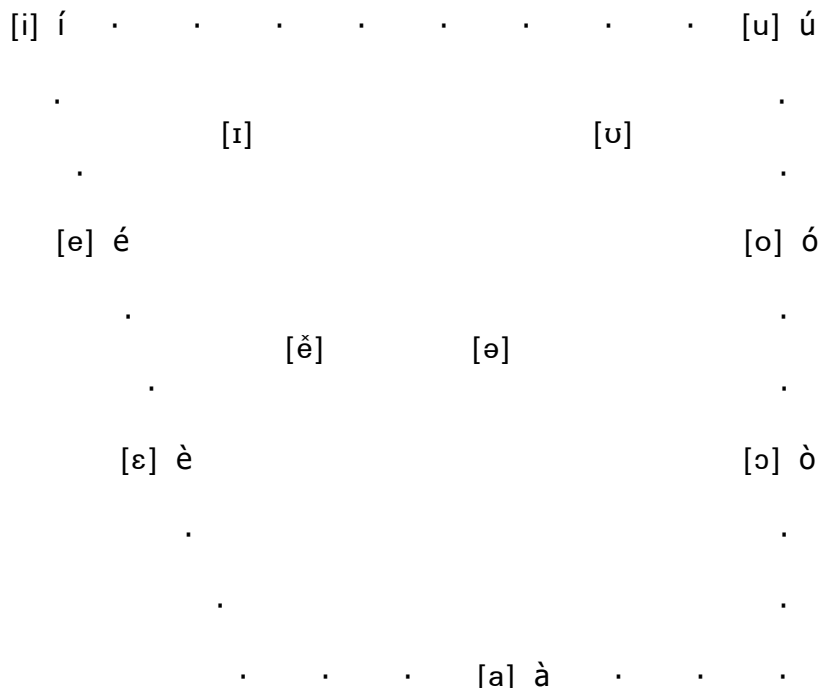
Der oberhess. Infinitiv <wiesse> entwickelte bei der Senkung des i-Lautes einen zentrierenden Kurzdiphthong; die hochdeutsche konsonantische Lautverschiebung veränderte lange vorher das gemeingermanische Verb zu „wissen“.

Wie bei den Modalverben stimmt auch beim Verb „wissen“ die Präsensform im Singular in der 1. Person mit der in der 3. Person überein: <wès> (weiß). Hier wurde der mittelhochdeutsche Doppel-laut <ei> monophthongiert. Im Norden Oberhessens entstand dabei ein langer e-Laut, im Süden ein langer a-Laut.

<wès> oder <wàs> unterscheidet sich akustisch vom Adjektiv <weis> (weiß), bei dem der neuhochdeutsche Doppel-laut <ei> aus dem mhd. langen i-Laut durch Diphthongierung hervorging.

Vokalviereck

Kurzvokale sind in eingeklammerter Internationaler Lautschrift, dazugehörige Langvokale als Buchstaben mit Akut oder Gravis dargestellt.



Zur genauen Festlegung werden die Lautwerte der einzelnen Vokale im Diagramm dokumentiert. Bis auf eine Ausnahme entsprechen die oberhessischen Vokale den deutschen. Das abgebildete Vokalviereck gibt in Seitenansicht die Lage der gesprochenen Vokale im Mundraum wieder. Auf der linken Seite befinden sich die vorderen hellen Vokale der e- und i-Reihe, während die hinteren dunklen Vokale der o- und u-Reihe auf der rechten Seite stehen. Die untere Abgrenzung mit dem a-Laut zeigt den größten Öffnungsgrad an, die obere Abgrenzung mit dem geschlossenen i- und u-Laut den geringsten Grad der zwischen Zunge und Gaumen frei bleibenden Mundöffnung. Das Zentrum bildet der Murrelaut Schwa [ə]. Zwischen der vorderen Abgrenzung und dem Zentrum hat der offene i-Laut seinen Platz in zweiter Reihe im oberen Bereich. Entsprechend liegt der offene u-Laut zwischen dem Zentrum und der hinteren Abgrenzung. Die o- und u- Laute zählen zu den gerundeten Vokalen, die mit Lippenrundung gesprochen werden. Als Vorgabe gelten die Lautwerte der Erstauflage des Duden-Aussprachewörterbuches. 24

Eine phonetische Besonderheit stellt der kurze halboffene e-Laut [ɛ̃] dar, der als einziger oberhessischer Vokal nicht mit den Lautwerten der deutschen Schriftsprache in Einklang zu bringen ist. Seine Eingliederung in das Vokalviereck darf nicht ganz vorne erfolgen, sondern nur in zweiter Reihe unterhalb des offenen i-Lautes vor dem Zentrum. Der angegebene Lautwert des meistens betonten halboffenen e-Lautes wurde bei der sprachlichen Reproduktion vom Verfasser festgestellt. Da sich der halboffene e-Laut nicht durch Mittelung der Lautwerte des offenen und des geschlossenen e-Lautes in vorderster Reihe erzeugen lässt, bleibt lediglich eine Verbindung mit dem Murrelaut Schwa [ə] übrig. Ausgehend vom Zentrum entsteht das halboffene [ɛ̃] durch eine stärkere Aussprache von [ə] bei leichter Annäherung an den geschlossenen e-Laut. Wegen fehlender ö- und ü-Laute garantiert der kurze halboffene oberhessische e-Laut [ɛ̃] in zweiter Reihe das erforderliche Gleichgewicht nach den Gesetzen der Symmetrie im Vokalsystem.

Das komplexe oberhessische Vokalsystem unterscheidet sich vom einfacheren neuhochdeutschen in erster Linie durch die zusätzlichen Möglichkeiten zur Bildung von Diphthongen. Wie in der deutschen Schriftsprache liegt die Betonung eines Doppellautes auf dem Silben tragenden ersten Teil. Die lautschriftliche Wiedergabe der Diphthonge erfolgt in Anlehnung an die Dissertation von Ross D. Hall über den Vokalismus. 12

Fremdsprachige Wörterbücher erklären qualitative Unterschiede der Vokale oft mit der relativen Kennzeichnung; folglich sind die Vokale geschlossen, offen oder halboffen, was sich ausschließlich auf die Lage der im Vokalviereck dargestellten Vokalversionen bezieht.

Im Duden-Aussprachewörterbuch wird derzeit eine absolute Kennzeichnung der Vokale verwendet. Internationale Kardinalvokale gelten als „open, close, open-mid, close-mid“. Danach wären *à* offen, *í* und *ú* geschlossen, dazwischen liegende *è* und *ò* „halb offen“, *é* und *ó* „halb geschlossen“. 24

Zur praxisbezogenen Erläuterung sehr geeignet erscheint die relative Angabe zur Kennzeichnung der Vokalversionen. Folglich sind *à, è, ò* offene Langvokale, *é, í, ó, ú* geschlossene Langvokale und die betonten Kurzversionen fast immer offene Vokale.

Die Kennzeichnung der Vokale mithilfe des Öffnungsgrades entsteht bei einer vertikalen Betrachtung der Lautwerte im Vokalviereck. Horizontal betrachtet, gelten das deutsche *à* und der Schwa-Laut als zentriert aufgrund ihrer Lage in der Mitte zwischen vorderen *é, è, í* und hinteren *ò, ó, ú*. Als halb zentriert einzustufen sind der offene i-Laut und der oberhessische halboffene e-Laut vorne sowie der offene u-Laut hinten.

Da die genormten deutschen Lautwerte nur vorne von den international vorgegebenen geringfügig abweichen, stellt das abgebildete Vokalviereck die Lage der Kardinalvokale mit Ausnahme des a-Lautes und halboffenen e-Lautes dar.

Der kurze halboffene e-Laut des Oberhessischen ist ein zusammengefasster Vokal, der als halb zentriertes /e/ erhalten blieb sowie durch Senkung des offenen i-Lautes und Entrundung halb zentrierter ö- bzw. ü-Laute entstand.

Diphthonge bestehen aus 2 Teilen, bei denen eine Bewegung vom einen zum anderen Laut durchgeführt wird. Silben tragender Teil dieser Doppellaute ist in der deutschen Schriftsprache wie auch im standardisierten Englisch immer der betonte 1. Laut, der die größere Schallfülle von beiden besitzt. Daher wird er als „silbisch“ bezeichnet, während der unbetonte 2. Laut als „unsilbisch“ gilt.

Das Vokalviereck soll auch Diphthonge dokumentieren. Verbindungslinien vom Standort des jeweiligen 1. Lautes zum entsprechenden 2. Laut lassen sichtbar gemachte Doppellaute erkennen.

Die 6 mit unsilbischen i- und u-Lauten gebildeten (starken) Doppellaute sind steigende Diphthonge, weil einkartierte Verbindungslinien vom 1. zum 2. Laut jeweils steigen. Diese hier gemachte Aussage hat nichts mit der Reihenfolge von „silbisch“ und „unsilbisch“ zu tun.

Alle zentrierenden Diphthonge erhalten Verbindungslinien, die am unsilbischen Schwa-Laut im Zentrum enden, was für die 10 schwachen Doppellaute zutrifft.

Max Mangold (Saarbrücken) definierte in Dudens Aussprachewörterbuch der Erstauflage den unsilbischen 2. Teil der starken Doppellaute als offenen Vokal. Dies entspricht engl. Vorstellungen von lautschriftlicher Wiedergabe steigender Diphthonge und stellt dadurch auch die Verbindung zur genormten Aussprache des Englischen her. Außerdem kommt die Definition ai/au/oy mit unsilbischen offenen Vokalen den Siebs'schen Lautwerten für die deutschen Doppellaute entgegen, weil dessen Norm ae/ao/oö geschlossene unsilbische Vokale an 2. Stelle vorsieht. Das Vokalviereck zeigt nahezu gleiche Abstände sowohl vom offenen i-Laut zu den geschlossenen *é* und *í* an als auch vom offenen u-Laut zu den geschlossenen *ó* und *ú*. 24

Heute gelten die im unsilbischen 2. Teil der 3 deutschen Diphthonge stehenden Vokale als geschlossene, wenn es nach dem genannten Aussprachewörterbuch geht. Da die geschlossenen Kurzvokale der deutschen Schriftsprache unbetont sind, erscheint Dudens Bewertung auf den ersten Blick nachvollziehbar. Dem widerspricht jedoch die unveränderte Übernahme des betonten [e] im engl. Diphthong /ei/, obwohl das genormte Hochdeutsch keinen halboffenen e-Laut kennt. Englisch /ei/ wurde bereits in der Erstauflage dahingehend integriert, dass der betonte e-Laut des genannten Diphthongs in deutscher Interpretation als offener gilt, wovon sich die Dialekt-schreibung <äi> oder <ëi> ableitet. 24

Grundsätzlich bezeichnet jeder Vokalbuchstabe *e, i, o, ö, u, ü* jeweils 2 Laute, einen geschlossenen und einen offenen. Die beiden Begriffe dienen in diesem dualen System der Vokale zur relativen Kennzeichnung qualitativ verschiedener Vokalversionen, bei denen die offenere einen größeren Öffnungsgrad besitzt als die geschlossene.

Wie in der Schriftsprache kommen die betonten kurzen e-, i-, o- und u-Laute nur als offene Version im untersuchten Dialekt vor, sofern man von der oberhess. Ausnahme <Bi> (Biene) absieht. Kurze geschlossene *e, i, o, u* sind fast immer unbetont, kurze offene können auch unbetont auftreten.

Anstelle der fehlenden kurzen *ö* und *ü* erscheint der in halber Entfernung zum Zentrum liegende halboffene e-Laut; in betonter 1. Silbe des oberhess. Wortes <wenne> (wenden) dürfte er aus dem Mittelhochdeutschen stammen.

Der zusätzliche zentrale Schwa-Laut ist die Schwundstufe des e-Lautes. Ferner entspricht der Umlaut /ä/ dem offenen e-Laut, dessen Buchstabe *ë* bei Kürze übergesetzte Punkte erhält, um diesen e-Laut vom zusätzlichen kurzen halboffenen im Oberhess. abzugrenzen.

Wie das Buchstabieren der Vokale des deutschen Alphabetes erkennen lässt, sind die langen *é, í, ó, ú* geschlossene Vokalversionen. Im Oberhess. kommt auch die offene Langversion *è* vor, die dem langen *ä* im Hochdeutschen entspricht; außerdem tritt zusätzlich die offene Langversion *ò* auf, die als o-Laut in der deutschen Schriftsprache nur in Fremdwörtern erscheint.

In der deutschen Aussprachenorm gibt es in kurzer und langer Form nur einen mittleren a-Laut anstelle des vorderen hellen und des hinteren dunklen. Sollte allerdings in Dialekten ein Unterschied zwischen hellen und dunklen a-Lauten erkennbar werden, sind diese beiden Versionen voneinander zu trennen. Im Nieder- und Osthessischen kommt ein zusätzlicher a-Laut vor, der als <æ> in Wörterbüchern erscheinen kann, da er aus e-Lauten durch Senkung entstand. Auf Seite 99 steht eine Erklärung zur Aussprache des engl. Kurzvokals [æ].

Monophthonge (Einzellaute)

a [a] kurzer deutscher a-Laut:

ab [ab] ab, Appel [apəl] Apfel, asse [asə] aßen, batte [baɖə] nutzen, brache [braxə] brauchen, dappich ['dabɪç] tölpelhaft, daste [dasɖə] tasten, Flasch [flaʃ] Flasche, Gass [gʌs] Gasse, Haffe [hafə] Haufen, Krach [gʁax] Krach, Lamp [lamb] Lampe, mache [maxə] machen, nackich ['naɪç] nackt, platt [blat] platt, raich [raç] reich, ramme [ramə] räumen, Sack [zəɔ] Sack, Schand [ʒand] Schande, Schlamb [ʃlamb] Schlamm, schwabbelich ['ʃvabəlɪç] schwammig, Špas [ʃpas] Spaß, Štall [ʃtal] Stall, Štrach [ʃdrax] Strauch, Štrang [ʃdran] Strang, Wamst [vamsɖ] Wams, wann [van] wann/wenn, zappe [dsabə] zapfen

à [a:] langer deutscher a-Laut:

Àch [a:x] Auge, àlt [a:lɖ] alt, Bàm [ba:m] Baum, Bràd [bra:ɖ] Brand, Dà m [da:] Tau, Dàf [da:f] Taufe, Dàfel [da:fəl] Tafel, Fàle [fa:lə] Falten, Frà [fra:] Frau, Gàs [ga:s] Gans/Gas, gàz [ga:ɖs] ganz, Glàwe [gla:və] Glauben, Hà [ha:] Heu, hàche [ha:xə] hauen, klà [gla:] klagen, Làb [la:b] Laub, Màd [ma:ɖ] Magd, Nàl [na:l] Nagel, Ràch [ra:x] Rauch, ràn [ra:n] regnen, Sàd [za:ɖ] Sand, Sàlz [za:lɖs] Salz, schàmè [ʒa:mə] schämen, Schmàd [ʃma:ɖ] Milchrahm, Schmàlz [ʃma:lɖs] Schmalz, Špàl f [ʃpa:l] großes Scheit, Štàb [ʃda:b] Staub, Štrà [ʃdra:] Streu, trà [dra:] tragen, Wà [va:] Wagen, Wàd [va:ɖ] Wand

ä / ë [ɛ] kurzer offener e-Laut:

Äcker [ɛgər] Acker, Äppel [ɛbəl] Äpfel, Bäch [bɛç] Bäche, Bëlz [bɛlɖs] Pelz, Dëller [dɛlər] Teller, ëlf [ɛlf] elf, Èn [ɛn] Ende, fëst [fɛsɖ] fest, Grënz [grɛndɖs] Grenze, Hëmb [hɛmb] Hemd, Hësse [hɛsə] Hessen, hëtze [hɛɖsə] hetzen, Kälwer [kɛlvər] Kälber, kënn [kɛn] kennen, Krätz [grɛɖs] Krätze, Löffel [lɛfəl] Löffel, läppen [lɛbən] läppern, Räl [rɛl] großes Stück, Rëtch [rɛɖç] Rettich, Sätz [zɛɖs] Sätze, Schänk [ʒɛŋç] Schränke, Schnävvel [ʃnɛvəl] Schnäbel, sëgs [zɛgɖs] sechs, Sënft [zɛnfɖ] Senf, Špëcht [ʃbɛçɖ] Specht, stëmpen [ʃdɛmbən] stempeln, Trëpp [drɛb] Treppe, Wëck m [vɛç] Brötchen, Zwëck [ɖsvɛç] Zweck

e [ə] kurzer Murmellaut Schwa, nicht betont:

Ärweder [ɛərvədər] Arbeiter, Bauen [bauən] Bauern, besonnesch [bə'zənə] besonders, de [də] der, dem [dəm] dem, des [dəs] das, dezou [dɛ'dsɔu] dazu, e [ə] eine/er, em [əm] einem, en [ən] ein/-en, es [əs] es, Geboller [gə'bolər] Gepolter, Gickeler [gɪçələr] Hahn, íereme [i:əremə] atmen, Mauerer [mauəər] Maurer, mer [mər] wir/man, moffen [mɔfən] muffeln, se [zə] sie/zu, sesomme [zə'zəmə] zusammen, Truddeler [drudələr] Trödel Fritz, velosse [fə'lɔsə] verlassen

ɛ [ɛ] kurzer halboffener oberhessischer e-Laut, fast immer betont:

bessje [bɛsjə] bisschen, Blërrer [blɛrər] Blätter, Brëck [brɛç] Brücke, brënge [brɛŋə] bringen, Dëchter [dɛçtər] Töchter, Dëstel [dɛsɖəl] Distel, ɛnnen [ɛnən] ändern, ɛtz [ɛɖs] jetzt, Fëgs [fɛgɖs] Füchse, Fësch [fɛʃ] Fisch, Hɛn [hɛn] Hände, heppe [hɛbə] hüpfen, Hëtz [hɛɖs] Hitze, këne [kɛnə] können, Kërre [kɛrə] Ketten, Kërwer [kɛrvər] Körper, Mëlch [mɛlç] Milch, mët [mɛɖ] mit, plëcke [blɛççə] pflücken, rëtsche [rɛɖçə] rutschen, Schëssel [ʒɛsəl] Schüssel, šprëtze [ʃbrɛɖsə] spritzen, štënnich ['ʃdɛnɪç] ständig, štrëcke [ʃdrɛççə] stricken, wëne [vɛnə] wenden, Zepp [ɖsɛb] Zöpfe, zwëlf [ɖsvɛlf] zwölf

e [e] kurzer geschlossener e-Laut:

Emallie [e'maljə] Emaillie, redúer [re'du:ər] retour, Regatt [re'gat] Respekt, Theàder [te'a:dər] Theater

é [e:] langer geschlossener e-Laut:

Bé [bɛ:] Bein, Bém [bɛ:m] Bäume, déd [dɛ:ɖ] täte, drée [dɛrɛ:-ə] drehen, Éch [ɛ:ç] Egge, Él [e:l] Öl, Émer [e:mər] Eimer, éns [e:ns] eins, Fléd [flɛ:ɖ] Föte, fréche [frɛ:çə] fragen, Héb [hɛ:b] Höfe, hém [he:m] heim, ké [ke:] kein, Kés [ke:s] Käse, klé [gɛ:] klein, krée [grɛrɛ:-ə] krähen, Mél [me:l] Mühle, né [ne:] nein, schén [ʒɛ:n] schälen, sé [zɛ:] sehen, sée [zɛrɛ:-ə] säen, spéd [ʃbɛ:ɖ] spät, Šté [ʃdɛ:] Stein, štrén [ʃdrɛ:n] strahlen, tréme [dɛrɛ:mə] träumen, wén [ve:n] wählen/wen, zé [ɖsɛ:] zäh

è [ɛ:] langer offener e-Laut:

bère [bɛ:-rə] beide, Dèg [dɛ:ç] Teig, Dèl [dɛ:l] Teil, Èch [ɛ:ç] Ei/Eiche, Flësch [fle:ʃ] Fleisch, Frësch [frɛ:ʃ] Frösche, gèche [gɛ:çə] gegen, hès [hɛ:s] heiß, kèfe [kɛ:fə] kaufen, Knècht [gnɛ:çɖ] Knecht, Lèb [lɛ:b] Laib, lèd [lɛ:ɖ] leid, Nèl [nɛ:l] Nägel, Pèd [pɛ:ɖ] Pfade, Rès [rɛ:s] Reise, schlècht [ʃlɛ:çɖ] schlecht, Schlèg [ʃlɛ:ç] Schläge, Sèf [zɛ:f] Seife, sèwen [zɛ:vən] sabbern, Stèb [ʃdɛ:b] Stäbe, Trèg [drɛ:ç] Tröge, Wè [vɛ:] Weide, Wèg [vɛ:ç] Weg, Wès [vɛ:s] Weizen, zwè n [ɖsvɛ:] zwei

i [ɪ] kurzer offener i-Laut:

Bücher [bʏçər] Bücher, Birrem [bɪrəm] Böden, dīch [dɪç] dich, Divvel [dɪvəl] Döbel, fimf [fɪmf] fünf, Fliss [flɪs] Flüsse, git [gɪt] geht, grisser [gɪsər] größer, hinner [hɪnər] hinter, im [ɪm] um, ivver [ɪvər] über, Kīl [kɪl] Kittel, krit [gɪrɪt] gekriegt, līche [lɪçə] lügen, nicke [nɪçə] nicken, nirrer [nɪrər] nieder, Nivvel [nɪvəl] Nebel, Plig [plɪç] Pflüge, Rivvel [rɪvəl] Krümel, schirre [ʃɪrə] schütten, Sib [zɪb] Sieb, Špīchel [ʃpɪçəl] Spiegel, štit [ʃdɪt] steht, Vīchel [fɪçəl] Vögel, Wisse [vɪsə] Wiesen, Zil [dʒɪl] Zettel

i [i] kurzer geschlossener i-Laut:

Bi [bi] Biene, di [di] die, gi [gi] geh, Kaffi ['kafi] Kaffee, šti [ʃdi] steh, Zëlleri ['dʒɛləri] Sellerie

i [j] unsilbischer Halbkonsonant, anlautend vor Vokal:

Boetsiön [bɔɛdʒs'jo:n] Portion, Famīlie [fa'mi:lɪə] Familie, idaliénisch [ɪdál'je:nɪʃ] italienisch, Pangsiön [paŋs'jo:n] Pension

í [i:] langer geschlossener i-Laut:

Bí [bi:] Bühne, bís [bi:s] böse, Bível [bi:vəl] Bibel, Flí [fli:] Flöhe, gí [gi:] gehen, Grím [gri:m] Gram, hí [hi:] hin, hícher [hi:çər] höher, íhm [i:m] ihm, íhn [i:n] ihn, ís [i:s] uns, íve [i:və] üben, Klí [gli:] Klee, Klís [gli:s] Klöße, krié [gri:-ə] kriegen, lín [li:n] leihen, mí [mi:] mehr, místens [mi:sdɛns] meistens, nírich [ni:-rɪç] nötig, Rí [ri:] Reh, schí [ʃi:] schön, schín [ʃi:n] schießen, Sí [zi:] Söhne, Špí [ʃpi:] Späne, šti [ʃdi:] stehen, trīste [dri:sdɛ] trösten, Ví [fi:] Vieh, wí [vi:] weh, Zí [dʒi:] Zähne

o [ɔ] kurzer offener o-Laut:

Blom [blɔm] Blume, Blott [blɔt] Blatt, bromme [brɔmə] brummen, Dochter [dɔx-dɔər] Tochter, fodd [fɔd] fort, Fogs [fɔçs] Fuchs, Forb [fɔrb] Farbe, Gott [gɔt] Gott, Hond [hɔnd] Hund, Hosse [hɔsə] Hosen, Hovver / [hɔvər] Hafer, Kopper [kɔbər] Kupfer, losse [lɔsə] lassen, Motter [mɔdər] Mutter, Noss [nɔs] Nuss, ob [ɔb] ob, of [ɔf] auf, Os [ɔs] Ochse, Schlocht [ʃlɔx] Hausschlachtung, Sorch [zɔrç] Sorge, Štob [ʃdɔb] Stube, Votter [fɔdər] Vater, Wotzel [vɔdʒəl] Wurzel, Zott / [dʒɔt] Ausgießer

o [o] kurzer geschlossener o-Laut:

Audo ['auɔ] Auto, beino ['baino] beinahe, Fotto ['fɔtɔ] Foto, Modúer [mo'du:ər] Motor, víero ['fi:ə-ro] voran

ó [o:] langer geschlossener o-Laut:

Bó [bo:] Bahn, bló [blo:] blau, brócht [bro:xt] brachte, dó [do:] da, dróe [dro:-ə] drohen, Hób [ho:b] Hof, Hómer [ho:mər] Hammer, lówe [lo:və] loben, nóch [no:x] nach, Nóme [no:mə] Name, ó [o:] an, óm [o:m] am, ówe [o:və] oben, Ówed [o:vəd] Abend, plóche [plo:xə] plagen, schló [ʃlo:] schlagen, Schóf [ʃɔ:f] Schaf, Schwócher [ʃvo:xər] Schwager, só [zo:] so, Sómed [zo:məd] Samt, sómen [zo:mən] sammeln, štrómen [ʃdro:mən] stromern, vó [fo:] von, Wóch [vo:x] Waage

ò [ɔ:] langer offener o-Laut:

Bòche [bo:xə] Bogen, bròv [bro:f] brav, Dòch [dɔ:x] Tag, Fòwel [fo:vəl] Fabel, Fròsch [fro:ʃ] Frosch, gèstòn [gə'ʃdɔ:n] gestohlen, gròwe [gro:və] graben, Hòchel [ho:xəl] Hagel, jò [jo:] ja, Klòch [glo:x] Klage, Kròch [gro:x] Kragen, Lòcher [lo:xər] Lager, Mòche [mo:xə] Magen, Nòcht [no:xt] Nacht, Ròb [ro:b] Rabe, Schlò / [ʃlo:] schwerer Hammer, Schlòch [ʃlo:x] Schlag, Schnòg [ʃno:g] Schnake, schòwe [ʃɔ:və] schaben, Sòl [zo:l] Sohle, Štòb [ʃdɔ:b] Stab, Tròch [dro:x] Trog

u [ʊ] kurzer offener u-Laut:

Buch [bʊx] Buch, Buckel [bʊçəl] Buckel, Bun [bʊn] Bohnen, Burch [bʊrç] Burg, Burrem [bʊrəm] Boden, Duch [dʊx] Tuch, duschen [dʊʃən] tuscheln, gucke [gʊçə] gucken, Gurjel [gʊrjəl] Gurgel, Huvvel [hʊvəl] Hobel, lungen [lʊŋən] lungern, Plug [plʊç] Pflug, pusche [pʊʃə] pfuschen, ruffe [rufə] rufen, schmunzen [ʃmʊndʒən] schmunzeln, schruvve [ʃrʊvə] schrubben, Schuch [ʃʊx] Schuh, schun [ʃʊn] schon, štusse [ʃdʊsə] stoßen, uch [ʊx] euch, Vuchel [fʊxəl] Vogel, Zucht [dʊsʊxt] Zucht

u [u] kurzer geschlossener u-Laut:

hu [hu] hab, Kuwäedt [ku'veɛd] Kuvert, ruiníen [ru-i-'ni:ən] ruinieren, študíen [ʃdu'di:ən] studieren

ú [u:] langer geschlossener u-Laut:

blús [blu:s] bloß, Brúd [bru:d] Brot, Búd [bu:d] Bude, dú [du:] du, grús [gru:s] groß, hú [hu:] haben, húch [hu:x] hoch, júmen [ju:mən] jammern, Lú [lu:] Lohn, lús [lu:s] los, Mú [mu:] Mond, Núd [nu:d] Not, Púd [pu:d] Pfote, rúd [ru:d] rot, Schúl [ʃu:l] Schule, schún [ʃu:n] schonen, Schús [ʃu:s] Schoß, Sú [zu:] Sohn, Súme [zu:mə] Samen, Trúst [dru:st] Trost, Úfúch [u:fu:x] Unfug, úze [u:dʒə] uzen, wú [vu:] wo, wún [vu:n] wohnen, Zú [dʒu:] Zahn, Zúch [dʒu:x] Zug

Zwei Laute (Phone) sind verschiedene Phoneme, wenn sie in der selben lautlichen Umgebung vorkommen und verschiedene Wörter unterscheiden. Diese Feststellung der kleinsten bedeutungsdifferenzierenden phonetischen Einheit im Lautsystem einer Sprache überprüft alle Vokale und Konsonanten unter der Verwendung von Minimalpaaren. Solch ein Phonem umfasst sowohl stellungsbedingte als auch freie Varianten. Der Ich-Laut und der Ach-Laut bilden in der deutschen Schriftsprache ein Phonem, weil die beiden Laute stellungsbedingt nicht miteinander konkurrieren, was im mittelhess. Großdialekt anders ist. Die s-Laute [s] und [z] stellen 2 Phoneme in der Schriftsprache dar, während sich ihre Entsprechungen im Oberhess. wie stellungsbedingte Varianten verhalten, die nicht miteinander konkurrieren, da sie in unterschiedlicher Umgebung auftreten. Freie Varianten eines Phonems sind voneinander verschiedene Laute, die in der selben lautlichen Umgebung vorkommen können, ohne dass Wörter unterschieden werden. 24/35

Schon lange gibt es Fragen zur Anzahl der Vokalphoneme des Deutschen. Das betrifft die Bewertung der Doppellaute in der Schriftsprache sowie die Frage, mit welchem anderen Vokal der Einzellaute Schwa ein gemeinsames Phonem bildet. Der oberhess. halboffene e-Laut bietet sich dafür an, weil er betont auftritt, während der Schwa-Laut fast nur unbetont vorkommt. Ferner stellt sich sowohl in der deutschen Schriftsprache als auch im mittelhess. Großdialekt die Frage, ob die geschlossenen Versionen der Kurzvokale bloß freie Varianten der jeweiligen offenen Kurzvokale sind. Ein endgültiger Nachweis dürfte unter den gegebenen Bedingungen in absehbarer Zeit kaum zustande kommen.

Während der halb zentrierte halboffene e-Laut in der untersuchten Sprachform mit dem zentrierten Schwa-Laut offensichtlich ein Phonem bildet, gilt das für andere Ortsdialekte nicht. Bekannt ist <merrem> (mit dem) als verbundene Form mit betontem halboffenen e-Laut in der 1. Silbe. Heißt der Einsilber statt <met> (mit) aber <mer>, konkurriert der betonte halboffene e-Laut mit dem unbetonten Schwa in <mer> (wir/mir).

Bei einer Senkung kann der halboffene e-Laut nahezu unbetont in der Endung <-eng>, ähnlich wie in dänischer Aussprache, an die Stelle des kurzen alten i-Lautes von <-ing> (-ung) treten. Die Abgrenzung des demnach auch in unbetonter Silbe auftretenden oberhess. halboffenen e-Lautes zum Schwa-Laut verblasst dadurch.

Eine Phonemdiskussion ist nur so weit erforderlich, wie sie der Definition lautschriftlich erfasster Dialekte dient. Die angewandte Dialektschreibung soll ein phonologisches Fundament erhalten.

Wie ein geschlossenes [e] wird der als zusammengefasster Vokal auftretende halboffene e-Laut des Oberhessischen in Dialektologen-Lautschrift behandelt.

Lautschriftlich entspricht das einsilbige Wort <Mensch> dem Hochdeutschen. Bei dieser konsonantischen Umgebung lässt sich der Öffnungsgrad des Silben tragenden e-Lautes im Oberhess. kaum feststellen.

In der untersuchten Sprachform wurde das Wort <Bi> (Biene) mit betontem kurzen geschlossenen i-Laut in offener Silbe vorgefunden; von <Bí> (Bühne) unterscheidet es sich durch die Kürze des Vokals. Hier kommt die nicht ohne Weiteres zu beantwortende Frage auf, ob der kurze geschlossene i-Laut eine freie Variante des offenen ist.

Der als *i* geschriebene Halbkonsonant oder Halbvokal [j] in der Endsilbe von <Famílie> sowie in den Endungen von Ländernamen wie „Belgien“, „Italien“, „Spanien“ bildet mit dem unbetonten silbischen Schwa-Laut keinen Doppellaut, weil die bei einer Lautverbindung vorhandene zusammenhängende enge Aussprache fehlt. Dies gilt auch dann, wenn dem unsilbischen Halbvokal [j] in derselben Silbe ein betonter silbischer Vokal folgt: <Boetsión> (Portion).

Noch wird vom Rechtschreib-Duden die alte Worttrennung vermittelt, die eine zusätzlich gebildete Zwischensilbe statt des unsilbischen Halbvokals erfordert: Bel-gi-en, Ita-li-en, Spa-ni-en.

Zur schriftlichen Wiedergabe des halbvokalischen i-Vorschlages beim u-Laut des Englischen eignet sich die Schreibweise *i* im Wortinnern eingedeutschter Begriffe: <Kompiuter> (Computer). Im Althochdeutschen kam die Schreibung <iu> schon vor.

Natürlich besitzt das oberhess. Dialektwort <Sómed> (Samt) einen betonten langen geschlossenen o-Laut, während das [a] in der Schriftsprache kurz ist.

Beim betonten kurzen offenen o-Laut können Schwankungen des Öffnungsgrades örtlich auftreten, falls der Vokal durch eine Senkung von /u/ entstand (siehe auch Seite 50).

Ein geringfügig größerer Öffnungsgrad zeichnet den langen offenen o-Laut im Englischen aus, wenn ein Vergleich mit dem oberhessischen zustande kommt.

Die betonte Vorsilbe <un-> tritt infolge der Nasalierung im Oberhessischen als langer u-Laut wie in <Úfúch> (Unfug) auf. Bekannte Ausnahme ist <Uflúed> (Unflat); hinter hauptbetontem kurzen u-Laut kann der Konsonant verdoppelt werden, um das durch Verschieben der Silbengrenze entstandene Silbengelenk zu kennzeichnen. Auf Seite 111 steht die Beschreibung der Stärkebetonung.

Starke Diphthonge (Doppellaute mit unbetontem i- oder u-Laut)

ai / ei [ai] Diphthong, wie in der deutschen Schriftsprache:

Babaier [b̥a'baɪər] Papier, Beil [b̥aɪl] Beil, beise [b̥aɪzə] beißen, bleiwe [b̥laɪvə] bleiben, dein [d̥aɪn] dein/-en, ein [aɪn] eilen, Eis [aɪs] Eis, fei [faɪ] fein, geie [g̥aɪə] geigen, Kreire [g̥raɪrə] Kreide, laie [laɪə] liegen, Leib [laɪb] Leib, Leich [laɪç] Leiche, Leim [laɪm] Leim, mei [maɪ] meine, peife [paɪfə] pfeifen, Rei [raɪ] Reihe, reise [raɪzə] reißen, Schneirer [ʃnaɪrər] Schneider, schreiwe [ʃraɪvə] schreiben, sei [z̥aɪ] sein, Špeis [ʃb̥aɪs] Mörtel, steie [ʃd̥aɪə] steigen, streire [ʃd̥raɪrə] streiten, waie [vaɪə] wiegen, Weib [vaɪb] Weib, weis [vaɪs] weiß (Farbe), weise [vaɪzə] beweisen, Zeid [d̥saɪd̥] Zeit, Zeiring [d̥sairɪŋ] Zeitung

äi [ɛɪ] Diphthong, meistens anstelle hochdeutscher i-Laute:

äier [ɛɪər] eher, Bäier [b̥ɛɪər] Bier, bäire [b̥ɛɪrə] bieten, Bräib [b̥r̥ɛɪb] Brief, däi [d̥ɛɪ] die, Däier [d̥ɛɪər] Tier, däif [d̥ɛɪf] tief, däin [d̥ɛɪn] dienen, fäil [fɛɪl] fiel, fläie [flɛɪə] fliegen/fliehen, fläise [flɛɪzə] fließen, gäise [g̥ɛɪzə] gießen, Gräib [g̥r̥ɛɪb] Griebe, häi [hɛɪ] hier, Knäi [g̥nɛɪ] Knie, läib [lɛɪb] lieb, Läid [lɛɪd̥] Lied, läis [lɛɪs] lieb, läiwer [lɛɪvər] lieber, Näier [nɛɪər] Niere, näiste [nɛɪsd̥ə] niesen, Räister [rɛɪsd̥ər] Schuhflicken, Räiwach [r̥ɛɪvax] Reiwach, säi [z̥ɛɪ] sie, schäise [ʃɛɪzə] schießen, schläise [ʃlɛɪzə] schließen, Schnäi [ʃnɛɪ] Schnee, Štäien [ʃd̥ɛɪən] Stiere, väier [fɛɪər] vier, wäi [vɛɪ] wie, zäie [d̥sɛɪə] ziehen

au [au] Diphthong, wie in der deutschen Schriftsprache:

au [au] euere, Auer [auər] Uhr, Bauch [b̥aux] Bauch, Bauer [b̥auər] Bauer, dausche [d̥auzə] tauschen, faun [faun] faulen, Gaul *m* [g̥aul] Pferd, hau [hau] heute, Haus [haus] Haus, kaum [kaum] kaum, klaue [g̥lauə] klauen, Kraud [g̥raud̥] Kraut, lau [lau] laut, Maul [maul] Mund/Maul, nau [nau] neu, naud [naud̥] nichts, Raubauz *m* [r̥au-b̥aud̥s] Raubein, Sau [z̥au] Sau/Säue, sauwer [z̥auvər] sauber, schaugen [ʃ̥auɡ̊ən] schaukeln, Schaum [ʃ̥aum] Schaum, Schlauch [ʃlaux] Schlauch, schnaufe [ʃnaufə] schnaufen, Schraub [ʃraub̥] Schraube, trauen [d̥rauən] trauern, zauwen [d̥sauvən] zaubern

eu / äu / oi [ɔɪ] Diphthong, fast wie in der deutschen Schriftsprache:

Bäüch [b̥ɔɪç] Bäuche, Beul [b̥ɔɪl] Beule/Beutel, Boitsch [b̥ɔɪd̥ʃ] Peitsche, Bräu [b̥r̥ɔɪ] Hochzeit, deure [d̥ɔɪrə] deuten, deutsch [d̥ɔɪd̥ʃ] deutsch, Deuwel [d̥ɔɪvəl] Teufel, Eun [ɔɪn] Eulen, Feuer [fɔɪər] Feuer, Häuser [h̥ɔɪzər] Häuser, heun [h̥ɔɪn] heulen, Knäul [g̥n̥ɔɪl] Knäuel, läure [l̥ɔɪrə] läuten, Leu [l̥ɔɪ] Leute, Mäuler [m̥ɔɪlər] Mäuler, Mäus [m̥ɔɪs] Mäuse, Moied [m̥ɔɪd̥] Morgen, neu [n̥ɔɪ] neun, Räuwer [r̥ɔɪvər] Räuber, Roider [r̥ɔɪd̥ər] Brotschnittchen, Roier [r̥ɔɪər] Rohr, roise [r̥ɔɪzə] wühlen, Scheuer [ʃ̥ɔɪər] Scheune, Schläüch [ʃl̥ɔɪç] Schläuche, schleuren [ʃl̥ɔɪrən] schleudern, treu [d̥r̥ɔɪ] treu, Zeüch [d̥sɔɪç] Zeug

oi [ɔɪ] Diphthong, meistens anstelle hochdeutscher ü-Laute:

Bloid [b̥l̥ɔɪd̥] Blüte, bloie [b̥l̥ɔɪə] blühen, boise [b̥ɔɪzə] büßen, Broi [b̥r̥ɔɪ] Brühe, Broirer [b̥r̥ɔɪrər] Brüder, foien [f̥ɔɪən] führen, foin [f̥ɔɪn] fühlen, foiren [f̥ɔɪrən] füttern, Fois [f̥ɔɪs] Füße, froi [f̥r̥ɔɪ] früh, gloie [g̥l̥ɔɪə] glühen, groi [g̥r̥ɔɪ] grün, Hoid [h̥ɔɪd̥] Hüte, Hoink [h̥ɔɪŋg̊] Mus, hoire [h̥ɔɪrə] hüten, Koi [k̥ɔɪ] Kühe, koil [k̥ɔɪl] kühl, Koiméle [k̥ɔɪ-m̥ɛ:l̥ə] Kamille, moi [m̥ɔɪ] müde, Moi [m̥ɔɪ] Mühe, roien [r̥ɔɪən] rühren, Roiwe [r̥ɔɪvə] Rüben, schnoien [ʃn̥ɔɪən] schnüren, schwoil [ʃv̥ɔɪl] schwül, sois [z̥ɔɪs] süß, špoin [ʃb̥ɔɪn] spülen, štoil [ʃd̥ɔɪl] Stühle, troib [d̥r̥ɔɪb̥] trüb, woin [v̥ɔɪn] wühlen, woist [v̥ɔɪsd̥] wüst

ou [ou] Diphthong, meistens anstelle hochdeutscher u-Laute:

Bloud [b̥l̥oud̥] Blut, Broud [b̥r̥oud̥] Brut, Brouer [b̥r̥ouər] Bruder, dou [d̥ou] tun, Fourer [fourər] Futter, Fous [fous] Fuß, frou [frou] froh, Gloud [g̥l̥oud̥] Glut, goud [g̥oud̥] gut, Houd [hou̥d̥] Hut, Houer [houər] Hure, Houste [housd̥ə] Husten, Kou [kou] Kuh, kouscher [kous̥ər] kosher, Moud [moud̥] Mut, Mourer *f* [mourər] Muttertier, mouschen [mous̥ən] mauscheln, Rou [rou] Ruhe, Roust [rousd̥] Ruß, Schnouer [ʃnouər] Schnur, Schou [ʃ̥ou] Schuhe, Schoude [ʃ̥oud̥ə] Einfaltspinsel, schoufel [ʃ̥ou-f̥əl] schofel, Štoul [ʃd̥oul] Stuhl, Woust [vousd̥] Wust, zou [d̥sou] zu, zoum [d̥soun] zum

Akustisch entsprechen die 3 deutschen Diphthonge <ei>, <au> und <eu> fast den englischen: /ai/, /au/, /oi/. Ferner kommen <äi> und <ou> als oberhess. Diphthonge phonetisch den englischen ziemlich nahe, die /ei/ und /ou/ lauten.

Im nordgermanischen Isländisch treten die folgenden starken Diphthonge auf: /ai/, /au/, /ei/, /ou/, /œy/. Diese laut-schriftliche Wiedergabe der Diphthonge unterscheidet sich von der Orthografie, was auch für engl. Diphthonge gilt. 4

Vergleiche mit dem Englischen und den anderen germanischen Sprachen fußen auf der Akustik, wie sie der genormten Aussprache zu Grunde liegt. Akustisch vergleichbare Diphthonge treten meist nicht in gleichen Wörtern auf, sondern kommen infolge der unterschiedlichen sprachgeschichtlichen Entwicklung des Vokalsystems an anderer Stelle vor. In den germanischen Schriftsprachen gibt es außerdem unterschiedliche Schreibweisen zur Wiedergabe der Diphthonge im Rahmen der jeweiligen Orthografie.

Der Öffnungsgrad des offenen e-Lautes im Doppellaut <ëi> des Südhessischen und Schwalmhessischen ist geringfügig kleiner als der akustisch vergleichbare im oberhess. Diphthong <äi>. Die veränderte Schreibweise geht nicht darauf zurück. Geschriebenes <ëi> kommt in denjenigen Dialekten zur Anwendung, in denen dieser Diphthong anstelle des hochdeutschen Doppellautes <ei> /ai/ erscheint oder aus einem e-Laut durch Diphthongierung hervorging.

Örtlich kann der Doppellaut <ëi> auch als Langversion <éi> /e:i/ mit langem geschlossenen e-Laut in südhessischen Basisdialekten und im Niederdeutschen vorkommen: <gëin> (gehen).

Die wie Zwischenformen entstandenen Langdiphthonge <ài> und <éi> treten im mittelhess. Großdialekt örtlich auf: <Dàich> (Teich), <gezéi> (gezogen).

Oberhess. /oi/ steht für 2 Diphthonge. Neben dem hochdeutschen <eu/äu> in regionaler Aussprache mit offenem /o/ und /i/ gibt es das besondere <oi> mit geschlossenem /o/ und offenem /i/. In der Sprachwirklichkeit dürfte diese Abgrenzung zwischen den beiden Doppellauten nicht überall bestehen. Bei dem vom Wort „Honig“ abgeleiteten Begriff <Hoink> (Mus) lässt sich der Öffnungsgrad des o-Lautes kaum feststellen.

Schwache Diphthonge (Doppellaute mit unbetontem Schwa)

äe [ɛə] Kurzdiphthong:

äesse [ɛəsə] essen, Bräetzel [brɛəɟsəl] Brezel, däeffe [dɛəfə] dürfen, Fläecke [flɛəɟə] Flecken, Gäeld [ɟɛəld] Geld, gäewe [ɟɛəvə] geben, häelfe [hɛəlfə] helfen, Häenner [hɛənər] Hörner, Häetz [hɛəɟs] Herz, Käeller [kɛələr] Keller, Käen [kɛən] Karren/Kern, Läewer [lɛəvər] Leber, mäelke [mɛəldɟə] melken, räechen [rɛəxən] rechnen, Schmäetze [ʃmɛəɟsə] Schmerzen, schnäel [ʃnɛəl] schnell, Schwäester [ʃvɛəsɟər] Schwester, Wäedter [vɛəɟər] Wörter, zäen [ɟsɛən] zerren

ée [e:ə] Langdiphthong:

Béed [bɛ:əd] Bärte, Béeg [bɛ:əɟ] Berg, Béen [bɛ:ən] Bären, Bréed [brɛ:əd] Brett, déed [dɛ:əd] tat, déer [dɛ:ər] der *betont*, Déerer [dɛ:ərər] Tore, éem [e:əm] ihrem, Éem [e:əm] Arme, éen [e:ən] ihren, Éer [e:ər] Erde, éere [e:ərə] ihrer/*Pron* einer, héer [hɛ:ər] her, schéen [ʃe:ən] scheren, Schwéewel [ʃvɛ:əvəl] Schwefel, spéen [ʃpɛ:ən] sparen, wéer [vɛ:ər] wer

èe [ɛ:ə] Langdiphthong:

bèere [bɛ:ərə] beten, Bèesem [bɛ:əzəm] Besen, Brèerer [brɛ:ərər] Bretter, Fèescht [fɛ:əʃt] Ferse, Gèeder [ɟɛ:əɟər] Gärten, gèel [ɟɛ:əl] gelb, Gèeschte [ɟɛ:əʃtə] Gerste, Kèel [kɛ:əl] Kehle, klèewe [ɟlɛ:əvə] kleben, knèere [ɟnɛ:ərə] kneten, Knèez [ɟnɛ:əɟs] Haarknoten, Krèer [ɟrɛ:ər] Kröte, lèese [lɛ:əzə] lesen, lèewe [lɛ:əvə] leben, Mèed [mɛ:əd] Markt, Mèel [mɛ:əl] Mehl, stèen [ʃtɛ:ən] stehlen, strèewe [ʃtrɛ:əvə] streben, wèesen [vɛ:əzən] wechseln, wèewe [vɛ:əvə] weben

ïe [ɪə] Kurzdiphthong:

biedter [bɪəɟər] bitter, blieb [blɪəb] blieb, Blieck [blɪəɟ] Blick, fiene [fɪənə] finden, Fienster [fɪənsɟər] Fenster, Giedtel [ɟɪəɟəl] Gürtel, hien [hiən] hören, ien [ɪən] in/und, ies [ɪəs] ist, Kien [kiən] Kinder, kietzen [kiəɟsən] kitzeln, Miest [miəsɟ] Mist, niéd [niəd] nicht, niemme [niəmə] nehmen, Rieng [riəŋ] Ring, schwiech [ʃviəx] schwieg, spienn [ʃpiən] spinnen, stietze [ʃtiəɟsə] stürzen, Wiend [viənd] Wind, Wienter [viən-ɟər] Winter, wienke [viəŋɟə] winken, Zieppe [ɟsiəbɟə] Zipfel

ïe [i:ə] Langdiphthong:

amisién [ami'zi:ən] amüsieren, beschwién [bɔ'ʃvi:ən] beschweren, Bïen [bɪ:ən] Birnen/Beeren, Díer [di:ər] Tür, drésied [dɛ:'si:əd] dressiert, fier [fi:ər] für, Íen [i:ən] Ähren, kíen [ki:ən] kehren, Líen [li:ən] Lehne, Líerer [li:ərər] Lehrer, Míen [mi:ən] Möhren, míer [mi:ər] wir/mir, prowíed [brɔ'vi:əd] probiert, schíen [ʃi:ən] schüren, schmíen [ʃmi:ən] schmieren, sodíen [zɔ'di:ən] sortieren, spíen [ʃpi:ən] spüren, stíen [ʃdi:ən] stören, víer [vi:ər] vor, wíen [vi:ən] wehren, wíer [vi:ər] wäre

oe [ɔə] Kurzdiphthong:

Boen [bɔən] Born, does [dɔəs] das, gehoedt [ɟə'hɔəd] gehabt, goeschtich ['ɟɔəɟɪtɪç] garstig, hoedt [hɔəd] hart, Hoesse [hɔəsə] Hasen, knoen [ɟnɔən] knurren, Koedt [kɔəd] Karte, Koen *n* [kɔən] Roggen, moen [mɔən] morgen, Oedt [ɔəd] Ort, Poedt [pɔəd] Pforte, schoedt [ʃɔəd] schade, Schoedte [ʃɔəɟə] Schatten, schwoetz [ʃvɔəɟs] schwarz, Støedt [ʃtɔəɟ] Stadt, voen [vɔən] vorn, Woedt [vɔəd] Wort, woedte [vɔəɟə] warten, woen [vɔən] geworden, woes [vɔəs] was, Zoen [ɟsɔən] Zorn

óe [o:ə] Langdiphthong:

Bóed [bɔ:əd] Bart, gefróen [ɟə'fro:ən] gefroren, Maschóeres [ma'ʃo:ərəs] Chef, Zóeres [ɟsɔ:ərəs] Zores

òe [ɔ:ə] Langdiphthong:

Bòed [bɔ:əd] Bad, Dòel [dɔ:əl] Tal, Dòer [dɔ:ər] Tor, Flòes [flo:əs] Flachs, fòen [fɔ:ən] fahren, Gòede [ɟɔ:əɟə] Garten, Gròes [ɟro:əs] Gras, Knòez [ɟno:əɟs] Knorz, lòere [lo:ə-rə] laden, mòen [mɔ:ən] mahlen, Nòes [no:əs] Nase, Oed [ɔ:əd] Art, Òem [ɔ:əm] Arm, Òesel [ɔ:əzəl] Achsel, Pòed [pɔ:əd] Pfad, Ròed [ro:əd] Rad, sòed [zɔ:əd] satt, Sòel [zɔ:əl] Saal, Stòed [ʃtɔ:əd] Staat, wòem [vɔ:əm] warm, wòer [vɔ:ər] war, Wòes [vɔ:əs] Vase, wòese [vɔ:əzə] wachsen, Zòen [ɟsɔ:ən] Zahlen

ue [uə] Kurzdiphthong:

Duescht [dʊəʃt] Durst, gebuene [ɟə'bʊənə] gebunden, gehuedt [ɟə'hʊəd] gehört, wuen [vuən] wurden

úe [u:ə] Langdiphthong:

Blúes [blu:əs] Blase, búen [bʊ:ən] bohren, Drúed [dru:əd] Draht, frúer [fru:ər] fror, fúelt [fu:əld] fehlte, gekúed [ɟə'ku:əd] gekehrt, Grúen [ɟru:ən] Granne, Júen [ju:ən] Jahre, lúen [lu:ən] lauern, Múeler [mu:ələr] Maler, Múes [mu:əs] Maß, Núed [nu:əd] Naht, Núel [nu:əl] Nadel, Rúed [ru:əd] Rat, Schrúed [ʃru:əd] Schrot, spúed [ʃpʊ:əd] spürte, Strúes [ʃdru:əs] Straße, úene [u:ənə] ahnen, Úer [u:ər] Ohr, Úerem [u:ərəm] Atem, Úes [u:əs] Aas, wúer [vu:ər] wahr, zúelt [ɟsu:əld] zählte

In Dialektologen-Lautschrift wurde der offene i-Laut des oberhess. Diphthongs <ie> früher als geschlossenes [e] örtlich wiedergegeben.

Das Wort <niedt> (nicht) besitzt in der untersuchten Sprachform einen kurzen zentrierenden Diphthong. Andere Ortsdialekte brachten bei vokalischer Länge die Form <näi> hervor.

Qualitativ unterscheiden sich die oberhess. Doppellaute <äe>, <ie>, <ue> nicht von den halblangen zentrierenden Diphthongen des britischen Englisch. In den engl. ist der betonte 1. Laut länger, sodass diese ebenfalls mit unbetontem Schwa-Laut gebildeten Diphthonge der vokalischen Länge zugeordnet werden, während die oberhessischen durch ihre Kürze auffallen (siehe folgende Seiten).

Die zentrierenden Diphthonge des brit. Englisch /äe/, /ie/, /ue/ gingen aus der Vokalisierung auslautender [r] hervor. Ohne die Einwirkung von r-Lauten entstanden die Doppellaute /ie/ und /üe/ im Mittelhochdeutschen. Sowohl durch Diphthongierungen als auch durch die Vokalisierung auslautender [r] vor Konsonanz bildeten sich die zentrierenden Diphthonge des mittelhessischen Großdialektes heraus.

Den 4 oberhessischen Kurzdiphthongen <äe>, <ie>, <oe>, <ue> mit betonten offenen Kurzvokalen und unsilbischem Schwa-Laut stehen 6 lange Doppellaute gegenüber: <ée>, <íe>, <óe>, <úe> und <èe>, <òe>. Die zuerst genannten 4 Doppellaute verfügen über silbische geschlossene Langvokale an betonter Stelle; dagegen besitzen die 2 zuletzt genannten Doppellaute silbische offene Langvokale. Um die langen Doppellaute überhaupt als zentrierende Diphthonge deklarieren zu können, bedarf es einer Kürzung der Vokalquantität, wie sie auf den nächsten Seiten erläutert wird.

Quantität der Diphthonge

Im Oberhessischen gibt es zwei Arten von Doppellauten. Die für den mittelhessischen Großdialekt typischen Diphthonge /äi/, /ou/, /oi/ bilden zusammen mit den hochdeutschen Doppellauten /ai/, /au/, /oy/ die Gruppe der starken Diphthonge. Eine andere Gruppe besteht aus den schwachen Doppellauten, deren unsilbischer zweiter Teil ein unbetontes Schwa [ə] ausmacht; sie kommen sowohl in kurzer als auch in langer Version vor. Langdiphthonge sind <éé>, <èè>, <íé>, <óé>, <òè>, <úé>, Kurzdiphthonge <äe>, <ie>, <oe>, <ue>. Von den starken Doppellauten unterscheiden sich die zuletzt genannten Kurzdiphthonge [ɛə], [ɪə], [ɔə], [ʊə] durch ihre besondere Kürze:

<fäile>	[fɛɪ-lə]	(fielen)	-	<Fäelle>	[fɛələ]	(Felle)
<gäise>	[g̊ɛɪ-zə]	(gießen)	-	<gäesse>	[g̊ɛəsə]	(gegessen)
<läiwer>	[lɛɪ-vər]	(lieber)	-	<Läewer>	[lɛəvər]	(Leber)
<weise>	[vai-zə]	(beweisen)	-	<wiesse>	[viəsə]	(wissen)
<Häuser>	[hɔɪ-zər]	(Häuser)	-	<Hoesse>	[hɔəsə]	(Hasen)
<Schoude>	[ʒou-də]	(Einfaltsp.)	-	<Schoedte>	[ʒɔədə]	(Schatten)
<gauze>	[g̊au-dsə]	(bellen)	-	<kuetze>	[kuəd̥sə]	(kurze)

Die Beispiele zeigen an, dass die an zweiter Stelle aufgeführten Kurzdiphthonge mit dem unsilbischen Schwa immer vor einem durch die Silbengrenze zerschnittenen Konsonanten stehen, der ein Silbengelenk bildet. Bei den zuerst genannten starken Doppellauten liegt die Silbengrenze zwischen dem Diphthong und dem nachfolgenden Konsonanten. Die auftretende Erscheinung der unterschiedlichen Silbengrenze betrifft keine selten auftretenden Einzelfälle, sondern spiegelt die Quantitätsverhältnisse der Doppellaute wider. Dafür lässt sich nur eine einzige Erklärung finden:

Die schwachen Kurzdiphthonge sind kürzer als die üblichen starken Diphthonge des Oberhessischen und der deutschen Schriftsprache!

Da in der deutschen Schriftsprache nur drei Doppellaute existieren, besaßen diese nicht immer den Status von Diphthongen. So ging man lange Zeit von eng ausgesprochenen Einzellauten aus, weil die Doppellaute keine eigenständigen Vokalphoneme bilden würden. Durch das Entstehen von Silbengelenken nach den oberhessischen Kurzdiphthongen <äe>, <ie>, <oe>, <ue> lässt sich der Status der eigenständigen Vokalphoneme für diese vier Doppellaute nachweisen.

Die vier mit unsilbischem Schwa [ə] gebildeten oberhessischen Kurzdiphthonge unterscheiden sich durch ihre besondere Kürze nicht nur von den üblichen starken Diphthongen, sondern auch von den entsprechenden kurzen Einzellauten. Somit entfällt die Begründung für die Auffassung, dass Doppellaute eng ausgesprochene Einzellaute sind.

Das Problem der Quantitätsverhältnisse wird durch eine allgemeine proportionale Kürzung der Vokallänge bei den Diphthongen gelöst:

1. Kürzung der Kurzdiphthonge [ɛə], [ɪə], [ɔə], [ʊə] um 1/3
2. Kürzung der Diphthonge [aɪ], [aʊ], [ɔɪ], [ɛɪ], [ou], [oɪ] und der Langdiphthonge [e:ə], [ɛ:ə], [i:ə], [o:ə], [ɔ:ə], [u:ə] um 1/6

Zur Dokumentation der proportionalen Kürzung von Diphthongen muss eine rechnerische Darstellung der Quantität erfolgen. Bezugsgröße ist der kurze Einzellaut mit dem Wert <1,00>; für den langen Einzellaut beträgt der Wert <2,00>. In der nachstehenden Tabelle erscheint zuerst der theoretische Vergleichswert der entsprechenden Einzellaute:

2,00	[ɛə], [ɪə], [ɔə], [ʊə]	0,666 + 0,666 = 1,33
2,00	[aɪ], [aʊ], [ɔɪ], [ɛɪ], [ou], [oɪ]	0,833 + 0,833 = 1,67
3,00	[e:ə], [ɛ:ə], [i:ə], [o:ə], [ɔ:ə], [u:ə]	1,666 + 0,833 = 2,50

Die Bildung von Silbengelenken nach den mit unsilbischem Schwa [ə] gebildeten schwachen Kurzdiphthongen <äe> [ɛə], <ie> [iə], <oe> [ɔə], <ue> [uə] zwingt zu einer proportionalen Kürzung der Vokallänge. Bei den starken Diphthongen <ei> [ai], <au> [au], <eu> [ɔɪ], <äi> [ɛɪ], <ou> [ou], <oi> [ɔɪ] ergibt eine Kürzung scheinbar wenig Sinn; da jedoch in oberhessischen Ortsdialekten und in anderen deutschen Dialekten auch starke Langdiphthonge mit unsilbischem i- oder u-Laut auftreten, kommt dieser Kürzung der Vokallänge doch eine gewisse Bedeutung bei den Quantitätsverhältnissen zwischen Kurz- und Langdiphthongen zu. Mögliche starke Langdiphthonge unterliegen der gleichen Kürzung der Vokallänge wie die schwachen Langdiphthonge <ée> [e:ə], <èe> [ɛ:ə], <íe> [i:ə], <óe> [o:ə], <òe> [ɔ:ə], <úe> [u:ə].

Schon lange gibt es die Fragestellung, aufgrund welcher Kriterien sich Doppellaute von eng ausgesprochenen Einzellauten unterscheiden. In Anbetracht der Quantitätsverhältnisse der oberhessischen Doppellaute muss man den Schluss ziehen, dass Diphthonge grundsätzlich kürzer als zwei entsprechende Einzellaute sind.

Durch die Anwendung der beschriebenen allgemeinen proportionalen Kürzung der Diphthonge verschwinden alle Vorbehalte gegen die Bildung von Langdiphthongen im Deutschen. Das bewährte Lautsystem mit der Unterscheidung von kurzen und langen Vokalen in der deutschen Schriftsprache bleibt unberührt. Eine laut-schriftliche Kennzeichnung der vorgenommenen Kürzung erübrigt sich. Ferner bedarf es bei den Diphthongen keiner Einführung der im Deutschen überflüssigen Kategorie der Halblänge.

Die systematische Kürzung der oberhessischen Diphthonge ermöglicht vor dem erhalten gebliebenen r-Laut ein problemloses Einfügen des als Gleitlaut fungierenden Schwa [ə] im Rahmen eines Doppellautes, wie das an erster Stelle stehende Beispiel der folgenden Wörter zeigt:

Därfer [d̥ɛər-fər] (Dör|fer) – däeffe [d̥ɛəfə] (dür|fen)

Beim zweiten Beispiel veränderte sich der r-Laut; je nach dem, wie man es interpretiert, vokalisierte der Konsonant [r] zu [ə] oder das [r] fiel bei gleichzeitigem Erhalt des Gleitlautes [ə] aus. Dabei entstand ein Silbengelenk, das vorher nicht vorhanden war. Folglich bewirkte die Veränderung des r-Lautes gleichzeitig eine Kürzung. Dies beweist, dass die r-Vokalisierung einer Diphthongierung entspricht und sich nicht auf das bloße Auswechseln eines Mitlautes beschränkt.

Die besondere Kürze des schwachen Kurzdiphthongs im ersten Beispiel wird beim akustischen Vergleich der beiden nachfolgenden neuhessischen Wörter deutlich wahrnehmbar:

Buesch [b̥uəʃ] (Bursche) – Bursch [b̥uʀʃ] (Burg)

Quantitätsprobleme bei den Kurz- und Langdiphthongen betreffen nicht nur das Oberhessische und die neuhessische Stadtsprache, sondern auch andere deutsche Dialekte. Eine Opposition zwischen jenen Kurz- und Langdiphthongen, die mit unsilbischem Schwa [ə] oder mit offenerem Murmellaut gebildet werden, existiert ebenfalls im Alemannischen und im Bairischen. Die dortige Synkope in unbetonten Endungen dürfte aber die Entstehung von Silbengelenken behindern und den Nachweis der besonderen Kürze von Kurzdiphthongen erschweren.

Durch die Vokalisierung des r-Lautes entstanden im britischen Englisch die mit unsilbischem Schwa gebildeten Diphthonge [ɛə], [iə], [uə], die zur vokalischen Länge gehören:

hair [hɛə] (Haar), beer [biə] (Bier), moor [muə] (Moor)

Diese englischen Doppellaute sind länger als die oberhessischen Kurzdiphthonge. Lautschriftlich deklarierte Langdiphthonge mit silbischem Langvokal gibt es nicht im standardisierten Englisch.

Das 1915 erschienene Ortswörterbuch von Wissenbach bei Dillenburg enthält 3 unterschiedliche Quantitäten bei den Doppellauten: Diphthonge vokalischer Länge aus zwei kurzen Bestandteilen, Vokalverbindungen aus Langvokal mit folgendem kurzen Vokal, Verbindungen der vokalischen Kürze aus zwei Teilen.
22

Nach heutiger Einschätzung handelt es sich bei den aufgeführten Doppellauten um die steigenden und zentrierenden Diphthonge des mittelhessischen Großdialektes. Im Dialekt von Wissenbach kommt /ai/ in den 3 Quantitäten vor.

Wie die Seite 105 beschreibt, können zentrierende Diphthonge im Bairischen 3 Quantitäten aufweisen. Ob die 3 aus vokalischer Kürze und 2 verschiedenen Längen bestehenden Vokalquantitäten allerdings in ein und derselben Sprachform gleichzeitig auftreten, ist von hier aus nicht erkennbar. Zum eindeutigen Nachweis von Quantitätsunterschieden bedarf es einer Gegenüberstellung mithilfe ausgesuchter Minimalpaare.

In der von Dialektologen angewandten Lautschrift des Wissenbacher Wörterbuches wurde der 2. Teil der langen und kurzen Vokalverbindungen immer hochgestellt, wodurch niemals Zweifel aufkommen können, dass der 1. Teil der Doppellaute die Betonung trägt.

Bei denjenigen Vokalverbindungen, die heute als lange und kurze zentrierende Diphthonge erkennbar sind, verdrängt die auch im Bairischen wissenschaftlich angewandte Hochstellung des 2. Teiles der Doppellaute die Grundsatzfrage, ob dieser unbetonte Teil aus der Schwundstufe des e-Lautes oder des a-Lautes besteht.

Die erwähnte Verbindung /ai/ dürfte in vokalischer Kürze einer Palatalisierung entsprechen, bei der ein i-Nachschlag auf den a-Laut einwirkt, ohne dass es zu einer Verschmelzung kommt (siehe auch Seite 110).

Das oberhess. Nomen <Méer> (Mäher) stellt eine Besonderheit dar. Es gleicht optisch dem manchmal genutzten Wort <Méer> (Meer), das im Widerspruch zu dem zuerst genannten zweisilbigen nur aus einer Silbe besteht. Folglich besitzt der Einsilber einen zentrierenden Langdiphthong als Vokal, während zwischen den beiden Einzellaute des Zweisilbers eine Silbengrenze verläuft. Offenkundig setzen sich die beiden Wörter aus den gleichen Lauten zusammen, wenn man die Doppellaute nicht als eigenständige Phoneme bewertet. Nach angewandter Definition der Dialektschreibung erhält der Einsilber einen schwachen Doppellaut, um die r-Haltigkeit des Langvokals darzustellen. Beim Bilden des Minimalpaares konkurriert dieser zentrierende Diphthong mit den Monophthongen im zweisilbigen Wort.

Herkunft von äi/ou/oi

Die Dialektologen des 19. Jahrhunderts nahmen an, dass diese oberhessischen Doppellaute direkt vom Lautstand des Germanischen abzuleiten seien. In der betroffenen Wortgruppe kamen dort der lange e-Laut /ē₂/ und der Doppellaut /eu/ statt des neuhochdeutschen langen i-Lautes vor; ein langes /ō/ stand anstelle des neuhochdeutschen langen u-Lautes. Eine Ableitung vom Germanischen ist für die Doppellaute /äi/ und /ou/ im Niederdeutschen möglich, im Oberhessischen aber höchst unwahrscheinlich, weil Hessen zum Geltungsbereich des Alt- und Mittelhochdeutschen gehörte. 32

Im Althochdeutschen hatten sich die Diphthonge /ie/, /io/ und /uo/ herausgebildet, wovon /ie/ und /uo/ im Mittelhochdeutschen übrig blieben; später kam der Diphthong /üe/ hinzu, sodass die oberhessischen Musterwörter im Mittelhochdeutschen <liep> (lieb), <guot> (gut), <brüeder> (Brüder) hießen. Aber schon in der Zeit des Hochmittelalters verschwanden die Diphthonge /ie/ und /uo/ im Bereich des Westmitteldeutschen, indem sie zu langem /ī/ bzw. /ū/ monophthongierten. Anschließend erfolgte eine Senkung zu /ē/ bzw. /ō/ im Rheinland und in Hessen, wodurch der Lautstand des Niederdeutschen erreicht wurde. Im Zuge dieser den westmitteldeutschen Sprachraum betreffenden Senkung entstanden durch Diphthongierung die Doppellaute /äi/ und /ou/ im zentralen Hessisch und im südlichen Moselfränkisch.

Die oberhessischen Musterwörter lauten in den Orten der Verbandsgemeinde Altenkirchen im Westerwald jeweils langvokalisch <léf> (lieb), <gód> (gut), <Brörer> (Brüder). Andere Dialektwörter sind <Kó> (Kuh) und <Kó> (Kühe). Bei den zuerst genannten drei Musterwörtern des nördlichen Moselfränkisch lässt sich der sprachgeschichtliche Zusammenhang mit <läib>, <goud>, <Broirer> des Oberhessischen klar erkennen. Im oberen Ostfränkisch entstand das Wort <Bräider> (Brüder) durch Entrundung von /øi/ in der Zwischenform <Brøider>. Ähnlich dürfte die Entwicklung der Doppellaute /äi/ und /ou/ im südlichen Moselfränkisch und im nordbairischen Oberpfälzisch gewesen sein.

Am äußeren Rand der Dialekträume, die den mittelhessischen Großdialekt ausmachen, existieren Randzonen, in denen es <Bräirer> (Brüder) statt <Broirer> heißt. Bei Kirchhain, Schotten, Wächtersbach, Eppstein liegen diese Gebiete, wo /øi/ systematisch zu /äi/ in der betroffenen Wortgruppe entrundete. Folglich lautet der Plural von <Kou> (Kuh) dort nicht <Koi>, sondern <Käi> (Kühe) wie im südlichen Moselfränkisch und im Oberpfälzischen. Außerhalb des diphthongierten Bereiches in Mittelhessen können in angrenzenden Gebieten ähnliche Verhältnisse wie im nördlichen Moselfränkisch herrschen. <Kó> (Kuh) kommt im Schlitzer Land vor, der dazu gehörige Plural entrundete zu <Ké> (Kühe). Schlitz liegt jedoch in einem Gebiet, in dem die westgermanische Diphthongierung /is/>/ëis/>/ais/ bzw. /hūs/>/huis/>/høys/>/haus/ nicht durchgeführt wurde.

In Norddeutschland gibt es größere Gebiete, in denen die Doppellaute /äi/, /ou/, /oi/ in gleichen Wörtern wie im mittelhessischen Großdialekt auftreten. An der Nordseeküste besteht der silbische erste Teil von /ou/ aus einem geschlossenen o-Laut, im Weserbergland aber aus einem offenen o-Laut. Die heutige Laienschreibung des nördlichen Niederdeutsch kennt leider keine Diphthonge /äi/ und /ou/, sondern stellt sie als Langvokale schriftlich dar. Nach alter hanseatischer Schreibtradition der ehemals führenden Kanzlei von Lübeck fehlen die Diphthonge, obwohl diese Doppellaute durch Diphthongierung niederdeutscher langer /ē/ bzw. /ō/ in der Sprachwirklichkeit entstanden. Allerdings entspricht die Abgrenzung der betroffenen umfangreicheren niederdeutschen Wortgruppe nicht der oberhessischen. Dort, wo die erwähnte westgermanische Diphthongierung bei niederdeutschen langen i-, u- und ü-Lauten in Ansätzen vorhanden ist, können beide Wortgruppen lautlich gleiche Doppellaute hervorbringen trotz der Unterschiede beim Ablauf der Vorgänge im Vokalsystem.

Eine Parallelentwicklung zum Niederdeutschen stellt die Diphthongierung germanischer /ō/ im Isländischen in einer anders abgegrenzten Wortgruppe dar. Zehn gemeinsame Wörter dokumentieren die lautliche Übereinstimmung beim Doppellaut /ou/; zuerst erscheint das isländische Wort in Internationaler Lautschrift, dann das oberhessische in Dialektschreibung und danach die neuhochdeutsche Bezeichnung in runder Klammer:

[b̥louð]	<Bloud>	(Blut)	[ˈgouðʏr]	<goud>	(gut)
[ˈbrouðɪr]	<Brouer>	(Bruder)	[ˈhoua]	<Houer>	(Hure)
[ˈfouðʏr]	<Fourer>	(Futter)	[ˈhousta]	<houste>	(husten)
[ˈfouʏr]	<Fous>	(Fuß)	[rou]	<Rou>	(Ruhe)
[g̊louð]	<Gloud>	(Glut)	[stoul]	<Stoul>	(Stuhl)

Im Niederdeutschen gab es eine Entwicklung vom Germanischen über das Altsächsische und Mittelniederdeutsche bis zum heutigen Plattdeutsch.

Die Doppellaute /ei/ und /ou/ des Altsächsischen entwickelten sich aus den germ. Diphthongen /ai/ und /au/. Aber die Musterwörter <heem> (heim) und <steen> (Stein) besaßen schon Einzellaute infolge einer Monophthongierung. 36

Heutige /ëi/ und /ou/ im Plattdeutschen entstanden zum Teil durch eine jüngere Diphthongierung in einer Wortgruppe, die auch solche Wörter einschließt, die mit entsprechenden im Oberhessischen vergleichbar sind.

Während sich die sprachgeschichtliche Entwicklung des altgermanischen Tiernamens <Kou> (Kuh) als /ko:/>/kou/ im Niederdeutschen einfach darstellen lässt, erscheint dies im Oberhessischen schwieriger: /ko:/>/kuo/>/ku:/>/kou/. Zum Vergleich darf engl. <cow> nicht fehlen: /ko:/>/ku:/>/kou/>/kau/.

<Koi> (Kühe) gehört zu <Kou> (Kuh). Infolge der Entrundung heißt der Plural aber <Käi> in oberhess. Randzonen, in Teilen des oberen Ostfränkisch und im Oberpfälzischen. Erhalten geblieben ist <Køy> (Kühe) bei Mellrichstadt, da im Bereich des unteren Ostfränkisch keine Entrundung der Zwischenform erfolgte. 21

Bei der betroffenen zentralhess. Wortgruppe verlief die sprachgeschichtliche Entwicklung der Vokale anders als im Niederdeutschen. Trotz allem kommen die starken Diphthonge /äi/, /ou/, /oi/ in vergleichbaren Wörtern vor.

Gesprochenes plattdeutsches /ou/ wird im Weserbergland, in Mecklenburg und in anderen Teilen Norddeutschlands als <au> geschrieben, weil der Diphthong dort einen offenen o-Laut aufweist, der dem a-Laut nahekommen kann. 20/36

Jedem oberhessischen Dialektsprecher müsste eigentlich auffallen, dass das oberhessische Wort <sois> (süß) fast dem niederdeutschen in der bekannten Bezeichnung „Seute Deern“ entspricht.

Seit Jahrzehnten im Grundsatz bekannt ist der westmitteldeutsche Zusammenhang bei der Entwicklung von /äi/, /ou/ und /oi/ im zentralen Hessisch. 32

Das Luxemburgische kennt neben /ai/, /au/, /oi/ noch zusätzliche Diphthonge, darunter auch /ei/ und /ou/. Zum Teil können die beiden zuletzt genannten Doppellaute an gleicher Stelle wie die "gestürzten" Diphthonge /äi/, /ou/, /oi/ im zentralhess. Großdialekt auftreten: <Béier> (Bier), <Bréif> (Brief), <déif> (tief), <Féiss> (Füße), <Fouss> (Fuß), <Houer> (Hure), <Houscht> (Husten), <Kéi> (Kühe), <Knéi> (Knie), <Kou>, (Kuh), <léif> [leif] (lieb), <Méi> [mei] (Mühe), <Rou> (Ruhe), <schéissen> (schießen), <séiss> (süß), <Stéieren> (Stiere), <véier> (vier), <wéi> (wie), <zéien> (ziehen), <zou> [tsou] (zu). 47

Der Öffnungsgrad des silbischen [e] im luxemburgischen Doppellaut /ei/ dürfte tatsächlich dem halboffenen englischen entsprechen, zumal es noch die Langversion /ä:i/ mit offenem e-Laut gibt. Folglich lässt sich luxemburgisch <éi> mit dem geschriebenen <äi> im Oberhessischen gleichsetzen, während das <äi> /ä:i/ des Luxemburgischen in der neuen phonetisch orientierten Dialektschreibung als <èi> erscheinen würde (siehe auch Seiten 25, 26, 33).

Ähnlich wie im Südhessischen heißt es <Brout> (Brot) und <schéin> (schön) im Luxemburgischen. Dort fehlt jedoch als Folge einer Kürzung der Doppellaut /ou/ in den Musterwörtern <Brudder> (Bruder) und <gutt> (gut), Außerdem wirkten sich Hebungen und Senkungen regional aus: <hunn> (haben), <mat> (mit), <Spuerkeess> (Sparkasse). Das südliche Moselfränkisch zwischen Trier und Völklingen kennt dieses komplexe Vokalsystem heute offensichtlich nicht mehr mit einer derartigen Ausprägung.

Neben der genormten Stimmlosigkeit aller weichen [b], [d], [g] tritt regional in Island eine Erweichung der stimmlos harten [p], [t], [k] nach Langvokal auf (vergleiche Seiten 54, 55, 56). 4

Konsonanten (Mitlaute)

b / p [b] stimmloser weicher Verschlusslaut:

äebbes [ɛəbəs] etwas, Babbe [bapə] Papa, Bäch [bɛç] Bäche, bàl [ba:l] bald, becke [bɛçə] bücken, Bläech [blɛəx] Blech, Bolwer [bɔlvər] Pulver, Bopp [bɔb] Puppe, brau [brau] braun, Bub [bub] Knabe, Burch [bʊrç] Burg, Daub [daub] Taube, Duppe [dubə] Tupfen, halb [halb] halb, Kepp [kɛb] Köpfe, Napp [nap] Napf, plóche [blo:xə] plagen, roppe [rɔbə] rupfen, schäeb [ʃɛəb] schief, Špäck [ʃpɛəç] Speck, špien [ʃbi:ən] spüren, stompe [ʃdɔmpə] stoßen, Zopp [dso:b] Zopf

ch [x] stimmloser harter Hintergaumenlaut (Ach-Laut):

àch [a:x] auch, Bäech [bɛəx] Pech, bräeche [brɛəxə] brechen, dauche [dauxə] taugen, fluche [fluxə] fluchen, gestieche [gəʃdɪəxə] gestiegen, gewieche [gəʃviəxə] gewichen, Kuchel [kuxəl] Kugel, Mòche [mɔ:xə] Magen, òchte [ɔ:x-də] achten, ràche [ra:xə] rauchen, Schlauch [ʃlaux] Schlauch, schlochte [ʃloxdə] schlachten, Spróch [ʃbro:x] Sprache, stäeche [ʃdɛəxə] stechen, Stiech [ʃdɪəx] Stich, suche [zuxə] suchen, Vachebond [faxə'bɔnd] Vagabund, Woch [vɔx] Woche, Zúch [dʒu:x] Zug

ch [ç] stimmloser harter Vordergaumenlaut (Ich-Laut):

àch [aç] ich, bèche [bɛ:çə] biegen, Dicher [dɪçər] Tücher, énich ['e:niç] einiger, folche [fɔlçə] folgen, gèlich ['gɛliç] gültig, Hobch [hɔbç] Habicht, Kirch [kiərç] Kirche, Knöchel [gnɛçəl] Knöchel, lèewich ['lɛ:əviç] lebendig, lochte [loçdə] leuchten, Mèdche [mɛ:dçə] Mädchen, rèchts [rɛ:çdʒs] rechts, Schläuch [ʃlɔiç] Schläuche, sich [ziç] sich, Sprich [ʃpɪç] Sprüche, Štèbche [ʃdɛbçə] Stübchen, wàche [vaçə] weichen, wormich ['vɔrmɪç] wurmig, Zèchefeinger ['dʒɛ:çəfɪŋər] Zeigefinger

d / dt / t [d] stimmloser weicher Verschlusslaut:

Béd [bɛ:d] Beet, Bètt [bɛd] Bett, Botter [bɔdər] Butter, dàfe [da:fə] taufen, Däier [dɛiər] Tier, Dèller [dɛlər] Teller, Doen [dɔən] Dorn, dorch [dɔrç] durch, Dot [dɔd] Tüte, Dréd [drɛ:d] Drähte, dúd [du:d] tot, Èd [ɛ:d] Eid, gehuedt [gə'huedt] gehört, Glid [gɪd] Glied, hoedt [hɔd] hart, hot [hɔd] hat, Plätter [plɛdər] Kuhfladen, sèd [zɛ:d] sagt, stoedt [ʃdɔd] statt, Ston [ʃdɔn] Stunde, Strú [ʃdru:] Stroh, Trocht [dɔrɔd] Tracht, wäedt [vɛd] wird, Wàld [va:ld] Wald, zòed [dʒo:d] zart

f / v [f] stimmloser harter Reibelaut:

Afegòed [afə'gɔ:əd] Advokat, bàfe [ba:fə] schlagen, drof [dɔrɔf] darauf, fan [fan] fallen, Fäeld [fɛəld] Feld, fén [fɛ:n] fehlen, Feuer [fɔiər] Feuer, Flú [flu:] Floh, frəsch [frɛʃ] frisch, Forch [fɔrç] Furche, Fúen [fu:ən] Fahne, Gieft [gɪft] Gift, Hèlf [hɛlf] Hilfe, híve [hi:fə] hieven, làfe [la:fə] laufen, Lorv [lɔrf] Larve, Ræf [rɛf] Reff, Schieff [ʃɪf] Schiff, träeffe [dɔrɛfə] treffen, Väsch [fɛəʃ] Vers, vezén [fɛ'dʒɛ:n] erzählen, vòed [fɔ:əd] vorhin, voen [fɔən] vorne, voll [fɔl] voll, vóm [fo:m] vom

g / k / ck [g] stimmloser weicher Verschlusslaut:

Begs [bɛçs] Büchse, Dräeck [dɔrɛç] Dreck, ègstro ['ɛçsdrɔ:] extra, Gei [gɛi] Geige, Gemé [gɛ'mɛ:] Gemeinde, Gesogs [gɛ'zɔçs] Gesindel, glèwe [gɛl:və] glauben, glott [gɔld] glatt, Goddel [gɔdəl] Kordel, Gon [gɔn] Gunst, Govvel [gɔvəl] Gabel, Glòes [gɔlɔ:əs] Glas, gró [gɔrɔ:] grau, klà [gɔla:] klagen, Klèd [gɛlɛ:d] Kleid, klèewe [gɛlɛ:və] kleben, knicke [gɔniçə] knicken, kragén [gɔra'gɛ:n] krakeelen, kroche [gɔrɔçə] kriechen, Säck [zɛç] Säcke, Wogs [vɔçs] Wachs, Zocker [dʒɔçər] Zucker

h [h] stimmloser Reibelaut, anlautend vor Vokal:

Hack [həç] Hacke, Hàd [ha:d] Hand, häel [hɛəl] hell, Hanjer [hanjər] Hanswurst, hé [he:] er, Hèb [hɛ:b] Haupt, Hèft [hɛft] Hüfte, Hèft [hɛft] Heft, Hèl [he:l] Höhle, Hèll [hɛl] Hölle, Hémed [hɛ:məd] Heimat, hèn [hɛ:n] heilen, Hère [hɛ:-rə] Heiden, Hien [hiən] Hirn, Hirbst [hiərɔst] Herbst, Hoen [hɔən] Horn, Hoes [hɔəs] Hase, Hòge [hɔ:-gə] Haken, hoffe [hɔfə] hoffen, Hoppe [hɔbə] Hopfen, hon [hɔn] holen, Hor [hɔr] Hürde, Houd [houɔd] Hut, Húer [hu:ər] Haar, hungerich ['hunçɪç] hungrig

j [j] stimmhafter weicher Reibelaut, anlautend vor Vokal:

ärjen [ɛərjən] ärgern, Béerje [bɛ:ərjə] Berge, Däschje [dɛ:ʃjə] Täschchen, Gässje [gɛsɔjə] Gässchen, gurjen [gʊrjən] gurgeln, Häusje [hɔisjə] Häuschen, Jack m [jaç] Jacke, jé [je:] jäh, Jid [jɪd] Jude, jinger [jɪŋər] jünger, Jisch [jɪʃ] Gischt, Jochd [jɔxd] Jagd, jucke [juçə] jucken, Kätzje [kɛdʒsɔjə] Kätzchen, sorje [zɔrjə] sorgen, wäljen [vɛljən] wälzen

k [k] stimmloser harter Verschlusslaut, anlautend vor Vokal:

bekàd [bø'ka:d] bekannt, Énichkèd ['e:niçkɛ:d] Einigkeit, kache [kaçə] keuchen, Käetz [kæçdɛ] Kerze, Kaffi [kafi] Kaffee, kàlt [ka:lɔ] kalt, Kapp [kab] Mütze, Kaud [kaud] Grube, Keç [kêç] Küche, Keppel [kêbəl] Hügel, Kiend [kiɛnd] Kind, Kífer [ki:fər] Küfer, Kimmel [kiməl] Kümmel, kisse [kisə] küssen, Kissel [kisəl] Kiesel, komme [kɔmə] kommen, Kon [kɔn] Kohlen, Kopp [kɔb] Kopf, korç [kɔrç] karg, kotz [kɔdɛ] kurz, Küche [kuxə] Kuchen, Kuss [kus] Kuss, vekúed [fə'ku:əɔ] verkehrt

l [l] stimmhafter Seitenlaut:

all [al] alle, Blús [blu:s] Bluse, Beul [bɔil] Beule, doll [dɔl] toll, Fəl [fəl] Fohlen, Gall [gəl] Galle, hol [hɔl] hol, Holler [hɔlər] Holunder, Hulläpper ['hulɛbər] Habenichts, Ìelle [ɪɛlə] Erlen, Kíl [ki:l] Grünkohl, Kleppel [gʲlébəl] Klöppel, läen [lɛən] lernen, Lèder [lɛ:dər] Leiter *f*, Lèring ['lɛ:-rɪŋ] Leitung, Lí [li:] Löhne, Liepp [liɛp] Lippe, Lóch [lo:x] Lage, Loft [loft] Luft, Mèller [mɛlər] Müller, schló [ʃlo:] schlagen, Sèl [zɛ:l] Seil, štejl [ʃdɛl] still, Štéll [ʃdɛl] Stelle, Wolk [volg] Wolke, Zélt [dɛsɛld] Zelt

m [m] stimmhafter Nasenlaut:

Bommer [bɔmər] Tannenzapfen, Damme [damə] Daumen, Forrem [forəm] Faden, ìem [ɪəm] im, Kimmel [kiməl] Kümmel, Lomp [lɔmp] Lump, mäesse [mɛsə] messen, Mäm *Plur* [mɛm] Euter, Mamme [mamə] Mama, Maul *n* [maul] Mund/Maul, Méer [mɛ:-ər] Mäher, misse [misə] müssen, Mock *f* [mɔg] Mutterschwein, Moi [moɪ] Mühe, Musch [muʃ] Masche, Nommer [nɔmər] Nummer, Omma [ɔma] Oma, schwiemme [ʃviəmə] schwimmen, štomp [ʃdɔmp] stumpf, Worm [vɔrm] Wurm

n [n] stimmhafter Nasenlaut:

annen [anən] anderen, bienne [biɛnə] binden, donnen [dɔnən] donnern, Èllen [ɛlən] Eltern, ɛnnen [ɛnən] ändern, Ènner [ɛnər] Enden, fan [fan] fallen, flènne [flɛnə] flennen, Konne [kɔnə] Kunde, Näest [nɛsɛd] Nest, Nan [nan] Narren, Né [nɛ:] Nähe, née [nɛ:-ə] nähern, nènn [nɛn] nennen, nó [no:] nahe, núed [nu:əɔ] nähte, plinnen [plɪnən] plündern, rond [rɔnd] rund, sən [zɛn] sollen, sonst [zɔnsd] sonst, spann [ʃpan] spannen, úne [u:-nə] ohne, wúnen [vu:nən] wälzen

ng [ŋ] stimmhafter Nasenlaut:

angen [aŋən] angeln, Ängst [ɛŋsd] Angst, Dienger [diɛŋər] Dinge, dengen [dɛŋən] dengeln, drängen [dɛŋən] drängeln, èng [ɛŋ] eng, Èngel [ɛŋəl] Engel, Fienger [fiɛŋər] Finger, fung [fuŋ] fing, gəng [gɛŋ] ging, gezängt [gɛ'zɛŋd] gezankt, junge [juŋə] junge, lange [lanə] lange, lings [liŋs] links, Ræchening ['rɛxɛniŋ] Rechnung, schwienge [ʃviɛŋə] schwingen, sienge [ziɛŋə] singen, sung [zɔŋ] sang, triengt [driɛŋd] trinkt *Plur*, winger [viŋər] weniger, Zung [dɔŋ] Zunge

nk [ŋg] stimmhafter Nasenlaut [ŋ] vor stimmlosem weichen [g]:

Ank *f* [aŋg] Genick, Bank [bɔŋg] Bank, dënke [dɛŋgə] denken, Dienk [diɛŋg] Ding, Ènkel [ɛŋgəl] Enkel, gnunk [gɔŋg] genug, hænke [hɛŋgə] hängen, Hinkel [hiŋgəl] Huhn, hunk [huŋg] hing, junk [juŋg] jung, lank [lanɡ] lang, Mènkénke [mɛŋgɛŋgə] Menkenke, Schank [ʃaŋg] Schrank, Schlink [ʃliŋg] Schlinge, sënke [zɛŋgə] senken, sienke [ziɛŋgə] sinken, trænke [dɛŋgə] tranken, trienke [driɛŋgə] trinken, Unkel [uŋgəl] Onkel, wink [viŋg] wenig, zænke [dɛŋgə] zanken

p [p] stimmloser harter Verschlusslaut, anlautend vor Vokal:

packe [paçə] packen, Pæffer [pɛfər] Pfeffer, Pæenner [pɛənər] Pfarrer, Pand [pand] Pfand, Pann [pan] Pfanne, pænne [pɛnə] pfänden, Pätter [pɛdər] Pate, pecke [pɛçə] picken, Pèdche [pɛ:dçə] Pfädelchen, Pé [pɛ:l] Pfähle, Pètz [pɛdɛ] Pfütze, Pisch [piʃ] Büsche, Pòer [pɔ:ər] Paar, Pond [pɔnd] Pfund, Púd [pu:d] Pfote, Pul [pul] Jauche, Pusch [puʃ] Pusch

qu [gʷ] stimmloses weiches [g] vor stimmhaftem weichen [v]:

Quäel [gʷɛəl] Quelle, quàtsche [gʷa:dʒə] schwatzen, Quatschkopp ['gʷadʃkɔb] Dummschwätzer, quéer [gʷɛ:ər] quer, quén [gʷɛ:n] quälen, quígse [gʷi:gʒə] quieken, quísen [gʷi:zən] zureden, Quòel [gʷɔ:əl] Qual, Quotsch [gʷɔdɛ] Zwetschge

r [r] stimmhafter Zungenspitzenlaut, heute auch Halszäpfchen-[ʀ]:

Ärjer [ɛrjər] Ärger, brère [brɛ:-rə] breite, Dorrer [dɔrər] Dotter, drién [driɛn] drinnen, Fòererrér ['fɔ:ɛrɛr] Fahrräder, Frirre [fri:rə] Frieden, gestrièrre [gɛ'ʃdriɛrə] gestritten, Gewirrer [gɛ'virər] Gewitter, horre [hɔrə] hat er, ìerr [ɪr] im Irrtum, Irmel [ɪrɔməl] Ärmel, Jirre [jirə] Juden, Läirer [lɛirər] Lieder, Narr [nar] Narr, Rà [ra:] Regen, Ré [re:] Rain, recke [rɛçə] rücken, reiich ['rai-ɪç] in der Reihe, rènn [rɛn] rennen, Rèrer [rɛ:-rər] Rödgener, Roib [roɪb] Rübe, Róme [ro:mə] Rahmen, Rúse [ru:zə] Rosen, Štríer [ʃdri:-ər] Strohband, trèere [dɛrɛ:ər] treten, Wäerrér [vɛərər] Wetter, zäer [dɛsɛr] zerr

s [s] stimmloser harter s-Laut:

as [as] aß, **basíen** [bɑ'si:ən] passieren, **Brost** [brɔsd] Brust, **däes** [dɛəs] dass, **Donst** [dɔnsd] Dunst, **fasse** [fasə] fassen, **Fluss** [flʊs] Fluss, **gäesten** [gɛəsdən] gestern, **Glès** [g̊lɛ:s] Gleis, **Kesse** [kɛsə] Kissen, **Késsel** [kɛsəl] Kessel, **Lost** [losd] Lust, **Mäus** [mɔɪs] Mäuse, **Nessecher** *Plur* [nɛsəçər] Feldsalat, **Päesón** [pɛə'so:n] Person, **sast** [zasd] setzte, **Schossé** ['ʒɔsɛ:] Chaussee, **Ústen** [u:sdən] Ostern, **Wasser** [vasər] Wasser, **Wësp** [vɛsb] Wespe, **wiësse** [viɛsə] wissen, **Wogs** [vɔgs] Wachs

s [z̥] stimmloser weicher s-Laut, anlautend vor Vokal:

blúese [blu:əzə] blasen, **dausich** ['dauzɪç] tausend, **fläise** [flɛɪzə] fließen, **foisen** [foɪzən] füßeln, **gògse** [g̊o:g̊zə] rülpsen, **gròese** [g̊ro:əzə] grasen, **hèse** [hɛ:zə] heißen, **líse** [li:zə] lösen, **moisich** ['moɪzɪç] müßig, **Múese** [mu:əzə] Maße, **rúsich** ['ru:zɪç] rosig, **sà** [z̥a:] sagen, **säelle** [z̥ɛələ] selten, **Saist** [z̥aɪsd] Sense, **schleise** [ʃlaɪzə] schleifen, **Seid** [z̥aɪd] Seite, **Sèler** [z̥ɛ:lər] Seile, **Sin** [z̥ɪn] Sünde, **Sienn** [z̥ɪən] Sinn, **Sonn** [z̥ɔn] Sonne, **Súed** [z̥u:əd] Saat, **verèse** [fə'rɛ:zə] verreisen

ś / sch [ʃ] gerundeter stimmloser harter s-Laut:

annescht [anəʃd] anders, **Boitsch** [bɔɪʃd] Peitsche, **Dasch** [dʌʃ] Tasche, **Fäeschter** [fɛəʃdər] Förster, **lɛsche** [lɛʃə] löschen, **Schlirrer** [ʃlɪrər] Schlitten, **schlófe** [ʃlo:fə] schlafen, **Schmid** [ʃmɪd] Schmie, **Schneid** ʃ [ʃnaɪd] Dengel, **schwíen** [ʃvi:ən] schwören, **špann** [ʃpʌn] spannen, **špín** [ʃpɪ:n] spielen, **šprienge** [ʃpɪɛŋə] springen, **Štáll** [ʃdɛl] Ställe, **štràe** [ʃdra:ə] streuen, **Štus** [ʃdʊs] Stoß, **Wiesching** ['vi:ʃɪŋ] Wirsing, **Wiescht** [vi:ʃd] Wurst/Würste, **wöesch** [vɔ:ʃ] war es, **wosche** [vɔʃ] waschen

sch [ʒ̥] gerundeter stimmloser weicher s-Laut, anlautend vor Vokal:

Bésching ['bɛ:ʒ̥ɪŋ] Böschung, **díesche** [d̊i:əʒ̥ə] beruhigen, **gescheid** [g̊əʒ̥aɪd] klug, **kreische** [g̊raɪʒ̥ə] schreien, **Làtsche** [la:dʒ̥ə] Latschen, **Schäel** [ʒ̥ɛəl] Schelle, **Schäller** [ʒ̥ɛlɛr] Türriegel, **Schéfer** [ʒ̥ɛ:fər] Schäfer, **scheine** [ʒ̥aɪnə] scheinen, **Schelé** [ʒ̥ə'le:] Gelee, **Scheuer** [ʒ̥ɔɪər] Scheune, **Schienke** [ʒ̥ɪɛŋgə] Schinken, **Schíer** [ʒ̥i:ər] Schere, **Schivver** [ʒ̥ɪvər] Schiefer, **schòwe** [ʒ̥ɔ:və] schaben, **Schuster** [ʒ̥ʊsdər] Schuhmacher, **Unschel** [unʒ̥əl] Amsel, **veschin** [fə'ʒ̥ɪn] verschandeln

t [t] stimmloser harter Verschlusslaut, anlautend vor Vokal:

tanke [tanɡə] tanken, **Tämpel** [tɛmɔəl] Tempel, **toenne** [tɔɛnə] turnen, **Turm** [turm] Turm, **Tuvvak** ['tuvaɡ] Tabak

w / vv [v] stimmhafter weicher Reibelaut:

Ärwed [ɛərved] Arbeit, **Buvve** [buvə] Knaben, **Dauwe** [dauvə] Tauben, **èwes** [ɛ:vəs] einigermaßen, **Forwe** [forvə] Farben, **Novvel** [novəl] Nabel, **Ówe** [o:və] Ofen, **ovver** [ɔvər] aber/oder, **säelwer** [z̥ɛəlvər] selber, **Schwalwe** [ʃvalvə] Schwalben, **Štivvel** [ʃtɪvəl] Stiefel, **Víwè** ['fi:vɛ:] Viehweide, **Weçke** [vɛçgə] Wicken, **Wei** [vai] Wein, **wém** [vɛ:m] wem, **wërwe** [vɛərved] werben, **wíen** [vi:ən] wehren, **wirrer** [vɪrər] wider/wieder, **Wòes** [vɔ:əs] Vase, **worim** [vɔ'rim] warum, **Zwivvel** [d̊svɪvəl] Zwiebel

z / tz / ts / ds [d̊s] konsonantische Lautverbindung:

Boetsión [bɔɛd̊s'jo:n] Portion, **brotzen** [brɔd̊sən] brutzeln, **Datz** [d̊ads] Tatze, **dàze** [d̊a:d̊sə] tanzen, **dédse** [d̊ɛ:d̊sə] täte sie, **déeds** [d̊ɛ:əd̊s] tat es, **gitse** [g̊ɪd̊sə] geht sie, **Häetzer** [hɛəd̊sər] Herzen, **Héz** [hɛ:d̊s] Rammler, **Katz** [kad̊s] Katze, **päetze** [pɛəd̊sə] petzen, **Schlietz** [ʃlɪd̊s] Schlitz, **vietzée** ['fi:d̊sɛ:-ə] vierzehn, **wäedts** [vɛəd̊s] wird es, **zäcken** [d̊sɛçən] pflügen, **zäen** [d̊sɛən] zerrén, **zée** [d̊sɛ:-ə] zehén, **zén** [d̊sɛ:n] zähén, **Zíche** [d̊sɪçə] Zehén, **Zòel** [d̊sɔ:əl] Zahl, **Zwulch** [d̊svulç] Zwerg

Die Kennzeichnung von Konsonanten erfordert eine Angabe zum Stimmton; ist er vorhanden, liegt Stimmhaftigkeit vor, fehlt er, tritt Stimmlosigkeit auf. Schwingen die Stimmbänder im Kehlkopf, gilt der Konsonant als stimmhaft; tun sie es nicht, wird der Konsonant den stimmlosen hinzugerechnet. Ebenso notwendig erscheint aber auch eine Angabe zur Existenz von Fortis (hart) oder Lenis (weich), jedoch nicht bei *h*, *l*, *r* und *m*, *n*, *ng*. 24

Eine weiche Version besitzt der stimmlose harte Ach-Laut im Rheinland sowie in den Niederlanden. Dieser stimmlose weiche Zwischenlaut soll auch im oberhess. Wort <Mòche> (Magen) hier und da auftreten. Doch stellt sich die Frage von selbst, ob eine solche Abweichung des Ach-Lautes eher einem Erklärungsversuch entspricht, um die Entwicklung [g] » [x] besser zu dokumentieren. Bei niederländischer Aussprache des Ortsnamens <Gent> in Ostflandern kommt die weiche Version des Ach-Lautes vor.

Im Alemannischen beherrscht der harte Ach-Laut das Phonem /ch/. Inwieweit eine weiche Version stellungsbedingt in Erscheinung tritt, lässt sich nicht ohne Weiteres erkennen. Die konsonantische Lautverschiebung von [k] zu [x] ist im Südwesten weitergehend als im Hochdeutschen der Schriftsprache. 20

Am mittleren Rhein ging der Ich-Laut in den gerundeten s-Laut <sch> /š/ über. Dies betrifft auch die neuhess. Stadtsprache, wie sie in Frankfurt am Main und in Gießen existiert; Musterwörter: <isch> (ich), <Dippsche> (Töpfchen). Ansätze des genannten Übergangs bei der Aussprache des Oberhess. müssen als Verwässerung gelten.

Der Konsonant der Endung <-ig> wird im mittelhess. Großdialekt als Ich-Laut gesprochen, was auch die Aussprachennorm des Deutschen vorsieht. Manche Ortsnamen um Gießen enden mit /içh/: <Bousich> (Buseck), <Gläibich> (Gleiberg), <Grimmich> (Grünberg), <Krofdich> (Krofdorf), <Wissich> (Wieseck).

In der deutschen Schriftsprache kommt der Ich-Laut nach hellem Vokal und am Wortanfang vor, während der Ach-Laut hinter dunklem Vokal erscheint. Dieses Schema wurde im Oberhessischen nach Veränderungen bei den Vokalen durchbrochen (siehe auch Seite 49).

Auch das Gälische kennt Gaumenlaute, die mit den entsprechenden deutschen vergleichbar und zum Teil als Graphem <ch> verschriftet sind. Hinter dunklem Vokal steht der Ach-Laut, hinter hellem ein dem Ich-Laut ähnelnder Konsonant, der öfters wie eine weiche Version des Ach-Lautes behandelt wird. Im irischen Gälisch fehle er inzwischen, was für die schottische Variante nicht zutrifft. Der Ach-Laut und der Ich-Laut treten beim Konsonantenwechsel im Rahmen der gälischen Grammatik auf; dazu gehört der Wandel <c> [k] » <ch> [ç] v [x]. 19

Anders als im Gälischen gibt es keinen Ach- und Ich-Laut im standardisierten Englisch. 2 vergleichbare Laute sind in der westgermanischen Regionalsprache Schottlands (Scots) vorhanden.

Der Ich- und der Ach-Laut fehlen auch im Französischen, wenn man einzelne Sonderfälle außer Acht lässt, bei denen hinter hartem Konsonanten ein [j] zum Ich-Laut [ç] verhärten kann. Da <ch> den gerundeten s-Laut /š/ wiedergibt, müssen die beiden Gaumenlaute in der franz. Schriftsprache bei Bedarf anders dargestellt werden. <kh> zeigt wie im Englischen den Ach-Laut [x] an, der in der Bretagne als <c'h> erscheint.

Sowohl den Ich-Laut als auch den Ach-Laut wiedergeben kann der griechische Buchstabe *chi* bei der Aussprache des Neugriechischen. Vor hellem Vokal tritt der Ich-Laut auf, vor dunklem der Ach-Laut.

Das früher als <Avegòed> aufgeführte Wort enthielt ein *v* in der anfänglichen Schreibweise. Im Gegensatz zur Aussprache der französischen Bezeichnung und des Fremdwortes im Deutschen sollte es das [f] nach nebenbetontem Kurzvokal am Anfang des dreisilbigen oberhess. Einzelwortes darstellen. Dies ist in der Schriftsprache für das Silbengelenk unüblich. Demzufolge muss es <Avegòed> (Anwalt) heißen, womit die Möglichkeit zur Verdopplung des intervokalischen [v] als Silbengelenk in der Dialektschreibung offenbleibt: <ivver> (über), <ovver> (aber/oder). Ebenfalls unüblich erscheint diese Schreibweise, da ein doppelt geschriebenes *w* für [v] in der deutschen Schriftsprache fehlt; der weiche stimmhafte Konsonant tritt dort als Silbengelenk hinter betontem Kurzvokal nicht auf.

Wie in der Schriftsprache existieren im Oberhessischen die beiden Reibelaut [f] und [v], für die 3 Buchstaben vorhanden sind. Der Buchstabe *f* gibt das harte stimmlose [f] wieder, der Buchstabe *w* stellt das weiche stimmhafte [v] dar. Beide Laute wiedergeben kann der Buchstabe *v* in der Schriftsprache; er vertritt in einigen Wörtern, die dem Mittelhochdeutschen entstammen, das harte [f], während er in Fremdwörtern dem weichen [v] entspricht, aber nicht im absoluten Auslaut am Wortende. An dieser Stelle besonders geregelt ist die Aussprache von *w* in slawischen Orts- und Familiennamen.

Im Rheinland und in den Niederlanden tritt ein stimmloser weicher Reibelaut auf, der zwischen [f] und [v] liegt; als Zwischenlaut erfolgt die Wiedergabe in phonetisch geeigneten Wörterbüchern: <van> (von), <Vlaams> (flämisch). 35

Auf der übernächsten Seite 47 steht der Hinweis, dass Langkonsonanten als gesprochene Laute im Deutschen nicht vorkommen. Lediglich bei zusammengesetzten Wörtern können an der Fuge zwei gleiche Konsonanten aufeinandertreffen. Doch auf Seite 111 dargestellt sind zusammengesetzte Wörter, deren aufeinandertreffende Konsonanten aufgrund der Kürze des davor stehenden Vokals gekürzt wurden. Bei <Middòch> (Mittag) erfolgt dies wie in der Schriftsprache, beim Dialektwort im Neutrum <Pulloch> (Jauchegrube) kommt diese Kürzung ebenfalls vor. Sollten es keine Einzelfälle sein, liegt hier eine Gesetzmäßigkeit vor, die auch schon früher in Erscheinung treten konnte. Überlieferte Konsonanten-Verdoppelungen des Alt- und Mittelhochdeutschen, sofern sie als gesprochene Langkonsonanten wirklich existierten, wären bei einer derartigen Kürzung nach Kurzvokal bedeutungslos geworden. Die deutsche Konsonanten-Verdoppelung der Schriftsprache ohne echte Langkonsonanten in mehrsilbigen Einzelwörtern ließe sich damit sprachgeschichtlich erklären.

Beim angegebenen Laut [l] handelt es sich um den hochdeutschen Seitenlaut, jedoch nicht um das dunkle [ɫ] im Auslaut des Englischen. Trotzdem kann im Rhein-Main-Gebiet und in der Wetterau die Artikulation des [l] vom genormten Lautwert örtlich abweichen.

Damit nicht gemeint ist das Auftreten zentrierender Diphthonge vor [l]. Hier entsteht leicht der Eindruck, dass sich der Seitenlaut im Oberhessischen verändert habe, was jedoch nicht zutrifft: <Dòel> (Tal), <fòel> (fahl), <Käeller> (Keller), <schnäel> (schnell).

Der von Ort zu Ort unterschiedlich vorkommende Begriff für den aus Brotteig gebackenen Kuchen heißt in der untersuchten Sprachform <Loplatz>. In dem zusammengesetzten Wort befindet sich die Silbengrenze im Verschlusslaut vor [l], wodurch das gebildete Silbengelenk die hauptbetonte 1. Silbe abschließt. Es erfolgte eine Verschiebung der Silbengrenze wegen der Kürze des 1. Vokals.

Wie aus den aufgeführten Wörtern klar hervorgeht, treten <ng> und <nk> im oberhess. Auslaut etwas anders auf als in der deutschen Schriftsprache. Dabei spielt die Erweichung des Verschlusslautes hinter dem Nasenlaut von <nk> keine Rolle; jedoch beeinflusst die tatsächlich gesprochene Silbengrenze den Lautstand (siehe auch Seite 23).

Laut Aussprachenorm sind die harten Verschlusslaute [p], [t], [k] behaucht, um sie in der deutschen Schriftsprache gut von ihren weichen Entsprechungen unterscheiden zu können. Die Sprachwirklichkeit hess. Dialekte kennt diese Behauchung nicht.

Noch in den Achtzigerjahren benutzten ältere oberhess. Originalsprecher einen Zungenspitzenlaut [r], der sich deutlich von Vokalisierung unterschied. Nicht überall war dieser der Aussprachenorm nahe kommende Schwinglaut zu hören. Im Lahn-Dill-Kreis tritt ein mit zurückgebogener Zungenspitze gesprochener (retroflexer) r-Laut auf. Ob hier und da der auslautende Konsonant /r/ wirklich einem Ach-laut ähnelt, lässt sich nicht ganz ausschließen, gilt aber keinesfalls für die gesamte Sprachlandschaft des mittelhessischen Großdialektes.

Der nur anlautend vor Vokal stehende stimmlose weiche s-Laut ist im Oberhess. eine stellungsbedingte Variante des harten Reibelautes [s], weil dieser in der anlautenden Position vor einem Vokal nicht vorkommt. Gleiches gilt für die gerundeten s-Laute untereinander.

Im Oberhess. erscheint der gerundete s-Laut /š/ auch im Auslaut hinter einem früheren r-Laut, der vokalisiert, sofern er nicht ausfiel. Deshalb kann hier /šd/ auftreten, was in dieser Position überschaubar bleibt; weiterhin wird <scht> oder <sch> im Oberhess. geschrieben: <Duescht> (Durst), <fiescht> (fährt), <hiescht> (hört), <wòesch> (war es).

Gerundetes auslautendes /š/ gehört zu den Basisdialekten des Pfälzischen und Alemannischen. Ohne Einwirkung eines r-Lautes entwickelte sich die Rundung des /s/ zu /š/, auch vor /d/ im Auslaut, in den Dialekten Südwestdeutschlands. Als zusätzliches Sonderzeichen könnte die untergesetzte „Cedille“ klar Abhilfe schaffen, um eine ausufernde Schreibweise <scht> durch <št> zu ersetzen: <bište> (bist du), <dúšte> (tust du), <fēšt> (fest), <dú hašt> (du hast).

Die stimmlose Lautverbindung /ds/ ist in jeder Position identisch, auch wenn sie sich anlautend vor einem Vokal befindet. Deswegen bleibt der Status der eng auszusprechenden Lautverbindung überall erhalten trotz unterschiedlicher Schreibweisen.

Bei dem zusammengesetzten Zahlwort <viētée> (vierzehn) verschob sich die Silbengrenze infolge der Vokalisierung des abschließenden r-Lautes im 1. Teil, dessen hauptbetonter Vokal wie in der Schriftsprache kurz gesprochen wird. Folglich bildet die Lautverbindung /ds/ ein Silbengelenk, wobei im Verschlusslaut der Affrikata die Silbengrenze liegt und die 1. Silbe geschlossen bleibt.

Rechtschreibregeln

Als Grundlage für die phonetisch orientierte Dialektschreibung dient das deutsche Alphabet mit seinen beim Buchstabieren gesprochenen Lautwerten; es entspricht den Laut-Buchstaben-Zuordnungen im Regelwerk der deutschen Rechtschreibung. Zusätzlich aufgeführt sind dort die Laute für die alten Diphthong-Schreibungen <ei>, <eu>, <äu> und für die Buchstaben-Kombinationen <ch>, <ng>, <nk>, <qu>, <sch>. Diese grundlegenden Rechtschreibregeln gelten auch für die schriftliche Wiedergabe der oberhessischen Volkssprache.

Die deutsche Schriftsprache kennt kurze und lange Vokale, aber keine Langkonsonanten. Eine konsequente Methode zur Darstellung unterschiedlicher Vokallängen gibt es nach der Rechtschreibung nicht. Das nur eingeschränkt als Längezeichen verwendbare <h> und die in einer kleinen Gruppe von Wörtern auftretenden Doppelschreibungen <aa>, <ee>, <oo> markieren lange Selbstlaute. Die zur besonderen Kennzeichnung der betonten Kurzvokale vorgesehene Doppelschreibung der Konsonanten versagt bei den Buchstaben-Kombinationen <ch> und <sch>, die jeweils nur einen einzelnen zu sprechenden Laut darstellen. Auch die Doppelschreibung des in der Wortmitte zwischen Vokalen stehenden einzelnen Konsonanten darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass tatsächlich nur ein kurzer Mitlaut gesprochen wird. Lediglich an der Fuge eines zusammengesetzten Wortes können zwei gleiche Konsonanten aufeinander treffen. Ansonsten soll die übliche Doppelschreibung eines Konsonanten die Kürze des davor stehenden Vokals hervorheben; grundsätzlich gibt es im Deutschen keine Langkonsonanten!

Diakritische Zeichen über Vokalen markieren deren Länge im neuen Schreibverfahren. Die eigentlich überflüssige Doppelschreibung von Konsonanten wird als Betonungshilfe übernommen. Ihre Anwendung erfolgt bei allein stehenden Konsonanten nach hauptbetontem kurzen Vokal (Einzellaut) in mehrsilbigen Wörtern. Im Auslaut einsilbiger Wörter nach betontem vokalischem Einzellaut geschieht dies allerdings nur im Einzelfall durch Anpassung an die Schreibweise der jeweiligen hochdeutschen Entsprechung. Wegen ihrer besonderen Kürze werden die oberhessischen Kurzdiphthonge <äe>, <ie>, <oe>, <ue> den kurzen Einzellauten beim Anwenden der Konsonanten-Verdoppelung gleichgestellt; dabei erfolgt eine Anpassung der Doppelschreibung im Auslaut nur nach <ie>, die vor weiterem Konsonanten wieder wegfällt.

Im Wortinnern zwischen Vokalen und im Auslaut mehrsilbiger Wörter ist die Doppelschreibung allein stehender Konsonanten nach hauptbetontem Kurzvokal obligatorisch. Steht ein einzelner Konsonant zwischen einem betonten Kurzvokal (kurzer Einzellaut oder besonders kurzer Doppellaut) und einem unbetonten silbischen Vokal, bildet der von der Silbengrenze zerschnittene Konsonant ein **Silbengelenk**, weil er gleichzeitig zur vorausgehenden und zur folgenden Silbe gehört:

äebbes [ɛəb̥əs] (etwas), äesse [ɛəsə] (essen), Apedit [ap̥ə-ˈd̥ɪd̥] (Appetit), Bosse [b̥osə] (Possen), däeffe [d̥ɛəf̥ə] (dürfen), ɛnnen [ɛnən] (ändern), fiinne [f̥ɪnə] (finden), Fussen [f̥usən] (Fusseln), Hoesse [h̥osə] (Hasen), Holler [h̥olər] (Holunder), Käelle [k̥ɛəl̥ə] (Kerle), komme [k̥omə] (kommen), Osse [osə] (Ochsen), proffe [br̥of̥ə] (pfropfen), ramme [ramə] (räumen), wiesse [viəsə] (wissen), Zonner [d̥s̥onər] (Zunder)

Das Wortstammprinzip der deutschen Rechtschreibung verliert seine herausragende Bedeutung und wirkt nur noch durch die Anpassung der Konsonanten-Verdoppelung an die hochdeutschen Entsprechungen im Auslaut von Einsilbern nach kurzem betonten Einzellaut und nach <ie> weiter:

all [al] (alle), Biess [b̥ɪəs] (Biss), däes [d̥ɛəs] (dass), Fɛl [f̥ɛl] (Fohlen), Gass [g̥as] (Gasse), häel [h̥ɛəl] (hell), Hɛll [h̥ɛl] (Hölle), iem [ɪəm] (im), ies [ɪəs] (ist), kimmt [k̥ɪm̥d̥] (kommt), misst [m̥ɪs̥d̥] (müsste), schnäel [[̥nɛəl] (schnell), Špas [ʃ̥pas] (Spaß), Štäll [ʃ̥d̥ɛl] (Ställe), wiest [viəs̥d̥] (wisst), Woll [v̥ol] (Wolle), Zil [d̥s̥ɪl] (Zettel)

Keine Doppelschreibung erfolgt beim Buchstaben <w>, weil dies in der deutschen Schriftsprache nicht vorkommt. Nach wie vor gilt die besondere Regelung, dass <ck> die Doppelschreibung von <k> darstellt und <tz> die Verdoppelung von <z> ist.

Der Buchstabe <h> als Dehnungszeichen erübrigt sich. In weitgehend unveränderten deutschen Wörtern, in denen er nicht als Reibelaut wahrgenommen werden kann, bleibt der stumme Buchstabe <h> stehen:

ihm [i:m] (ihm), ihn [i:n] (ihn), Léhm [l̥e:m] (Lehm), Rhei [raɪ] (Rhein), Theàder [t̥eˈa:d̥ər] (Theater)

Die in der heutigen deutschen Schriftsprache nicht immer angewandte Schreibweise <ie> für den langen i-Laut (Einzellaut) fällt weg, weil sie mit den Diphthong-Schreibungen <ie> und <íe> kollidiert.

Eigentliches Ziel der Mundartschreiber war und ist die lautschriftliche Wiedergabe der gesprochenen Basisdialekte, auch wenn sich bei Mundart-Aktivisten dies heute nur schwer erkennen lässt. Rechtschreibung und Lautlehre sollten eine Einheit bilden beim fachgerechten Aufzeichnen von Grundmundarten des deutschen Sprachgebietes.

Das amtliche Regelwerk der deutschen Rechtschreibung verzeichnet die Laut-Buchstaben-Zuordnungen aller Vokale und Konsonanten. Grundlegende unter ihnen bestimmen für deutsche Wörter, wie die einzelnen Laute im Regelfall zu schreiben sind; zusätzliche regeln die besondere Kennzeichnung der langen Vokale, die besondere Kennzeichnung der kurzen Vokale durch Konsonantenverdopplung sowie weitere zu ordnende Besonderheiten. Für Fremdwörter des Deutschen gelten spezielle Regeln.

Die Laut-Buchstaben-Zuordnungen der Vokale sehen keine Doppelschreibung der Buchstaben *ä, i, ö, u, ü* vor. Auch bei *w* wirkt eine etwaige Verdopplung unsachgemäß, da hier ein schriftliches Doppel-v in Erscheinung tritt.

Für die Bühnensprache maßgebend ist die im Siebs'schen Wörterbuch wiedergegebene reine Aussprachenorm. Sie beinhaltet die Definition *ae/ao/oö* mit offenem Laut an betonter 1. Stelle und geschlossenem 2. Vokal für die Doppellaute *ei/au/eu*. Auch besteht nach wie vor die permanente Auslautverhärtung am Wortende, bei der die Verschlusslaute *b, d, g* immer als *p, t, k* auszusprechen sind. 35

Das Siebs'sche Wörterbuch kennt auch noch eine gemäßigte Aussprachenorm. Damit soll die Sprachwirklichkeit etwas näher rücken; im Einzelnen betrifft das die Wiedergabe der r-Schwäche. In der ersten Auflage des Duden-Aussprachewörterbuches blieb das einheitliche /r/ erhalten. Dafür entstand die Definition *ai/au/oy* mit offenem 1. und 2. Laut für die 3 deutschen Diphthonge, wie dies in den Laut-Buchstaben-Zuordnungen zur Anwendung gelangt ist.

Ebenfalls in Richtung gemäßigter Norm tendiert das Duden-Aussprachewörterbuch in jüngster Zeit. Es enthält jetzt die bairische Umwandlung der Endung <-er> in den geschwächten a-Laut der Schwundstufe, wie sie ähnlich auch im Berlinerischen vorkommt. Aus hiesiger Sicht ist das abzulehnen, da in Hessen andere Verhältnisse herrschen. Weiterhin nicht zugestimmt werden kann dem Versuch von Wörterbüchern, den halb-offenen englischen e-Laut in vorderster Reihe zwischen dem geschlossenen und offenen zusätzlich unterzubringen. 24

Die angewandte Doppelschreibung von Konsonanten verschleiert die wirkliche Situation und führt bei der Aussprache zu falschen Schlussfolgerungen. Öfters glauben Deutsche, dass die Aussprache der Vokale allein von der Schreibweise der Konsonanten abhängt. Tatsächlich spiegelt die konsonantische Umgebung nicht automatisch die wahre Quantität der Vokale wider. Das beherrschende Element im Deutschen und im mittelhessischen Großdialekt sind die Vokale (Selbstlaute), wie es auch die deutsche Bezeichnung klar wiedergibt.

Für ein schriftsprachliches Verständnis im Deutschen nicht unbedingt notwendig erscheint die Doppelschreibung von Konsonanten am Wortende. Im Auslaut von „Tipp“ ist heute zu verdoppeln, da der verdoppelte Buchstabe *p* im Verb „tippen“ zum Wortstamm gehören soll. Das oberhess. Verb <hon> (holen) mit Kurzvokal besitzt keinen Wortstamm, obwohl der Imperativ Singular gekürzt <holl> lautet. Ähnliches gilt für <fan> (fallen), auch wenn der Imperativ nach wie vor <fall> heißt. Nicht verdoppelt wird bei hochdeutschen Einsilbern wie „ab“, „bis“, „in“, „mit“, „ob“, „was“.

Das beschriebene Silbengelenk betrifft die tatsächlich vorhandene Sprechsilbe in der Sprachwirklichkeit.

Bei einer Erhebung von Basisdialekten vor Ort ist neben der Dialektschreibung zusätzlich die Internationale Lautschrift anzuwenden. Das muss praxisbezogen und fachgerecht erfolgen, sodass diese gut aufgezeichneten Dialektwörter von Berufssprechern in authentischer Form gesprochen werden können.

Sonderzeichen

Doppelschreibungen von Vokalen zur Bezeichnung ihrer Länge finden in der neuen Dialektschreibung nicht statt. Übergesetzte diakritische Zeichen regeln durchgängig die Unterscheidung zwischen Kurz- und Langvokalen. Während der Zirkumflex in der Sprachwissenschaft als Längezeichen dient, sollen Akut und Gravis diese Funktion im neu konzipierten Schreibverfahren wahrnehmen. Der Fortschritt besteht darin, dass bei der Kennzeichnung der Vokalquantität gleichzeitig auch eine qualitative Trennung in offene und geschlossene Langvokale vorgenommen wird, was in erster Linie für die e- und o-Laute von großer Bedeutung ist. Alle Versuche, Vokalquantität und -qualität mit Hilfe neu kreierter Buchstaben-Kombinationen ordnungsgemäß darstellen zu wollen, führen zwangsläufig zu einer grotesken Letternhäufelung.

Offene und geschlossene Vokale unterscheidet man nach dem Grad der zwischen Zunge und Gaumen frei bleibenden Mundöffnung beim Sprechen. Für die Lautwerte maßgebend ist das Vokalviereck, das die Vokale im Diagramm wiedergibt. Bei der neuen phonetisch orientierten Dialektschreibung markiert das steigende Akzentzeichen **Akut** die geschlossenen, das fallende Akzentzeichen **Gravis** die offenen Langvokale:

é [e:], í [i:], ó [o:], ő [ø:], ú [u:], ũ [y:] (geschlossene Langvokale mit Akut)

à [a:], è [ɛ:], ò [ɔ:], ò [œ:] (offene Langvokale mit Gravis)

ée [e:ə], èe [ɛ:ə], íe [i:ə], óe [o:ə], òe [ɔ:ə], úe [u:ə]
(oberhess. Langdiphthonge mit unsilbischem Murmellaut Schwa)

Die Vokale des deutschen Alphabetes werden immer mit voller Länge buchstabiert. Stehen aber die kurzen e-, i-, o-, ö-, u-, ü-Laute in betonter Silbe vor einem Konsonanten, verändert sich ihr Lautwert. An die Stelle des buchstabierten geschlossenen Langvokals tritt die offene Version des entsprechenden Kurzvokals. Kurze geschlossene Vokale kommen als Einzellaute selten vor, fast nur unbetont oder in offener Silbe, wenn der abschließende Konsonant fehlt. Wegen dieser auch in Dialekten anzutreffenden Regelmäßigkeit erübrigt sich eine qualitative Trennung der Kurzvokale, weil sie meistens offene Vokale sind.

In der e-Reihe gibt es noch den unbetonten Murmellaut Schwa [ə] als Schwundstufe und zusätzlich im Oberhessischen den kurzen halboffenen e-Laut [ě], die beide unmarkiert bleiben. Dafür erhält das mit dem kurzen <ä> [ɛ] identische kurze offene <ë> übergesetzte Punkte. Der mit unsilbischem Schwa [ə] gebildete Kurzdiphthong lautet <äe> [ɛə]. Zur Abgrenzung von der herkömmlichen ie-Schreibung für den Langvokal kennzeichnen die übergesetzten Punkte den betonten offenen i-Laut im Kurzdiphthong <ie> [iə].

Die im Normaltext vorhandenen übergesetzten diakritischen Zeichen der Vokale sind Zusatzinformationen, die immer geschrieben werden. Im Mittelpunkt stehen nach wie vor die Buchstaben, die so genau wie möglich die tatsächlich gesprochenen Laute nach den Laut-Buchstaben-Zuordnungen wiedergeben. Sollten neben den üblichen kurzen offenen Einzellaute auch halboffene oder geschlossene in betonter Silbe auftreten, können die Buchstaben bei Bedarf einen untergesetzten Hilfspunkt erhalten: <ę> [ě], <ı> [i], <ɔ> [o], <ų> [u]

Der im Wörterbuch gebrauchte und ansonsten nur bei Bedarf zu schreibende übergesetzte Hilfspunkt zeigt den Ich-Laut <ch> [ç] an, weil der Ich-Laut nach o- und a-Lauten mit dem Ach-Laut <ch> [x] konkurriert; ferner kommt der Ich-Laut nicht hinter <äe> und <ie> vor, sondern der Ach-Laut steht dort an seiner Stelle. Eine auf die genannten Sonderfälle begrenzte Verwendung des Hilfspunktes für den Ich-Laut ist möglich: ač [aç] (ich), Bäeč [bɛəç] (Pech), Bläeč [blɛəç] (Blech), bräeche [brɛəçə] (brechen), kache [kaçə] (kauern), kače [kaçə] (keuchen), kroch [çrɔç] (kroch), kroče [çrɔçə] (kriechen), lochte [lɔç-çə] (leuchten), rač [raç] (reich), schlieč [ʃliəç] (schlich), schwieč [ʃviəç] (schwieg), štäeche [ʃtɛəçə] (stechen), Štieč [ʃtɛəç] (Stich), štrache [ʃdɾaçə] (streichen), Štrich [ʃdɾiç] (Strich), štrieč [ʃdɾiəç] (strich), Štrieche m [ʃdɾiəçə] (Zitze)

Über dem Buchstaben des mit Lippenrundung gesprochenen s-Lautes [ʃ] bei <šp> und <št> kann ebenfalls der Hilfspunkt verwendet werden, wenn nicht die Buchstaben-Kombination <sch> zu schreiben ist. Beispiele finden sich im nachfolgenden Abschnitt über die Konsonantenschwächung.

Zu den Laut-Buchstaben-Zuordnungen gehört die Hauptregel, dass jeder Laut, den man richtig und deutlich hört, mit dem ihm zukommenden Buchstaben zu bezeichnen ist. Das gilt gleichermaßen für die Verschriftung der Basisdialekte. Zusätzliche Einzel- und Doppellaute im Vokalsystem sowie die Konsonantenschwächung sind nachvollziehbar dem bestehenden Regelwerk hinzuzufügen.

Eindeutigkeit hergestellt wird durch die Kennzeichnung der Langvokale mithilfe zusätzlicher Längezeichen. Durch diese konsequente Ergänzung verschwindet der wesentliche Mangel des deutschen Schreibsystems.

Ein mit den diakritischen Zeichen Akut und Gravis ergänztes Schreibverfahren muss die aus der Zeit des Spätmittelalters stammenden Vokalsysteme alter deutscher Dialekte genau wiedergeben. Da die oberhessischen Diphthonge den englischen ähneln, bedeutet dies, dass sich die genormten englischen Vokale ebenfalls mit dem durch Längezeichen vervollständigten Schreibverfahren des Deutschen darstellen lassen.

Akut und Gravis geben gelegentlich die Haupt- und Nebenbetonung deutscher Wörter in Fachbüchern wieder, obwohl beide Zeichen viel zu wertvoll sind, um sie für diesen Zweck zu verbrauchen. Zur volkstümlichen Kennzeichnung der Buchstaben betonter Vokale verwendet werden heute der untergesetzte Punkt für kurze und der Unterstrich für lange Selbstlaute.

Eine neu eingeführte Laut-Buchstaben-Zuordnung, die in der Rechtschreibung von 1902 noch nicht bekannt war, verlangt heute die ie-Schreibung für den langen i-Laut in deutschen Wörtern der Schriftsprache. Zur Abgrenzung davon müssen die zentrierenden Diphthonge <ïe> und <íe> im Oberhessischen ein Sonderzeichen erhalten. Geschriebenes mittelhochdeutsches <ie> bezeichnete einen zentrierenden Diphthong.

Da der offene i-Laut im Kurzdiphthong <ïe> wie im Englischen einen größeren Öffnungsgrad als der deutsche besitzt, kann er einem geschlossenen e-Laut in 2. Reihe (halb zentriert) ähneln.

Schon das Mittelhochdeutsche kannte den Gegensatz zwischen dem betonten offenen *ë* und einem betonten /e/ mit geringerem Öffnungsgrad. Wegen des auch im Oberhessischen feststellbaren Gegensatzes bei den Einzellauten wird der offene e-Laut *ë* als Kurzvokal mit übergesetzten Punkten markiert, wenn kein schriftliches *ä* in Frage kommt. 23

Neben den beiden Längezeichen sowie den übergesetzten Punkten bieten sich bei Bedarf weitere Sonderzeichen an. Die untergesetzte "Cedille" steht beim Ich-Laut <çh> [ç] und beim s-Laut /š/ von <sp/št>. Das in der Dialektologien-Lautschrift für offene Vokale benutzte "Ogonek" kann die Nasalvokale kennzeichnen: <ę> [ẽ] (siehe Seite 103).

Laut Aussprachenorm bildet immer die offene Vokalversion von *e, i, o, ö, u, ü* den Regelfall bei den kurzen betonten Einzellauten. Laienschreibern entsteht daraus oft ein Problem, weil es dieser Personenkreis offenkundig nicht weiß. So wird bei der Konjunktion „oab“ (ob) von mittelhess. Mundart-Aktivisten die oa-Schreibung angewandt, obwohl der kurze o-Laut dem hochdeutschen entspricht. Der zum offenen o-Laut örtlich verdampfte a-Laut der kurzvokalischen Präposition <ab> führt ebenfalls ohne Diphthongierung zur falschen Schreibweise „oab“ in Mittelhessen.

Schwankungen beim Öffnungsgrad des betonten kurzen o-Lautes beeinflussen die Dialektschreibung nicht. Sollte aber neben dem kurzen offenen o-Laut ein weiterer mit geringerem Öffnungsgrad betont auftreten, ist dieser Kurzvokal mit dem untergesetzten Hilfspunkt zu versehen. Wie im Rheinland kann örtlich ein betonter geschlossener o-Laut mit dem offenen im mittelhess. Großdialekt nur dann konkurrieren, wenn er keine freie Variante darstellt. Beispiele: <Fõg> (Fuchs), <Zõcker> (Zucker).

Nach dem Regelfall der Schriftsprache sind die langen *é, í, ó, ú* geschlossene betonte Vokale, die so ausgesprochen werden, wie man sie buchstabiert. Es gibt neben dem langen a-Laut mit dem größten Öffnungsgrad noch die offenen Langversionen *è* und *ò* im Oberhess.; ferner treten die langen geschlossenen *ö-* und *ü-*Laute sowie das lange offene /œ:/ im Niederhessischen auf.

Konsonantenschwächung

Grundsätzlich trennt man die Verschlusslaute in die stimmhaften weichen [b], [d], [g] und die stimmlosen harten [p], [t], [k]. Dabei ist [b] das weiche Gegenstück zu hartem [p], das weiche [d] das Gegenstück zum harten [t] und das weiche [g] das Gegenstück zum harten [k]. Im Oberhessischen fiel die Stimmhaftigkeit (Stimmton) der weichen Plosive vollständig weg; die stimmlose Härte blieb anlautend vor Vokal nur in einem Restbestand erhalten. Eine Auslautverhärtung gibt es nicht in der oberhessischen Sprachwirklichkeit. Mit Ausnahme des Restbestandes harter Plosive bildeten sich immer die stimmlosen weichen Verschlusslaute [b̥], [d̥], [g̥] heraus.

Zur besseren akustischen Unterscheidung verlangt die Siebs'sche Norm der deutschen Schriftsprache eine harte Aussprache aller Plosive im Auslaut am Wortende, auch wenn die Rechtschreibung eine Verwendung der Buchstaben , <d>, <g> zwingend vorschreibt. Diese starre Auslautverhärtung der Bühnensprache fehlt in der Sprachwirklichkeit; in mittel- und oberdeutschen Dialekten herrscht die Konsonantenschwächung, aber auch im Niederdeutschen ordnen sich die Verschlusslaute anders. Konsonantenschwächung und immer währende Auslautverhärtung kommen nicht gleichzeitig vor, weil sie einander gegenseitig ausschließen.

Die weitgehende Nivellierung der lautlichen Unterschiede zwischen den weichen und den harten Plosiven im Oberhessischen durch die Mittelung der Lautwerte kann an die phonetisch orientierte Dialektschreibung nicht vollständig weitergegeben werden, weil sonst die schriftliche Wiedergabe zu sehr von der deutschen Schriftsprache abweicht. Nur in solchen Positionen, in denen sich die akustische Unterscheidung sofort wahrnehmen lässt, erfolgt eine schriftliche Abgrenzung zwischen harten und weichen Plosiven.

Übrig gebliebene harte [p], [t], [k] unter den nur stimmlosen Plosiven grenzen sich im Anlaut eindeutig von den geschriebenen weichen ab. Während das harte [k] noch in zahlreichen Wörtern vorkommt, vertritt das harte [p] meistens die fehlende hochdeutsche Lautverbindung [pf] im Anlaut; hartes [t] fiel fast völlig aus und erscheint bloß in wenigen Wörtern:

Pann [pan] (Pfanne), Pääffer [pɛəfɛr] (Pfeffer), peife [paifə] (pfeifen), Pätz [pɛ̥d̥s] (Pfütz), Pòed [pɔ:ə̥d̥] (Pfad), Pond [pɔnd̥] (Pfund), Púd [pu:d̥] (Pfote); Tèmpel [tɛ̥mp̥əl] (Tempel), Tuvvak ['tuvḁg̥] (Tabak); Käeller [kɛ̥əl̥ər] (Keller), Kaffi [kafi] (Kaffee), kèfe [kɛ:fə] (kaufen), Kés [kɛ:s] (Käse), Kien [kiən] (Kinder), Kil [kil] (Kittel), komme [kɔmə] (kommen), Korb [kɔrb̥] (Korb), Kou [kou] (Kuh), Küche [kuxə] (Kuchen)

Die vor betontem Vokal im Anlaut allein stehenden geschwächten Verschlusslaute müssen als < **b** , **d** , **g** > schriftlich wiedergegeben werden:

Babaier [b̥a'baɪ-ər] (Papier), Babbe ['b̥ab̥ə] (Papa), Bäech [b̥ɛ̥əx] (Pech), basien [b̥a'si:ən] (passieren), batziçh ['b̥aɟsɪç] (patzig), Bèlz [b̥ɛ̥ld̥s] (Pelz), Bənsel [b̥ɛ̥nzəl] (Pinsel), Boedei [b̥ɔə'daɪ] (Partei), Boetsiön [b̥ɔə̥d̥s'jo:n] (Portion), Boitsch [b̥ɔɪç] (Peitsche), bollen [b̥ɔ̥lən] (poltern), Bolwer [b̥ɔ̥lvər] (Pulver), Bosse [b̥ɔsə] (Possen); Aldòer [al'dɔ:ər] (Altar), Dà [d̥a:] (Tau), dàfe [d̥a:fə] (taufen), Däier [d̥ɛ̥iər] (Tier), däif [d̥ɛ̥f] (tief), dauche [d̥aʊxə] (taugen), dàze [d̥a:d̥sə] (tanzen), Dèg [d̥ɛ̥:g̥] (Teig), Dèl [d̥ɛ̥:l] (Teil), Dèller [d̥ɛ̥l̥ər] (Teller), Dəsch [d̥ɛ̥ʃ] (Tisch), deuer [d̥ɔ̥iər] (teuer), Deuvel [d̥ɔ̥ivəl] (Teufel), Díer [d̥i:ər] (Tür), Dòch [d̥ɔ:x] (Tag), Tochter [d̥ɔx̥d̥ər] (Tochter), Dòel [d̥ɔ:əl] (Tal), dou [d̥ou] (tun), Duch [d̥ux] (Tuch), tragdién [d̥rḁg̥'d̥i:ən] (traktieren); Afegòed [afə̥g̥ɔ:ə̥d̥] (Advokat), Givvitz ['g̥iv̥vɪd̥s] (Kiebitz), Godtel [g̥ɔd̥əl] (Kordel), Guckuk ['g̥u̥g̥u̥g̥] (Kuckuck)

Da in allen anderen Positionen keine weichen und harten Plosive miteinander konkurrieren, orientiert sich die anzuwendende Schreibweise an der subjektiven Wahrnehmbarkeit der Konsonantenschwächung. Die neue Dialektschreibung soll verhindern, dass es beim Anhängen einer unbetonten Endung zur Auswechslung von Buchstaben kommt, weil die geschwächten Verschlusslaute vor angehängter Endung eindeutig zu hören sind.

Nach vokalischer Länge ohne einen weiteren Konsonanten sowie allein stehend nach silbischem Schwa [ə] wird immer < **b** , **d** , **g** > geschrieben:

akeròed [ḁg̥ə'ro:ə̥d̥] (akkurat), Apedég [ap̥ə'd̥ɛ:g̥] (Apotheke), Ärweder [ɛ̥ərvəd̥ər] (Arbeiter), Béd [b̥ɛ:d̥] (Beet), Bloud [bl̥oud̥] (Blut), Bóed [b̥ɔ:ə̥d̥] (Bart), Bräib [br̥ɛ̥ɪb̥] (Brief), Brúd [br̥u:d̥] (Brot), déd [d̥ɛ:d̥] (täte), déed [d̥ɛ:ə̥d̥] (tat), dúd [d̥u:d̥] (tot), Fléd [fle:d̥] (Flöte), Gòede [g̥ɔ:ə̥d̥ə] (Garten), goud [g̥oud̥] (gut), Hèb [hɛ:b̥] (Haupt), Hób [ho:b̥] (Hof), Lèder [lɛ:d̥ər] (Leiter), Mèed [mɛ:ə̥d̥] (Markt), Moied [mɔ̥iəd̥] (Morgen), rúd [ru:d̥] (rot), Schrúed [ʃru:ə̥d̥] (Schrot), sòed [zɔ:ə̥d̥] (satt), Zeid [d̥sai:d̥] (Zeit), zòed [d̥sɔ:ə̥d̥] (zart)

Hinter oder vor weiterem Konsonanten sowie nach vokalischer Kürze gelten die Schreibweisen der deutschen Schriftsprache analog weiter:

ab [ab] (ab), Blott [blɔd] (Blatt), Botter [bɔdɔr] (Butter), Dot [dɔd] (Tüte), fot [fɔd] (fort), Gèeschte [gɛ:əf-də] (Gerste), git [gɪd] (geht), Glid [glɪd] (Glied), Hett [hɛd] (Hütte), hot [hɔd] (hat), Houste [housdə] (Husten), Làtsche [la:dʒə] (Latschen), Lïepp [liɐp] (Lippe), mäelke [mɛəlɡə] (melken), met [mɛd] (mit), platt [blad] (platt), Sib [zɪb] (Sieb), Sopp [zɔp] (Suppe), Wàld [va:ld] (Wald), Wësp [vesp] (Wespe), Zëlt [dʒɛld] (Zelt)

Auch im Wortanlaut vor weiterem Konsonanten bleibt die Schreibung:

klà [gla:] (klagen), Klí [gli:] (Klee), knäie [gnɛiə] (knien), Knècht [gnɛ:çd] (Knecht), knoen [gnɔən] (knurren), krée [gre:-ə] (krähen), kreische [graiʒə] (schreien), kríe [gri:-ə] (kriegen), Planz [blands] (Pflanze), Plóch [blo:x] (Plage), Plug [bluɡ] (Pflug), Prichel [brɪçəl] (Prügel), Prób [bro:b] (Probe), pròen [bro:ən] (prahlen), trà [dra:] (tragen), tréme [dre:mə] (träumen), trïenke [driɛngə] (trinken), Truddeler [druddələr] (Trödel Fritz)

Bei den gerundeten s-Lauten gibt es nach wie vor die Schreibweisen <sp> und <st>:

Špas [ʃbas] (Spaß), spéd [ʃbe:d] (spät), spéen [ʃbe:ən] (sparen), Špí [ʃbi:] (Späne), spíen [ʃbi:ən] (spüren), špienn [ʃbi:ən] (spinnen), špoin [ʃboin] (spülen), špretze [ʃbrɛdʒə] (spritzen), Šprín [ʃpri:n] (Tick), Špróch [ʃbro:x] (Sprache), Štàb [ʃda:b] (Staub), Štéč [ʃde:ç] (Steg), ští [ʃdi:] (stehen), Štivvel [ʃdivəl] (Stiefel), Štòb [ʃdo:b] (Stab), Šton [ʃdɔn] (Stunde), štràche [ʃdraçə] (streichen), Štróf [ʃdro:f] (Strafe), Štrú [ʃdru:] (Stroh)

An die Stelle von [pf] tritt <pp> nach betonter vokalischer Kürze:

Appel [apəl] (Apfel), Duppe [dubə] (Tupfen), heppe [hɛbə] (hüpfen), Hoppe [hɔbə] (Hopfen), kloppe [ɡlobə] (klopfen), kneppe [gnɛbə] (knüpfen), Knopp [gnɔb] (Knopf), Kopp [kɔb] (Kopf), Kopper [kɔbər] (Kupfer), Napp [nab] (Napf), roppe [rɔbə] (rupfen), Schnëpp [ʃnɛb] (Schneepfe), Schnoppe [ʃnɔbə] (Schnupfen), Troppe [dɔrɔbə] (Tropfen), zappe [dʒapə] (zapfen), Zieppe [dʒiɛbə] (Zipfel), Zopp [dʒɔb] (Zopf)

Die Buchstaben-Kombination <ck> ist als Doppelschreibung von <k> nach betonter vokalischer Kürze trotz vorhandener Erweichung im In- und Auslaut zu schreiben:

Äcker [ɛçər] (Acker), Blicck [blɪçg] (Blick), Brëck [brɛçg] (Brücke), Dëckel [dɛçəl] (Deckel), Dräeck [dɛrɛçg] (Dreck), Èck [ɛç] (Ecke), Fläeck [flɛçgə] (Flecken), Gickeler [gɪçələr] (Hahn), gucke [gʊçə] (gucken), Knick [gnɪçg] (Knick), Lock [lɔç] (Locke), Meçk [mɛçg] (Mücke), plëcke [plɛçgə] (pflücken), Sack [zəçg] (Sack), spucke [ʃbʊçgə] (spucken), štëcke [ʃdɛçgə] (stecken), wëcken [vɛçgən] (wickeln), Zocker [dʒɔçər] (Zucker)

Nach den oberhessischen Kurzdiphthongen <äe>, <ie>, <oe>, <ue> wird immer einheitlich <dt> zur Verdoppelung von <d> bzw. <t> im In- und Auslaut verwendet, um die Diphthongierung hervorzuheben:

biedter [biɛdɔr] (bitter), gedäedt [gɛ'dɛdɔd] (gedörzt), gehuedt [gɛ'hued] (gehört), Giedtel [giɛdɔl] (Gürtel), hoedt [hɔdɔd] (habt/hart), Kläedte [glɛdɔd] (Kletten), Koedt [kɔdɔd] (Karte), liedt [liɛd] (litt), miedte [miɛdɔd] (mitten), niedt [niɛdɔd] (nicht), Oedt [ɔdɔd] (Ort), Poedt [pɔdɔd] (Pforte), Schoedte [ʒɔdɔd] (Schatten), Štoedt [ʃdɔdɔd] (Stadt), wäedt [vɛdɔd] (wird/werdet), Wäedter [vɛdɔdɔr] (Wörter), woedte [vɔdɔd] (warten)

Die Lautverbindung <z / tz> erweichte im ersten Teil. Bezeichnet das als Doppelschreibung geltende <tz> im Wortinnern ein Silbengelenk, zerschneidet die Silbengrenze den ersten Konsonanten von [dʒ]:

Bräetzel [brɛdʒsəl] (Brezel), brotzen [brodʒsən] (brutzeln), dàze [da:-dʒə] (tanzen), Deçkwoetz [dɛçvɔdʒs] (Runkelrübe), ɛtz [ɛdʒs] (jetzt), Fäetze [fɛdʒsə] (Fetzen), Fielz [fiɛldʒs] (Filz), gàz [ga:dʒs] (ganz), Häetz [hɛdʒs] (Herz), Hëtz [hɛdʒs] (Hitze), Hëtz [hɛdʒs] (Hetze), Katz [kadʒs] (Katze), Mietz [miɛdʒs] (März), planze [blandʒsə] (pflanzen), Sàlz [za:ldʒs] (Salz), Schlietz [ʃliɛdʒs] (Schlitz), zé [dʒe:] (zäh), Zú [dʒu:] (Zahn), zwè [dʒve:] (zwei)

Bei der weiterhin geschriebenen Buchstaben-Kombination <nk> handelt es sich um die beiden Konsonanten [ŋg], von denen der zweite als Verschlusslaut erweichte:

Ank [aŋg] (Genick), Bank [baŋg] (Bank), Dïenk [diɛŋg] (Ding), Ènkel [ɛŋ-gəl] (Enkel), gnunk [gnuŋg] (genug), hánke [hɛŋgə] (hängen), Hinkel [hiŋgəl] (Huhn), Hoink [hoiŋg] (Mus), junk [juŋg] (jung), lank [laŋg] (lang), Mënkénke [mɛŋg'ɛŋgə] (Menkenke), Schank [ʒaŋg] (Schrank), Schlink [ʃliŋg] (Schlinge), sienke [ziɛŋgə] (sinken), trïenke [driɛŋgə] (trinken), Unkel [uŋgəl] (Onkel), wink [viŋg] (wenig), zánke [dʒɛŋgə] (zanken)

Von den beiden Konsonanten der anlautenden Buchstaben-Kombination <qu> [ǰv] erweichte der an erster Stelle stehende Verschlusslaut:

Quäen [ǰvɛəŋ] (Quellen), quàtsche [ǰva:ǰʒə] (schwätzen), Quatschkopp [ˈǰvaǰkɔb] (Dummschwätzer), quígse [ǰvi:ǰzə] (quieken), quísen [ǰvi:zəŋ] (zureden), Quòel [ǰvɔ:ə] (Qual), Quotsch [ǰvɔǰʃ] (Zwetschge)

Die dargestellte Schwächung der Verschlusslaute betrifft nicht nur das Oberhessische und das Neuhessische, sondern in unterschiedlichem Ausmaß alle mittel- und oberdeutschen Dialekte; wegen dieser großen Verbreitung gilt sie als binnenhochdeutsche Konsonantenschwächung. Eine ähnliche existiert im Dänischen; 20 fast alle Plosive sind dort stimmlos, weil die weichen und erweichten meistens keinen Stimmtönen besitzen.

Gelegentlich wird die in süddeutschen Dialekten auftretende Konsonantenschwächung mit der hochdeutschen Lautverschiebung in Verbindung gebracht. Für einen genauen Beobachter stellt sich die Frage, ob zwischen diesen beiden sprachgeschichtlich bedeutsamen Veränderungen ein Zusammenhang bestanden hat. Aber in denjenigen Positionen, in denen sich die Entwicklung vom Germanischen zum Althochdeutschen auf eine bloße Verhärtung weicher Verschlusslaute beschränkte, fand im Oberhessischen offenbar weder eine Lautverschiebung noch eine Konsonantenerweichung statt. In Bezug auf den Anlaut beispielhaft sind die Wörter: dāif [ǰɛɪf] (tief), Dèg [ǰɛ:ǰ] (Teig), deuer [ǰɔɪər] (teuer), Deuwel [ǰɔɪvəl] (Teufel), Dòch [ǰɔ:x] (Tag), dúd [ǰu:ǰ] (tot).

Die Schreibung der niederländischen, englischen und isländischen Entsprechungen sieht immer den Anfangsbuchstaben <d> vor.

Als typisch hessisch gilt der Wegfall von [d] nach [n] in Mittel- und Südhessen. Oberhessische Beispiele sind: anner [anər] (andere), bienne [bɪɛnə] (binden), ɛnnen [ɛnən] (ändern), fiene [fɪɛnə] (finden), Hànel [ha:nəl] (Handel), hinner [hɪnər] (hinter), honned [hɔnəd] (hundert), inner [ɪnər] (unter), Konne [kɔnə] (Kunde), Liene [lɪɛnə] (Linden), pänne [pɛnə] (pfänden), wenne [vɛnə] (wenden), Zonner [ʒɔnər] (Zunder)

Der Konsonantenschwächung bis heute nicht hinzugerechnet wird die stimmlose Aussprache aller s-Laute im Oberhessischen. Stellungenbedingte Varianten des selben Phonems im Verhältnis zueinander sind das weiche [ʒ] im Anlaut vor Vokal und das harte [s]:

äesse [ɛəʒə] (essen), blüese [blu:əʒə] (blasen), däes [ǰɛəs] (dass), dausich [ˈǰdauzɪç] (tausend), Dɛstəl [ǰɛsǰəl] (Distel), Fəllsel [fɛlʒəl] (Füllsel), fläise [flɛɪʒə] (fließen), Fous [fous] (Fuß), Ís [i:s] (uns), losse [lɔsə] (lassen), misse [mɪsə] (müssen), Päesón [pɛəˈso:n] (Person), se [zə] (sie), sée [zɛ:-ə] (säen), sei [zɛɪ] (sein), só [zɔ:] (so), Sú [zu:] (Sohn), wiesse [vɪəsə] (wissen), Wès [vɛ:s] (Weizen), Wis [vɪs] (Wiese).

Eine schriftliche Trennung beider Laute erübrigt sich. Das überflüssig gewordene Zeichen <ß> fällt weg!

Gleiches gilt für die mit Lippenrundung gesprochenen s-Laute, die als <sch> schriftlich in Erscheinung treten. Das regelmäßig im Anlaut vor Vokal auftretende erweichte [ʒ] konkurriert nicht mit dem harten [ʃ]:

Bischel [bɪʃəl] (Büschel), Duescht [ǰuəʃǰ] (Durst), Frèsch [frɛ:ʃ] (Frösche), Kíesche [kɪɛʃə] (Kirschen), kreische [ǰraɪʒə] (schreien), Ràsch [ra:ʃ] (Rage), rɛtsche [rɛǰʒə] (rutschen), schàme [ʒa:mə] (schämen), Schéfer [ʒɛ:fər] (Schäfer), schí [ʒi:] (schön), schòwe [ʒɔ:və] (schaben), schun [ʒun] (schon), Schmàd [ʃma:ǰ] (Milchrahm/Schmant), Schwäester [ʃvɛəʒdər] (Schwester), wosche [vɔʃə] (waschen)

Nach der Siebs'schen Norm der deutschen Schriftsprache tritt das stimmhafte weiche [z] nur im Anlaut vor einem Vokal auf, das stimmlose harte [s] in den anderen Positionen. Lediglich im Wortinnern können beide miteinander konkurrieren, wenn nach vokalischer Länge der s-Laut anlautend in der folgenden Silbe steht. Im Oberhessischen stellt sich die Situation einfacher dar, weil die harten und weichen stimmlosen s-Laute ohne Lippenrundung nicht miteinander konkurrieren; zwischen harten und weichen wird in Mittel- und Südhessen noch unterschieden, während die weichen in Nordhessen fehlen. Für die s-Laute mit Lippenrundung gilt das Gleiche, obwohl gerundete weiche in der Schriftsprache nur in Fremdwörtern vorkommen.

Nach vokalisiertem oder ausgefallenem [r] steht der gerundete s-Laut [ʃ] im Auslaut des Oberhessischen: annescht [anəʃǰ] (anders), Duescht [ǰuəʃǰ] (Durst), Fèscht [fɛ:əʃǰ] (Ferse), fíeschte [fi:əʃ-ǰə] (fährst du), hieschte [hɪɛʃǰə] (hörst du), iescht [ɪəʃǰ] (erst), Mèllesch [mɛlɛʃ] (Müllers), Väesch [fɛəʃ] (Vers), Wàsç [va:ʃ] (Wagners), Wiesching [ˈvɪɛʃɪŋ] (Wirsing), Wiescht [vɪɛʃǰ] (Wurst/Würste), wòesch [vɔ:əʃ] (war es)

Sprachgeschichtlich spielten die harten *p, t, k* und die weichen *b, d, g* immer eine große Rolle. Überliefert sind Buchstaben, denen die gesprochenen Laute zugeordnet werden müssen. Die harten Verschlusslaute gelten als stimmlos, die weichen als stimmhaft, weil sie einen Stimmton besitzen. Weiche stimmlose Zwischenformen lassen sich ebenfalls nur mit den zur Verfügung stehenden Buchstaben schriftlich wiedergeben.

Zwischen dem 5. und 8. Jahrhundert n. Chr. fand die zweite Lautverschiebung der Konsonanten statt, die seit dieser Epoche das Hochdeutsche vom Niederdeutschen und auch von den anderen germanischen Sprachen trennt. Unter bestimmten Bedingungen ihrer lautlichen Umgebung wandelten sich die Verschlusslaute *p, t, k* in die Reibelauten *f, [s], ch* um. Erfolgte dies nicht, entstanden bei anderer Umgebung die Lautverbindungen *pf, tz [ts], kch*; aus einem Verschlusslaut und einem Reibelaut bestehen derartige Affrikaten, bei denen es sich um eng ausgesprochene Konsonanten handelt. 20

Mit Hilfe des Durchführungsgrades der Lautverschiebung lässt sich der hochdeutsche Sprachraum in den ober- und mitteldeutschen zerlegen. Während die Affrikata */kch/* auf das Alemannische und Bairische begrenzt ist, kommt */ts/* überall im hochdeutschen Sprachraum vor. Das Westmitteldeutsche in Hessen und im Rheinland kennt kein */pf/*; dort lautet der Begriff für „Apfel“ *<Appel>*. Auch heißt es *<wat>* (was) im Moselfränkischen sowie *<Dorp>* (Dorf) im Ripuarischen des Rheinlandes. Als Abgrenzung zum Niederdeutschen dienen die Linie *<ich/ick>* sowie die im Rheinland und bei Berlin davon abweichende Linie *<machen/maken>*.

Bei *sp* und *st* blieben die Verschlusslaute unverändert. Erst als *<sch>* aus */sk/* im Mittelhochdeutschen entstand, kam es zur Rundung des *s*-Lautes, der sich vom niederdeutschen *[s]* deutlich unterscheidet.

Schon im Althochdeutschen begann die Verhärtung weicher *b, d, g* durch Umwandlung in harte *p, t, k* mitsamt der Auslautverhärtung, die im Mittelhochdeutschen ihren Höhepunkt erreichte. Da die neuhochdeutsche Schreibweise die harten *p, t, k* am Wortende wieder teilweise zurücknahm, kann daraus ein Problem bei der Aussprache entstehen. Die Siebs'sche Norm hält nach wie vor an der Auslautverhärtung fest. 24/35

Die binnenhochdeutsche Konsonantenschwächung wird von mittelhessischen Laienschreibern wahrgenommen. Beim fast vollständigen Erweichen von */t/* zu */d/* wechseln sie daher alle betroffenen Buchstaben aus, wodurch ein skurriles Schriftbild entsteht. Laut Aussprachennorm wäre das am Wortende stehende */d/* von */doud/* (tut) und */gid/* (geht) stimmlos, da es der Auslautverhärtung unterliegt. Von einer Verhärtung kann aber nicht die Rede sein, weil hier eine Erweichung vorliegt. Folglich ist */d/* im absoluten Auslaut weich und stimmlos.

Von der geforderten Auslautverhärtung bleibt die Stimmlosigkeit im absoluten Auslaut am Wortende übrig. In dieser Position sind alle zu *b, d, g* erweichten Verschlusslaute (Plosive) stimmlos. Für die anderen Positionen gilt dies ebenfalls in Mittel- und Südhessen, weil alle weichen und erweichten Plosive keinen Stimmton besitzen.

Konsonantenschwächung und Auslautverhärtung lassen sich mithilfe weicher stimmloser Zwischenformen annähern. Beim Erfassen tatsächlich gesprochener Verschlusslaute ist die Frage nach dem Stimmton vom Gegensatz Fortis/Lenis (hart/weich) zu trennen.

Laut Aussprachenorm können nur harte Verschlusslaute einem harten Reibelaut innerhalb der selben Silbe folgen. Dies betrifft vor allem die als /šp/ und /št/ im Anlaut zu sprechenden Buchstaben-Kombinationen *sp* und *st* der Schriftsprache. Erweichen jedoch die Plosive, sodass /šb/ und /šd/ entstehen, bleibt der 2. Konsonant stimmlos, weil sonst kein Übergang zwischen beiden Lauten gewährleistet wird. 35

Ähnliches gilt für die Affrikata /ts/, die zu /ds/ erweichte. Der Verschlusslaut an 1. Stelle ist nach wie vor stimmlos, während sich der harte Reibelaut nicht veränderte.

Position und lautliche Umgebung haben Einfluss auf die subjektive Wahrnehmbarkeit der Konsonantenschwächung in Mittel- und Südhessen. Allein stehend im Anlaut vor einem Vokal lassen sich die weichen *b*, *d*, *g* eindeutig von den harten *p*, *t*, *k* trennen. Hinter langem Vokal ohne zusätzlichen Konsonanten sind die weichen Verschlusslaute auch klar erkennbar. Im Anlaut und Auslaut vor oder nach weiterem Konsonanten scheint der Gegensatz nicht so gut zur Geltung zu gelangen. Außerdem ähnelt das kurzvokalische /gid/ (geht) einem umgangssprachlichen „mit“ hinsichtlich der Sprechweise des Auslautes. In der Wortmitte zwischen Vokalen spielt die Quantität des davor stehenden Vokals eine Rolle beim subjektiven Erkennen der Erweichung des Verschlusslautes.

Alle weichen Verschlusslaute im mittelhess. Großdialekt und in der neuhess. Stadtsprache sind stimmlos. Durch das Anhängen einer unbetonten Endung an das Wort /god/ (Gott) verwandelt sich dieses zu <Godtel> (Kordel). Das auslautende stimmlose /d/ des einsilbigen Wortes ist identisch mit dem zwischen Vokalen stehenden /d/ im Silbengelenk des 2. Wortes. Die Stimmlosigkeit der weichen Verschlusslaute *b*, *d*, *g* wirkt weiter und beeinflusst die Aussprache des Hochdeutschen in Hessen. Bewusst wird es jedoch erst im Fremdsprachenunterricht, wenn Englischlehrer großen Wert auf eine stimmhafte Aussprache weicher Plosive legen.

In den Sprachlandschaften des Nord- und Mittelbairischen gelten die Plosive nach kurzem Vokal als hart und nach vokalischer Länge als weich. Derartige Quantitätsverhältnisse zeigen eine sehr geeignete Möglichkeit auf, wie die weit verbreitete Schwächung harter Plosive schriftlich erfolgen soll, obwohl die tatsächlich gesprochenen weichen Plosive der hessischen Sprachwirklichkeit nur im Anlaut vor Vokal mit harten Plosiven konkurrieren. Die zusätzliche Angabe in Internationaler Lautschrift macht eine Anwendung im Rahmen der phonetisch orientierten Dialektschreibung möglich, weil die weichen stimmlosen Zwischenlaute unter bestimmten Bedingungen auch mit den Buchstaben *p*, *t*, *k* dargestellt werden können. Eine derartige Schreibmethode trägt zur Vermeidung eines grotesken Schriftbildes bei.

Durch die Existenz weicher stimmloser Zwischenlaute in Hessen halbiert sich die Schwächung der Verschlusslaute. Weiche Plosive verloren den Stimmton, harte erweichten und blieben stimmlos. Das vereinfacht die schriftliche Wiedergabe geschwächter Verschlusslaute mit Buchstaben.

Die Schreibung <dt> gibt als einzige den stimmlosen weichen Zwischenlaut ziemlich genau wieder. Wie beim Wort <Stoedt> (Stadt) findet diese Schreibweise Verwendung nach sehr kurzen zentrierenden Diphthongen, um solche Doppellaute besonders hervorzuheben. Da eine konsequente Anwendung der dt-Schreibung zur Unübersichtlichkeit führen würde, bleibt ihr Gebrauch auf weiche /d/ nach den genannten Kurzdiphthongen und beim Totalausfall von /r/ nach kurzem Vokal eingeschränkt.

Weiche Verschlusslaute des Bairischen können anlautend vor Vokal stimmhaft sein. Sprecher in Hessen, die aus dem Egerland stammen, benutzen im Anlaut vor Vokal ein stimmhaftes /d/ oder /t/ mit erhöhter Plosivkraft beim Sprengen des Verschlusses: <daugn> (taugen), <Dàg> (Tag). Auch in Österreich tritt diese Besonderheit in Erscheinung und fällt bei der regionalen Artikulation der Schriftsprache auf.

Im Niederdeutschen verfügen weiche Verschlusslaute über einen Stimmton, jedoch nicht auslautend am Wortende. Niemand verlangt eine Anwendung der Auslautverhärtung im weit verbreiteten Musterwort <Tíd> (Zeit). Beim /d/ im absoluten Auslaut handelt es sich demzufolge um einen stimmlosen weichen Zwischenlaut. Harte und weiche Plosive können miteinander konkurrieren. Am Nordrand des Niederdeutschen dürfte Stimmlosigkeit vorherrschen, weil dort das Süderjütische beginnt.

Vom Ausfall des Konsonanten /d/ nach bestehen gebliebenem [n] hinter Kurzvokal betroffen sind neben den hess. Dialekten das Niederdeutsche und die nordgermanischen Sprachen. Beispielhaft im Isländischen: <annar> (ander), <finna> (finden). Akustisch ähneln die oberhess. Form <Konne> (Kunde) und mehrere der aufgeführten Wörter dem Dänischen, was nicht aus der dortigen Orthografie hervorgeht. Beim a-Laut im oberhess. Wort <Hänel> (Handel) kam es durch die Nasalierung zur Dehnung, während das betonte halboffene /e/ im Plural <Hënnel> (Händler) kurz blieb.

Der oberhessische unbetonte Einsilber <se> (zu) entstammt dem Mittelhochdeutschen. Allerdings verschwand der Verschlusslaut als 1. Teil der Affrikata /ts/, die sich dadurch auflöste. Davon betroffen sind die Infinitivkonjunktion <se> und Adverbien wie <sesomme> (zusammen) oder <seręck> (zurück).

Eine Besonderheit der Gießener Stadtsprache stellt der Ausfall des 1. Lautes der Affrikata /ts/ nach Konsonanz dar, was vor allem bei Zweisilbern auffällt: <Bënsín> (Benzin), <Bolse> (Bolzen), <danse> (tanzen), <walse> (walzen). Der s-Laut ist stimmlos, auch wenn er im Anlaut der 2. Silbe steht.

Für eine Modifizierung der gemäßigten deutschen Aussprachenorm bieten sich die tatsächlichen Lautwerte der Plosive des Niederdeutschen an. Verhärtungen aus mittelhochdeutscher Zeit, die über den Lautstand der genormten Stadtsprache hinausgehen, gibt es am Südrand des deutschen Sprachgebietes.

Soll die Affrikata /ts/ nach einem Vokal der Kürze im Wortinnern intervokalisch

die Funktion des Silbengelenkes wahrnehmen, befindet sich die gesprochene Silbengrenze einheitlich im Verschlusslaut an 1. Stelle. Die allgemein übliche Festlegung zwischen beiden Lauten ist nicht stichhaltig, weil dabei der Status der Lautverbindung aufgegeben wird. Bei der italienischen Langversion /tts/ besteht der Verschlusslaut an 1. Stelle aus einem Langkonsonanten, was auch der Begriff <Pizza> /pittsa/ im Original aufzeigt. Deswegen erscheint es naheliegend, die zum Silbengelenk gehörige Silbengrenze im 1. Laut der deutschen Affrikata <tz> [ts] festzulegen.

Die gesprochenen s-Laute [s] und [z] kommen laut Aussprachenorm in der deutschen Schriftsprache vor, was aus der Rechtschreibung nicht hervorgeht. Lediglich das deutsche Schriftzeichen *ß* trennt intervokalisch beide Reibelaute hinter Doppel- oder langem Einzellaut: „niesen - genießen“, „reisen - reißen“. Das ist die einzige Position der Schriftsprache, in welcher der weiche s-Laut mit dem harten konkurrieren kann; ansonsten nimmt das nur anlautend vor Vokal erscheinende weiche stimmhafte [z] im Verhältnis zu dem auslautend und nach vokalischer Kürze inlautend zwischen Vokalen auftretenden harten stimmlosen [s] bloß die Funktion einer stellungsbedingten Variante wahr. 35

Diese Definition hochdeutscher s-Laute gilt auch für die Flexion der erwähnten Wortbeispiele in der 3. Person Singular: „niest - genießt“, „reist - reißt“. Dabei wird die durch das Wortstammprinzip festgelegte Schreibweise der 4 Verben zur Homonymanschreibung, weil im Auslaut immer ein [s] zu sprechen ist.

Der aktuelle Lautstand der deutschen Sprachwirklichkeit sieht jedoch anders aus, da bei den s-Lauten deutschlandweit eine Tendenz zur Vereinfachung besteht. Neben dem weithin hörbaren Verlust des Stimmtones in Hessen verschwand der weiche s-Laut nördlich der Linie Marburg - Fulda. Im ostfälischen Niederdeutsch setzt sich dies fort, wie es Laienschreibungen aus dem Umland von Göttingen aufzeigen; Dialektwörter können dort mit dem Schriftzeichen *ß* beginnen, um die Unterscheidung von Niederdeutsch und Hochdeutsch beim Sprechen des s-Lautes zu markieren.

Schreibung des r-Lautes

Das gesamte deutsche Sprachgebiet ist in örtlich unterschiedlichem Ausmaß von einer Schwächung des tatsächlich gesprochenen r-Lautes betroffen. Im Oberhessischen vokalisierte auslautendes [r] vor bestimmten Konsonanten zum Murmellaut Schwa [ə] und bildet mit dem davor stehenden betonten Vokal einen Doppellaut. Diese Vokalisierung des r-Lautes wird im neuen Schreibverfahren durch die Verwendung von Diphthong-Schreibungen ordnungsgemäß wiedergegeben.

Eine andere auffallende Erscheinung prägenden Charakters stellt der d/r-Wechsel im Oberhessischen dar. Er gilt als typisches Merkmal der urtümlichen Volkssprache auf dem Lande. Von diesem Rhotazismus betroffen sind auch das Schwalmhessische, das Südhessische, das linksrheinische Pfälzisch sowie das Niederdeutsche in Mecklenburg und Pommern. Zwischen Vokalen im Wortinnern wurde [d] oder [t] durch [r] ersetzt:

Brouer [brourə] (Bruder), Burrem [burəm] (Boden), deure [dɔ̃rə] (deuten), doure [dourə] (tut er), harre [harə] (hatten/hatte er), hoire [hõrə] (hüten), horre [horə] (hat er), Korre [korə] (Kater), Lärer [lɛ̃rə] (Lieder), läure [lɔ̃rə] (läuten), schorre [ʒɔ̃rə] (schaden), Weire [vãrə] (Weidenb.), Zeire [d̥sairə] (Zeiten)

Die aufgeführten oberhessischen Beispiele lassen sich ohne Probleme einwandfrei schriftlich wiedergeben. Nach Langvokalen und hellen Kurzvokalen treten jedoch Schwierigkeiten bei der Darstellung des erhalten gebliebenen r-Lautes auf, weil die üblichen r-haltigen Vokale, deren Status in der Aussprachenorm formal fehlt, mit Vokalen im Oberhessischen konkurrieren, die eine solche Eigenschaft nicht besitzen. Nachstehende beispielhafte Wörter der deutschen Schriftsprache sollen zur Erläuterung des auftretenden Problems dienen:

[ba:-rən] (Bah|ren) – [bɛ:-rən] (Bä|ren) – [bɛ:rən] (Bee|ren)
– [bi:rən] (Bie|ren) – [bo:rən] (boh|ren) – [bu:rən] (Bu|ren)

Wird die nach der Rechtschreibung mögliche schriftliche Trennung der angegebenen Beispiele auch bei der Aussprache exakt eingehalten, entstehen Langvokale, die nicht r-haltig sind und daher akustisch von der üblichen Sprechweise abweichen; nur der a-Laut bleibt wegen des großen Öffnungsgrades unangetastet. Nach der geltenden Aussprache gehen ansonsten alle Langvokale vorzeitig in das stimmhafte [r] über. Folglich entspricht die angewandte schriftliche Worttrennung nicht der tatsächlich gesprochenen Silbengrenze nach r-haltigen Vokalen. 42

Die durch das vorzeitige Übergehen in den r-Laut entstandene sog. r-Haltigkeit deutscher Vokale spielt in der Schriftsprache nur deshalb keine Rolle, weil konkurrierende Vokale ohne das genannte Merkmal nicht auftreten. Im Oberhessischen sieht dies jedoch anders aus; jene Langvokale vor [r], die unter die r-Haltigkeit fallen, werden durch das Einfügen eines als **Gleitlaut** fungierenden Schwa [ə] diphthongiert. Bei den oberhessischen langen e-, i-, o-, u-Lauten vor [r] entsprechen nur die Langdiphthonge der geltenden deutschen Aussprache. Lange Einzellaute vor [r] weichen im Oberhessischen davon ab.

Die nachfolgenden Musterwörter dokumentieren den akustischen Gegensatz:

bèere [bɛ:ə-rə] (beten) – bère [bɛ:-rə] (beide)
déere [dɛ:ə-rə] (tat er) – dére [dɛ:-rə] (täte er)
rúere [ru:ə-rə] (raten) – rúre [ru:-rə] (rote)

Der eingefügte Gleitlaut Schwa [ə] als unbetonter zweiter Teil der vor [r] stehenden Doppellaute gibt das vorzeitige Übergehen in den r-Laut genau wieder. Die angewandte allgemeine Kürzung der Quantität von Diphthongen verhindert ein mögliches Längenproblem, weil nach der auf den Seiten 36 und 37 erläuterten Regelung ein Langdiphthong nur um einen halben Kurzvokal länger ist als ein langer Monophthong. Bei den langen Vokalen erfolgt die schriftliche Wiedergabe der so genannten r-Haltigkeit durchgängig in Form von schwachen Langdiphthongen vor [r]:

Béer [bɛ:ə] (Bär), Béerje [bɛ:əjə] (Berge), Bír [bi:ə] (Birne), bðere [bɔ:ə-rə] (baden), Brèerer [brɛ:ə-rər] (Bretter), Búerer [bu:ə-rər] (Bohrer), déer [dɛ:ə] (der), déer àch [dɛ:ə-r-əç] (tat ich), Díer [di:ə] (Tür), Dòer [dɔ:ə] (Tor), fíer [fi:ə] (für), fðer [fɔ:ə] (fahr), frúer [fru:ə] (fror), gòer [gɔ:ə] (gar), héer [he:ə] (her), Húer [hu:ə] (Haar), Júer [ju:ə] (Jahr), Krèer [grɛ:ə] (Kröte), Líerer [li:ə-rər] (Lehrer), lðere [lɔ:ə-rə] (laden), Schíer [ʃi:ə] (Schere), Schðer [ʒɔ:ə] (Schar), schrúere [ʃru:ə-rə] (schroten), schwíer [ʃvi:ə] (schwer), Úer [u:ə] (Ohr), víer [fi:ə] (vor), wéer [ve:ə] (wer), Wðer [vɔ:ə] (Ware), Zóeres [d̥so:ə-rəs] (Zores)

In den folgenden Wörtern entspricht die oberhessische Sprechweise nicht der üblichen Aussprache deutscher Langvokale vor dem r-Laut:

Annerèrer [ˌanəˈrɛː-rər] (Anneröder), brère [brɛː-rə] (breite), dér àch [dɛːr-aç] (täte ich), dúre [duː-rə] (tote), Hère [hɛː-rə] (Heiden), klère [ɡlɛː-rə] (kleiden), Klèrer [ɡlɛː-rər] (Kleider), lère [lɛː-rə] (leiten), lérich [ˈlɛː-rɪç] (ledig), Lèring [ˈlɛː-rɪŋ] (Leitung), Mèricher *Plur* [mɛː-ri-çər] (Mädchen), nírich [ˈniː-rɪç] (nötig), Prérich [ˈbrɛː-rɪç] (Predigt), Rèrer [rɛː-rər] (Rödgener), Ríre [riː-rə] (Röteln), schère [ʒɛː-rə] (scheiden), sère [zɛː-rə] (sagt er), stérich [ˈʃdɛː-rɪç] (stetig), uflérich [ˈʊflɛː-rɪç] (unflätig), Vešpéring [fəˈʃbɛː-rɪŋ] (Verspätung)

Eine Unterscheidung zwischen r-haltigen Kurzvokalen und denjenigen, die keine r-Haltigkeit kennen, ist im Oberhessischen nur beim offenen e-Laut und beim offenen i-Laut zwingend erforderlich. Der akustisch eindeutig wahrnehmbare lautliche Gegensatz lässt sich nicht ganz an die neue Dialektschreibung weitergeben. Vor weiterem Konsonanten werden die durch Einfügen des Gleitlautes [ə] vor [r] gebildeten Kurzdiphthonge lediglich in die Internationale Lautschrift eingearbeitet. Nachstehende beispielhafte Wörter enthalten r-haltige Kurzvokale, welche der geltenden deutschen Aussprache vor [r] entsprechen und als oberhessische Kurzdiphthonge [ɛə] und [ɪə] vor dem r-Laut erscheinen:

Äerbien [ˈɛərbiːən] (Erdbeeren), Ärwed [ɛərʋəd] (Arbeit), Birjer [bɪərjər] (Bürger), dierr [dɪər] (dürr), Èrwes [ɛərʋəs] (Erbse), Fäerrer [fɛərər] (Feder), färwe [fɛərʋə] (färben), Firkel [fɪərgəl] (Ferkel), fläerren [flɛərən] (fleddern), gelierre [ɡəˈlɪərə] (gelitten), geštrierre [ɡəˈʃdɪərə] (gestritten), Häer [hɛər] (Herr), hierr [hiər] (hör), ierr [ɪər] (im Irrtum), Irmel [ɪərməl] (Ärmel), Kärb [kɛərb] (Körbe), Kirč [kɪərç] (Kirche), Läärer [lɛərər] (Leder), Pläer [plɛər] (Schreie), rierre [rɪərə] (ritten), Särč [zɛərç] (Särge), schnierr [ʃniər] (schnitt), štérwe [ʃdɛərʋə] (sterben), wérfe [vɛərfə] (werfen), wäer [vɛər] (werd), Wäärer [vɛərər] (Wetter).

Wegen der besonderen Kürze oberhessischer Kurzdiphthonge gibt es kein Längenproblem beim Einfügen des Gleitlautes Schwa [ə]. Ein Kurzdiphthong ist nur um ein Drittel länger als ein kurzer Einzellaut.

Nachfolgende Wörter enthalten kurze Einzellaute vor [r], die in oberhessischer Sprechweise von der üblichen Aussprache im Deutschen abweichen, weil vor [r] ein e- oder i-Laut steht, der nicht r-haltig ist:

Birre [bɪrə] (Bütten), Birrem [bɪrəm] (Böden), Färrem [fɛrəm] (Fäden), färreme [fɛrəmə] (fädeln), Firre [fɪrə] (Frieden), Gewirrer [ɡəˈvɪrər] (Gewitter), girre [ɡɪrə] (geht er), Glirrer [ɡɪrər] (Glieder), här àch [hɛr-aç] (hätte ich), härre [hɛrə] (hätten/hätte er), Jirre [jɪrə] (Juden), nirrer [nɪrər] (nieder), nirrich [ˈnɪrɪç] (niedrig), schirre [ʒɪrə] (schütten), Schlirrer [ʃlɪrər] (Schlitten), štirre [ʃdɪrə] (steht er), wirrer [vɪrər] (wieder)

Bei allen anderen oberhessischen Kurzvokalen spielt die Problematik der r-Haltigkeit keine Rolle. Mangels eines erkennbaren akustischen Gegensatzes zu den entsprechenden kurzen Monophthongen vor [r] treten die Kurzdiphthonge [ɔə] und [ʊə] nicht vor dem r-Laut auf.

Die Schwächung des r-Lautes im gesamten deutschen Sprachgebiet wirft die Frage auf, welcher stimmhafte Schwinglaut in jenen Positionen Verwendung findet, in denen der Konsonant /r/ erhalten blieb. Betrachtet man die Artikulationsstelle, gab es in einem großen Verbreitungsgebiet ursprünglich nur den gerollten oder geschlagenen Zahnlaut [r], bei dem die Zungenspitze vibriert. Seit dem 17. Jahrhundert hat sich jedoch der gerollte oder geschlagene Halszäpfchenlaut immer weiter ausgebreitet. Deshalb gelten heute beide Formen in der Siebs'schen Norm der deutschen Schriftsprache als gleichberechtigt.

Im Oberhessischen wurde bis vor kurzem von alten Originalsprechern ein dem Zungenspitzenlaut [r] relativ nahe gekommener Schwinglaut gesprochen. Dieser deutlich wahrnehmbare r-Laut unterschied sich eindeutig von den Vokalisierung zu [ə] im Auslaut vor weiterem Konsonanten. Von der allgemeinen Entwicklung zu einem mit verschiedener Intensität gesprochenen Halszäpfchenlaut [R] blieben auch die Basisdialekte nicht verschont.

Ein typisches Merkmal des Nassauischen ist der mit zurückgebogener Zungenspitze artikulierte r-Laut. Die alteingesessene Bevölkerung an Lahn und Dill sowie im Westerwald spricht diesen retroflexen Laut, der dem nordamerikanischen ähnelt. Bisher blieb er bei den meist zur älteren Generation zählenden Originalsprechern erhalten. Direkt zwischen Gießen und Wetzlar bildet die historisch gewachsene alte Kreisgrenze den Ostrand des Bereiches, in dem der nicht zu überhörende retroflexe r-Laut vorkommt. Andere deutsche Reliktgebiete mit ähnlichem r-Laut, der in der Sprachwirklichkeit als ein mit zurückgebogener Zungenspitze gesprochenes [ɾ] auftritt, existieren in Oberbayern und in der Oberlausitz.

Da die neuhochdeutsche Schriftsprache keine zentrierenden Diphthonge kennt, kommt die Problematik der r-Haltigkeit von Vokalen, die vor einem /r/ stehen, in der Aussprachenorm nicht vor. Aber im mittelhess. Großdialekt, in dem der Rhotazismus /d/ » /r/ auftritt, können die zentrierenden Diphthonge mit den Monophthongen vor /r/ konkurrieren.

Der in den aufgeführten Musterwörtern dargestellte Gegensatz gilt grundsätzlich für die gesamte Sprachlandschaft: <déere : dére> (taten/täten) erscheint als Minimalpaar überall im mittelhess. Großdialekt, auch wenn Angaben zum Öffnungsgrad des e-Lautes manchmal variieren. Die Wörter <bèere> (beten) und <rúre> (rote) sind ebenfalls überall anzutreffen; <bère> (beide) tritt in der nördlichen oberhess. Variante auf, während <rúere> (raten) im Landkreis Gießen und im südl. Teil des Altkreises Biedenkopf vorkommt. Durch Minimalpaare lässt sich der akustische Gegensatz auf jeden Fall nachweisen.

Weitreichende Folgen hat der erkannte akustische Widerspruch. Alle vor einem /r/ stehenden Vokale sind zuzuordnen; entweder gelten sie als Monophthong oder als zentrierender Diphthong. Der genormte Lautstand der Schriftsprache in dieser Position entspricht akustisch der Sprechweise eines diphthongierten Vokals im mittelhess. Großdialekt.

Eine notwendig gewordene Zuordnung vor dem r-Laut betrifft die Langvokale ohne den a-Laut sowie kurze betonte offene e- und i-Laute. Bei den anderen Kurzvokalen, sowohl beim halboffenen /e/ als auch bei betonten offenen /o/ und /u/, ist keine Bildung zentrierender Diphthonge vor /r/ festzustellen. Lange o-Laute besitzen eine Diphthongierung vor intervokalischem r-Laut, weil diese wirklich existiert, auch wenn dort keine Monophthonge konkurrieren sollten.

Eigentlich lassen sich die zentrierenden Diphthonge vor Konsonanz zweifelsfrei identifizieren. Lediglich vor dem r-Laut treten Schwierigkeiten beim Erkennen dieser Doppellaute auf. Von denjenigen Sprechern, die keine Einzellaute ohne r-Haltigkeit kennen, wird die vokalische Feinheit vor dem erhalten gebliebenen r-Laut meist aufgrund der schwierigen Wahrnehmbarkeit übersehen.

Die in der heutigen deutschen Schriftsprache vor /r/ stehenden Vokale sind r-haltig. Erkennbar wird dies erst beim Festlegen der tatsächlich gesprochenen Silbengrenze in mehrsilbigen Wörtern. Nach langen Einzellauten liegt die notwendige Silbengrenze im Regelfall vor dem allein stehenden Konsonanten in der Wortmitte. Bei den hochdeutschen Wörtern mit langen e-, i-, o-, u-Lauten befindet sich die wirkliche Silbengrenze in Abweichung vom Regelfall innerhalb des r-Lautes, der zwischen Vokalen ein Silbengelenk bildet.

Zentrierende Diphthonge im Oberhess. ermöglichen es, die Silbengrenze nach Langvokal einheitlich vor dem r-Laut in mehrsilbigen Wörtern festzulegen. Bei betonter vokalischer Kürze an gleicher Stelle bleibt das /r/ ein Silbengelenk.

Auch in geschlossener Silbe können die zentrierenden Diphthonge, die anstelle r-haltiger Vokale stehen, mit oberhess. Monophthongen ohne r-Haltigkeit konkurrieren: <déer : dér> (tat/täte) vor „ich“. <här> (hätte) vor „ich“ steht im hörbaren Gegensatz zu <Häer> (Herr). Beim Plural <Häen> (Herren) erfolgte eine Vokalisierung, sodass die Schreibweise im Singular nachvollziehbar ist.

Wie die aufgeführten Beispiele zeigen, bringt die Zuordnung oberhess. Vokale eine unangenehme Nebenwirkung mit sich. Wenige hochdeutsche Wörter, die im mittelhess. Großdialekt vorkommen, müssen diphthongiert werden, obwohl sie akustisch identisch sind; es betrifft die betonte Form des Artikels <déer> (der) sowie Wörter wie <Häer> (Herr) und <ïerr> (im Irrtum). Geschieht dies nicht, entfällt die Möglichkeit, das zuletzt genannte Wort von Dialektwörtern mit /i/ ohne r-Haltigkeit abzugrenzen: <girre> (geht er), <Jirre> (Juden).

Nicht nur bei den Nomen bestehen Zusammenhänge zwischen Singular- und Pluralformen hinsichtlich zentrierender Diphthonge, sondern auch bei Verben zwischen Imperativ und Infinitiv. Beispielhaft: <fòer - fòen> (fahr/fahren), <hierr - hien> (hör/hören), <prowür - prowien> (probier/probieren).

Noch in der Zeit der sog. Mundartwelle vor drei Jahrzehnten legten damalige Originalsprecher großen Wert auf eine authentische Aussprache rund um den r-Laut in Dialektwörtern. Das fand zum Teil seinen Niederschlag in damals veröffentlichten Laienschreibungen. Durch die Diphthongierung vor dem r-Laut im Widerspruch zu Monophthongen lassen sich lautliche Unterschiede der Vokale erkennen. Allerdings bestehen Zweifel, ob der tatsächliche Lautstand mit den zur Verfügung stehenden Mitteln exakt wiedergegeben wurde.

Bei der wissenschaftlichen Arbeit über die Mundarten des Kreises Biedenkopf im nordwestlichen Althessen von Hans Friebertshäuser (Marburg) bereitete es keine Schwierigkeiten, die vor dem /r/ stehenden zentrierenden Diphthonge in Lautschrift anzugeben: <Bíer> (Birne), <Dòer> (Tor), <Húer> (Haar).

Mit Ausnahme zweier Gebiete im nördlichen Niederhessen und in Osthessen kommt der d/r-Wechsel in hess. Basisdialekten vor. Akustische Unterschiede bei den davor stehenden Vokalen sind im mittelhess. Großdialekt vorhanden. Keine r-Haltigkeit besitzt das kurze /i/ in <schirre> (schütten), während der Vokal in <lierre> (litten) als Diphthong dargestellt wird. Dieser wahrnehmbare Widerspruch lässt sich damit erklären, dass die Diphthongierung bereits vor dem d/r-Wechsel existierte, wie es die Singularform <liedt> (litt) anzeigt. Bei <rrierr> (ritt) ist auch der Singular vom Rhotazismus betroffen.

Unternommene Versuche, das Problem der r-Haltigkeit kurzer Vokale einfacher wiederzugeben, schlugen fehl. Lediglich vor weiterem Konsonanten konnte die Dialektschreibung vereinfacht werden.

Örtliche Unterschiede können als Folge des d/r-Wechsels auftreten. Die Form <wèrrer> (wieder) entstand durch die Absenkung des i-Lautes der 1. Silbe in manchen Ortsdialekten und konkurriert mit <Wäèrrer> (Wetter). Ob allerdings das letzte Wort als Gewässername mit Diphthongierung überall vorkommt, ist nicht eindeutig; bei <Wèrrer> steht ein offener e-Laut ohne r-Haltigkeit in der betonten 1. Silbe des Dialektwortes für den Fluss "Wetter" in der Wetterau.

Sicherlich unbewusst tauchte das lautliche Problem der r-haltigen Vokale in der Sprachgeschichte schon einmal auf. Beim Übergang zur neuhochdeutschen Schriftsprache verschwanden /ie/ und /üe/ als zentrierende Diphthonge des Mittelhochdeutschen. Die Schreibweise <ie> blieb jedoch zur Darstellung des Langvokals /i:/ erhalten; folglich wurde eine Monophthongierung durchgeführt, aber nicht vor dem r-Laut. Schreibung und Aussprache blieben bestehen, weil der zentrierende Diphthong /ie/ vor /r/ kaum als Doppellaut wahrnehmbar ist. Geändert hat sich dabei die Definition; wie aus den nachfolgenden mittelhochdeutschen Wörtern hervorgeht, die ins Neuhochdeutsche gelangten, kann eine Änderung bei ihrem Aussprechen verneint werden: <bier, hier, niere, stier, tier, vier, zieren>. 23

Eine Angabe von Dialektwörtern ist im Zuge dieser historischen Betrachtungsweise unangebracht, weil die oberhess. Doppellaute <äi> und <oi> bereits im Spätmittelalter an die Stelle von mhd. /ie/ und /üe/ getreten waren. Bei der mhd. Variante <míer> (mir) entfiel die ie-Schreibung für die betonte Form des Personalpronomens, was zu einer Ausnahmeregel heutiger Laut-Buchstaben-Zuordnungen führte.

Auch das Überführen von /üe/ ins Neuhochdeutsche tangierte die r-Haltigkeit der aktuellen Vokale. Die zweisilbigen mittelhochdeutschen Verben <rüeren> (rühren), <snüeren> (schnüren) und <vüeren> (führen) enthielten den zur vokalischen Länge gehörenden Doppellaut /üe/ vor dem intervokalisches /r/.

Grundsätzlich ist das lautliche Problem der r-haltigen Vokale vor dem erhalten gebliebenen /r/ erklärungsbedürftig. In Dialekten mit dem d/r-Wechsel können Vokale ohne r-Haltigkeit vor dem r-Laut auftreten. Wo dieser Rhotazismus nicht existiert, aber zentrierende Diphthonge vorkommen, stehen solche Doppellaute auch vor /r/, wenn keine Vokalisierung durchgeführt wurde. Im Neuhessischen vokalisierte der absolute Auslaut nach Langvokal am Wortende: <Bíe> (Bier), <mée> (mehr), <vóe> (vor). Niederhessisch <Búere> (Bauer) ähnelt dem entsprechenden niederdeutschen Wort. Seite 101 beschreibt Vokalisierungen.

Bindung (Liaison)

Diese Erscheinung ist in der französischen Sprache allgegenwärtig. Mehrere Wörter eines Satzes werden zusammengezogen und wie ein einziges Wort ausgesprochen. Auch in den deutschen Dialekten und in der Umgangssprache gibt es verbundene Formen, wie zum Beispiel „biste“ (bist du) und „haste“ (hast du); dabei erfolgt nicht nur eine Bindung des Personalpronomens an das davor stehende Verb, sondern auch eine Umwandlung des Fürwortes <dú> in das unbetonte Anhängsel <-e> [ə]. Die deutsche Schriftsprache lässt eine solche Ausdrucksweise nicht zu und negiert die Bindung im invertierten Satz.

Das Oberhessische kennt sowohl die einfache Bindung durch eine bloße zusammenhängende Aussprache als auch die weitergehende Form, die einer Verschmelzung entspricht. Im neuen Schreibverfahren erfolgt trotz vorhandener Bindung die Getrennschreibung, wenn bei Hilfs- und Vollverben der Infinitiv vor dem Pronomen steht; das betrifft im Präsens die 1. Person Singular und Plural sowie die 3. Person Plural. Ansonsten kommt es zu einer Verschmelzung des flektierten Verbes mit dem zur unbetonten Endung umgewandelten Pronomen, wobei hier immer die Zusammenschreibung gilt. Der zwischen Vokalen auftretende d/r-Wechsel kann die Flexionsendungen verändern. Deshalb enthalten die Konjugationstabellen auch die verbundenen Formen, die im invertierten Satz gebildet werden, wenn das Personalpronomen hinter dem Verb steht.

Tritt das betonte, aber nicht besonders betonte Personalpronomen <äch> (ich) in der 1. Person Singular hinter den apokopierten Infinitiv des betonten Verbes, erfolgt ebenfalls eine Bindung; hier lässt sich keine Hauptbetonung feststellen. Bei manchen Verben kommen alte Kurzvokale und auslautende [n] zum Vorschein, die sonst im Zuge der irgendwann durchgeführten Nasalisierung im Infinitiv verschwanden:

äes äch [ɛəs-aç] (esse ich), doun äch [doun-aç] (tue ich), fòen äch [fɔ:ən-aç] (fahre ich), gäew äch [gɛəv-aç] (gebe ich), gin äch [gɪn-aç] (gehe ich), hien äch [hiən-aç] (höre ich), hun äch [hun-aç] (habe ich), komm äch [kɔm-aç] (komme ich), sàñ äch [zɑ:n-aç] (sage ich), schriew äch [ʃriəv-aç] (schrieb ich), sein äch [zəɪn-aç] (bin ich), stan äch [ʃdʌn-aç] (stand ich), stin äch [ʃdɪn-aç] (stehe ich), wäen äch [vɛən-aç] (werde ich)

Die nachfolgenden verbundenen Formen verdeutlichen die am meisten vorkommende Art der Bindung, die aus dem betonten Verb und dem zur unbetonten Endung gewordenen Personalpronomen besteht:

douste [dɔustə] (tust du), ɛsste [ɛstə] (isst du/er), girre [gɪrə] (geht er), hiedte [hiɛdte] (hört er), hotse [hɔtsə] (hat sie), iesses [iɛsəs] (ist es), kimmts [kɪmɪts] (kommt es), sà mer [zɑ:-mər] (sagen wir), sei mer [zəɪ-mər] (sind wir), stitter [ʃdɪtər] (steht ihr), wäen se [vɛən-zə] (werden sie), wən se [vɛn-zə] (wollen sie)

Wie aus der Tabelle zur Deklination auf Seite 14 hervorgeht, werden auch unbetonte Personalpronomen des Dativ- und des Akkusativ-Objektes mit dem davorstehenden Verb oder Hilfsverb des Prädikates verbunden. Bei der schriftlichen Wiedergabe mehrgliedriger verbundener Formen gilt die Grundregel, dass mehrsilbige Wörter nie allein aus unbetonten Silben bestehen; es muss immer eine betonte Silbe vorhanden sein. Danach richtet sich die Zusammenschreibung bei der Bindung:

Ach húen gebracht. Hun ächen gebracht? [aç 'hu:-ən gə'braxd] [hun-açən gə'braxd]

(Ich habe ihn gebraucht. Habe ich ihn gebraucht?) –

Dú hosten gefòen. Hosten gefòen? [du: 'hɔsdən gə'fɔ:ən] ['hɔsdən gə'fɔ:ən]

(Du hast ihn gefahren. Hast du ihn gefahren?) –

Hé horren gehuedt. Horren gehuedt? [he: 'hɔrən gə'huedt] ['hɔrən gə'huedt]

(Er hat ihn gehört. Hat er ihn gehört?) –

Míer húsem geholt. Húmeschem geholt? [mi:ər 'hu:zəm gə'hɔld] ['hu:məzəm gə'hɔld]

(Wir haben es ihm geholt. Haben wir es ihm geholt?) –

Íer hoedtsem gekäft. Hoedteschem gekäft? [i:ər 'hɔɛtsəm gə'ka:ft] ['hɔɛtəzəm gə'ka:ft]

(Ihr habt es ihm gekauft. Habt ihr es ihm gekauft?) –

Se húsem gesàd. Húsesem gesàd? [zə 'hu:zəm gə'zɑ:d] ['hu:zəzəm gə'zɑ:d]

(Sie haben es ihm gesagt. Haben sie es ihm gesagt?)

Die dargestellten Möglichkeiten der Bindung sind nicht erschöpfend. Auch andere Wortarten können verbundene Formen bilden. Dazu zählt die präpositionale Verschmelzung <viem> [fi:əm] (vor dem).

Nach Ansicht bekannter Sprachwissenschaftler gehört das Deutsche zu den stark abgrenzenden Sprachen. Damit gemeint ist die klare Abgrenzung der Wörter untereinander, die bei Vokalen am Wortanfang durch den Neueinsatz mit davor stehendem „Knacklaut“ noch verstärkt wird. Die im Oberhessischen und in anderen Dialekten auftretende Liaison im invertierten Satz beschränkt die vermeintlich starke Abgrenzung des Deutschen auf die Schriftsprache.

In den oberhess. verbundenen Formen <hun äch> /hun-açh/ (habe ich) und <sein äch> /sain-açh/ (bin ich) entfiel der Abstand zwischen den zwei gleichmäßig betonten Wörtern. Ob der sog. Knacklaut beim Neueinsatz des Vokals noch existiert, erscheint belanglos. Auf Seite 93 steht die Beschreibung zum Stimmritzenverschlusslaut.

Zusammen- und Getrennschreibung in der deutschen Schriftsprache erfordern nach wie vor die volle Aufmerksamkeit. Es ist nicht unrealistisch, dass die beim praktischen Anwenden vorkommenden Zweifelsfälle durch eine in der Sprachwirklichkeit des Deutschen tatsächlich gesprochene Liaison entstehen.

Um die Entstehung von Endloswörtern zu vermeiden, muss eine nachvollziehbare Abgrenzung geschriebener Wörter erfolgen. Da die enge Aussprache von Wörtern im Französischen weitreichend ist, unterbleibt die schriftliche Wiedergabe der vorhandenen Liaison.

Eine andere Situation stellt sich bei der Liaison im mittelhess. Großdialekt dar. Nur unter bestimmten Voraussetzungen kommt eine Bindung durch den Wegfall des Abstandes zwischen verschiedenen Wörtern vor. Verschmelzen konjugierte Verben mit den unbetonten Pronomen dahinter, muss die Liaison durch eine zusammenhängende Dialektschreibung dargestellt werden. Dies gilt aber nicht für eine bloße enge Aussprache, die in Internationaler Lautschrift korrekt aufzuzeichnen ist.

Wie die vorstehende Beschreibung der oberhessischen Liaison deutlich macht, kommen Sandhi-Erscheinungen vor.

Mittelhessischer Großdialekt

<Mier schwätze, wai ís de Schnovvel gewòese ies> (Wir sprechen, wie uns der Schnabel gewachsen ist). Diese mittelhessische Version des über Hessen hinaus bekannten Spruches gilt nach wie vor. Es zeigt aber auch auf, welche großen Schwierigkeiten bestehen, die tatsächlich gesprochenen Laute der Sprachwirklichkeit schriftlich wiederzugeben. In Internationaler Lautschrift heißt der genannte mittelhessische Spruch:

[mi:ər ʃvɛɸsə vɛi i:s ɸə ʃnɔvəl ɡə'vɔ:ɛzə iəs]

Zeitweilig verwendete der Verfasser den schwierigeren Ausspruch: <Nóch déere Nòcht wäedts moen wirrer wòem wäen ien de Wäerrera> (Nach dieser Nacht wird es morgen wieder warm werden in der Wetterau). Die sprachliche Vielfalt im Lautsystem des noch nicht ausgestorbenen althessischen Großdialektes in Mittelhessen wird bei diesem neu gestalteten Ausspruch deutlich sichtbar, dessen schriftliche Wiedergabe in Internationaler Lautschrift folgendermaßen lautet:

[no:x ɸe:ɛrə nɔ:xɸ vɛɛɸs moɛn viɾɐ vɔ:ɛm vɛɛn iɛn ɸə 'vɛɛrɛra']

Der in Oberhessen und Nassau gesprochene mittelhessische Großdialekt geht in seinen Wurzeln auf die Zeit des Hoch- und Spätmittelalters zurück, als es noch keine einheitliche deutsche Sprache gab. Wegen der geografischen Lage in der Mitte Deutschlands hatte der althessische Großdialekt in Mittelhessen Anteil an der sprachlichen Entwicklung des Nordens und des Südens. Als Ergebnis bildete sich ein komplexes Vokalsystem heraus, dessen Vielfalt das einfachere der neuhochdeutschen Schriftsprache übertrifft. Infolge von sprachgeschichtlichen Vorgängen wurde das Neuhochdeutsche als überregionale Amts-, Kirchen-, Schul- und Verkehrssprache in seinem Vokalsystem stark vereinfacht, was eine große Verbreitung der Schriftsprache gewährleistete. Leider führt dies alles zu Schwierigkeiten bei der sprachlichen Verständigung, wenn jemand die urtümliche ländliche Volkssprache Mittelhessens nicht richtig beherrscht. Die Unterschiede zur heutigen deutschen Schriftsprache sind zum Teil erheblich, was noch lange keinen Grund darstellt, auf eine exakte lautschriftliche Wiedergabe des mündlich überlieferten althessischen Großdialektes zu verzichten.

Nach den natürlichen geografischen Gegebenheiten gliedert sich das Siedlungsgebiet des Volksstammes der Hessen in zwei Landesteile. Das Einzugsgebiet der nach Norden zur Weser fließenden Gewässer umfasst Niederhessen, während das Einzugsgebiet der Zuflüsse zum Rhein Oberhessen einschließt. Als südliche Abgrenzung des althessischen Siedlungsgebietes gilt die Linie < Sankt Goar – Mainz – Darmstadt – Wertheim >, wo der sprachliche Übergang zum Pfälzischen beginnt.

Aufgrund der unterschiedlichen sprachlichen Entwicklung entstanden im Laufe der Zeit eigene Großdialekte in den beiden Landesteilen. Folglich wird in der nördlichen Sprachlandschaft Niederhessisch, in der südlichen Sprachlandschaft Oberhessisch gesprochen. Zwischen diesen beiden sprachlichen Kerngebieten und im Süden des Landes bildeten sich Übergangsdialekte heraus.

Von der in Deutschland lange herrschenden Kleinstaaterei blieb auch Hessen nicht verschont. Am Ende des Mittelalters mit dem Beginn der Neuzeit entwickelten sich staatsähnliche Gebilde, deren hoheitliche Grenzen keinerlei Rücksicht auf sprachliche Verhältnisse nahmen. Die bedeutenderen unter diesen Gebieten waren die Territorien von Hessen-Darmstadt, Frankfurt, Fulda, Isenburg, Hessen-Kassel, Kurmainz, Nassau, Solms, Waldeck. Erst in einem langwierigen geschichtlichen Prozess konnten sie zu einem Ganzen zusammenfinden. Die seit 1945 wieder bestehende territoriale Einheit macht es möglich, das Land Hessen in Regionen neu zu gliedern: Nordhessen, Mittelhessen und Südhessen. Eine in Anpassung an die heute übliche regionale Dreiteilung vorgenommene vereinfachte Benennung der hessischen Großdialekte berücksichtigt die sprach- und landesgeschichtliche Entwicklung zu wenig.

Anhand ausgewählter Isoglossen des Deutschen Sprachatlas lassen sich 8 Dialekträume in Hessen ausfindig machen: Oberhessen-Nassauisch, Oberhessisch, Schwalmhessisch, Niederhessisch, Osthessisch, Südhessisch, Rheinhessisch, Neuhessisch. Die Isoglosse < **Brouer** > (Bruder) schließt das mittelhessische Kerngebiet ein, das aus den Dialekträumen des Oberhessischen und Oberhessen-Nassauischen besteht; die beiden Dialekträume verkörpern jene zwei Varianten, die sich untereinander durch die Art der Monophthongierung von /ei/ abgrenzen. Das Oberhessen-Nassauische als südliche Variante kann man aufteilen, wodurch das Nassauische gesondert betrachtet wird. Darüber hinaus gibt es in Hessen das niederhessische Kerngebiet in Nordhessen sowie vier Übergangsdialekte zwischen den beiden Kerngebieten und im Süden des Landes. Hinzu kommt noch die neuhessische Stadtsprache in Frankfurt am Main mit Umland und in anderen Städten.



Im Niederhessischen wurde die sog. neuhochdeutsche Diphthongierung nicht durchgeführt. Dieser Vorgang in der Sprachgeschichte der westgermanischen Sprachen brachte die heutigen neuhochdeutschen Wörter <Eis> [aɪs] und <Haus> [haʊs] hervor, die trotz abweichender Schreibweise im Englischen genau so lauten. Nordhessen gehört zu denjenigen deutschsprachigen Gebieten, in denen der vorherige Lautstand auftritt:

Ís [i:s] (Eis) – Hus [hʊs] (Haus).

Das Osthessische kennt diese Diphthongierung nur in Ansätzen wie beim Musterwort <Huis> [hʊɪs] (Haus), das stellvertretend für die betroffenen Wörter steht. Im Schwalmhessischen ist die Diphthongierung überall durchgeführt, allerdings nicht in allen Wörtern bis zum Endstadium, wie das Wort <pëife> [pɛɪfə] (pfeifen) zeigt; neben <Haus> tritt dort die diphthongierte Form <Höys> [høʏs] am Rand zum Niederhessischen auf. Vollständig durchgeführt wurde die westgermanische Diphthongierung in Mittel- und Südhessen. 32/44

Als unüberhörbares Kennzeichen des mittelhessischen Großdialektes in Oberhessen und Nassau gilt das Verwenden der Diphthonge /äi/, /ou/, /oi/ neben den hochdeutschen Doppellauten <ei>, <au>, <eu> ohne gegenseitige Verknüpfung der beiden Wortgruppen. Anstelle neuhochdeutscher i-, u- und ü-Laute kommen die Doppellaute /äi/, /ou/, /oi/ wie im Niederdeutschen in folgenden Musterwörtern vor:

läib [lɛɪb] (lieb) – **goud** [gʊʊd] (gut) – **Broirer** [brɔɪ-rər] (Brüder) – *dekliniert* <läiwe goure Broirer>

Ein weiteres besonderes Merkmal stellen diejenigen wie im Alemannischen und Bairischen durch Vokalbrüche entstandenen Kurz- und Langdiphthonge dar, deren unbetonter zweiter Teil ein unsilbisches Schwa [ə] bildet:

äes [ɛəɪs] (iss), Bòed [bʊ:əd] (Bad), Bréed [brɛ:əd] (Brett), does [dʊəɪs] (das),
Gäeld [gʏəɪld] (Geld), gebuene [gʏə'buənə] (gebunden), ien [ɪən] (in/und),
ies [ɪəs] (ist), Kiend [kiənd] (Kind), lèewe [lɛ:əvə] (leben), Líen [li:ən] (Lehne),
Múeler [mu:ələr] (Maler), Nòes [no:əs] (Nase), Štrúes [ʃdru:əs] (Straße)

Trotz des unübersehbaren Hanges zu Doppellauten gab es auch eine gegenteilige Entwicklung. Die in den deutschen Dialekten weit verbreitete Monophthongierung des mittelhochdeutschen Doppellautes /ei/ trennt den mittelhess. Großdialekt in eine nördliche und südliche Variante: Oberhessisch, Oberhessen-Nassauisch.

Im Oberhessischen, der kleineren nördlichen Variante, entstand anstelle des Doppellautes ein langer e-Laut:

Flësch [flɛ:ʃ] (Fleisch), hém [hɛ:m] (heim), klé [g̊lɛ:] (klein), Šté [ʃdɛ:] (Stein).

Diese Variante umfasst den südlichen Landkreis Marburg-Biedenkopf, den westlichen Vogelsbergkreis sowie den nördlichen Landkreis Gießen. 44

In der südlichen Variante, dem Oberhessen-Nassauischen, trat der lange a-Laut an die Stelle des Diphthongs:

Fläsch [fla:ʃ] (Fleisch), hãm [hã:m] (heim), klà [g̊lã:] (klein), Štà [ʃdã:] (Stein). 32/44

Als Folge der spät im 19. Jahrhundert begonnenen Entnasalierung verdampfte der vor [m] und [n] nasalisierte lange a-Laut in einem Teilbereich der südlichen Variante (Wetterau) zum heutigen langen offenen o-Laut:

Fläsch [fla:ʃ] (Fleisch), hòm [ho:m] (heim), klò [g̊lɔ:] (klein), Štò [ʃdɔ:] (Stein)

Der vom Autor vorgeschlagene Doppelname für die südliche Variante wird nicht jedermann gefallen. Doch ist es durchaus legitim, den gesamten Großdialekt als **Oberhessen-Nassauisch** (Kurzform: Oberhessisch) zu bezeichnen, weil sein ursprüngliches Verbreitungsgebiet über die heutige Region Mittelhessen hinaus reicht.

Auf dem Lande südlich des Mains kommen die Doppellaute /ëi/ und /ou/ im Südhessischen vor, allerdings an anderer Stelle als im Oberhessischen. Musterwörter sind <gëin> [g̊ɛɪn] (gehen) und <Broud> [brʊʊd] (Brot). Davon unterscheidet sich das Rheinhessische, das diese Diphthonge nicht besitzt. Alle ländlichen Großdialekte in Rhein-, Süd- und Mittelhessen sowie in der Schwalm kennen den d/r-Wechsel, der im Neuhessischen fehlt.

Obwohl die ö- und ü-Laute verschwanden, ist der mittelhess. Großdialekt sehr vokalnuanciert. Den Anspruch, die vokalnuancierteste Schriftsprache Europas zu sein, vereinnahmt das Portugiesische mit 16 Doppellauten. Im Oberhessischen existieren mindestens 16 Diphthonge, während das Neuhochdeutsche drei Doppellaute aufweist. Darüber hinaus treten bestimmte oberhessische Langvokale und starke Diphthonge in nasalierter Form auf. Diejenigen Doppellaute aus mittelhochdeutscher Zeit, die in der heutigen deutschen Schriftsprache fehlen, kommen im Englischen in ähnlicher Form vor. Allerdings stehen sie dort an anderer Stelle in nicht vergleichbaren Wörtern. Das Oberhessische besitzt einen deutschen Wortschatz; auch neue Wörter wurden vom Neuhochdeutschen zugeführt und in das vorhandene Lautsystem eingepasst.

Neben den typisch oberhessischen Merkmalen gibt es aber noch weitere sprachliche Besonderheiten, die im Widerspruch zum Neuhochdeutschen stehen. Seit dem Hochmittelalter haben bedeutende sprachgeschichtliche Vorgänge auf die älteren regionalen deutschen Sprachformen eingewirkt. Davon betroffen ist nicht nur die Lautbildung, sondern auch das grammatikalische System der Dialekte. Deutlich erkennbar wird dies durch den weitgehenden Ausfall des Genitivs sowie den Verlust des Präteritums schwacher Verben in den Großdialekten des gesamten deutschen Sprachgebietes. 20

Angesichts der genannten lautlichen und grammatischen Differenzen zum Hochdeutschen kommt die Frage nach der Einheitlichkeit des Oberhessischen innerhalb seines Verbreitungsgebietes auf. Das oft als Ausrede vorgetragene Argument, dass jeder Ort einen eigenständigen Dialekt besitze, trifft bei seriöser Betrachtungsweise nicht zu, weil sich regionalsprachliche Gemeinsamkeiten erkennen lassen.

Tatsächlich gliedert sich der oberhessische Grundwortschatz in 3 Kategorien gesprochener Wörter. Die erste Kategorie besteht aus solchen Wörtern, die im gesamten Großdialekt gleich sind. Bei der zweiten Kategorie Wörter gibt es örtliche und gebietliche Unterschiede, die aber die sprachliche Verständigung nicht behindern. Eine dritte Kategorie enthält diejenigen Wörter, die von Ort zu Ort völlig verschieden auftreten oder nur in einem kleinen Teilbereich vorkommen. Unter Berücksichtigung ihrer sprachlichen Funktion dominieren eindeutig die Wörter aus den ersten beiden Kategorien des Wortschatzes. Folglich rechtfertigen überörtliche Gemeinsamkeiten die Existenz von Großdialekten. Ziemlich unsinnig erscheint daher die Mär von den völlig verschiedenen Ortsdialekten in Form von Sprachinseln, als ob es keine regionalsprachlichen Strukturen gäbe.

Das immer wieder zu hörende Vorurteil, dass die auf dem Lande erhalten gebliebene urtümliche Volkssprache eine berufsbezogene Sprechweise der Bauern sei, stammt von Leuten, die sich nicht mit der umfangreichen Materie der Lautlehre (Phonetik) befassen wollen. Im vorindustriellen Zeitalter, als die Bevölkerungsmehrheit ihren Lebensunterhalt in der Landwirtschaft verdienen musste, entsprach die Volkssprache auf dem Lande zwangsläufig der Sprache der Bauern und Tagelöhner. Durch Einwirkung der Schriftsprache entstanden in den größeren Städten bürgerliche Sprachformen, die sich mehr oder weniger vom jeweiligen regionalen Großdialekt unterscheiden. Im Zuge der Industrialisierung wurde der Bevölkerungsüberschuss auf dem Lande, soweit er nicht nach Übersee auswanderte, von den Städten aufgenommen, was deren Einwohnerzahl vervielfachte. Die ländliche Volkssprache der Zuwanderer konnte sich allerdings nicht gegen die schon vorher bestehende Eigenentwicklung städtischer Sprachformen durchsetzen. Trotz der durch Industrialisierung und Landflucht verursachten Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur blieben die regionalsprachlichen Verhältnisse in Mittelhessen im 19. Jahrhundert weitgehend unverändert. Nur so lässt sich die klar erkennbare Frontstellung zwischen der althessischen Volkssprache auf dem Lande und den lautlich einfacheren Sprachformen der Städte erklären. Damit gemeint sind vor allem die Kernstädte von Gießen, Marburg und Wetzlar; Städte wie Alsfeld und Grünberg gehören aber auch dazu.

Eine führende Rolle bei der Eigenentwicklung der städtischen Sprachformen Hessens nahm der Ortsdialekt in der Kernstadt von Frankfurt am Main ein. Aufgrund ihrer Funktion als Krönungsstadt der Kaiser im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation hatte die Reichsstadt eine große überregionale Bedeutung. Demzufolge entfernte sich die bürgerliche Umgangssprache allmählich vom Oberhessischen der umliegenden Orte. Zur Zeit Goethes erreichte die alltägliche Sprechweise in der Kernstadt bereits einen Zustand, den man als Keimzelle des Neuhessischen bezeichnen kann, während in den Vororten am südlichen Mainufer noch ländliches Oberhessisch gesprochen wurde. Wie aus der Frankfurter Stadtgeschichte eindeutig hervorgeht, glich die in Oberrad, Sachsenhausen und Niederrad übliche Sprechweise der Wetterauer Mundart. Ende des 19. Jahrhunderts war davon nicht mehr viel übrig, weil das städtische Neuhessisch der Kernstadt in die südlichen Vororte expandierte. In den damals noch nicht eingemeindeten nördlichen und westlichen Vororten konnte sich das Oberhessische einige Jahre länger behaupten. 10

Wie in Frankfurt am Main entwickelten sich in allen größeren Städten Süd- und Mittelhessens lokale Sprachformen, die aufgrund ähnlicher sprachlicher Strukturen die regional verbreitete neuhessische Stadtsprache bilden. Um 1900 wurde dieses Neuhessisch nicht nur in den Städten des Rhein-Main-Gebietes gesprochen, sondern auch in mehreren Städten Oberhessens. In Gießen gab es schon damals eine „Halbmundart“, wie man die städtischen Sprechweise der Kernstadt in dieser Zeit klassifizierte. Die lautlichen Unterschiede zu den oberhessischen Ortsdialekten in den Vororten waren und sind beträchtlich, während die grammatischen Vereinfachungen der Stadtsprache nicht sofort auffallen.

In der Karte ist <Brouer> (Bruder) die einzige eingetragene Isoglosse, da sie als Dialektgrenze die Sprachlandschaft des zentralhessischen Großdialektes in Hessen und Hessen-Nassau um 1880 einschließt. Im Westen wurde die zur Abgrenzung der alten Sprachlandschaft dienende Isoglosse weggelassen, weil sich dort die wat-/was-Linie befindet. Wie eine begradigte Form der heutigen Landesgrenze wirkt die zwischen Sankt Goar und der Lahnquelle verlaufende Abgrenzung zum Mittelfränkischen des Rheinlandes, die den Stand der hochdeutschen Lautverschiebung darstellt.

12

Auch westlich der wat-/was-Linie, folglich im rechtsrheinischen Teilgebiet des aus Ripuarisch und Moselfränkisch bestehenden Mittelfränkisch, setzt sich in den Dialekten an der unteren Lahn und im Westerwald das komplexe zentralhessische Vokalsystem fort. Dort wird die von den Dialektologen festgestellte formale Abgrenzung auf keinen Fall als hinderliche Dialektgrenze empfunden.

Ähnliches dürfte für den östlichen und nördlichen Verlauf der Abgrenzung des mittelhessischen Großdialektes gelten, da in diesen Gebieten hessische Basisdialekte angrenzen.

Andere Verhältnisse herrschen an der südlichen Abgrenzung, wo die zentralhess. Basisdialekte vom Neuhessischen verdrängt wurden. Im Frankfurter Umland entstand im 20. Jahrhundert der Dialektraum des Neuhessischen, nicht nur in Städten, sondern auch auf dem Lande. Am Südhang des Taunus und in Teilen der südlichen Wetterau sind die Basisdialekte zu Gunsten der neuhess. Stadtsprache erloschen.

Neben /ai/ und /au/ existieren die süd-hessischen Diphthonge /ei/ und /ou/ in den ländlichen Basisdialekten Starkenburgs. Damit stellen sie die Verbindung zu den anderen Großdialekten Hessens her. Der „Rhein-hessisch“ genannte Teil des Süd-hessischen an beiden Ufern des Rheins bezeichnet jenes Gebiet hess. Basisdialekte, in denen die besonderen süd-hess. Doppellaute fehlen. Allerdings gab oder gibt es in Rhein-hessen links des Rheins Reliktgebiete mit den süd-hess. Diphthongen <ei> /ei/ und /ou/.

Die vom Autor verwendete Einteilung hessischer Dialekträume gründet auf Wredes Gliederung von 1900. Folglich gibt es nördlich des Mains nur 2 Kerngebiete, das Zentralhessische und das Niederhessische. Dazwischen liegt der Dialektraum des „Schwalmhessischen“; dieser vom Verfasser gefundene Name bezeichnet einen Übergangsdialekt. Auf das Umland von Fulda begrenzt ist der Übergangsdialekt des Osthessischen.

Nachdem die ersten Auswertungen für den Deutschen Sprachatlas vorlagen, ließen sich um 1900 alle hessischen Dialektgrenzen bestimmen. Ferdinand Wrede (Marburg) ermittelte 2 zunächst namenlose hess. Sprachlandschaften. Als Abgrenzung dienten ausgesuchte Isoglossen, <Brouer> (Bruder) für das Zentralhessische sowie <Ís> (Eis) für das Niederhessische einschließlich des Osthessischen. Die übrigen Gebiete an der oberen Eder, an der Schwalm, am Landrücken, am unteren Main und im Rheingau waren bei dieser Gliederung als Übergangszone zu interpretieren.

Hessisch und Pfälzisch bilden im West-mitteldeutschen das Rheinfränkische. Isoglossen der hochdeutschen Lautverschiebung grenzen es nach außen ab, was Otto Behaghel (Gießen) schon vor 1900 festgestellt hatte; diese sind <wat/was> zum rhein. Mittelfränkisch, <ick/ich> zum Niederdeutschen sowie <Pund/Pfund> zum Ostfränkischen und <Pund/Fund> zum Thüringischen.

Die Dialekte in Wittgenstein gehören zu den hessischen. Korbach, Arolsen und Hofgeismar liegen im niederdeutschen Sprachraum. Strittig ist die Zuordnung von Eschwege und Witzenhausen zum Thüringischen, weil dieses Gebiet seit 1263 zu Hessen gehört und weder zum wettinischen Thüringen noch zum kurmainzischen Eichsfeld kam.

Mehr oder weniger zufällig verläuft die Abgrenzung zwischen den beiden oberhess. Varianten dort, wo sich von 1122 bis 1248 die Südgrenze Thüringens befand. Ortsdialekte im Norden des Landkreises Gießen gehören zur e-Variante, Ortsdialekte im Süden zur a-Variante.

Ab 1825 entwickelte sich auch in Oberhessen und Nassau eine Literatur der Mundart-Autoren. Deren Schreibweisen waren den bairischen nachempfunden, fanden aber eine nicht konsistente Anwendung voller innerer Widersprüche.

Mit der ea-/oa-Schreibung wurden die in der Schriftsprache fehlenden Doppel- und Einzellaute wiedergegeben, ea für die hellen und oa für die dunklen. Bei den betonten kurzen e- und o-Lauten machte sich das Fehlen der noch nicht bestehenden Aussprachenorm bemerkbar, weil Unklarheiten beim Öffnungsgrad dieser Kurzvokale auftraten.

Ende des 19. Jahrhunderts entstanden die Internationale Lautschrift und die Dialektologen-Lautschrift. Qualität und Quantität der Vokale ließen sich jetzt genau darstellen.

Neuhessisch hatte sich schon um 1900 nach Norden ausgebreitet. Es erreichte Oberhessen über den alten Handelsweg Frankfurt-Friedberg-Butzbach-Gießen.

Nicht von Dorf zu Dorf durch das Land erfolgte die Süd-Nord-Entwicklung des Neuhessischen, sondern von Kernstadt zu Kernstadt wie Sprachinseln. Bereits vorhandene Ansätze einer sprachlichen Eigenentwicklung in den Städten Oberhessens kamen dem neuhess. Einfluss aus dem Rhein-Main-Gebiet entgegen. Niemand wird allen Ernstes behaupten wollen, dass in den Universitätsstädten Gießen und Marburg sowie in Wetzlar, der ehem. Reichsstadt mit dem Reichskammergericht, ländliche Basisdialekte die gängige Umgangssprache waren.

Oberhessische Zuwanderer vom Lande kannten ihre muttersprachlichen Basisdialekte noch und gebrauchten sie nur bei Bedarf in der Stadt. Doch an nachwachsende Generationen der vor 1914 Zugewanderten erfolgte keine Weitergabe. Spätestens in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen gingen etwaige Sprachkenntnisse der ländlichen Basisdialekte bei den meisten Einwohnern der größeren Kernstädte in Oberhessen und Nassau verloren.

<overhëssisch> als Eigenbezeichnung mit kurzem offenen o-Laut, der hauptbetont am Wortanfang vor dem [v] des Silbengelenkes steht, gibt die moderne neuhessische Sprechweise wieder. Laut dem Oberhess. Wörterbuch (1897-99) heißt es eindeutig <ówerhëssisch>, da die Ableitung des zusammengesetzten Landschaftsnamens ein geschlossenes langes [o:] am Wortanfang enthält. 5

Zur Dialektologen-Lautschrift gehören hauptsächlich der übergesetzte Strich als Kennzeichen der langen Vokale und das untergesetzte Häkchen als Zeichen für die offenen Vokale; die Darstellung der ö- und ü-Laute folgte international der dänischen Schreibweise. Bei den in Oberhessen und Nassau vorgefundenen zentrierenden Diphthongen stellte man den unbetonten 2. Teil hoch. Wichtige Wörterbücher, die von Dialektologen in Lautschrift nach einer vor Ort durchgeführten Befragung angefertigt wurden, entstanden für Wissenbach bei Dillenburg (1915) und für Oberellenbach bei Rotenburg an der Fulda (1926). Noch heute lässt sich der darin festgestellte Lautstand identifizieren. 18/22

Bereits 1927 stellte Heinrich Schudt in seinem Gießener Beitrag zur deutschen Philologie (20.) den unbetonten 2. Teil der zentrierenden Diphthonge im Oberhess. als Schwa-Laut dar. Diese Arbeit beschreibt in Dialektologen-Lautschrift die Mundart des Dorfes Wetterfeld, das heute zu Laubach im Landkreis Gießen gehört. 34

Zwischen 1876 und 1888 erfolgte mit Hilfe von Fragebögen die grundlegende Erhebung zum Deutschen Sprachatlas im Gebiet des Deutschen Reiches. Die unter der Aufsicht ortskundiger Lehrer durchgeführte Erfassung gibt demnach den damals vorhandenen sprachlichen Zustand der Dialekte wieder trotz der erkennbaren Mängel ihrer schriftlichen Darstellung in den Aufzeichnungen.

Da die Fragebogen-Erhebung mehrere Jahrzehnte zurücklag, wurde um 1939 der Deutsche Wortatlas mit geänderter Fragestellung neu begonnen. Im Osten sollte der Sprachwandel der deutschen Bevölkerung in Oberschlesien, Masuren und im Memelland als abgeschlossener Vorgang in Erscheinung treten. 43

An der beschriebenen alten Gliederung hessischer Dialekte änderte sich lange Zeit nichts. 1980 wurden die Dialekte von Peter Wiesinger (Wien) neu aufgeteilt. Nördlich des Mains entstanden 3 Dialekträume: Zentralhessisch, Niederhessisch, Osthessisch. Verschiedene in der sprachgeschichtlichen Entwicklung Hessens erkennbare Vorgänge dienen zur Bestimmung der Dialekträume, die sich durch Übergangszonen untereinander abgrenzen. Mit der Abspaltung des nordmainischen Hessisch existierte das Rheinfränkische dem Namen nach nur noch südlich des Mains, weil das von den anderen hessischen Dialekten getrennte Südthessisch dem Pfälzischen eingegliedert wurde. 44

Da die Neugliederung von 1980 in der vorgelegten Form mit der sprachlichen Bruchstelle am Main nicht akzeptiert werden konnte, kam eine geringfügig veränderte Version der Gliederung zur Anwendung. In Hessen entstanden nun 4 Dialekträume, weil das Südthessische als Dialektraum nicht verschwand. Das Zentralhessische erhielt bloß die neue Bezeichnung „Mittelhessisch“.

Eigentlicher Hintergrund der 1980 entstandenen neuen Gliederung war die Schaffung eines osthessischen Dialektraumes. Sprachgeschichtlich wird der althochdeutsche Schreibort Fulda dem Ostfränkischen zugeordnet. Aus diesem Grunde erscheint es folgerichtig, einen eigenständigen Dialektraum um Fulda herum zu schaffen.

Neuhessisch in Gießen

Wenn davon die Rede ist, dass jemand Gießenerisch spricht, meint man damit nicht den rotwelsch-jenischen Soziolekt „Manisch“ der Manemächer (Korbmacher), sondern den neuhessischen Ortsdialekt der städtischen Bevölkerung. Während die überlieferte Sprechweise in den eingemeindeten Vororten zum mittelhessischen Großdialekt gehört, unterscheidet sich der Dialekt der Kernstadt lautlich und grammatisch erheblich von der urtümlichen Volkssprache des Umlandes. Deshalb gibt es genug Gründe, das im 20. Jahrhundert gesprochene Gießener Idiom der neuhessischen Stadtsprache zuzuordnen.

Unüberhörbares Merkmal ist das völlige Fehlen des Ich-Lautes. An seiner Stelle stehen gerundete s-Laute, die im Deutschen mit <sch> geschrieben werden. Gießens Musterwort lautet < **isch** > (ich). Davon betroffen ist auch das Diminutivsuffix: <Dippsche>, *Plur* <Dippschen> (Töpfchen); der Plural entsteht durch ein Anhängen von [ŋ] an die Singularform: <Häusje>, *Plur* <Häusjen> (Häuschen). Bei den Konsonanten fehlt der für die ländliche Volkssprache typische d/r-Wechsel zwischen Vokalen im Wortinnern.

Das Gießenerische kennt keine Doppellaute /äi/, /ou/, /oi/. Die mit unbetontem Schwa gebildeten Diphthonge sind nur dann vorhanden, wenn sie auf eine Vokalisierung des r-Lautes zurückgehen, die auch den absoluten Auslaut am Wortende erfassen kann. Der betonte oberhessische halboffene e-Laut [ɛ̃] fehlt. Ferner hat sich der Doppellaut <-äe> [ɛ̃ə] anstelle der unbetonten Endung <-er> [ər] herausgebildet.

Wie in der ländlichen Volkssprache fehlt der Genitiv. Aber im Gegensatz zum Oberhessischen gibt es fast kein Präteritum; lediglich <wà> (war) als Vollverb und wenige Formen im Konjunktiv blieben übrig.

Betrachtet man die aufgezeigten Unterschiede, stellt sich einem die nicht ohne weiteres zu beantwortende Frage, wie inmitten des oberhessischen Dialektraumes eine solche Eigenentwicklung des Gießener Dialektes möglich war. Eine Verständigung zwischen einem oberhessisch Sprechenden und einem Dialekt sprechenden Gießener dürfte kaum zustande kommen, sofern nicht einer von beiden die Sprache des anderen beherrscht. Die Praxis sieht so aus, dass Gießenerisch eher verstanden wird, weil es dem Hochdeutschen näher kommt. Trotz der sprachlichen Unterschiede waren und sind die Beziehungen zum Umland sehr vielfältig. Im Jahre 1828 hatte Gießen 7.000 Einwohner, 1933 zählte die Stadt 36.000 Einwohner. Diese Bevölkerungszunahme lässt sich nicht mit der eigenen Vermehrung begründen, sondern sie ist die Folge von Zuwanderung aus dem Umland. Die Bevölkerungsmehrheit aus oberhessischen Zuwanderern passte sich den vorgefundenen sprachlichen Verhältnissen in der Stadt an und gab ihre ländliche Volkssprache auf.

Bei einem Vergleich des Gießenerischen mit den städtischen Dialekten des Rhein-Main-Gebietes muss jeder Experte feststellen, dass es Gemeinsamkeiten gibt. Gründe hierfür sind die historischen Bindungen Gießens zu Darmstadt und Mainz sowie die wirtschaftlichen Beziehungen zu Frankfurt am Main. Von der unterschiedlichen Aussprache der Endung <-er> ([ɛ̃] statt [ɛ̃ə]) und den üblichen Differenzen im Wortschatz abgesehen, kann man die große Ähnlichkeit der Dialekte von Frankfurt und Gießen nicht außer Acht lassen. Beide Idiome gehören zu der sich ausbreitenden neuhessischen Stadtsprache.

Bereits um 1900 war Neuhessisch die dominierende Sprachform unter den Dialektsprechern in der Gießener Kernstadt, die nicht nur aus der historischen Innenstadt bestand, sondern auch aus den Neubaugebieten des 19. Jahrhunderts. Es stellt sich hier die Frage, welche Sprachform im Zeitalter zuvor in der Ackerbürgerstadt Gießen herrschte. Höchstwahrscheinlich existierte schon lange ein lautlich vereinfachtes städtisches Idiom, das erst später von jüngeren Einflüssen aus dem Rhein-Main-Gebiet überlagert wurde.

Die nachstehend aufgeführten 42 beispielhaften Wörter in älterer Aussprache mit weitgehender Entrundung dokumentieren den neuhessischen Lautstand des Ortsdialektes der Gießener Kernstadt:

annestäe [ˈanəs̩d̩ɛ̃ə] anders, Avveid [ˈavaɪd̩] Arbeit, Bauäen [ˈb̩au̩ɛ̃ən] Bauern, Bie [ˈbi:ɛ̃] Bier, Brúdáe [ˈbr̩u:ɔ̩d̩ɛ̃] Bruder, Buesch [ˈbu̩ɛ̃ʃ] Bursche, Bursch [ˈbu̩ɛ̃ʃ] Burg, Däch [ˈd̩a:ɪx] Tag, Dippe *n* [ˈd̩ɪp̩ə] Topf, döffe [ˈd̩œf̩ə] dürfen, fàn [ˈfa:n] fahren, Farräe [ˈfar̩ɛ̃ə] Pfarrer, Gadte [ˈg̩ad̩ə] Garten, géd [ˈg̩e:d̩] geht, Gossestei [ˈg̩ɔ̩s̩ɛ̃d̩ɛ̃] Spülstein, grín [ˈg̩ri:n] grün, havve [ˈhav̩ə] haben, héen [ˈhe:ɛ̃n] hören, heim [ˈhaɪm] heim, híe [ˈhi:ɛ̃] hier, hóle [ˈho:l̩ə] holen, is [ɪs] ist, isch [ɪʃ] ich, Kél [ˈke:l̩] Köhl (Grünkohl), me [m̩ə] wir/mir *betont* míe [ˈmi:ɛ̃], míd [ˈmi:d̩] müde, nēt [ˈn̩ɛd̩] nicht, nigs [ˈniɡ̩s] nichts, Nissje *n* [ˈni:s̩jə] Feldsalat, ovve [ˈɔv̩ə] oben, Résche [ˈr̩e:ʒ̩ə] Regen, Schaudē [ˈʒ̩aud̩ə] Einfaltspinsel, sin [ˈz̩ɪn] sind, uf [uf] auf, un [un] und, wà [va:] war/wahr, was [vas] was, wée [ˈve:ɛ̃] wäre/wer, Wésch [ˈve:ʃ] Weg, Wöedtäe [ˈv̩œd̩ɛ̃ɛ̃] Wörter, zwei [ˈd̩sv̩aɪ] zwei

Im 19. Jahrhundert war die Trennung zwischen dem Oberhessischen und der Gießener Stadtsprache nicht immer so eindeutig wie in späteren Zeiten. Alteingesessene Bewohner der Innenstadt verstanden aufgrund ihrer beruflichen Kontakte zu Menschen des Umlandes auch deren Basisdialekte. Erzeugnisse der Landwirtschaft wurden vermarktet; an der Lahn befanden sich Viehmärkte. Die Funktion als Provinzhauptstadt mit hess. Landesuniversität führte zu einer stärkeren Zuwanderung, nicht nur aus dem Umland. Deshalb fällt es schwer, verschiedenartige Mundarttexte dieser Zeit einem homogenen bodenständigen Dialekt in der Gießener Kernstadt zuzuordnen (siehe auch Seiten 66, 68).

Das um 1900 aufgekommene Gießener Rotwelsch „Manisch“ betraf am Anfang eine soziale Randgruppe, deren innere Zusammensetzung sich im Laufe der Zeit veränderte. Der auch als Geheimsprache verwendete Soziolekt entstand wie alle derartigen Sondersprachen aus umgestalteten Wörtern des Jiddischen sowie der Roma-Sprache. Satzbau und Wortbildung richten sich nach Mustern der sprachlichen Umgebung.

Durch den gemeinsamen Schulbesuch fanden „manische“ Wörter ihren Weg in die Kernstadt Gießens; Schulkinder der Zwischenkriegszeit machten sich einen Spaß daraus, mit Hilfe weniger Wörter dieser Sprachform den neuhessischen städtischen Dialekt so zu verschleiern, dass ein Außenstehender nichts mehr verstehen konnte.

Den vorhandenen Gießener Wortschatz des „Manischen“ erfasste Hans-Günter Lerch in seiner Dissertation von 1973 und beschrieb die Umstände beim Aufkommen dieser Sondersprache.

<Màne> bezeichnet im Oberhessischen der Wetterau den geflochtenen weiten Korb. Das Wort geht auf niederländisch <mand> zurück, wie es das Oberhess. Wörterbuch von 1897-99 darstellt. Vor Ort heißt das feminine Wort <Mòn> infolge der Verdampfung des a-Lautes. 5

„Schlambeiser“ und „Eisje“ galten eine Zeitlang als Schimpfwörter, mit denen oberhess. Zuwanderer bei Gelegenheit die Alteingesessenen bezeichneten. In der Kernstadt waren aber die meisten Einwohner keine „Schlammbeißer“.

Der Ausdruck „Kolter“ kommt in Gießen vor, wird jedoch im Neuhessischen nur für die einfache Wolldecke in schlichten Farben verwendet. Zitiert man Grimms Wörterbuch, gelangte dieses Lehnwort schon früh ins Deutsche.

Im Dialekt spiegelt der hess. Ortsname für Gießen den regional anzutreffenden Lautstand des gleichlautenden gemein-germanischen Verbs wider. Hinsichtlich des Wortanlautes und betonten Vokals geht dieses Wort auf indogermanische Wurzeln zurück. Der isländische Begriff <geysir> für vulkanische Springquellen hat einen ähnlichen Ursprung. Namen: neuhess. <Gíse>, oberhess. <Gäise>, niederhess. <Gisse>.

Gießener Vororte, in denen ländliches Oberhessisch als Basisdialekt auftritt, sind Wieseck, Rödgen, Allendorf/Lahn, Kleinlinden und Lützellinden.

Wieseck und Klein-Linden wurden 1939 nach Gießen eingemeindet, Allendorf und Rödgen folgten 1971. Lützellinden blieb nach Wiederauflösung der Stadt Lahn 1979 bei Gießen.

Aktuelle Situation

Trotz erfolgter Umwandlung vom Agrarland zum Industriestaat blieben die regionalsprachlichen Verhältnisse Mittelhessens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts weitgehend unverändert. Die Bevölkerungsmehrheit auf dem Lande arbeitete nicht mehr in der Landwirtschaft. Auch wenn der Landwirtschaft in Kriegszeiten bei schwierig gewordener Ernährungslage eine besondere Bedeutung zukam, kann man nicht so tun, als ob die Industrialisierung auf dem Lande in Hessen erst nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgt sei. Die Existenz von Arbeiterdörfern machte den Wandel schon vorher sichtbar; der Gießener Vorort Wieseck galt vor seiner Eingemeindung als bedeutendes Arbeiterdorf in Oberhessen. Industrieansiedlungen in Lollar und Heuchelheim zeigten im Gießener Umland beispielhaft an, dass die ökonomische Umgestaltung auf dem Lande keineswegs hinterher hinkte. Besonders im Lahn-Dill-Gebiet war die Metallindustrie mit dem Eisenerzbergbau nicht zu übersehen. Trotzdem blieb das Oberhessische die dominierende Sprachform in jenen Dörfern, in denen die Landwirtschaft eine Nebenrolle spielte. Erst in den Fünfzigerjahren des 20. Jahrhunderts begann in ganz Mittelhessen eine Entwicklung, die heute als radikale Umwälzung der sprachlichen Verhältnisse erscheint.

Seit etwa 1955 lässt sich im gesamten mittelhessischen Kerngebiet ein Verdrängungsprozess der urtümlichen Volkssprache auf dem Lande zugunsten des Neuhessischen feststellen. Das Oberhessische verlor die herausragende Bedeutung in seinem Verbreitungsgebiet und hatte als Muttersprache der Kinder ausgedient. In den Familien mit mehreren Kindern kam es sogar vor, dass die älteren Geschwister noch Anfang der Fünfzigerjahre das Oberhessische als Muttersprache erlernten, während es die jüngeren am Ende des Jahrzehntes nicht mehr taten. Inzwischen übernahm eine am Neuhessischen der Städte orientierte Umgangssprache die Funktion der regionalen Volkssprache bei der Verständigung im Alltag. Oberhessisch spricht heute noch die ältere Generation, während es die mittlere Generation nur lückenhaft beherrscht. Außerdem lässt sich bei der nachwachsenden Generation eine Tendenz zur hochdeutschen Standardsprache erkennen. Ursache der noch nicht abgeschlossenen regionalsprachlichen Entwicklung ist der Einfluss der Massenmedien. Aber auch die Schule wirkte beim Zurückdrängen der oberhessischen Volkssprache entscheidend mit.

Was der Rundfunk, das Grammophon und der Tonfilm seit den Zwanzigerjahren nicht schafften, erreichte das Fernsehen in den Fünfziger- und Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts. Mit Hilfe dieses audio-visuellen Mediums konnte gesprochenes Hochdeutsch in die Wohnzimmer aller Orte bis in den hintersten Winkel des Landes gelangen. Vorher war es nur wenigen vergönnt, einwandfrei gesprochenes Hochdeutsch im Theater wahrzunehmen. Das Fernsehen bewirkte aber auch, dass nur solche regionalen Sprachformen ins Programm gelangten, die überregional verständlich und damit nach den Vorstellungen der politisch Verantwortlichen gesellschaftsfähig waren. Beim Hessischen Rundfunk hatte nur das fernsehreif bearbeitete Neuhessisch einen Platz, weil sich der Sender in Frankfurt am Main befindet. Die bundesweit ausgestrahlten Fernsehsendungen „Familie Hesselbach“ und „Zum Blauen Bock“ machten die vornehme Version des städtischen Neuhessisch aus Frankfurt am Main überall bekannt. Sie vermittelten deutschen Fernsehzuschauern den falschen Eindruck von einer einzigen Umgangssprache in ganz Hessen. Das für viele Städter völlig unverständliche Oberhessisch wurde einfach ausgeblendet. Erst mit dem Aufkommen des hessischen Regionalprogramms änderte sich dies etwas, aber meistens nur unter dem Gesichtspunkt der folkloristischen Brauchtumspflege. Allerdings ist es durchaus nachvollziehbar, wenn Fernsehjournalisten die als solche sofort erkennbaren Groteskschreibungen mittelhessischer Mundart-Autoren ablehnen. Der Hörfunk kann sich bei seinen Reportagen ausschließlich auf die Akustik konzentrieren.

Die Gestaltung der Fernsehprogramme allein bewirkte noch keinen Sprachwandel. Sie vermittelte aber allen Generationen auf dem Lande einen Eindruck von der großen weiten Welt. Außerdem mussten schon damals die meisten Berufstätigen als Pendler tagsüber ihre Wohnorte verlassen; in der Stadt bedienten sie sich oft der städtischen Umgangssprache am Arbeitsplatz. Das wirtschaftliche Übergewicht des Rhein-Main-Gebietes in Hessen und der damit eng verbundene kulturelle Führungsanspruch förderten unwillkürlich die Verbreitung der neuhessischen Stadtsprache. Bei dieser Sprachform ist der Übergang vom Dialekt zur deutschen Schriftsprache fließend; je nach Bedarf kann ein neuhessisch ausgesprochenes Hochdeutsch mehr oder weniger stark mit regionalsprachlichen Elementen versehen werden. Da das Oberhessische und die anderen ländlichen Basisdialekte Hessens eine solche Eigenschaft nicht kennen, haftet ihnen der Makel vermeintlicher bäuerlicher Rückständigkeit an. Im Gegensatz zum neuhessischen Frankfurterisch sind Ober- und Niederhessisch im Atomzeitalter nach wie vor nicht gesellschaftsfähig.

Nachdem die politische Vereinnahmung der Mundart durch den Staat ein Ende nahm, kam die auf den ersten Blick logisch erscheinende Lehrmeinung vom Zusammenhang zwischen der bäuerlichen Lebensweise und dem ländlichen Dialekt auf. Wird die Landwirtschaft zurückgedrängt, sterbe der Dialekt auf dem Lande zwangsläufig aus. Obwohl Dialektologen aufgrund ihrer Kenntnis der Sprachgeschichte wissen, dass der regionale Dialekt kein Soziolekt einer sozialen Gruppe ist, hielten sie lange an dieser unzutreffenden Doktrin fest.

Die von Heimatkundlern zitierte Eigenbezeichnung „baurisch“ entstammt der gleichen Auffassung und wertet damit die Basisdialekte selbst ab. Den durch diesen Ausdruck bewusst angezeigten Gegensatz Stadt - Land stellten solche Leute heraus, denen die Abschaffung der politischen Glorifizierung des Landlebens nicht in den Kram passte.

Manche Dialektsprecher wollen gerne unter sich bleiben. Ein auch unbewusst angewandtes sprachliches Mittel hierzu ist der überhastete Neueinsatz. Durch zu schnelles Sprechen am Satzanfang kann ein überraschter Zuhörer nichts verstehen; der mittelhess. Großdialekt wird so zur Geheimsprache.

Ins Reich der Fantasie gehört der Ausspruch, dass die Basisdialekte auf dem Lande nur als Muttersprache erlernbar seien. Eine derart törichte Auffassung führt unter den heutigen Bedingungen das Ende der ländlichen Volkssprache herbei. Auch Großeltern können ihren Enkeln die angestammte Sprechweise beibringen.

Bedeutende lautliche Unterschiede zur deutschen Schriftsprache verdeutlicht der folgende Spruch vieler mittelhess. Originalsprecher, die in den Vierzigerjahren geboren wurden: „Hochdeutsch in der Schule war meine erste Fremdsprache!“

Der in den Basisdialekten existierende sprachliche Abstand zur Schriftsprache dürfte dazu geführt haben, dass die im 19. Jahrhundert Ausgewanderten nicht besonders daran interessiert waren, an der hochdeutschen Schriftsprache festzuhalten. In diesem Zeitalter sprachen die meisten Deutschen einen der zahlreichen Basisdialekte, somit auch die in Amerika ansässig gewordenen Siedler. Verschiedene deutsche Mundarten sind hier und da noch anzutreffen, nicht nur in Pennsylvanien.

Nach grundlegenden organisatorischen Veränderungen im Schulwesen mit der Abschaffung von Zwergschulen folgten inhaltliche Neuerungen. Als überflüssig erwies sich die Ganzheitsmethode zum Erlernen der deutschen Schriftsprache an Hessens Grundschulen. Obwohl das Schreibsystem des Deutschen die tatsächlich zu sprechenden Laute relativ genau wiedergibt, wurde das Erlernen mithilfe der einzelnen Buchstaben aufgegeben. Stattdessen war die Ganzheit der Wörter nunmehr das Lernziel. Die mehrere Jahre lang praktizierte Ganzheitsmethode entpuppte sich als totale Fehlentwicklung, bevor sie in der Versenkung verschwand.

In Schriftsprachen mit archaisierendem Schreibsystem und Widersprüchen der Vokalschreibung spielt die Ganzheit der Wörter eine Rolle beim Erlernen. Auch können geübte Leser gewohnter Texte ihre Lesegeschwindigkeit im Deutschen mit Hilfe der Ganzheit erhöhen.

Im Zuge der europäischen Entwicklung hat der Fremdsprachenunterricht auch in der Grundschule Eingang gehalten. Das archaisierende Schreibsystem der Weltsprache Englisch kollidiert mit der deutschen Schreibweise gesprochener Vokale. Beim Buchstabieren der Vokale des jeweiligen Alphabetes werden die Unterschiede deutlich. Folglich darf ein Vermitteln von Schreibkenntnissen im Fremdsprachenunterricht in der Grundschule nicht das intensive Erlernen der deutschen Schriftsprache behindern.

Für den regionalsprachlichen Unterricht gilt das Gleiche wie für den Grundschulunterricht von Fremdsprachen. Folglich kann nur eine solche Dialektschreibung Verwendung finden, die der deutschen Schriftsprache nicht zuwiderläuft. Doch irgendwelche Symbolschreibungen, die keine tatsächlich gesprochenen Laute exakt wiedergeben, sind für schulische Zwecke ungeeignet.

Friesisch wird heute gesprochen in der Provinz Friesland der Niederlande, im nördlichen Kreis Nordfriesland und auf der Insel Helgoland sowie im Saterland (Kreis Cloppenburg). 2/20

Das Nebeneinander von Dialektologen-Lautschrift und Laienschreibung blieb auch während der sog. Mundartwelle in Hessen bestehen. Mitte der Achtzigerjahre erschien Emil Winters privates mittelhessisches Wörterbuch im Eigenverlag. Als schriftliche Wiedergabe der Dialektwörter diente die gängige Form der Laienschreibung einschließlich der vieldeutigen ea-/oa-Schreibung. 45

Zwei bemerkenswerte Besonderheiten fallen im Wörterbuch Winters auf. Die erste lässt erahnen, dass zentrierende Diphthonge der vokalischen Kürze tatsächlich vorkommen, weil die in der Wortmitte beibehaltene Verdoppelung der Konsonanten wie in der deutschen Schriftsprache das vorhandene Silbengelenk der Sprechweise widerspiegelt: „easse“ (essen), „Schoatte“ (Schatten). Bei der anderen Besonderheit wird die Konsonantenschwächung nach kurzem Vokal sporadisch nicht wiedergegeben: „Krepp“ (Krippe), „Zocker“ (Zucker).

Winters Wörterbuch enthält oberhess. Dialektwörter in symbolhafter Schreibweise sowie Beispiele für die praktische Verwendung. Viele Ausdrücke besitzen eine Doppeldeutigkeit, die der Schriftsprache in dieser Form fremd ist. Die ländlichen Basisdialekte sterben durch das Zurückdrängen der Landwirtschaft zwar nicht aus, aber die angestammte Sprechweise verändert sich. Es betrifft sowohl die bäuerlichen Fachausdrücke im Alltag als auch die typischen Wortverbindungen der Redensarten, Sprichwörter und Redewendungen. Derartige Ausdrucksweisen in Wörterbüchern zu dokumentieren, gehört zum Aufgabengebiet der Dialektologen, auch wenn in ihrer Funktion als Wortgeographen das Teilgebiet der Phraseologie bisher eine untergeordnete Rolle spielte.

Alle deutschen Mundart-Aktivisten, die als Originalsprecher eine Erhaltung der Basisdialekte fordern, müssen sich die Frage gefallen lassen, ob sie selbst in der eigenen Familie die Grundmundart an ihre Kinder und Enkel weitergeben.

Bei der öffentlich geführten Diskussion über die letzte Rechtschreibreform kam die gesprochene Sprache nicht vor, als ob es keinerlei Normen zur Aussprache gäbe. Trotz der relativ genauen schriftlichen Aufzeichnung der gesprochenen Laute war und ist die Schreibung der deutschen Schriftsprache keine Lautschrift, weil die Quantitätsverhältnisse der Vokale nicht ausreichend zur Darstellung gelangen. Erkennbar wird das erst bei einem Vergleich der deutschen Schreibweisen mit der in Aussprachewörterbüchern erfolgten Wiedergabe in Internationaler Lautschrift.

Wer deutsche Dialekte fachgerecht in Schriftform aufzeichnen will, muss das Schreibsystem der deutschen Schriftsprache kennen. Das ergründet man in Aussprachewörterbüchern, in denen die deutsche Schriftsprache lautschriftlich erscheint. Ein Dialekt ist dokumentiert, wenn er nach durchgeführter Definition der Laute in Internationaler Lautschrift verfügbar und dadurch in authentischer Sprechweise reproduzierbar wird.

Mundart-Aktivisten halten zu oft an der Laienschreibung des 19. Jahrhunderts fest. Anstatt ein lautschriftnahes Verfahren beim Verschriften gesprochener Dialekte zu verwenden, steht die vorhandene und neu gestaltete Mundart-Literatur im Vordergrund. Nicht die als ungeeignet geltenden veralteten Laienschreibungen der Heimatkundler sollen erhalten bleiben, sondern die mündlich überlieferten alten Grundmundarten in authentischer Sprechweise.

Frankfurter Mundart-Autoren schrieben im 19. Jahrhundert Texte und Gedichte anhand ortsüblicher Sprechweisen. Im Gegensatz zu ländlichen Basisdialekten ist für eine volkstümliche Schreibung des Neuhessischen der Kernstadt kein erweitertes Schreibverfahren nötig, da dort die zentrierenden Diphthonge aus Vokalbrüchen sowie die sog. gestürzten Diphthonge nicht auftreten.

Durch das weithin sichtbare Fehlen der mündlichen Weitergabe gesprochener Mundarten auch in anderen deutschen Sprachlandschaften kommt die übliche Laienschreibung der Mundart-Literatur neu zur Geltung. Dialektologen halten sich meistens zurück, wenn es um den aktiven regionalsprachlichen Unterricht geht. Die traditionelle Laienschreibung ist eben keine konsistente Lautschrift.

Das in der Welt führende Englisch kann sich eine altertümliche Orthografie mit Widersprüchen leisten. Kleine Sprachen und auch die deutschen Basisdialekte verschlechtern ihre Möglichkeiten des Fortbestehens, weil sie an untauglichen Schreibweisen ihrer traditionellen alten schriftlichen Wiedergabe voller innerer Widersprüche festhalten. Eine fachlich verbesserte lautschriftnahe Schreibung sollte die veralteten Schreibweisen der gefährdeten Sprachformen ersetzen.

Angestammte Grundmundarten lassen sich pflegen und bewahren, wenn Platt wissenschaftlich definiert, fachgerecht in Dialektschreibung aufgezeichnet und mithilfe der Internationalen Lautschrift authentisch dokumentiert wird.

Landesgeschichte

Bedeutende archäologische Funde am Glauberg bei Büdingen und am Dünsberg bei Gießen rücken die keltische Vorbevölkerung in ein neues Licht. Aufkommende Fragen nach ihrem weiteren Verbleib und nach möglichen Sprachspuren gehen oft in der üblichen traditionellen Herleitung der Deutschen von den Germanen unter. Hessen zwischen Rhein und Weser besteht nicht erst seit 1945, als die drei Landesteile wieder zu einem Land vereinigt wurden. Zum besseren Verständnis der besonders für Außenstehende oft verwirrenden historischen Bezeichnungen bedarf es eines Blickes auf die mindestens 2000 Jahre währende Landesgeschichte Hessens mit einer kurz gefassten Darstellung wichtiger historischer Begebenheiten.

Der Volksstamm der Hessen geht direkt auf den germanischen Stamm der Chatten zurück. Dieser gehörte zu denjenigen Germanen, die sich vor und nach Christi Geburt nicht von den Römern unterwerfen ließen. Zusammen mit Cheruskern und Franken, welche aus mehreren kleinen Stämmen zwischen Rhein und Teutoburger Wald hervorgegangen waren, bildeten die Chatten eine gemeinsame Kulturgruppe (Istväonen), ohne eine nähere Blutsverwandtschaft zu begründen. Vor und nach der Zeitwende wollten die Römer ihren Machtbereich dauerhaft bis zur Elbe ausdehnen. Die Schlacht im Teutoburger Wald (9 n. Chr.) zeigte ihre Grenzen auf, was sie nicht hinderte, mehrmals Krieg gegen die Chatten und die noch im Lande lebenden gallischen Kelten zu führen. Viele archäologische Funde von der römischen Belagerung des keltischen Dünsbergs zeugen davon. Durch eine Art Guerillakrieg konnten sich die Germanen gegen die Römer behaupten. Daher erscheint es naheliegend, dass die noch vorhandenen gallischen Volksteile außerhalb des römischen Machtbereiches aufgrund der militärischen Lage schon früh in der germanischen Bevölkerung aufgingen. Nach einem Waffenstillstand wurde die im Einzugsgebiet der Nidda gelegene fruchtbare Wetterau im Jahre 85 n. Chr. ins Römische Reich eingegliedert und mit einem Pfahlgraben (Limes) gegen das freie Germanien abgegrenzt. 7

Trotz der von den Chatten unternommenen Vorstöße (160, 180 n. Chr.) zur Rückgewinnung verlorenen Terrains dauerte der territoriale Zustand in der Wetterau bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts, als die von der mittleren Elbe kommenden Alemannen den Limes überrannten und sich am Oberrhein festsetzten. In dieser Zeit fanden überall an den Grenzen des römischen Machtbereiches größere militärische Auseinandersetzungen statt. Dazu gehörte der Feldzug der Franken vom Mittelrhein, die in das nach Loslösung von Rom strebende Gallien eindringen und 256 die Südspitze Iberiens erreichten. Als Ergebnis mussten die Römer das rechtsrheinische Dekumatland aufgeben, was sie bestimmt nicht freiwillig taten.

Um Christi Geburt sprachen die Germanen keine einheitliche Sprache, konnten sich aber in ihren Dialekten miteinander verständigen. Dieses Gemeingermanisch verfügte über einen Wortschatz, der zu 1/3 von einer völlig unbekanntem Vorbevölkerung stammte, deren Sprache nicht der indoeuropäischen Sprachfamilie zugeordnet werden kann. Nach Ansicht der Sprachforscher soll sich der Übernahmeprozess zwölf Jahrhunderte vor der Zeitwende vollzogen haben. 20

Zur Klassifizierung der germanischen Dialekte dient ein Stammbaum, bei dem die Kulturgruppen den archäologischen Fundprovinzen entsprechen. Nach dieser Gliederung existierten vom 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. fünf Kulturgruppen, deren Bezeichnungen ihre Siedlungsgebiete in jener Zeit benennen. In der Aufstellung angegeben ist eine Auswahl der germanischen Stämme, um die weitere landes- und sprachgeschichtliche Entwicklung verdeutlichen zu können:

1. Nordgermanen in Skandinavien
2. Nordsee-Germanen (Ingväonen) → Angeln, Friesen, Sachsen
3. Rhein-Weser-Germanen (Istväonen) → Cherusker, Franken, Hessen
4. Elbgermanen (Irminonen) → Alemannen, Baiern, Langobarden, Sweben, Thüringer
5. Oder-Weichsel-Germanen → Burgunder, Goten, Wandalen

Die traditionelle Gliederung in Nord-, Ost- und Westgermanen entspricht eher einer geografischen. Im Zuge der Herausbildung von Großstämmen ergaben sich Änderungen an der nördlichen und südlichen Abgrenzung der ursprünglichen Kulturgruppe der Nordsee-Germanen. Das schon vorher teilweise nordgermanische Jütland fiel an die Dänen, das Land der Cherusker beiderseits der Weser an die Sachsen. Ebenfalls an die Sachsen kam um 690 der im heutigen Westfalen gelegene Teil des altfränkischen Siedlungsgebietes. Die nach der Völkerwanderung bestehenden germanischen Stämme der Ingväonen, Istväonen und Irminonen in West- und Mitteleuropa sind die Westgermanen, während die germanischen Stämme Nordeuropas als Nordgermanen gelten. Demzufolge gliedern sich die heutigen germanischen Sprachen in die beiden genannten Gruppen:

1. Nordgermanisch → Dänisch, Isländisch, Norwegisch, Schwedisch
2. Westgermanisch → Deutsch, Englisch, Niederländisch

Im 4. Jahrhundert n. Chr. schlossen die Römer mit germanischen Stämmen Verträge ab, die es erlaubten, Germanen als Förderaten im Römischen Reich anzusiedeln. Mit der Annahme des Föderationsgeldes verpflichteten sich die vertrags-schließenden Germanen zur Bereitstellung von Truppenkontingenten für das römische Militär. Dafür beispielhaft war die Ansiedlung der salischen Franken am Niederrhein.

Als Folge des Einfalls der asiatischen Hunnen im Jahre 375 in Europa begann die Völkerwanderung der Ostgermanen. An mehreren Stellen drängten ostgermanische Stämme ins Römische Reich. Die Burgunder ließen sich 407 bei Worms nieder; nach erfolglosem Kampf gegen die Römer wurden sie 443 als Föderaten an der oberen Rhône angesiedelt. Westgermanische Stämme nahmen ebenfalls an der Völkerwanderung teil; Angeln, Sachsen und Jüten überquerten um 449 von der Helgoländer Bucht und von den Friesischen Inseln aus die Nordsee, siedelten in Britannien und drängten dort die zerstrittenen Kelten zurück, die zum Teil in die Bretagne auswichen.

Ein römisch-germanisches Bündnis unter maßgeblicher Beteiligung der Franken, Goten und Burgunder brachte 451 den Hunnen und ihren germanischen Gefolgsleuten auf den Katalaunischen Feldern bei Paris die entscheidende militärische Niederlage bei. Germanen kämpften gegen Germanen, was genügend Stoff für die Nibelungensage lieferte. Wie beim Kampf mit den vor dem Abzug stehenden Hunnen ein Jahr später an der nördlichen Adria deutlich wurde, als die auf sich allein gestellten Römer sang- und klanglos untergingen, konnte Rom im 5. Jahrhundert ohne zusätzliche Truppen germanischer Föderaten nicht mehr auskommen.

Die schwindende Macht des römischen Militärs ermunterte die Franken, nach Westen zu expandieren. Von Köln aus zogen ripuarische Franken 455 durch das Moselland bis zur oberen Maas, während die salischen Franken vom Niederrhein 460 die Somme erreichten. Der sich abzeichnende Zusammenbruch der weströmischen Herrschaft beschleunigte die Einigung des germanischen Großstammes der Franken unter einer eigenen Zentralgewalt. 43

Salier und Ripuarier bildeten im Jahre 482 den germanischen Kern des Fränkischen Reiches. Dazu gehörte auch Hessen nördlich des Mains. An einem solch frühen Übergang der Chatten zum Großstamm der Franken findet nicht jedermann Gefallen. Historische Ereignisse in Zeiten, für die heute oft nur archäologische Funde zur Verfügung stehen, lassen widersprüchliche Interpretationen aufkommen. Unvollständig ausgegrabene Gräberfelder dieser Zeit führen zu einem verzerrten Bild; voreilige Missdeutungen der tatsächlich stattgefundenen historischen Ereignisse sind keine Seltenheit. Folgt man den Auffassungen oberflächlicher Betrachter, wäre Hessen um 480 bloß das Ziel alemannischer, fränkischer und sächsischer Expansionsbestrebungen gewesen. Die alteingesessene Bevölkerung spielte bei diesen Zielen angeblich keine Rolle. Ursache für eine derartige Auslegung ist die Tatsache, dass sowohl die Chatten als auch die Franken der Kulturgruppe der Istväonen angehörten und sich damit bei der Beurteilung archäologischer Funde nicht unterscheiden lassen. An dem verlustreichen Feldzug der Franken um 250 in Gallien hätten auch die Chatten teilgenommen, sodass deren Stammesverband schrumpfte und die dadurch entvölkerten Gebiete von den nachgerückten Alemannen vereinnahmt worden wären. Vereinzelt durchgeführte Ausgrabungen von Gräberfeldern jener Zeit belegen den Fortbestand der bodenständigen hessischen Bevölkerung. Archäologisch festgestellte alemannische Ansiedlungen in den geräumten römischen Niederlassungen der Wetterau waren vorübergehender Natur; spätestens Ende des 5. Jahrhunderts verließen die Alemannen das Siedlungsgebiet am unteren Main. Auch die Funde aus anderen einzelnen Ausgrabungen sind wie alle archäologischen Ergebnisse im landesgeschichtlichen Zusammenhang zu bewerten. 7

Trotz Angliederung an den Großstamm der Franken blieb der Stammesname erhalten, auch wenn der jüngere Name <Hessen> nicht direkt von „Chatten“ abzuleiten ist, weil nur die lateinische Bezeichnung überliefert wurde. Aus dem Landesnamen allein lassen sich keine Unterschiede erkennen, was die Zusammensetzung der Bevölkerung betrifft. Die mögliche Aufteilung in ein chattisches Niederhessen und ein rheinfränkisches Oberhessen erscheint spekulativ, da eindeutige Beweise fehlen. Eine über einen längeren Zeitraum andauernde Verdichtung des rheinfränkischen Siedlungsgebietes an Lahn, Nidda und Untermain bestätigt aber die Zugehörigkeit zum Großstamm der Franken.

Die Franken dehnten sich nicht nur nach Westen aus, sondern auch nach Osten. Nach der Schlacht von Zülpich (496) drängten sie die Alemannen hinter die Murg zurück. Das linksrheinische Gebiet der heutigen Pfalz wurde von Hessen aus besiedelt. 531 mussten sich die Thüringer mit dem Land nördlich des Rennsteigs begnügen; das mittlere und obere Maintal sowie das obere Werratal fielen an die Franken. Dieses neu hinzugewonnene rechtsrheinische Gebiet zwischen Untermain und Altmühl erhielt eine Bevölkerung, die aus Hessen und dem altfränkischen Siedlungsgebiet kam. Von der oberen Elbe ins Voralpen- und Alpenland zogen, nach misslungenen Versuchen in den Jahrhunderten zuvor, die aus den Markomannen hervorgegangenen Baiern, deren Stammesname auf die keltischen Bojer zurückgehen soll.

Bereits um 540 erstreckte sich das Fränkische Reich von den Pyrenäen bis zur thüringischen Saale. Unter Führung der Salier war Tournai (Doornik) an der Schelde die erste fränkische Königsstadt. Die Franken übernahmen das Latein der Römer für ihre Amts- und Kirchensprache. Als Verkehrs- und Umgangssprache dienten die germanischen Dialekte, aber die romanisierte Bevölkerung Galliens benutzte weiterhin den dort üblichen lateinischen Dialekt, der zur Keimzelle des späteren Französisch wurde. 20

Am Rhein und an der unteren Mosel dagebliebene romanisierte Kelten gingen später in der germanischen Bevölkerung auf. Die über tausend Jahre lang bestehende germanisch-romanische Sprachgrenze zwischen der oberen Lys in Flandern und dem Matterhorn in den Alpen bildete sich auf weiter Strecke erst im 9. Jahrhundert zur Zeit der Karolinger heraus.

Im 8. Jahrhundert erfolgte die Missionierung der rechts des Rheins nur zum Teil christianisierten Germanen. In Hessen wirkte der Angelsachse Bonifatius. Den Überlieferungen zufolge soll die von den Germanen Britanniens gesprochene Sprache so sehr der Sprechweise in Hessen geähnelt haben, dass es keiner Übersetzung bedurfte. Dies verschaffte allen angelsächsischen Missionaren einen sprachlichen Vorteil gegenüber den ebenfalls tätigen keltischsprachigen aus Irland, Schottland und Wales.

Nach den Reichsteilungen von Verdun, Mersen und Ribemont (880) entstand das Ostfränkische Reich, das die Stämme der Alemannen, Baiern, Franken, Friesen, Hessen, Sachsen und Thüringer umfasste. Dazu zählte auch das Herzogtum Lothringen an Maas und Mosel zwischen Quelle und Mündung; schon als Zwischenland war es teilweise französischsprachig, behielt aber trotzdem das altfränkische Siedlungsgebiet am Mittel- und Niederrhein. Folglich bildeten nur die Rhein- und Ostfranken das neue Stammesherzogtum Franken, welches ganz Hessen mit der späteren Krönungsstadt Frankfurt am Main einschloss, außerdem das Gebiet der heutigen Pfalz beiderseits des Rheins sowie das ostfränkische Siedlungsgebiet am mittleren und oberen Main einschließlich des oberen Werratales.

Ab 1122 gehörte das nördliche Hessen mit Marburg im oberen Lahngau zur Landgrafschaft Thüringen. Auf diese Verbindung geht das noch heute geltende Staatswappen des Landes Hessen zurück. Zur gleichen Zeit kam die Grafschaft Nassau zu erheblichen Gebietsgewinnen an Lahn und Dill, im Taunus und im Westerwald. Nördlich von Gießen verlief in dieser Epoche die Südgrenze der Landgrafschaft Thüringen, wodurch das geteilte Hessen in verschiedenen Territorien lag. Die Stammesherzogtümer zerfielen ab dem 13. Jahrhundert in kleinere Gebiete.

Nach der Trennung von Thüringen wurde 1248 in Marburg die Landgrafschaft Hessen ausgerufen, die 1292 den Status eines Reichsfürstentums durch den römisch-deutschen König Adolf von Nassau erhielt. Es entwickelte sich eine an den natürlichen geografischen Gegebenheiten orientierte administrative Gliederung in Ober- und Niederhessen. Unabhängig von territorialen Herrschaftsansprüchen fanden kirchliche Diözesangrenzen Verwendung; ab Gießen an der Lahn flussabwärts unterstanden im Spätmittelalter der mittlere und untere Teil des Lahngaus dem Erzbistum Trier, das zusammen mit den Bistümern Metz, Toul und Verdun eine eigene Kirchenprovinz bildete. Bis auf Fulda und Worms fiel Hessen ansonsten unter die kirchliche Zuständigkeit des Erzbistums Mainz.

Im 16. Jahrhundert war die Landgrafschaft Hessen zum letzten Mal unter Landgraf Philipp dem Großmütigen in einer Hand vereinigt. Das Land, das sich 1526 durch die Synode von Homberg/Efze der Reformation anschloss, gehörte in dieser Zeit zu den bedeutenden Territorien des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Neue Gebiete am Rhein sowie niederdeutsche und thüringische Randgebiete kamen hinzu, aber die eigenständigen zwischen den Landesteilen liegenden Grafschaften blieben außen vor. Ferner behaupteten sich die katholischen Gebiete von Fulda, Kurmainz und Kurtrier. 1567 entstanden mehrere Landgrafschaften, von denen nach 1604 Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt übrig blieben. Dadurch fielen Niederhessen, das nördliche Oberhessen und Nieder-Katzenelnbogen (Sankt Goar) an Kassel, das südliche Oberhessen und Ober-Katzenelnbogen an Darmstadt. Diese Erbteilung bedeutete praktisch den Abstieg in die politische Bedeutungslosigkeit.

Während der Zeit des Rheinbundes erweiterten Nassau und die beiden hessischen Landgrafschaften ihre Territorien auf Kosten angrenzender geistlicher und weltlicher Gebiete. Das in mehrere Linien gespaltene Nassau wurde als Herzogtum wieder vereinigt. Vor seiner Auflösung erklärte sich Hessen-Kassel zum „Kurfürstentum Hessen“ (Kurhessen); Hessen-Darmstadt hieß fortan „Großherzogtum Hessen“.

Die Ergebnisse des Wiener Kongresses brachten 1815 neben der Beseitigung von Zwischenlösungen und der Wiederherstellung Kurhessens weitere wichtige Gebietsveränderungen. Die bedeutendste war der Anschluss Rheinhessens mit Mainz und Worms an das Großherzogtum Hessen. An Preußen fielen das lange Zeit nassauische Siegerland sowie der Kreis Wetzlar, der bis 1932 zum Regierungsbezirk Koblenz gehörte.

Preußen annektierte 1866 Kurhessen, Nassau, Frankfurt am Main sowie mehrere darmstädtische und bayerische Randgebiete. Diese preußischen Zugewinne wurden zur neuen Provinz Hessen-Nassau zusammengefasst und in die beiden Regierungsbezirke Kassel und Wiesbaden gegliedert. Die nördlich der Mainlinie liegende, von der preußischen Ausdehnung teilweise betroffene darmstädtische Provinz Oberhessen mit der Provinzialhauptstadt Gießen bestand bis 1937 als Gebietskörperschaft und bildete zusammen mit den beiden anderen Provinzen Rheinhessen und Starkenburg das auf Hessen-Darmstadt begrenzte Land Hessen, das von 1918 bis 1933 <Volksstaat Hessen> hieß.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges entstand 1945 das heutige Land Hessen durch den Zusammenschluss des rechtsrheinischen Landes Hessen (Darmstadt) und der beiden Regierungsbezirke (Kassel, Wiesbaden) der aufgelösten preuß. Provinz Hessen-Nassau einschließlich des bis 1929 eigenständigen Waldecker Landes. Davon ausgenommen waren das linksrheinische Rheinhessen sowie die nassauischen Kreise um Montabaur und Bad Ems, die an Rheinland-Pfalz fielen. Hessische Landeshauptstadt ist seitdem Wiesbaden, die ehemalige nassauische Residenz.

Schwerpunkt der Darstellung wichtiger landesgeschichtlicher Ereignisse sollen die Verhältnisse in vordeutscher Zeit sein. Dazu zählt auch eine brauchbare Klassifizierung germanischer Sprachen und Dialekte, die zur indoeuropäischen Sprachfamilie gehören.

Indoeuropäische Sprachen, die oftmals auch als „indogermanische“ bezeichnet werden, sind in Europa die keltischen, germanischen, baltischen, slawischen und romanischen Sprachen sowie das Griechische und das Albanische. 20

Nicht den indogermanischen Sprachen zuzuordnen ist das Baskische, die am Golf von Biskaya gesprochene Schriftsprache einer Vorbevölkerung.

Ebenfalls nicht als indogermanisch galt lange Zeit die ausgestorbene Sprache der Pikten in Schottland, deren Stamm keltisiert und später anglisiert wurde.

Die finno-ugrischen Sprachen Europas zählen nicht zu den indogermanischen: Ungarisch, Finnisch, Estnisch, Ingrisch, Livisch, Samisch, Karelisch, Wepsisch, Wotisch, Mordwinisch. Es sind in jedem Fall europäische Sprachen, weil finno-ugrische Stämme schon vor der Zeitwende beiderseits der Wolga zwischen Ostsee und Ural vorhanden waren.

Kriterien für eine Zuordnung leiten sich von der bereits im 19. Jahrhundert bekannten Rekonstruktion einer früheren indoeuropäischen Grundsprache ab, die vor etwa 4500 Jahren existierte. Durch den Abgleich bestimmter Elemente der in Frage kommenden Sprachen werden Gemeinsamkeiten erkennbar, sofern es indogermanische sind.

Zu den indogermanischen Sprachen in Asien gehören: Armenisch, Assamisch, Belutschi, Bengali, Bihari, Dari, Hindi, Kurdisch, Ossetisch, Paschtu, Persisch, Singhalesisch, Tadschikisch, Urdu.

Kaukasische Sprachen werden von den Völkern und alten Stämmen einer Vorbevölkerung im Kaukasus gesprochen: Abhasen, Adscharen, Awaren, Darginer, Georgier, Inguschen, Kabardiner, Lasen, Lesgier, Rutulen, Tscherkessen, Tschetschenen. 43

Als Turksprachen gelten Aserbeidschani, Kasachisch, Kirgisisch, Türkisch, Turkmenisch, Usbekisch.

Semitische Schriftsprachen des Orients mit der linksläufigen Schreibweise sind Arabisch, Aramäisch, Hebräisch.

In Jütland markiert der 55. Breitengrad auf dem Festland nahezu die südliche Abgrenzung der Nordgermanen zu den Nordsee-Germanen in der Zeit vor dem Abzug der ingwäonischen Angeln nach Britannien im 5. Jahrhundert. 20

Hessen lässt sich nicht ohne Weiteres vom älteren Wort *Chatten* mit doppelt geschriebenem /tt/ ableiten. Durch die mehrphasige im Frühmittelalter stattgefundene hochdeutsche (2.) Lautverschiebung wurde germanisches [t] zu althochdeutschem [s] oder [ts]. In der 1. Phase wandelte sich [t] nach Langvokal zu einem [s], während in der 2. Phase ein [ts] aus dem [t] nach Kurzvokal entstand. Demzufolge kann eine Ableitung *Chatten* > *Hessen* keiner der beiden Phasen zugeordnet werden, da solche besonderen Abweichungen von der geltenden historischen Regel nicht beweisbar erscheinen.

Die Burgunder der Nibelungensage, die in und um Worms siedelten, bestanden als Volksstamm in Burgund weiter. Mit der Zeit gingen diese Ostgermanen wie auch die Westgoten Aquitaniens in der französischen Bevölkerung auf. 43

Germanische Stämme zogen nicht nur nach West- und Südeuropa. Zwischen Ostsee und Schwarzem Meer siedelten nordgermanische Waräger am Handelsweg nach Byzanz. Nowgorod und Kiew brachten im 9. Jahrhundert die Staatsbildung der Rus zustande, unter deren Macht alle Ostslawen vereinigt waren.

Nordgermanische Wikinger landeten im 9. Jahrhundert in Britannien und in der Normandie. Dabei entstand in England eine ausgeprägte dänische Besiedlung (Danelag) zwischen der Watling Street und der Nordsee. Die dänische Sprache beeinflusste nachhaltig das Altenglische in der Zeit vor der Eroberung durch die französisierten Normannen (1066).

Wenn historisch von Sachsen die Rede ist, betrifft es den schon im Mittelalter bestehenden Großstamm der Sachsen Norddeutschlands. In der Neuzeit verlagerte sich die südliche Abgrenzung des Niederdeutschen an der mittleren Elbe nach Norden. Der heutige Landesname bezeichnet die Obersachsen im ostmitteldeutschen Sprachraum.

Durch die Langsdorfer Verträge wurde die Eigenständigkeit der Landgrafschaft Hessen 1263 auch vom Kurfürsten von Mainz und vom Markgrafen von Meißen (Haus Wettin) verbindlich anerkannt.

Nach der Homberger Synode von 1526 erfolgte die Reformation im Gebiet der Landgrafschaft Hessen. Als hessischer Reformator gilt Adam Krafft aus Fulda.

In dieser Zeit begann die Reformation auch in Nassau, das aus den Gebieten der ottonischen Linie (Dillenburg) und den Gebieten der walramschen Linie (Weilburg) bestand.

Limburg an der Lahn und Montabaur im Westerwald gehörten vor 1801 (Friede v. Lunéville) zum Kurfürstentum Trier.

Der Reichsdeputationshauptschluss von 1803 beendete den Status des Fürstbistums Fulda, dessen Territorium aus dem Fuldaer Land bestand, ohne Tann und Gersfeld, aber mit Hünfeld, Dermbach, Brückenau und Hammelburg.

Bis 1806 bekleidete der Erzbischof von Mainz als Kurfürst das Hofamt des Erzkanzlers im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Zum Kurfürstentum Mainz gehörten außerhalb des Kernlandes um Mainz und Bingen mit dem Rheingau die Gebiete von Königstein, Oberlahnstein, Hochheim, Höchst, Hofheim, Lorsch, Bensheim, Heppenheim, Dieburg, Seligenstadt, Aschaffenburg, Obernburg, Miltenberg, Buchen, Lohr, Orb, Amöneburg, Fritzlar, Naumburg, Duderstadt, Heiligenstadt und Erfurt.

Reichsstädte in Hessen waren Frankfurt am Main, Worms, Wetzlar, Friedberg in der Wetterau und Gelnhausen.

Unter napoleonischer Herrschaft wurde Hessen-Kassel 1807 aufgelöst. Dessen Nachfolge trat für wenige Jahre mit der Hauptstadt Kassel das sich bis zur Elbe erstreckende Königreich Westfalen an. Nach 1813 entstand das Kurfürstentum Hessen neu.

Der napoleonische Rheinbund von 1806 brach nach dem weitgehenden Verlust seiner Truppenkontingente in Russland (1812) und der Niederlage Napoleons bei Leipzig 1813 zusammen.

In der Zeit des Rheinbundes fielen das kurkölnische Herzogtum Westfalen mit Arnsberg sowie der Kreis Wittgenstein an Hessen-Darmstadt. Auf dem Wiener Kongress von 1814/15 erhielt Preußen diese Gebiete. Dafür kam Rheinhessen mit Mainz, Worms, Alzey, Oppenheim, Ingelheim und Bingen als Provinz zum Großherzogtum Hessen.

Bis 1866 gab es in Oberhessen 2 verschiedene Provinzen. Neben der darmstädtischen Provinz existierte noch die kurhessische Provinz. Sie umfasste die Kreise Marburg, Kirchhain, Ziegenhain und Frankenberg.

Mit der preußischen Annexion entstand 1866 die neue Provinz Hessen-Nassau. Kurhessens 4 Provinzen verschwanden und gingen im Regierungsbezirk Kassel auf. Der Regierungsbezirk Wiesbaden wurde aus Nassau (ohne Wetzlar), Bad Homburg, der Stadt Frankfurt am Main und dem Kreis Biedenkopf (mit Battenberg an der Eder) gebildet.

Die darmstädtische Provinz Oberhessen verlor 1866 den Kreis Biedenkopf und die Exklaven Itter an der Eder. Weiterhin mussten die Gebiete der Nebenlinie Hessen-Homburg aufgegeben werden. Als Kompensation kamen Bad Nauheim sowie mehrere kurhessische Grenzorte und die nassauische Exklave Reichelsheim zum Großherzogtum Hessen.

Nach Auflösung des Deutschen Bundes (1815-1866) gehörte Oberhessen 1867 als einzige der 3 darmstädt. Provinzen zum Norddeutschen Bund.

Hessen, Nassau und Waldeck besaßen lange Zeit mehrere Außenbesitzungen. Bedeutsam waren Nassau-Saarbrücken bis 1795, Waldeck-Pyrmont bis 1921, Kassels Anteil an Schaumburg (Rinteln) bis 1932 und an Henneberg (Schmalkalden) bis 1944, die darmstädt. Stadt Pirmasens bis 1795 und das Hanauer Ländchen bei Kehl bis 1803 sowie die ehem. Reichsstadt Wimpfen bis 1945.

Das Gebiet der als Gebietskörperschaft bis 1937 bestehenden darmstädtischen Provinz Oberhessen umfasst heute den Landkreis Gießen, den Vogelsbergkreis und den Wetteraukreis.

Hessen in seinen heutigen Grenzen lag 1945 in der amerikanischen Zone, das abgetrennte Rheinhessen sowie die 4 ehem. hessen-nassauischen Kreise an der unteren Lahn und im Westerwald kamen zur französischen Zone. Hauptstadt des kurzzeitig "Groß-Hessen" genannten Landes wurde Wiesbaden, weil Frankfurt am Main als Hauptstadt der Bundesrepublik vorgesehen war.

Sprache und Dialekt

Das gesamte deutsche Sprachgebiet gliedert sich in vager Anlehnung an die natürlichen geografischen Gegebenheiten von Nord nach Süd in drei Sprachräume: Niederdeutsch – Mitteldeutsch – Oberdeutsch. Als Abgrenzungsmerkmal der Sprachräume untereinander dient die hochdeutsche (zweite) Lautverschiebung der Konsonanten; im Oberdeutschen ist sie vollständig durchgeführt, im Mitteldeutschen teilweise und im Niederdeutschen überhaupt nicht.

Der niederdeutsche Sprachraum besteht heute aus Norddeutschland einschließlich des deutschen Niederrhein-Gebietes. Mitteldeutsch im sprachlichen Sinne schließt die Landschaften am mittleren Rhein sowie den thüringisch-sächsischen Raum an Saale und Elbe bis zur Oder ein. Der oberdeutsche Sprachraum umfasst Süddeutschland, Österreich, Südtirol, Liechtenstein, die deutschsprachige Schweiz und das Elsass. Sprachgeschichtlich werden Mittel- und Oberdeutsch zu einem Sprachraum unter der Bezeichnung **Hochdeutsch** zusammengefasst.

Die Entwicklung der deutschen Sprache unterteilt man in drei Zeitstufen. In den beiden ersten Stufen sind Hoch- und Niederdeutsch getrennt zu betrachten. Vom 8. bis ins 11. Jahrhundert n. Chr. bestanden Althochdeutsch und Altniederdeutsch (Altsächsisch) nebeneinander. Danach folgten Mittelhochdeutsch und Mittelniederdeutsch. Ab 1400 herrschte im hochdeutschen Sprachraum die frühneuhochdeutsche Phase, die nach 1550 ins Neuhochdeutsche überging. Durch das Aufgeben des geschriebenen Mittelniederdeutsch, das zum Schluss eine Schreibgemeinschaft mit dem Dänischen gebildet hatte, setzte sich die neuhochdeutsche Schriftsprache um 1600 im gesamten deutschen Sprachgebiet durch.

Das Neuhochdeutsche entwickelte im Laufe der Zeit eine einheitliche Rechtschreibung. Bei dem vor 1500 schriftlich wiedergegebenen Deutsch war das nicht der Fall. Damals hatten sich Schreiborte und später Schreiblandschaften herausgebildet, deren Schreibweisen je nach Ort und Epoche mehr oder weniger voneinander abwichen. Die räumlichen Unterschiede innerhalb des Alt- und Mittelniederdeutschen spielten keine große Rolle. In den Schreibsprachen des Alt- und Mittelhochdeutschen traten jedoch zeitweise erhebliche regionalsprachliche Eigenheiten auf. Diese Differenzen in den überlieferten Handschriften und Urkunden geben aber keinen genauen Aufschluss über die tatsächlich gesprochene Sprache, auch wenn sich bedeutsame Veränderungen erkennen lassen. Obwohl das verschriftete Deutsch eher den Rang einer regional verwurzelten Verkehrssprache hatte, kann man die Aussage machen, dass mancherorts die schriftliche Wiedergabe der tatsächlich gesprochenen Sprache nahe kam. Da Latein die dominierende Amts- und Kirchensprache im Mittelalter war, gab es zunächst wenig Bedarf an schriftlichen Aufzeichnungen in der Volkssprache. Daher entstanden die ältesten deutschen Handschriften erst im 8. Jahrhundert. Die Schriftkundigen, die auch Deutsch schreiben konnten, gehörten den gebildeten Schichten an. Aus diesem Grund muss man annehmen, dass in den überlieferten Handschriften und erhalten gebliebenen Urkunden nicht unbedingt die damals von der Bevölkerungsmehrheit gesprochene Sprache wiedergegeben wird.

Schriftsprachliche Unterschiede innerhalb des hochdeutschen Sprachraumes waren im Spätmittelalter am größten. Die vom Volke gesprochenen Regionalsprachen der deutschen Stämme hatten sich durch bedeutende Veränderungen zu den heute bekannten Dialekten auseinander entwickelt. Mit hoheitlichen Tätigkeiten und amtlichem Schriftverkehr befasste Kanzleien versuchten, die widersprüchlichen Schreibweisen zu vereinheitlichen und eine schriftliche Kommunikation auf Deutsch zu gewährleisten. Eine Schlüsselrolle kam dabei dem obersächsischen Raum und dem ostfränkisch-nordbairischen Gebiet zu. Den durchschlagenden Erfolg der auf schriftliche Vereinheitlichung ausgerichteten Bestrebungen brachte im 16. Jahrhundert die hochdeutsche Bibelübersetzung Luthers, die sich auch im niederdeutschen Sprachraum durchsetzte. Trotz vorhandener Kleinstaaterei und konfessioneller Spaltung war dieses schriftlich wiedergegebene Neuhochdeutsch mit Hilfe der Buchdruckerkunst so schnell verbreitet, dass nach relativ kurzer Zeit eine Verständigung zwischen allen schriftkundigen Deutschen auch ohne einheitliche Rechtschreibung möglich wurde. Das Niederdeutsche, dessen verschriftete Form als Verkehrssprache der Hanse eine große Bedeutung besessen hatte, fiel auf den Stand eines Dialektes zurück. Die in den Niederlanden verschriftete Volkssprache machte die Anpassung an das Neuhochdeutsche nicht mit und entwickelte sich zu einer selbstständigen Schriftsprache. Deutschlands ältere Dialekte standen meistens im Widerspruch zur neuhochdeutschen Schriftsprache und wichen aufgrund ihrer verschiedenartigen Entwicklung nicht nur im Wortschatz voneinander ab, sondern auch bei der physischen Lautbildung der Vokale und Konsonanten. Daher war die Aussprache der Schriftsprache lange Zeit von der jeweiligen regionalen Sprechweise abhängig. 20

Zahlreiche Veränderungen im Wortschatz, wie sie im Laufe der Zeit durch die unterschiedlichsten Einflüsse in jeder lebenden Sprache auftreten, sind auch in der sprachlichen Entwicklung des Neuhochdeutschen festzustellen. Um 1800 war die Vereinheitlichung der Schreibweise so weit fortgeschritten, dass man von einer einheitlichen Schriftsprache sprechen kann. Entsprechende Regeln zur Aussprache gab es lange Zeit nicht. Eine aus Vertretern der Hochschulen und Theater gebildete Kommission unter der Leitung von Theodor Siebs legte im Jahre 1898 eine verbindliche Aussprachennorm für die deutsche Schriftsprache fest. Diese Richtlinien fordern grundsätzlich eine an den Lautwerten des niederdeutschen Sprachraumes orientierte Aussprache des Hochdeutschen. Durch die Siebs'sche Norm gelang im Nachhinein der Ausgleich zwischen den beiden historisch relevanten Sprachräumen. 35

Das Gelehrtenwort „Mundart“ ist eine nicht immer wohlwollend gemeinte Eindeutschung des aus dem Griechischen stammenden Begriffes <Dialekt> für die örtlichen Varianten der Schriftsprache. Die von Dialektsprechern nördlich des Mains benutzte Bezeichnung **Platt** stammte als Adjektiv ebenfalls aus dem Griechischen und bezeichnet volkstümlich die Sprache des platten Landes der norddeutschen Tiefebene. Auch im Rheinland und in Hessen hat sich dieser Begriff für die ländliche Volkssprache verbreitet. Neben der inzwischen allgemein anerkannten Bezeichnung „Mundart“ dienen die Wortschöpfungen „Hochsprache“ und „Hochlautung“ als Fachausdrücke, die bei ihrer praktischen Verwendung den geografischen Ursprung nicht eindeutig erkennen lassen.

Eine Erforschung der Dialekte in Deutschland setzt die Bereitschaft voraus, die Existenz der regionalen Sprachformen des Volkes anzuerkennen. Generationen von Kindern mussten die Erfahrung machen, dass die in der Schule gelehrt Schriftsprache nicht mit ihrer Muttersprache übereinstimmt. Da die Unterschiede zwischen Dialekt und Hochdeutsch in vielen Regionen des deutschen Sprachgebietes erheblich sind und sich nicht mit Hilfe einfacher Regeln erklären lassen, kann man unmöglich von „Mundarten“ der heutigen Schriftsprache sprechen.

Die wissenschaftliche Erforschung der Dialekte begann im 19. Jahrhundert. Mit Hilfe der Lautlehre (Phonetik) konnten nunmehr die einzelnen Laute genau untersucht und näher bestimmt werden. Zum Zwecke der Erfassung der regionalen Aussprache und des Wortschatzes der Dialekte wurden Fragebögen nach und nach in den Orten des deutschen Sprachgebietes verteilt. Bodenständige Dialektsprecher sollten in ihrer heimischen Muttersprache die aufgeführten deutschen Wörter schriftlich wiedergeben. Ausgewertete Ergebnisse aus Fragebögen der seit 1880 in Deutschland durchgeführten Befragungen kamen in großmaßstäbliche Karten und bildeten die Grundlage für den Deutschen Sprachatlas (DSA) und den um 1939 neu begonnenen Deutschen Wortatlas (DWA). Das angewandte Fragebogen-Verfahren besaß den Nachteil, dass trotz richtiger Wiedergabe der hochdeutschen Lautverschiebung und der neuhochdeutschen Diphthongierung wichtige Dinge wie die Quantität der mit unsilbischem Schwa [ə] gebildeten zentrierenden Diphthonge, die eindeutige Darstellung des langen offenen o-Lautes ohne Diphthongierung und das Verschwinden des Ich-Lautes im Rheinland einfach unter den Tisch fielen. Phonetisch unerfahrene Laien konnten die lautlichen Feinheiten der deutschen Dialekte nicht fachgerecht aufzeichnen. 20

Trotz aller Widrigkeiten bei der schriftlichen Wiedergabe der als Dialekt gesprochenen Sprache ist der zuvor erwähnte Wenker-Atlas (Sprachatlas des Deutschen Reiches - DSA) von 1880 wegen seiner Belegdichte ein einmaliges regional-sprachliches Dokument aus jener Zeit. Im Sprachatlas enthaltene Wörter entsprechen in der angegebenen Schreibweise nicht automatisch der tatsächlichen Aussprache. Die seinerzeit durchgeführten Fragebogen-Erhebungen fanden unter der Aufsicht von Lehrern statt, die Laienschreibungen aus der örtlichen Mundart-Literatur der jeweiligen Sprachlandschaft kannten. Besonders bei lautlich schwierigen Dialektwörtern verwirren die angewandten Schreibweisen. Daher ist es auf der Suche nach der „reinen“ Schreibung ein folgenschwerer Fehler von Heimatkundlern, die im Sprachatlas schriftlich aufgezeichneten Dialektwörter ohne Rücksicht auf die Sprachwirklichkeit unbesehen zu übernehmen.

Grundsätzlich besitzt jeder Ort einen eigenen Dialekt. Aufgrund überörtlicher Gemeinsamkeiten lassen sich aber diese Basisdialekte (Grundmundarten) zu regionalen Großdialekten zusammenfassen, deren Verbreitungsgebiete jeweils eine eigene Sprachlandschaft bilden. Wie bereits dargelegt, werden Großdialekte mit Hilfe ausgewählter Isoglossen fertig gestellter Karten des Deutschen Sprachatlas (DSA) nach der traditionellen Gliederung der Sprachlandschaften untereinander abgegrenzt. Diese Abgrenzungen deutscher Dialekträume stimmen mehr oder weniger zufällig mit den Grenzen der mittelalterlichen Stammesherzogtümer überein. Festgestellte Dialektgrenzen soll man aber auch nicht überbewerten. Nur durch Einzelfall-Betrachtungen wird sichtbar, ob eine innerdeutsche Dialektgrenze vor Ort tatsächlich wie eine nahezu unüberwindbare Sprachgrenze wirkt.

Zur bildlichen Wiedergabe der Sprachlandschaften eignet sich der dtv-Atlas <Deutsche Sprache>, der die Dialektologie volkstümlich auf wissenschaftlicher Grundlage beschreibt. In diesem Taschenbuch wird die traditionelle Gliederung der Dialekte des deutschen Sprachgebietes auf Mundartkarten dargestellt. Mehrere Namen der Sprachlandschaften und ihrer regionalen Zusammenfassungen sind mit den Bezeichnungen der mittelalterlichen Schreiblandschaften identisch.

Eine Betrachtung der traditionellen Dialektgrenzen darf nicht zur Folge haben, dass bestehende Querverbindungen mit Ähnlichkeiten im Vokalsystem von Großdialekten verschiedener Sprachlandschaften einfach unter den Tisch fallen und unbemerkt bleiben. Dies betrifft die gemeinsame sprachgeschichtliche Entwicklung im regionalen und überregionalen Zusammenhang. Nach dem heutigen Wissensstand lassen sich folgende Aussagen über die deutschen Dialekte machen:

1. Die sprachliche Vielfalt der Vokale geht in vielen Sprachlandschaften weit über das Vokalsystem der heutigen neuhochdeutschen Schriftsprache hinaus.
2. Das grammatikalische System wurde in den meisten Dialekten durch den weitgehenden Ausfall des Genitivs sowie durch die Einschränkungen der Flexion erheblich verändert.
3. In zahlreichen Sprachlandschaften ist ein sprachlicher Gegensatz Stadt – Land erkennbar, besonders dann, wenn die städtischen Umgangssprachen wesentliche lautliche Besonderheiten der Basisdialekte aufgegeben haben.

Um 1900 waren die sprachlichen Verhältnisse in Deutschland noch überschaubar. Die Mehrheit der Landbevölkerung sprach die mündlich überlieferten Basisdialekte als Muttersprache. Im Zuge der Industrialisierung vervielfachte sich die Einwohnerzahl der Städte. Der Bevölkerungsüberschuss auf dem Lande, der nicht nach Übersee auswanderte, zog in die Städte, was keineswegs bedeutete, dass die ländliche Volkssprache der Zuwanderer die von Alters her zu beobachtende Eigenentwicklung städtischer Sprachformen verdrängen konnte. In der Sprachwirklichkeit übernahm die Bevölkerungsmehrheit aus Zuwanderern vom Lande die vorgefundene Sprechweise der Städter.

Während sich die sprachlichen Verhältnisse in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nur langsam veränderten, folgte in der zweiten Hälfte eine beschleunigte Entwicklung; früher unterschätzt, kann man die Abkehr vom Basisdialekt heute als radikale Umwälzung der sprachlichen Verhältnisse bezeichnen. Die Bevölkerungsmehrheit benutzt noch immer Sprachformen, die zwischen zwei Extremen, dem reinen Hochdeutsch und den ländlichen Basisdialekten, einzuordnen sind. Nach wie vor wird Hochdeutsch in reiner Siebs'scher Aussprache unter ausschließlicher Verwendung korrekter grammatischer Formen nur von relativ wenigen Sprechern beherrscht. Ländliche Basisdialekte, die in allen Regionen die älteste deutsche Sprachform darstellen, haben sich als Idiom der älteren Generation und in Rückzugsgebieten als Zweit- oder gelegentlich auch als Muttersprache der jüngeren Generation erhalten.

In den Städten werden Sprachformen benutzt, die mehr oder weniger von den ländlichen Basisdialekten der jeweiligen Region abweichen. Man kann diese städtischen Dialekte nicht ohne weiteres als Mischform von Volkssprache und Hochdeutsch bezeichnen, auch wenn das hier und da zutreffen mag. Es erscheint angebracht, im Einzelfall zu prüfen, ob die betreffende städtische Sprachform eine lautliche Vereinfachung der dortigen ländlichen Volkssprache ist. Neben den städtischen Dialekten existieren weitere zwischen den beiden genannten Extremen einzuordnende Sprachformen. Sie sind heute stark verbreitet und können als regionalsprachlich verändertes Hochdeutsch klassifiziert werden, wobei drei Schwerpunkte herausragen: Umgangssprache mit vielen regionalen Bezügen, Umgangssprache mit wenigen regionalen Bezügen, regional ausgesprochenes Hochdeutsch. Während bei der Umgangssprache eine gewisse Vernachlässigung korrekter grammatischer Formen erkennbar ist, handelt es sich bei dem regional ausgesprochenen Hochdeutsch um die lautliche Wiedergabe der deutschen Schriftsprache in regionaler Sprechweise mit korrekten grammatischen Formen. Die in vielen Sprachlandschaften feststellbare Abkehr von der ländlichen Volkssprache und den städtischen Dialekten führte jahrzehntlang keineswegs zu einer direkten Hinwendung zum reinem Hochdeutsch. Bei der jüngeren Generation bestand eine Bereitschaft zur Übernahme von Sprachformen, die im breiten Spektrum der Umgangssprache anzusiedeln sind. Seit der Wiedervereinigung hat sich dies jedoch in der Bundesrepublik Deutschland sehr verändert, weil in der nunmehr nachwachsenden Generation eine starke Tendenz zum gesprochenen Hochdeutsch offenkundig wird.

Für die tiefgreifenden sprachlichen Veränderungen der vergangenen Jahrzehnte gibt es Gründe. Als zu einfach erscheint die Behauptung deutscher Sprachforscher, dass der Niedergang der Basisdialekte auf dem Lande eine Folge veränderter Lebensverhältnisse wäre; der noch andauernde Rückgang der Landwirtschaft hätte eine bäuerliche Sprechweise überflüssig gemacht, das Aussterben der Basisdialekte sei daher unabwendbar. Im Gegensatz zu dieser stark vereinfachten Betrachtungsweise muss der Einfluss der modernen Massenmedien angeführt werden. Ebenfalls bedeutsam ist das vielfach anzutreffende Bestreben der mittleren Generation auf dem Lande, vermeintliche Rückständigkeit gegenüber der Stadtbevölkerung durch ein geändertes Sprachverhalten zu kompensieren; dazu gehört die unter Eltern schulpflichtiger Kinder weit verbreitete Auffassung, dass Dialekte dem schulischen Erfolg der Kinder schaden würden. Demzufolge wird in vielen Sprachlandschaften keine Mundart als Muttersprache an die nachwachsende Generation weitergegeben.

Brauchtumpfleger und Heimatkundler wollen die angestammten Basisdialekte erhalten. Seit Jahrzehnten bemühten sie sich mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln überall in den deutschen Sprachlandschaften. Zur Kommunikation bedarf es der Verwendung verschrifteter Gedichte, Kurzgeschichten und Lieder. Solange überwiegend Originalsprecher vorhanden waren, genügte die schriftlichen Aufzeichnungen in Laienschreibung. Die angewandten Schreibweisen entstammten fast alle der Mundartschreibung des 19. Jahrhunderts und spiegeln den damaligen Wissensstand wider. Im Verlauf der sog. Mundartwelle in den Achtzigerjahren des 20. Jahrhunderts veränderte sich der Stellenwert der Basisdialekte. Die anfängliche Begeisterung für die scheinbar gesellschaftsfähig gewordenen Grundmundarten ging nach wenigen Jahren in Vereinsmeierei und Folklore über. Unter dem Vorwand, etwas für die lokale Kultur tun zu müssen, dienen Mundartveranstaltungen heute sehr oft der regionalen Volksbelustigung. Eine Ernsthaftigkeit zur Erhaltung der angestammten Basisdialekte lässt sich leider nur schwer erkennen. Aus diesem Grunde gehören alle Bemühungen zur Aufzeichnung der authentischen Sprechweise von Originalsprechern ausschließlich in die Hände der Dialektologen und jener heimatkundlich Tätigen, die auf sprachwissenschaftlicher Grundlage arbeiten.

Wer die Basisdialekte im regionalsprachlichen Zusammenhang bewahren will, muss diese in Internationaler Lautschrift fachgerecht aufzeichnen. Da die meisten Germanisten keinen Bezug zu den Basisdialekten finden können, wird das Feld der Mundart-Szene einer relativ kleinen Gruppe von Heimatkundlern überlassen. Obwohl mundartkundige Lehrer und Journalisten die Lautlehre eigentlich in Grundzügen beherrschen sollten, hielten sie als Mundart-Aktivisten bisher an der Laienschreibung des 19. Jahrhunderts fest. Trachten lassen sich nachschneiden, Mundarten ohne Lautschrift aber nicht.

Niederdeutsch grenzt sich vom mitteldeutschen Sprachraum und damit vom Hochdeutschen durch konsonantische Isoglossen der gesprochenen Dialekte ab. Meistens gilt die ick-/ich-Linie oder die maken-/machen-Linie als südliche Abgrenzung des Niederdeutschen.

Zwischen Siegen und Kassel entspricht die hessische Dialektgrenze zum west- und ostfälischen Niederdeutsch nahezu der Grenze der Stammesherzogtümer, die Franken und Sachsen im Mittelalter voneinander trennte. Die Landesgrenze weicht heutzutage davon ab.

Die sprachgeschichtliche Trennung der mittelalterlichen Schreibsprachen in die Sprachräume des Niederdeutschen und des Hochdeutschen kann zur Annahme verleiten, dass es sich um 2 Sprachen handelte. Mit der Entwicklung des Neuhochdeutschen im gesamten deutschen Sprachgebiet ist diese Frage zugunsten einer gemeinsamen Schriftsprache beantwortet.

Wie schon bei der wat-/was-Linie stellt sich auch an der südlichen Abgrenzung des Niederdeutschen die Frage, ob die von Germanisten verwendeten Dialektgrenzen vor Ort wirklich als trennende Sprachgrenzen empfunden werden. Die vorgenommene sprachliche Teilung des Rheinlandes bei Aachen oder Benrath darf zu keiner Überbewertung führen.

Zum Großstamm der Franken gehören das niederdeutsche Niederfränkisch am Niederrhein, das mitteldeutsche Mittelfränkisch des Rheinlandes, das mitteldeutsche Rheinfränkisch Hessens und der Pfalz sowie das oberdeutsche Ostfränkisch des Frankenlandes.

Trotz aller Bemühungen norddeutscher Heimatkundler ist das Plattdeutsche in der gleichen schwierigen Situation wie andere regionale Sprachformen. Auch die offizielle Aufwertung zur Regionalsprache konnte den Abwärtstrend nicht aufhalten.

Wenn Niederdeutsch in der Schule vermittelt werden soll, müssen schriftliche Aufzeichnungen Verwendung finden. In Form der traditionellen Laienschreibung dürfte es kaum möglich sein, regionalsprachliches Plattdeutsch authentisch weiterzugeben. Bei einer Verschriftung von Dialekten kommt immer die Frage auf, ob das jeweilige Schreibverfahren der betreffenden Mundart einen schriftsprachlichen Charakter verleihen kann.

Die im heutigen Niederdeutsch übliche unbegrenzte Buchstaben-Verdopplung der Langvokale führt zu einer Letternhäufelung und versagt bei Diphthongen mit unterschiedlicher Quantität. Weder in der deutschen noch in der dänischen oder englischen Schriftsprache kommt eine derartige Doppelschreibung vor.

Noch in den Vierzigerjahren wurde im Nordfriesischen eine Doppelschreibung aller Langvokale eingeführt, was keine Schriftsprachlichkeit hervorbrachte. Mit Rücksicht auf die Laienschreiber blieb die alte Mundartschreibung bestehen. Wie die überregionale Presse schreibt, treten bereits Auflösungserscheinungen im Nordfriesischen auf.

Im nördlichen Drittel des Kreises Nordfriesland liegt die Sprachlandschaft des Nordfriesischen, die mittlerweile relativ wenige Originalsprecher umfasst. Dort erkennbare sprachliche Entwicklungen sollten allen mittelhessischen Mundart-Aktivisten zu denken geben, wenn sie unbeirrt an der alten Laienschreibung festhalten.

Zum schriftsprachlichen Charakter von geschriebenen Dialekten gehört nicht nur ein konsistentes Schreibverfahren, sondern auch die zusätzliche Wiedergabe in Internationaler Lautschrift. In Anbetracht des Abwärtstrends müssen verschriftete Regionalsprachen wie im Fremdsprachenunterricht an die nachwachsende Generation weitergegeben werden.

Seit der Mundartwelle sind Jahrzehnte vergangen. Überall versuchen bundesdeutsche Heimatkundler nach wie vor, ihre Laienschreibungen unter die Leute zu bringen, als ob sich in der Sprachwirklichkeit gar nichts verändert hätte.

Originalsprecher der damals mittleren Generation gehören heute zur älteren. Diese Muttersprachler benötigen keine Mundartschreibung. Demzufolge spielt die Genauigkeit einer schriftlichen Aufzeichnung gesprochener Mundarten für sie nur eine untergeordnete Rolle. Aber zur Weitergabe an die Enkelgeneration wird eine ziemlich genaue lautschriftliche Wiedergabe benötigt, weil in den Familien kein mündliches Weitergeben der Mundart derzeit stattfindet.

Um die fehlende mündliche Weitergabe angestammter Grundmundarten überbrücken zu können, müssen die alten in ihrem Kern auf die Sprache des Mittelalters zurückgehenden Dialekte wie im Fremdsprachenunterricht an die nachwachsende Enkelgeneration vermittelt werden. Auf wissenschaftlicher Grundlage sollten Mundartkundige die dafür notwendigen Unterlagen erarbeiten.

Bisherige Versuche, Grundschulkindern den mittelhess. Großdialekt mit seinem komplexen Vokalsystem beizubringen, setzten Vorkenntnisse voraus. Dialektwörter wurden mündlich hinzugelernt und die nicht konsistenten alten laienhaften Schreibweisen der traditionellen Mundartschreibung mit der Ganzheitsmethode eingeübt.

Zum Erlernen authentischer regionaler Dialekte bedarf es keiner überflüssigen Ganzheitsmethode, wenn Lautschriften Verwendung finden. Bei der phonetisch orientierten Dialektschreibung kommen Schreibweisen des aktuellen Neuhochdeutsch mit denen des normalisierten Mittelhochdeutsch unter Einbeziehung der mittelniederdeutschen Schreibung für die ö- und ü-Laute zusammen. Im Einzelnen bedeutet es, dass die Buchstaben-Verdoppelung der Konsonanten nach kurzem Vokal erfolgen kann und die Kennzeichnung aller langen Vokale durch Längezeichen stattfinden muss.

Dehnung/Kürzung

Nach der geltenden Aussprachenorm für die deutsche Schriftsprache wird zwischen Kurz- und Langvokalen klar unterschieden. Das Deutsche gehört zu denjenigen Sprachen, in denen der lautliche Gegensatz *kurz ≠ lang* bei den Vokalen bedeutungsunterscheidend ist. Andere Sprachen kennen diesen klaren Unterschied bei der Vokalquantität nicht, oder es können dort unter bestimmten Bedingungen neben den kurzen Vokalen höchstens halblange auftreten.

Im Laufe der deutschen Sprachgeschichte veränderte sich die Vokalquantität im Hochdeutschen bzw. Niederdeutschen sowie in verschiedenartiger Form auch in den Basisdialekten. Kurzvokale wurden gedehnt, Langvokale gekürzt. Heute kann man in vielen Wörtern der Schriftsprache die Langvokale durch die fehlende Doppelschreibung des nachfolgenden Konsonanten erkennen, in anderen Wörtern überhaupt nicht; weder eine Doppelschreibung bestimmter Vokale noch das stumme Dehnungs-h sind vorhanden. Erhaltene Handschriften in Althochdeutsch, aus denen aufgrund der Verwendung des übergesetzten Striches als Längezeichen die damaligen Quantitätsverhältnisse *kurz ≠ lang* ziemlich genau hervorgehen, machen einen Vergleich mit dem Neuhochdeutschen möglich. In den deutschen Sprachlandschaften verbreiteten sich die einzelnen durch Dehnung oder Kürzung bewirkten Veränderungen völlig unterschiedlich.

Die Vokalquantität oberhessischer Dialektwörter steht des Öfteren im Widerspruch zu ihren jeweiligen hochdeutschen Entsprechungen, unabhängig von einem durch qualitative Veränderungen bedingten Auswechseln des Silbe tragenden Vokals. Eine einheitliche Regel darüber, ob das Oberhessische oder ob das Hochdeutsche den älteren sprachlichen Zustand bei den vokalischen Längenverhältnissen wiedergibt, lässt sich nicht aufstellen; Veränderungen durch Dehnung oder Kürzung können sowohl im Zusammenhang stehen als auch unabhängig voneinander erfolgt sein. Oberhessische Dialektwörter, deren quantitativ veränderte Vokale in Verbindung mit der Nasalierung oder einer Diphthongierung bzw. Monophthongierung entstanden sind, fehlen in den nachstehend aufgeführten Beispielen.

Kurzvokalische oberhessische Wörter, deren entsprechende Formen im Hochdeutschen Langvokale aufweisen, sind: Blom [blɔm] (Blume), Bub [bub] (Bube), Buch [bux] (Buch), Dinst [dɪnsɔ] (Dienst), Divvel [dɪvəl] (Dübel), drivve [dri:və] (drüben), Färrem [færəm] (Fäden), Flüchel [flɪçəl] (Flügel), fluche [fluxə] (fluchen), git [gɪɔ] (geht), Givvel [gɪvəl] (Giebel), Glid [glɪɔ] (Glieder), hon [hɔn] (holen), Hosse [hɔsə] (Hosen), Hovver f[hɔvər] (Hafer), ivvel [ivəl] (übel), ivver [ivər] (über), Jid [jɪɔ] (Jude), Jochd [jɔxɔ] (Jagd), Kis [kɪs] (Kies), Kon [kɔn] (Kohlen), Korrer [kɔrər] (Kater), Küche [kuxə] (Kuchen), liče [lɪçə] (lügen), nirrer [nɪrər] (nieder), Nivvel [nivəl] (Nebel), ovver [ovər] (aber/oder), Plug [pluɔ] (Pflug), Priichel [pri:çəl] (Prügel), Rerrerr [rɛrər] (Räder), riče [riçə] (riechen), Riichel [ri:çəl] (Riegel), ruffe [rufə] (rufen), Schivver [ʃivər] (Schiefer), schun [ʃun] (schon), Sib [zɪb] (Sieb), Špiichel [ʃpi:çəl] (Spiegel), Štob [ʃɔb] (Stube), suche [zuxə] (suchen), wirrer [virər] (wider/wieder), Wis [vis] (Wiese), Ziichel [dʒi:çəl] (Dachziegel), Zwivvel [dʒvivəl] (Zwiebel)

Langvokale stehen anstelle ihrer kurzvokalischen hochdeutschen Entsprechungen in folgenden oberhessischen Wörtern: àlt [a:lɔ] (alt), bàl [ba:l] (bald), brócht [bro:xɔ] (brachte), dócht [do:xɔ] (dachte), dòcht [do:xɔ] (deckte), Éch [e:ç] (Egge), Fàl [fa:l] (Falte), Fròsch [fro:ʃ] (Frosch), Gewalt [gə'va:lɔ] (Gewalt), hàle [ha:lə] (halten), Hànel [ha:nəl] (Handel), Hómel [ho:məl] (Hammel), Hómer [ho:mər] (Hammer), kàlt [ka:lɔ] (kalt), Knècht [gɛnɛ:çɔ] (Knecht), mòcht [mo:xɔ] (machte), Nòcht [no:xɔ] (Nacht), òchte [ɔ:xɔ] (achten), óm [o:m] (am), rèchts [rɛ:çɔ] (rechts), Rúst [ru:sɔ] (Herdost), Sàlz [za:lɔ] (Salz), schlècht [ʃlɛ:çɔ] (schlecht), Schmàlz [ʃma:lɔ] (Schmalz), schmòcht [ʃmo:xɔ] (schmeckte), sèwen [zɛ:vən] (sabbern), Sómed [zo:məɔ] (Samt), sómen [zo:mən] (sammeln), vóm [fo:m] (vom), Wàld [va:lɔ] (Wald)

Von der deutschen Schriftsprache oft abweichende Quantitätsverhältnisse bei den Vokalen erschweren eine schriftliche Wiedergabe der gesprochenen Basisdialekte. Treten dann noch vermehrt Doppellaute wie im Oberhessischen auf, ist das Chaos bei der Laienschreibung der Mundart-Autoren vorprogrammiert. Die in den mittelhess. Basisdialekten erkennbare besondere Bedeutung der Vokalquantität beweist aber auch, dass Theodor Siebs recht hatte, als er den klaren Unterschied zwischen Kürze und Länge der Vokale in der von ihm ursprünglich für die Bühne geschaffenen Aussprachenorm festlegte; halblange Vokale und Langkonsonanten wurden nicht eingeführt. Daher entspricht die in den Aussprachewörterbüchern Siebs und Duden wiedergegebene vokalische Definition *kurz ≠ lang* grundsätzlich der Sprachwirklichkeit. Als einzige Ausnahme in Betracht kommen unbetonte offene Kurzvokale, die in wenigen Wörtern halblang sein können.

Mit dem vokalischen Gegensatz *kurz ≠ lang* öfters nicht in Einklang zu bringen sind die eingeschränkten Möglichkeiten der deutschen Rechtschreibung zur Darstellung der Vokalquantität. Dieses Regelwerk sieht keine Doppelschreibungen *ää*, *ii*, *öö*, *uu*, *üü* vor. Mancherorts begonnene Versuche mit Lernprogrammen zur Überwindung von Ungereimtheiten bei der schriftlichen Wiedergabe der Vokalquantität in der deutschen Schriftsprache zielen auf die Einführung halblanger Vokale ab, um den vorgegebenen Längenunterschied einzuebennen. Derartigen Versuchen überlegen ist die Verwendung diakritischer Längezeichen zur eindeutigen Kennzeichnung der Langvokale. Dafür eignen sich der Zirkumflex sowie die ursprünglich der Betonung dienenden Zeichen Akut und Gravis, weil die beiden Akzentzeichen nicht nur die langen Selbstlaute markieren können, sondern auch gleichzeitig die geschlossenen von den offenen Vokalen trennen.

Unterschiedliche Quantitätsverhältnisse der Vokale in den Dialekten und in der Schriftsprache entstanden infolge verschiedener Dehnungen und Kürzungen. Der Gegensatz kurz/lang blieb; die Zuordnung der Vokale von Dialektwörtern erfolgt auf der Grundlage festgestellter Quantität in der Sprachwirklichkeit.

Alle betonten Einzellaute lassen sich im Deutschen aufgrund ihrer unterschiedlichen Vokalquantität grundsätzlich der Kürze oder der Länge zuordnen. Dies gilt sowohl für die genormte deutsche Schriftsprache als auch für die Dialekte und Umgangssprachen. 24/35

Aufgrund ihrer Schallfülle sind fast alle deutschen Langvokale betont. Obwohl die Siebs'sche Norm keine halblangen Vokale vorsieht, erscheint es sinnvoll, dass unbetonte Vokale unter gewissen Bedingungen als halblang gelten. Dies betrifft in wenigen Wörtern unbetonte offene Vokale; unbetonte geschlossene treten meist kurzvokalisch auf. Danach kann allen Langvokalen des Deutschen eine Betonung zugebilligt werden. Möglich gemacht wird es auch durch eine allgemeine Anwendung der Haupt- und Nebenbetonung in mehrsilbigen Einzelwörtern.

Wichtiges Dialektwort der untersuchten Sprachform, das in unbetonter Endung einen halblangen Vokal besitzt, ist das Adverb <ëgstro> (extra). Es erscheint hier nicht angebracht, dem durch Verdampfung entstandenen offenen o-Laut in offener 2. Silbe eine Nebenbetonung zuzubilligen. Im Unterschied zu dem in dieser Position ansonsten auftretenden geschlossenen kurzen o-Laut sollte der offene als halblang gelten. Bei der Aussprache der Substantivierung im Plural <ëgstros> (Extras) wird deutlich, dass dafür eine Notwendigkeit besteht. Entgegen der hochdeutschen Schreibweise fehlt der Buchstabe x im Dialektwort, weil stimmloses /gs/ nicht als Lautverbindung gilt.

Beim zusammengesetzten Dialektwort <Wäerre-ra> (Wetterau) verschob sich die Silbengrenze an der Fuge. Das lang definierte <a> (Au) des nebenbetonten letzten Teils kann als halblanger Vokal Verwendung finden, weil die Betonung hinter der veränderten Silbengrenze in offener Silbe am Wortende schwand.

Eine andere Vorgehensweise erscheint bei Französisismen mit e-Laut in offener Silbe am Wortende angemessen. Beim Wechsel der Betonung auf die 1. Silbe von <Schossé> (Chaussée) bleibt der geschlossene e-Laut, eingedeutscht als Langvokal, mit Nebenbetonung weiterhin bestehen, um ihn von dem in dieser Position des Deutschen üblichen kurzen Schwa-Laut abzugrenzen.

Haupt- und Nebenbetonung werden auf Seite 111 mit Hilfe von Wortbeispielen beim Darstellen der deutschen Stärkebetonung näher erläutert.

Sollten im Nordfriesischen zusätzliche halblange betonte Einzellaute wirklich vorkommen, ist deren Quantität durch Minimalpaare im Vergleich mit kurzen und langen Einzellaute nachzuweisen.

Die Frage der Halblänge stellt sich beim Strukturwort <det> (das) in Helgoland. Heute ist der fast geschlossene e-Laut in der geschlossenen Silbe des Artikels eher kurz als lang, obwohl die örtliche Mundartsschreibung „deät“ vorsieht. In dem von Theodor Siebs 1909 erstellten Dialektwörterbuch heißt der bestimmte sächliche Artikel /de:t/ mit Einzellaut. 2

Wie im Englischen besteht der Silben tragende Vokal des mittel- und neuhessischen Wortes <Buch> aus einem kurzen offenen u-Laut. Der akustische Unterschied zum hochdeutschen Wort mit langem geschlossenem u-Laut lässt sich ohne Sonderzeichen nicht schriftlich darstellen, weil die Grundregeln der deutschen Rechtschreibung weder eine Buchstaben-Verdoppelung von *ch* noch von *u* gestatten.

Oberhessisch <Plug> (Pflug) mit Kurzvokal ist ein nicht überall verbreitetes Wort für das Ackergerät; es kann auch diphthongiert <Ploug> in Ortsdialekten heißen. Jedenfalls kommt der bedeutungsame Begriff in den germanischen und slawischen Sprachen vor, obwohl seine Herkunft nach wie vor unklar erscheint und sich über die indogermanische Zugehörigkeit des Wortes streiten lässt: ndl. <ploeg>, norweg. <plog>, isländ. <plógur>, engl. <plough/plow>, poln. <plóg>, tschech. <pluh>, russ. /plug/.

Entrundung

Aufgrund der unterschiedlichen Lippenstellung beim Sprechen gibt es ungerundete und gerundete Vokale. Ungerundet sind die a-, e- und i-Laute, gerundet die o- und u-Laute. Mit Lippenrundung gesprochene ö-Laute stellen die gerundeten Entsprechungen der e-Laute dar, ü-Laute mit Lippenrundung die gerundeten Entsprechungen der i-Laute. Wandeln sich ö- oder ü-Laute in e- oder i-Laute um, werden gerundete Vokale entrundet. Diese Erscheinung trat schon im Hoch- und Spätmittelalter in verschiedenen Gebieten des mittel- und oberdeutschen Sprachraumes auf, beeinflusste aber die neu-hochdeutsche Schriftsprache nur wenig. 20/24

Wie im standardisierten Englisch existieren im mittelhess. Großdialekt keine ö- und ü-Laute. Von begrenzten kleinen Ausnahmen in einzelnen örtlichen Dialekten abgesehen, wurde die Entrundung vollständig durchgeführt:

Beck [bɛ̃ç] (Böcke), Bésching [ˈbɛ:ʒɪŋ] (Böschung), Bí [bɪ:] (Bühne), Birjer [bɪrjɛr] (Bürger), Birre [bɪrɛ] (Bütten), brɛcken [brɛçgən] (bröckeln), dāen [dɛ:ən] (dörren), Dɛchter [dɛçdɔr] (Töchter), Dicher [dɪçɔr] (Tücher), Dier [dɪ:ɔr] (Tür), dierr [dɪr] (dürr), Éwe [e:və] (Öfen), Fäeschter [fɛəʃdɔr] (Förster), fier [fi:ɔr] (für), Fieschte [fiɛʃdɔ] (Fürsten), Fietz [fiɛʃs] (Fürze), Fléd [fle:d] (Flöte), Flichel [flɪçəl] (Flügel), Fliss [flɪs] (Flüsse), Frèsch [frɛ:ʃ] (Frösche), Giedtel [gɪɛdɔl] (Gürtel), Häenner [hɛənɔr] (Hörner), Héb [he:b] (Höfe), Hél [he:l] (Höhle), Hèll [hɛl] (Hölle), íwe [i:-və] (üben), ivvel [ivəl] (übel), ivver [ivɔr] (über), jinger [jɪŋɔr] (jünger), Kepp [kɛp] (Köpfe), Kɛrwer [kɛrvɔr] (Körper), kietzer [kiɛdsɔr] (kürzer), Kífer [ki:fɔr] (Küfer), Kivvel [kivəl] (Kübel), Knechel [gnɛçəl] (Knöchel), Krèer [grɛ:ɔr] (Kröte), Lāffel [lɛfəl] (Löffel), lɛsche [lɛʃə] (löschen), Méwel [me:vəl] (Möbel), mirb [mɪrɔb] (mürbe), misse [mɪsə] (müssen), Pisch [pɪʃ] (Büsche), Plig [plɪç] (Pflüge), Schiétz [ʃɪɛʃs] (Schürze), schirre [ʃɪrɛ] (schütten), Sin [zɪn] (Sünde), spíen [ʃpi:ən] (spüren), Strimp [ʃdɪrɪmp] (Strümpfe), Trèg [dɪrɛ:ç] (Tröge), Veméche [fə'me:çə] (Vermögen), Zích [dʒi:ç] (Züge). Bei der Präposition <vîer> [fi:ɔr] (vor) spiegelt der entrundete ü-Laut den mittelhochdeutschen Lautstand wider.

Durch Hebung oder Senkung des Vokals können bei der Entrundung noch andere lautliche Möglichkeiten vorkommen; i-Laute traten an die Stelle hochdeutscher ö-Laute, e-Laute ersetzen hochdeutsche ü-Laute:

bɛcke [bɛ̃ç] (bücken), Bɛgs [bɛ̃çs] (Büchse), Birrem [bɪrɛm] (Böden), bís [bɪ:s] (böse), Brɛck [brɛç] (Brücke), Brɛst [brɛst] (Brüste), dāeffe [dɛəfɛ] (dürfen), deften [dɛfɔn] (tüfteln), fɛchte [fɛçdɔ] (fürchten), Fɛgs [fɛçs] (Füchse), flɛç [flɛç] (flügge), Flí [fi:] (Flöhe), gellích [ˈgɛlɪç] (gültig), gewín [gə'vi:n] (gewöhnen), Gleck [glɛç] (Glück), grisser [grɪsɔr] (größer), Hɛfte [hɛfɔ] (Hüften), heppe [hɛpɔ] (hüpfen), Hɛtt [hɛt] (Hütte), híen [hi:ən] (hören), Kɛch [kɛç] (Küche), Klís [gɪlɪ:s] (KlöÙe), Lí [li:] (Löhne), Mél [me:l] (Mühle), Meller [mɛlɔr] (Müller), Míen [mi:ən] (Möhren), nírich [ˈni:-rɪç] (nötig), Petz [pɛʃs] (PfüÙze), reste [rɛs-dɔ] (rüsten), Schɛssel [ʃɛsəl] (Schüssel), schí [ʃi:] (schön), schwíen [ʃvi:ən] (schwören), stíen [dɪ:ən] (stören), tríste [dɪrɪ:sdɔ] (trösten), Vichel [fiçəl] (Vögel), wɛsst [vɛst] (wusste)

Wie aus aufgeführten Beispielen hervorgeht, ist der in der heutigen deutschen Schriftsprache fehlende kurze halboffene betonte e-Laut [ɛ̃] im Oberhessischen in erster Linie ein entrundeter kurzer ö-Laut, der seine Lage im Mundraum kaum veränderte. Durch Absenkung des kurzen i-Lautes entstand er ebenfalls, wie auf der nächsten Seite dargestellt wird.

Im Englischen entrundete sogar der aus abgesenktem /u/ entstandene kurze o-Laut. Dieser von Deutschen oft irrtümlich als a-Laut betrachtete Vokal [ʌ] in dem beispielhaften englischen Modalverb <must> [mʌst] (muss) ist in Wirklichkeit ein entrundeter kurzer offener o-Laut, der im Mundraum nicht mehr ganz hinten liegt.

Die Entrundung kann auch Doppellaute betreffen. In Randgebieten des mittelhess. Großdialektes heißt es <Bräirer> statt <Broirer> (Brüder). Das lässt sich nur damit erklären, dass der Diphthong /oi/ als teilweise umgelautete Zwischenform zu /äi/ entrundet. Diesem Vorgang kommt deshalb eine überregionale Bedeutung zu, weil Ähnliches auch im südlichen Moselfränkisch, im nordbairischen Oberpfälzisch und im oberen Ostfränkisch geschah: <Kou> (Kuh) – <Käi> (Kühe). Im unteren Ostfränkisch bei Mellrichstadt blieb jedoch der Doppellaut in <Köy> (Kühe) von der Entrundung verschont. 12/20/21/47

Das Gegenteil der Entrundung stellen Rundungsvorgänge dar, die in manchen Sprachlandschaften stattfanden. Auffällig wirken diese im bairischen Österreichisch. Anstelle hochdeutscher e- oder i-Laute stehen oft gerundete ö- und ü-Laute. Beispielhaft ist das egerländische Wort <Göyd> [gɔyd] (Geld) mit gerundetem Vokal vor vokalisiertem Seitenlaut.

Entrundete Formen können ihre Rundung zurückgewinnen. Im Neuhessischen der Gießener Kernstadt war um 1900 die Entrundung ziemlich weitgehend. Aber in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden betroffene Wörter dem Hochdeutschen angepasst. Als beispielhaft gilt das Verb <héen> [he:ən] (hören), das sich zu <höen> [hø:ən] veränderte.

In Nordhessen treten sowohl Umlaute als auch entrundete Formen auf. Sollten Rundungsvorgänge wie im Bairischen neben der wichtigen Entrundung im selben Großdialekt vorkommen, müssen sich beide Erscheinungen in verschiedenen Zeitabschnitten entwickelt haben. Entsprechendes gilt auch für die Verhältnisse im Schwalm- und Niederhessischen.

Der unbetonte zentrale Schwa-Laut ist im Deutschen und Englischen nicht gerundet. Im französischen Artikel <le> (der) wird jedoch eine Lippenrundung beim Schwa-Laut hörbar. 24

Betont tritt der kurze Schwa-Laut im britischen Englisch als silbischer 1. Teil des Diphthongs /ou/ auf, da der o-Laut entrundete und zentrierte.

Ebenfalls entrundete und zentrierte der etwas oberhalb des Zentrums befindliche zusammengefasste Langvokal des Englischen, der jetzt ein eigenes Lautzeichen besitzt. Bekannte engl. Wörter mit diesem betonten langen Vokal sind „earth“, „girl“, „surf“, „word“. Bei der Bezeichnung „Germany“ wird der Vokal in der betonten 1. Silbe von Deutschen als langer offener ö-Laut /œ:/ wahrgenommen, wobei dessen Lippenrundung eine untergeordnete Rolle spielt.

Wie unschwer erkennbar ist, steht der zentrierte Langvokal im Englischen vor einem vorhandenen oder ausgefallenen r-Laut. Der kurze betonte e-Laut in der 1. Silbe des nassauischen Ortsnamens <Herben> (Herborn) klingt wie ein ungerundeter zentrierter Vokal vor dem im alten Dillkreis gängigen retroflexen r-Laut.

Die kurzen offenen ö- und ü-Laute des Helgoländer Friesisch zentrierten mehr oder weniger, wobei sie ganz oder teilweise entrundeten. Trotz veränderter Lautwerte lassen sich diese Kurzvokale aber nach wie vor als ö- und ü-Laute wahrnehmen. 2

Hebung/Senkung

Senkungen und Hebungen sind qualitative Veränderungen im Vokalsystem, bei denen vorhandene Laute in andere Laute umgewandelt werden. Dabei verlagert sich der Standort der gesprochenen Laute im Mundraum. Solche Bewegungen erkennbar macht das Vokalviereck, dessen Abbildung auch im Kapitel über das Lautsystem erscheint. Folglich wurden durch Senkung i-Laute zu e-Lauten und u-Laute zu o-Lauten. In umgekehrter Richtung verwandelten sich durch Hebung e-Laute in i-Laute und o-Laute in u-Laute. Der a-Laut mit dem größten Öffnungsgrad konnte nicht abgesenkt, sondern nur angehoben werden. Diese in mittelhochdeutscher Zeit durchgeführten Vorgänge des Oberhessischen standen oft im Zusammenhang mit Diphthongierungen. Die Vokaldehnung in offener Tonsilbe wirkte sich im Wortinnern bereits aus.

Durch Hebung oder Senkung ausgetauschte Laute müssen ihren Niederschlag bei der schriftlichen Wiedergabe finden. Diese qualitativen Veränderungen fehlen im Neuhessischen der Gießener Kernstadt. Senkungen und Hebungen kamen jedoch im Englischen vor, wo sie die Orthografie nicht nachvollzog; infolge einer Hebung wird der Buchstabe *e* des englischen Alphabetes als langer i-Laut buchstabiert. Beispielhaft zeigt das wie im Deutschen geschriebene englische Adjektiv <warm> [wɔ:m] (warm) lautschriftlich an, dass das angehobene /a/ zum langen offenen o-Laut [ɔ:] verdampfte.

Der oberhess. kurze halboffene e-Laut [ɛ̃] entstand auch durch Senkung des kurzen i-Lautes und entrundeten ü-Lautes: Bensel [bɛ̃n-zəl] (Pinsel), Brëll [brɛ̃l] (Brille), brënge [brɛ̃nə] (bringen), deçk [dɛ̃ç] (dick), Dəsch [dɛ̃ʃ] (Tisch), Dəstel [dɛ̃sɔl] (Distel), drëcke [drɛ̃çə] (drücken), Fəsch [fɛ̃ʃ] (Fisch), Fətç [fɛ̃tç] (Fittiche), fleçke [flɛ̃çə] (flicken), fresch [frɛ̃ʃ] (frisch), gelliç [gɛ̃lɪç] (gültig), Helf [hɛ̃lf] (Hilfe), Hətz [hɛ̃tʃ] (Hitze), Krepp [krɛ̃p] (Krippe), Kreppel [krɛ̃pəl] (Krüppel), Leçk [lɛ̃ç] (Lücke), Meçk [mɛ̃ç] (Mücke), Melç [mɛ̃lç] (Milch), meç [mɛ̃ç] (mit), Meç [mɛ̃ç] (Mitte), Nəss [nɛ̃s] (Nisse), plëçke [plɛ̃çə] (pflücken), Rəçk [rɛ̃ç] (Rücken), Repp [rɛ̃p] (Rippe), schëçke [ʃɛ̃çə] (schicken), Schlëssel [ʃlɛ̃səl] (Schlüssel), schmeçke [ʃmɛ̃çə] (schmücken), Səçhel [zɛ̃çəl] (Sichel), Səlwer [zɛ̃lvər] (Silber), sətze [zɛ̃tsə] (sitzen), Špətz [ʃpɛ̃tʃ] (Spitze), špətze [ʃpɛ̃tʃə] (spritzen), Šteçk [ʃtɛ̃ç] (Stück), Šteft [ʃtɛ̃ft] (Stift), štëll [ʃtɛ̃l] (still), štrëçke [ʃtrɛ̃çə] (stricken), wɛl [vɛ̃l] (wild), wəsche [vɛ̃ʃə] (wischen), wəsst [vɛ̃st] (wüsste), zwəsche [zɛ̃svɛ̃ʃə] (zwischen). Bei heute gedehnten Vokalen lässt sich die angegebene Senkung nur durch das Wort <Mél> [mɛ:!] (Mühle) sowie durch die Formen <éer> [e:ər] (ihre) und <éem> [e:əm] (ihrem) des Possessivpronomens nachweisen.

Eine Senkung wandelte in zahlreichen Wörtern den kurzen u-Laut in den kurzen offenen o-Laut [ɔ] um:

Bolwer [bɔl-vər] (Pulver), Botter [bɔdər] (Butter), bromme [brɔmə] (brummen), Donst [dɔnsɔ] (Dunst), dorçh [dɔrç] (durch), Fogs [fɔçs] (Fuchs), Forçh [fɔrç] (Furche), Grond [grɔnd] (Grund), Hond [hɔnd] (Hund), honned [hɔnɔd] (hundert), Kommed [kɔmɔd] (Kumt), Konne [kɔnə] (Kunde), Kopper [kɔpər] (Kupfer), kotz [kɔtʃ] (kurz), kromm [grɔm] (krumm), Loft [lɔft] (Luft), Lompe [lɔmpə] (Lumpen), Lost [lɔst] (Lust), Moster [mɔstər] (Muster), Noss [nɔs] (Nuss), notze [nɔtʃə] (nutzen), Pond [pɔnd] (Pfund), Romp [rɔmp] (Rumpf), rompen [rɔm-pən] (rumpeln), rond [rɔnd] (rund), Schlond [ʃlɔnd] (Schlund), Schnoppe [ʃnɔpə] (Schnupfen), Schold [ʃɔld] (Schuld), Somp [zɔmp] (Sumpf), Sopp [zɔp] (Suppe), Štomp [ʃtɔmp] (Stumpf), Šton [ʃtɔn] (Stunde), Štromp [ʃtrɔmp] (Strumpf), Won [vɔn] (Wunde), Wonner [vɔnər] (Wunder), Worf [vɔrf] (Wurf), Worm [vɔrm] (Wurm), Zocker [zɔçə] (Zucker), Zonner [zɔnər] (Zunder)

Auffälliges Merkmal des mittelhessischen Großdialektes ist die Hebung der e- und o-Laute. In den Beispielen sichtbare zentrierende Diphthonge entstanden durch die Vokalisierung des r-Lautes oder bei der r-Haltigkeit des Vokals vor einem erhalten gebliebenen r-Laut. Zu langem [i:] angehoben wurden meist lange e-Laute inklusive des entrundeten ö-Lautes: Bïen [bi:ən] (Beeren), bïs [bi:s] (böse), gï [gi:] (gehen), Íer [i:ər] (Ehre), kíen [ki:ən] (kehren), Kíl [ki:l] (Grünkohl <Köhl), Klí [gi:] (Klee), Klís [gli:s] (Klöße), líen [li:ən] (lehren), Líerer [li:ərər] (Lehrer), líse [li:zə] (lösen), mí [mi:] (mehr), Míer [mi:ər] (Möhre), níriçh [ni:riç] (nötig), Rí [ri:] (Reh), Ríre [ri:rə] (Röteln), ríste [ri:sdə] (rösten), schí [ʃi:] (schön), Schíer [ʃi:ər] (Schere), schwíer [ʃvi:ər] (schwer), Špí [ʃpi:] (Späne), ští [ʃti:] (stehen), wí [vi:] (weh), Zí [zsi:] (Zähne). 32

Bei dem von der Hebung betroffenen Wort <Lien> [li:ən] (Lehne) erfolgte eine Diphthongierung ohne r-Vokalisierung. Dieses Nomen und auch das mit angehobenem Vokal ausgestattete Verb <wien> [vi:ən] (wehren) passten sich der heute vorhandenen vokalischen Länge an. Konjugierte Formen der Verben <gi> [gi:] (gehen) und <šti> [ʃti:] (stehen) besitzen einen Kurzvokal als Silbenträger: <git> [git] (geht), <šti> [ʃtit] (steht). Vokalische Kürze herrscht auch bei den nachfolgenden Wörtern mit angehobenem Vokal: <hien> [hi:ən] (hören), <Schliche> [ʃliçə] (Schlehen), <Zich> [zɪç] (Zehe)

Von der Hebung der kurzen e-Laute zum kurzen offenen i-Laut [i] betroffen waren die Wörter:

fíedtiçh [fi:etɪç] (fertig), Fíkel [fi:kəl] (Ferkel), Gefíed [gɛfi:et] (Gefährt), Hírbst [hi:rɔbst] (Herbst), Íelle [i:lə] (Erle), Íetz [i:tʃ] (Erz), Írmel [i:rɔməl] (Ärmel), irwe [i:rɔvə] (erben), Míetz [mi:tʃ] (März), Nívvel [ni:vəl] (Nebel), Píriçh [pi:rɪç] (Pferch), Schír [ʃi:r] (Scherbe), schwírme [ʃvi:rɔmə] (schwärmen), Wírm [vi:rɔm] (Wärme), Zíl [zɪl] (Zettel).

In dem Wort <Fienster> [fi:nsdər] (Fenster) bildete sich ein zentrierender Kurzdiphthong ohne r-Vokalisierung heraus.

Zu langem geschlossenen [u:] angehoben wurde der meist lange o-Laut in den folgenden oberhessischen Wörtern:

blús [b̥lu:s] (bloß), Brúd [br̥u:d] (Brot), dúd [d̥u:d] (tot), Flú [flu:] (Floh), grús [gr̥u:s] (groß), húch [hu:x] (hoch), Lú [lu:] (Lohn), lús [lu:s] (los), Mú [mu:] (Mond), Núd [nu:d] (Not), rú [ru:] (roh), rúd [ru:d] (rot), Rúse [ru:zə] (Rosen), Rúst [ru:sq̄] (Herdrost), Schlús / [ʃlu:s] (Schloße/Regensch.), schún [ʃu:n] (schonen), Schús [ʃu:s] (Schoß), Štrú [ʃdru:] (Stroh), Sú [zu:] (Sohn), Trúst [d̥ru:sq̄] (Trost), Úer [u:ər] (Ohr), úne [u:nə] (ohne), Ústen [u:sq̄ən] (Ostern), wú [vu:] (wo)

Im Wissenbacher Wörterbuch von 1915 steht die Schreibweise *brūd* (Brot). Es handelt sich hier um keinen Diphthong, sondern um einen Hiatus mit kaum zu hörendem Schwa. Akustisch wahrnehmbar ist ein übrig gebliebener Glottalstopp: Brúd [br̥u:'d] (Brot), dúd [d̥u:'d] (tot), grús [gr̥u:'s] (groß), Núd [nu:'d] (Not), rúd [ru:'d] (rot), Trúst [d̥ru:'sq̄] (Trost).

Eine regionale Kürzung betraf die Wörter <Bun> [bun] (Bohnen), <schun> [ʃun] (schon), <stusse> [ʃdusə] (stoßen). Für die Hebung des kurzen o-Lautes zum kurzen offenen u-Laut [u] ausfindig zu machen sind bloß drei Nomen, in denen die alte vokalische Kürze weiterlebt: <Burrem> [b̥urəm] (Boden), <Huvvel> [huvəl] (Hobel), <Vuchel> [fuxəl] (Vogel)

Die dargestellte mittelhess. Hebung der e- und o-Laute tritt nicht isoliert auf. Auch in Köln können die <Rúse rúd> sein. Wie schon die Beschreibung der hessischen Dialekträume aufzeigt, erfolgte statt der Hebung eine Diphthongierung der betroffenen e- und o-Laute im ländlichen Südhessisch (Odenwald/Ried): <gëin> [g̊ein] (gehen), <Broud> [br̥oud] (Brot)

In Grundmundarten des gesamten deutschen Sprachgebietes fand eine Hebung des a-Lautes in örtlich unterschiedlichem Ausmaß statt. Besonders ausgeprägt wirkte sie sich im mittelhessischen Grobdialekt aus. Hier entstanden durch Hebung des kurzen oder langen a-Lautes nicht nur der kurze und lange offene o-Laut im Zuge der Verdampfung, sondern auch geschlossene lange o- und u-Laute. Ungewöhnlich dabei ist die Tatsache, dass die angehobenen Vokale des Öfteren als zentrierende Diphthonge auftreten. Nachstehende oberhessische Wörter enthalten jedenfalls nur solche Doppellaute, die einer r-Vokalisierung entstammten oder der Darstellung des r-haltigen Vokals vor erhalten gebliebenem r-Laut dienen. Die anderen zentrierenden Diphthonge sind auf der nächsten Seite bei den Diphthongierungen zu finden.

Aus kurzem oder langem a-Laut bildete sich durch Hebung der kurze offene o-Laut [o] in folgenden Wörtern heraus: Blott [bl̥ot] (Blatt), Boedí [b̥oɛ'di:] (Partie), borwes [b̥orvəs] (barfuß), Dogs [d̥oqs] (Dachs), Dorm [d̥orm] (Darm), dorwe [d̥orvə] (darben), Forb [f̥orb] (Farbe), Forrem [f̥orəm] (Faden), glott [gl̥ot] (glatt), Goescht [g̊oɛsq̄] (garstiger Mensch), Gorb [g̊orb] (Garbe), Govvel [g̊ovəl] (Gabel), hot [h̥ot] (hat), Hovver / [h̥ovər] (Hafer), Jochd [j̥oxd] (Jagd), korç [k̊orç] (karg), Korrer [k̊orər] (Kater), krovven [k̊rovən] (krabbeln), losse [l̊osə] (lassen), Mork [m̊orç] (Mark), Novvel [n̊ovəl] (Nabel), ocht [oxd] (acht), org [orç] (arg), ovver [ovər] (aber), Procht [pr̥oxd] (Pracht), schlochte [ʃl̊oxd] (schlachten), schnorche [ʃn̊orçə] (schnarchen), Schnovvel [ʃn̊ovəl] (Schnabel), schorb [ʃorb] (scharf), schorre [ʃorə] (schaden), schwotz [ʃv̊otqs] (schwarz), Schworm [ʃv̊orm] (Schwarm), sesomme [z̊e'zomə] (zusammen), Trocht [d̥r̊oxd] (Tracht), Votter [f̊otər] (Vater), Wocht [v̊oxd] (Wacht), woedte [v̊oɛd] (warten), Wogs [v̊oqs] (Wachs), wosche [v̊oʃə] (waschen)

Durch Hebung des langen oder kurzen a-Lautes entstand der lange offene o-Laut [o:] in den Wörtern:

Aldøer [al'd̊o:ər] (Altar), bðer [b̊o:ər] (bar), Dòch [d̊o:x] (Tag), fðen [f̊o:ən] (fahren), Fòwel [f̊o:vəl] (Fabel), gòb [g̊o:b] (gab), gewðere [g̊e'v̊o:ərə] (gewahr), Gòede [g̊o:ɛd] (Garten), Gðen [g̊o:ən] (Garn), gðer [g̊o:ər] (gar), gròwe [gr̊o:və] (graben), Gròf [gr̊o:f] (Graf), Hòchel [h̊o:xəl] (Hagel), Hòge [h̊o:g̊ə] (Haken), jò [jo:] (ja), Kròch [gr̊o:x] (Kragen), lðere [l̊o:ərə] (laden), Mòche [m̊o:xə] (Magen), mðcher [m̊o:xər] (mager), Mòere [m̊o:ərə] (Maden), Mðersté [m̊o:ər'ʃd̊e:] (Markstein), nòche [n̊o:xə] (nagen), Nòcht [n̊o:xd] (Nacht), Nòering [n̊o:ərɪŋ] (Nahrung), òchte [o:xd] (achten), Òed [o:ɛd] (Art), òem [o:əm] (arm), Pðer [p̊o:ər] (Paar), Ròb [ro:b] (Rabe), Schlò / [ʃl̊o:] (schwerer Hammer), Schlòch [ʃl̊o:x] (Schlag), Schnòg [ʃn̊o:g̊] (Schnake), Schðer [ʃo:ər] (Schar), schòwe [ʃo:və] (schaben), Schwòed [ʃv̊o:ɛd] (Schwarte), Špðer / [ʃp̊o:ər] (Spaten), Štòb [ʃd̊o:b] (Stab), wðem [v̊o:əm] (warm), wðer [v̊o:ər] (war), Wðer [v̊o:ər] (Ware)

Der lange oder kurze a-Laut wurde in den nachstehenden Wörtern zum langen geschlossenen o-Laut [o:] angehoben:

Bó [bo:] (Bahn), Bòed [b̊o:ɛd] (Bart), bròch [br̊o:x] (brach *-Adj-*), bròcht [br̊o:xd] (brachte), dócht [d̊o:xd] (dachte), dó [do:] (da), Fròch [fro:x] (Frage), Hómel [ho:məl] (Hammel), Hómer [ho:mər] (Hammer), kóm [ko:m] (kam), Lóch [lo:x] (Lage), lóm [lo:m] (lahm), nó [no:] (nahe), nóch [no:x] (nach), nóm [no:m] (nahm), Nóme [no:mə] (Name), ó [o:] (an), Ófang [o:fan] (Anfang), Ówed [o:vɛd] (Abend), Plòch [pl̊o:x] (Plage), Róme [ro:mə] (Rahmen), schló [ʃl̊o:] (schlagen), schlófe [ʃl̊o:fə] (schlafen), Schóf [ʃo:f] (Schaf), Schwócher [ʃv̊o:xər] (Schwager), Sómed [zo:mɛd] (Samt), sómen [zo:mən] (sammeln), Špròch [ʃp̊ro:x] (Sprache), štrófe [ʃd̊ro:fə] (strafen), Wóch [vo:x] (Waage), wóche [vo:xə] (wagen)

Die Hebung des meist langen a-Lautes brachte den langen geschlossenen u-Laut [u:] in folgenden Wörtern hervor: brúere [br̥u:ərə] (braten), Gefúer [g̊e'fu:ər] (Gefahr), hú [hu:] (haben), Húer [hu:ər] (Haar), Júer [ju:ər] (Jahr), júmen [ju:mən] (jammern), klúer [gl̊u:ər] (klar), rúere [ru:ərə] (raten), Súme [zu:mə] (Samen), Úerem [u:ərəm] (Atem), Úerer [u:ərər] (Ader), wúer [vu:ər] (wahr), Wúered [vu:ərɛd] (Wahrheit), Zú [d̥su:] (Zahn)

Oberhessen, Nassau und Frankfurt am Main erhielten von sprachgeschichtlich tätigen Germanisten nicht den Status einer Schreiblandschaft des Mittelhochdeutschen. Stattdessen kam die hess. Region zum Rheinfränkischen. Scheinbar reichten die regionalsprachlichen Besonderheiten in überlieferten Handschriften des Mittelalters nicht aus, um eine zentralhess. Schreiblandschaft zu begründen.

Seitdem Wörterbücher des Mittelhochdeutschen bereitstehen, lassen sich die regionalen Besonderheiten hessischer Dialekte mit dem normalisierten Mittelhochdeutsch abgleichen. Dialektologen des 19. Jahrhunderts konnten in Oberhessen und Nassau mehrere Hebungen und Senkungen ausfindig machen, oft in Verbindung mit Diphthongierungen und Monophthongierungen. Reichten in den schriftlich überlieferten Zeugnissen aus dem Spätmittelalter die Nachweise nicht aus, wurde spekulativ gearbeitet.

Als Fehlspekulation der Dialektologen des 19. Jahrhunderts gilt die direkte Herleitung der zentralhess. Diphthonge äi/ou/oi vom Germanischen.

Die Methode, phonologische Vorgänge in der Sprachgeschichte spekulativ zu interpretieren, ist nach wie vor üblich. Wenn nur relativ wenige Handschriften brauchbare Aussagen über regionale Besonderheiten zulassen, müssen die fehlenden Teile bei den Veränderungen im Lautsystem spekulativ hinzugefügt und nachvollziehbar erklärt werden.

Eine Anhebung des langen o-Lautes zu /u:/ lässt sich auch im Rheinland ausfindig machen. Damit gemeint sind die Basisdialekte auf dem Lande, zu denen die Kölner Stadtsprache kaum zählt.

Nicht nur in Wissenbach bei Dillenburg tritt der Glottalstopp nach dem durch eine Hebung entstandenen langen /u:/ auf, auch bei älteren Originalsprechern des mittelhess. Großdialektes war und ist diese akustische Feinheit zu hören. Der erkannte hess. Glottalstopp dürfte dem dänischen Stoßton „Stød“ (Stöbel) nahe kommen.

Die deutsche Schriftsprache kennt den Stimmritzenverschlusslaut. Er markiert den Neueinsatz eines am Silbenanfang stehenden Vokals. Ob seine trennende Funktion als Grenzsignal im Deutschen wirklich so bedeutsam ist, möge dahingestellt bleiben. Dies betrifft diejenigen deutschen Wörter, die mit einem Vokal beginnen, weil dort der davor stehende Stimmritzenverschlusslaut kaum wahrnehmbar erscheint. Deshalb erfolgt fast nie eine lautschriftliche Wiedergabe des Grenzsignals im Deutschen. Durch eine korrekte Darstellung der Silbengrenze, auch vor dem Neueinsatz eines Vokals inmitten der Wörter, verliert der öfters mit dem dän. Stoßton verglichene sog. Knacklaut in der Sprachwirklichkeit der Dialekte erst recht an Bedeutung.

Tritt der Stimmritzenverschlusslaut als Glottalstopp nach einem langen Vokal vor Konsonanz in Dialektwörtern auf, muss er dokumentiert werden. Sogar im Dänischen fällt es nicht leicht, den uneinheitlich vorkommenden Stöbel in Lautschrift regelkonform darzustellen.

Diphthongierung/Monophthongierung

Unter Diphthongierung versteht man die sprachliche Verwandlung eines Vokals vom Einzellaut (Monophthong) zum Doppellaut (Diphthong). Die entgegengesetzte Entwicklung vom Doppel- zum Einzellaut wird als Monophthongierung bezeichnet. Im Laufe der deutschen Sprachgeschichte traten diese Erscheinungen sowohl in der geschriebenen Sprache als auch in den gesprochenen Dialekten auf.

Ein Diphthong besteht aus zwei Vokalen, bei denen eine Bewegung vom ersten zum zweiten durchgeführt wird, was ein Vokalviereck durch die eingetragene Verbindungslinie zwischen den kartierten Standorten beider Vokale im Mundraum wiedergeben kann. Silbenträger dieser im standardisierten Englisch und in der deutschen Schriftsprache besonders ausgewiesenen Doppellaute ist immer der erste der beiden Vokale. Demzufolge liegt die Betonung auf dem silbischen ersten Teil des Diphthongs, während der unsilbische zweite Teil keine Betonung trägt. Dieses Prinzip gilt auch für die Verschriftung des mittelhessischen Großdialektes.

Ausgehend vom ersten Vokal, zeigt der Verlauf einer Verbindungslinie im Vokalviereck an, um welche Kategorie von Diphthong es sich handelt. Folglich sind die mit unsilbischem i- oder u-Laut gebildeten starken mittelhess. Doppellaute /ai/, /äi/, /au/, /oi/, /oi/, /ou/ steigende Diphthonge. Die mit unsilbischem Schwa [ə] gebildeten schwachen mittelhess. Doppellaute <äe>, <ée>, <èe>, <ïe>, <íe>, <oe> <óe>, <òe>, <ue>, <úe> gehören zu den zentrierenden Diphthongen, weil der Schwa-Laut im Zentrum des Vokalvierecks liegt; sternförmig wirken hier die eingetragenen Verbindungslinien. Grundsätzliche Angaben zur Quantität der Diphthonge befinden sich im Kapitel über das Lautsystem.

Diphthongierungen im mittelhessischen Großdialekt stehen oft im Zusammenhang mit Hebungen oder Senkungen. So entwickelte sich der zentrierende Kurzdiphthong <oe> [ɔə] durch Vokalbruch im Zuge der Hebung des kurzen a-Lautes: does [dɔəs] (das), gehoedt [gə'hɔəɖ] (gehabt), geschoedt [gə'ʒɔəɖ] (geschadet), hoedt [hɔəɖ] (habt), Hoesse [hɔəsə] (Hasen), Schoedte [ʒɔəɖə] (Schatten), štoedt [ʃdɔəɖ] (statt), Štoedt [ʃdɔəɖ] (Stadt), woes [vɔəs] (was)

Besondere Beachtung verdient die Diphthongierung beim Verdampfen des angehobenen langen oder kurzen a-Lautes. Mit der Wandlung zum langen offenen o-Laut entstand durch Vokalbruch der zentrierende Langdiphthong <òe> [ɔ:ə]: Bòed [bɔ:əɖ] (Bad), Dòed [dɔ:əɖ] (Tat), Dòel [dɔ:əɭ] (Tal), Flòes [flɔ:əs] (Flachs), fòel [fɔ:əɭ] (fahl), Gèneròel [gənə'ro:əɭ] (General), Glòes [glɔ:əs] (Glas), gròed [grɔ:əɖ] (gerade), Gròes [grɔ:əs] (Gras), mòen [mɔ:ən] (mahlen), Nòes [nɔ:əs] (Nase), Òes [ɔ:əs] (Achse), Òesel [ɔ:əzəl] (Achsel), Pòed [pɔ:əɖ] (Pfad), pròen [prɔ:ən] (prahlen), Quòel [gvo:əɭ] (Qual), Ròed [rɔ:əɖ] (Rad), Schòel [ʒɔ:əɭ] (Schale), sòed [zɔ:əɖ] (satt), Sòel [zɔ:əɭ] (Saal), Štòed [ʃdɔ:əɖ] (Staat), Štòel [ʃdɔ:əɭ] (Stahl), Wòel [vo:əɭ] (Wahl), wòese [vo:əzə] (wachsen), Wòesem [vo:əzəm] (Rasen), Zòel [dso:əɭ] (Zahl). 12

Eine über die Verdampfung hinausgehende Hebung des langen oder kurzen a-Lautes zum u-Laut mit Diphthongierung durch Vokalbruch brachte in Wörtern des untersuchten Dialektes den zentrierenden Langdiphthong <úe> [u:ə] hervor: blúese [blu:əzə] (blasen), Drúed [dru:əɖ] (Draht), Frúes [fru:əs] (Fraß), Fúen [fu:ən] (Fahne), Grúen [gru:ən] (Granne), Múeler [mu:ələr] (Maler), múen [mu:ən] (malen), Múes [mu:əs] (Maß), Núed [nu:əɖ] (Naht), Núel [nu:əɭ] (Nadel), Rúed [ru:əɖ] (Rat), Štrúes [ʃdru:əs] (Straße), Súed [zu:əɖ] (Saat), úene [u:ənə] (ahnen), Úes [u:əs] (Aas -übertr-). 12

Die dargestellte Hebung des a-Lautes zum u-Laut, die auch zur Bildung des zentrierenden Langdiphthongs <úe> führte, ist ein bedeutendes Merkmal der untersuchten Sprachform und anderer Basisdialekte östlich von Gießen. Im Dialekt des Ortes Rodheim-Bieber westlich von Gießen steht für den angehobenen a-Laut der lange geschlossene o-Laut <ó> [o:]: Hóer [ho:ər] (Haar), Nól [no:l] (Nadel), Sód [zɔ:d] (Saat), Štrós [ʃdros] (Straße), wóer [vo:ər] (wahr), Zó [dso:] (Zahn)

Ende des 19. Jahrhunderts gebrauchten einzelne oberhessische Mundart-Autoren die Schreibweise <uo> bei denjenigen Dialektwörtern, deren Silbenträger von der Hebung des a-Lautes verändert worden waren. Das vermittelte den Eindruck, dass der untergegangene mittelhochdeutsche Doppellaut /uo/ wieder bestehen würde. Im Landkreis Gießen erkennbare Unterschiede bei der Hebung des a-Lautes nähren diese Spekulation. Danach ließe sich der im Oberhessischen östlich von Gießen für das angehobene /ā/ auftretende Langdiphthong <úe> in einer bestimmten Wortgruppe von /uo/ ableiten, wie auch der entsprechende lange geschlossene o-Laut <ó> in den anderen Landesteilen Hessens. Das im Westmitteldeutschen früh verschwundene /uo/ wäre bei der Hebung des a-Lautes wieder aufgetaucht und später infolge der örtlich unterschiedlichen Betonung in Varianten zerfallen. Bei betontem ersten Vokal hätte sich aus /uo/ der zentrierende Langdiphthong <úe> entwickelt, bei einer Verlagerung der Betonung auf den zweiten Vokal der lange geschlossene o-Laut.

Am westlichen Rand der Dialekträume des mittelhess. Großdialektes sind qualitative Unterschiede bei der Hebung des a-Lautes erkennbar: <hó> [ho:] für <hú> [hu:] (haben). Daher handelt es sich beim möglicherweise wieder aufgetauchten /uo/ um eine Theorie, deren Wahrscheinlichkeit nur durch umfangreiche Vergleiche über Dialektgrenzen hinweg vielleicht beweisbar erscheint. Das vielfach zitierte Musterwort *Johr* <Jóer> [jo:ər] (Jahr) soll in Südtirol <Juor> heißen.

Weitere Verwendung findet der zentrierende Langdiphthong <úe> [u:ə] als Ablaut in oberhess. Präterita und Partizipien: beschwúed [b̥əʷu:əɔ̯] (beschwerte), drúed [d̥ru:əɔ̯] (drehte), fúelt [fu:əɔ̯] (fehlte), gekúed [g̊əʷku:əɔ̯] (gekehrt), húer [hu:ər] (hörte), múed [mu:əɔ̯] (mähte), núed [nu:əɔ̯] (nähte), schmúed [ʃmu:əɔ̯] (schmierte), schúed [ʃu:əɔ̯] (schürte), schúelt [ʃu:əɔ̯] (schälte), spúed [ʃpu:əɔ̯] (spürte), strúelt [ʃd̥ru:əɔ̯] (strahlte), súed [zu:əɔ̯] (säte), zúelt [d̥su:əɔ̯] (zählte)

Bei jedem Abgleich von Basisdialekten mehrerer Orte fällt auf, dass zwischen der Diphthongierung des kurzen i-Lautes und dessen Senkung ein Zusammenhang besteht, weil oftmals statt des Doppellautes <íe> der halboffene Einzellaut [ě] an gleicher Stelle auftritt. In der untersuchten Sprachform kommt der zentrierende Kurzdiphthong <íe> [ɪə] öfters vor: biēdter [b̥ɪəɔ̯] (bitter), biēne [b̥ɪənə] (binden), biēs [b̥ɪəs] (bis), Blieck [b̥ɪəg̊] (Blick), bliēnd [b̥ɪənd̥] (blind), Dienk [d̥ɪəng̊] (Ding), Fielz [f̥ɪəɔ̯s] (Filz), Fiēnger [f̥ɪəng̊ər] (Finger), fiēne [f̥ɪənə] (finden), gewiēne [g̊əʷɪənə] (gewinnen), gliētzen [g̊ɪəɔ̯tsən] (glitzern), Griēnd [g̊ɪənd̥] (Grind), hiēne [h̥ɪənə] (hinten), iēn [ɪən] (in/und), iēs [ɪəs] (ist), Kiēnd [k̥ɪənd̥] (Kind), kiētzen [k̥ɪəɔ̯tsən] (kitzeln), Kliēng [g̊ɪəng̊] (Klinge), Kriēnge [g̊ɪəng̊ə] (Kringel), Liēn [l̥ɪən] (Linde), miēdte [m̥ɪəɔ̯d̥ə] (mitten), Miēdwoch [ˈm̥ɪəɔ̯d̥vɔ̯x] (Mittwoch), Miēst [m̥ɪəɔ̯s̥] (Mist), niēdt [n̥ɪəɔ̯] (nicht), Riēnd [r̥ɪənd̥] (Rind), Riēng [r̥ɪəng̊] (Ring), Riēs [r̥ɪəs] (Riss/Ritze), Schiēff [ʃ̥ɪəf̥] (Schiff), Schiēnke [ʃ̥ɪəng̊ə] (Schinken), Schliētz [ʃ̥ɪəɔ̯ts] (Schlitz), Schniēdt [ʃ̥n̥ɪəɔ̯] (Schnitt), schniētze [ʃ̥n̥ɪəɔ̯sə] (schnitzen), Schriēdt [ʃ̥r̥ɪəɔ̯] (Schritt), Schriēft [ʃ̥r̥ɪəf̥] (Schrift), schwīēme [ʃ̥v̥ɪəmə] (schwimmen), schwīēnge [ʃ̥v̥ɪəng̊ə] (schwingen), schwīētze [ʃ̥v̥ɪəɔ̯sə] (schwitzen), siēnge [z̥ɪəng̊ə] (singen), siēnke [z̥ɪəng̊ə] (sinken), Siēnn [z̥ɪənn] (Sinn), spiēnn [ʃ̥p̥ɪənn] (spinnen), Špiētz [ʃ̥p̥ɪəɔ̯ts] (Spitze), špriēnge [ʃ̥p̥ɪəng̊ə] (springen), Štiech [ʃ̥d̥ɪəx̥] (Stich), Štiēm̥ [ʃ̥d̥ɪəmm̥] (Stimme), wiēsse [v̥ɪəɔ̯sə] (wissen), Ziēnke [d̥z̥ɪəng̊ə] (Zinken). 12

In wenigen Präteritumsformen der oberhessischen Verben, die durch die neuhochdeutsche Diphthongierung verändert wurden, steht der zentrierende Kurzdiphthong <íe> [ɪə] an der Stelle des neuhochdeutschen Langvokals <ie> [i:]: bliēb [b̥ɪəb̥] (blieb), schriēb [ʃ̥r̥ɪəb̥] (schrieb), schwīēch [ʃ̥v̥ɪəx̥] (schwieg), štīēch [ʃ̥d̥ɪəx̥] (stieg)

<Lien> [li:ən] (Lehne) ist das Wort mit dem einzigen nicht durch Einwirkung eines r-Lautes entstandenen zentrierenden Langdiphthong <íe> [i:ə] in der untersuchten Sprachform. Dort besitzt das Partizip <gebueene> [g̊əʷ-ɔ̯b̥uənə] (gebunden) den einzigen zentrierenden Kurzdiphthong <ue> [uə], der aus einem Vokalbruch hervorging.

Wie unter Mundart-Experten bekannt ist, erfolgte die Diphthongierung betonter e-Laute des mittelhessischen Großdialektes schon im Spätmittelalter. Die nachstehend aufgeführten Wörter enthalten den durch Vokalbruch des kurzen mittelhochdeutschen /ë/ zustande gekommenen zentrierenden Kurzdiphthong <äe> [ɛə] mit silbischem offenem e-Laut: äesse [ɛəsə] (essen), Bäech [b̥ɛəx̥] (Pech), Bäel [b̥ɛəl] (Bettel), Bläech [b̥ɛəx̥] (Blech), bräeche [b̥r̥ɛəx̊ə] (brechen), Dräeck [d̥r̥ɛəg̊] (Dreck), Fäel [f̥ɛəl] (Fell), Fäeld [f̥ɛəɔ̯] (Feld), Fäetze [f̥ɛəɔ̯sə] (Fetzen), Fläeche [f̥ɛəg̊ə] (Flecken), fräech [f̥r̥ɛəx̊] (frech), fräesse [f̥r̥ɛəsə] (fressen), Gäeld [g̊ɛəɔ̯] (Geld), gäen [g̊ɛən] (gelten), gäesten [g̊ɛəs̥d̥ən] (gestern), gäewe [g̊ɛəvə] (geben), gräel [g̊r̥ɛəl] (grell), häel [h̥ɛəl] (hell), häelfe [h̥ɛəlfə] (helfen), Käeller [k̥ɛələr] (Keller), Kläedt [g̊ɛəɔ̯] (Klette), Läebdöch [ˈl̥ɛəb̥d̥ɔ̯:x̊] (Lebtag), läeche [l̥ɛəg̊ə] (lecken), Läewer [l̥ɛəvər] (Leber), mäelke [m̥ɛəlg̊ə] (melken), mäesse [m̥ɛəsə] (messen), Mäesser [m̥ɛəsər] (Messer), Mäetzer [m̥ɛəɔ̯slər] (Fleischer), Näest [n̥ɛəs̥] (Nest), Päeffēr [p̥ɛəf̊ər] (Pfeffer), Quäel [g̊v̥ɛəl] (Quelle), räeche [r̥ɛəx̊ə] (rechen), räechen [r̥ɛəx̊ən] (rechnen), Räef [r̥ɛəf̊] (Reff), säelle [z̥ɛələ] (selten), säelwer [z̥ɛəlvər] (selber), Schäel [ʃ̥ɛəl] (Schelle), schnäel [ʃ̥n̥ɛəl] (schnell), Schräeck [ʃ̥r̥ɛəg̊] (Schreck), Schwäester [ʃ̥v̥ɛəs̥d̊ər] (Schwester), Špäeck [ʃ̥p̥ɛəg̊] (Speck), štäeche [ʃ̥d̥ɛəx̊ə] (stechen), Štäeche [ʃ̥d̥ɛəg̊ə] (Stecken), Štäelze [ʃ̥d̥ɛəɔ̯sə] (Stelzen), träeffe [d̥r̥ɛəf̊ə] (treffen). 12/44

Die Diphthongierung des heute langen geschlossenen e-Lautes lässt sich bei den Wörtern <Bréed> [b̥r̥ɛ:əɔ̯] (Brett) und <Schwéewel> [ʃ̥v̥ɛ:əvəl] (Schwefel) ausfindig machen. Ohne den Einfluss eines r-Lautes kommt der zentrierende Langdiphthong <ée> [ɛ:ə] mit silbischem geschlossenen e-Laut vor. Dasselbe gilt für das zur Bildung der Zeiten wichtige Präteritum <déed> [d̥ɛ:əɔ̯] (tat), welches wie die beiden anderen Wörter vom mittelhochdeutschen Lautstand abzuleiten ist; der dazugehörige Konjunktiv lautet ohne Diphthong <déd> [d̥ɛ:d̥] (täte).

Durch Vokalbruch kam die Diphthongierung des betonten mittelhochdeutschen kurzen e-Lautes /ë/ zustande. Die zuzätzlich durchgeführte Vokaldehnung schuf den zentrierenden Langdiphthong <èe> [ɛ:ə] mit silbischem offenem e-Laut: Bèesem [b̥ɛ:əz̊əm] (Besen), Befèel [b̥ɛʷf̊ɛ:ə] (Befehl), Gebèed [g̊ɛʷb̥ɛ:əɔ̯] (Gebet), gèel [g̊ɛ:ə] (gelb), geknèed [g̊ɛʷg̊n̥ɛ:əɔ̯] (geknetet), Kèel [k̥ɛ:ə] (Kehle), klèewe [g̊ɛ:əvə] (kleben), lèese [l̥ɛ:əz̊ə] (lesen), lèewe [l̥ɛ:əvə] (leben), lèewich [ˈl̥ɛ:əvɪç] (lebendig), Mèel [m̥ɛ:ə] (Mehl), nèewe [n̥ɛ:əvə] (neben), schèel [ʃ̥ɛ:ə] (scheel), štèen [ʃ̥d̥ɛ:ən] (stehlen), strèewe [ʃ̥d̥r̥ɛ:əvə] (streben), Wèese [v̥ɛ:əz̊ə] (Wesen), wèesen [v̥ɛ:əz̊ən] (wechseln), wèewe [v̥ɛ:əvə] (weben)

Auch vor einem r-Laut, der seine Entstehung dem hessischen d/r-Wechsel der ländlichen Volkssprache verdankt, tritt der im Zuge der Diphthongierung gebildete zentrierende Langdiphthong <èe> [ɛ:ə] mit silbischem offenem e-Laut auf: bèere [b̥ɛ:ərə] (beten), Brèerer [b̥r̥ɛ:ərər] (Bretter), knèer [g̊n̥ɛ:ər] (knet), Krèer [g̊r̥ɛ:ər] (Kröte), trèere [d̥r̥ɛ:ərə] (treten)

Heute sehen es die Deutschen als selbstverständlich an, dass ihre Schreibweise <ei> den Diphthong [aɪ] bezeichnet. Der erste Teil des Doppellautes /ei/ bestand im Alt- und Mittelhochdeutschen aus einem e-Laut. Zweifelsfrei einen silbischen a-Laut besaß auch in germanischer Zeit das /ai/ der neuhochdeutschen Musterwörter <heim> [haim] und <Stein> [stain], deren Doppellaute im mittelhessischen Großdialekt als Einzellaut erscheint. Die Art und Weise der Monophthongierung trennt das Oberhessische in zwei gebietliche Varianten. In der nördlichen Variante heißen die Wörter <hém> [he:m] und <Sté> [ʃde:] ähnlich wie in Nordhessen, in der südlichen Variante lauten sie <hàm> [ha:m] und <Stà> [ʃda:]; das früher nasalisierte [ã:] wurde durch Verdampfung zum langen offenen o-Laut in <hòm> [hɔ:m] und <Stò> [ʃdɔ:] der Wetterau.

Schon in mittelhochdeutscher Zeit erfolgte die Monophthongierung von <ei> zum langen oberhess. e- oder a-Laut. Das Entstehen von zwei gebietlichen Varianten lässt sich nur so erklären, dass der Lautwert des ersten Vokals im schriftlich überlieferten Doppellaute <ei> in der damaligen Sprachwirklichkeit qualitativen Veränderungen unterworfen war und zur Zeit der Monophthongierung regional uneinheitlich auftrat. Zwangsläufig monophthongierte /ei/ zu [e:] oder [ɛ:], ein den Lautwerten von /ai/ nahe gekommener Diphthong monophthongierte jedoch zu [a:]. Diese Deutung erklärt auch den südbairischen Lautstand <hàm> [ha:m] und <Stà> [ʃda:] sowie die mittelbairische Weiterentwicklung <hòm> [hɔ:əm] und <Stò> [ʃdɔ:ə]. Im Angelsächsischen hießen die zwei Musterwörter <hàm> [ha:m] und <stàn> [sta:n], im Altsächsischen <hém> [he:m] und <stén> [ste:n] wie im heutigen Plattdeutsch. Als beispielhaft für die Monophthongierung von mittelhochdeutschem /ei/ zu den langen Einzellauten [e:] und [ɛ:] in der nördlichen Variante des Oberhessischen gelten:

Bé [bɛ:] (Bein), bère [bɛ:r-ə] (beide), blèch [blɛ:ç] (bleich), brèd [brɛ:d] (breit), Dèg [dɛ:g] (Teig), Dèl [dɛ:l] (Teil), Èch [ɛ:ç] (Ei/Eiche), èchen [ɛ:çən] (eigen), Èd [ɛ:d] (Eid), Èder [ɛ:dər] (Eiter), Émer [ɛ:mər] (Eimer), Énichkèd ['e:nɪçkɛ:d] (Einigkeit), éns [ɛ:ns] (eins), Flèsch [flɛ:ʃ] (Fleisch), Gemé [gɛ-'mɛ:] (Gemeinde), Gèst [gɛ:st] (Geiß), Hémed [he:məd] (Heimat), hèn [hɛ:n] (heilen), Hère [hɛ:r-ə] (Heiden), hès [hɛ:s] (heiß), hèse [hɛ:zə] (heißten), ké [kɛ:] (keine/kein), klé [gɛ:l] (klein), Klèd [gɛ:d] (Kleid), Krès [gɛ:r:s] (Kreis), Lèb [lɛ:b] (Laib), lèd [lɛ:d] (leid), lère [lɛ:r-ə] (leiten), Lèst [lɛ:st] (Leisten -m-), mén [mɛ:n] (meinen), Méster [mɛ:stər] (Meister), né [nɛ:] (nein), Ré [rɛ:] (Rain), rèche [rɛ:çə] (reichen), Rès [rɛ:s] (Reise), schère [ʃɛ:r-ə] (scheiden), Schwès [ʃvɛ:s] (Schweiß), Sèf [zɛ:f] (Seife), Sèl [zɛ:l] (Seil), Štrèch [ʃdɛ:ç] (Streich), Wè [vɛ:] (Weide -Land-), Wès [vɛ:s] (Weizen), Zèche [dɛ:çə] (Zeichen), zwè [dɛ:vɛ:] (zwei -n-). 32

Der alt- und mittelhochdeutsche Doppellaute /ou/ entsprach dem /au/ im Germanischen und Neuhochdeutschen. Wird der silbische erste Teil des Diphthongs /ou/ mit offenem o-Laut gesprochen, lässt er sich kaum von /au/ abgrenzen. Bei der in Hessen anzutreffenden Monophthongierung von /ou/ entstand ein langer a-Laut. Es erscheint daher naheliegend, dass dieses lange [a:] von einem lautlich leicht veränderten mittelhochdeutschen Diphthong /ou/ abgeleitet werden muss:

À [a:] (Au), àch [a:x] (auch), Àch [a:x] (Auge), Bàm [bɑ:m] (Baum), Dà [dɑ:] (Tau -m-), dàb [dɑ:b] (taub), dàfe [dɑ:fə] (taufen), dàn [dɑ:n] (tauen), elàwe [ə'la:və] (erlauben), Frà [fra:] (Frau), gekàft [gɛ'ka:ft] (gekauft), Glàwe [gla:və] (Glauben), hàche [ha:xə] (hauen), Làb [la:b] (Laub), làfe [la:fə] (laufen), Ràch [ra:x] (Rauch), Štáb [ʃdɑ:b] (Staub). 32 Das auf dem Lande wichtige Wort <Hà> [ha:] (Heu) geht auf die Monophthongierung der mittelhochdeutschen Variante <hou> zurück, während <kèfe> [kɛ:fə] (kaufen) von der mittelhochdeutschen Variante <köufen> herzuleiten ist. In dem Wort <trème> [dɛ:rɛ:mə] (träumen) monophthongierte der umgelautete mittelhochdeutsche Diphthong /öu/ zum e-Laut.

Die mittelhessischen Doppellaute /äi/, /ou/, /oi/ und ihre Entstehung in mittelhochdeutscher Zeit wurden im Kapitel über das Lautsystem behandelt. Beispielhafte Wörter mit dem aus (/ie/→) /i/ hervorgegangenen Diphthong <äi> [ɛɪ] sind:

Bäier [bɛɪər] (Bier), bäire [bɛɪrə] (bieten), Bräib [brɛɪb] (Brief), dái [dɛɪ] (die), Däien [dɛɪ-ən] (Tiere), dái [dɛɪf] (tief), dái [dɛɪn] (dienen), fläie [flɛɪə] (fliegen/fliehen), fläise [flɛɪzə] (fließen), gäise [gɛɪzə] (gießen), häi [hɛɪ] (hier), Knäi [gɛɪ] (Knie), Lاید [lɛɪd] (Lied), läiwer [lɛɪvər] (lieber), Näier [nɛɪər] (Niere), näiste [nɛɪstə] (niesen), schäise [ʃɛɪzə] (schießen), schläise [ʃlɛɪzə] (schließen), Štäien [ʃdɛɪən] (Stiere), väier [fɛɪər] (vier), wäi [vɛɪ] (wie), zäie [dɛɪə] (ziehen).

In mehreren Wörtern der betroffenen Wortgruppe fand im Dialekt des Ortes Rodheim-Bieber westlich von Gießen keine Diphthongierung statt, sondern die westmitteldeutsche Senkung von /i/ reichte bis zum langen offenen e-Laut <è> [ɛ:]: Brèb [brɛ:b] (Brief), lèf [lɛ:f] (lief), lès [lɛ:s] (ließ), rèf [rɛ:f] (rief), schlèf [ʃlɛ:f] (schief)

Folgende Wörter enthalten den aus (/uo/→) /ū/ entstandenen Diphthong <ou> [ou] mit silbischem geschlossenem o-Laut: Bloud [bloud] (Blut), Broud [broud] (Brut), Brourer [brourər] (Bruder), dou [dɔu] (tun), Fouer [fouər] (Fuhre), Fourer [fou-rər] (Futter), Fous [fous] (Fuß), Gloud [gloud] (Glut), goud [gɔud] (gut), Houd [hou] (Hut), Houer [houər] (Hure), houste [housdə] (husten), Kou [kou] (Kou), Mourer [mourər] (Muttertier), Rou [rou] (Ruhe), Roust [roust] (Ruß), Schnouer [snouər] (Schnur), Schou [ʃou] (Schuhe), Štoul [ʃdɔul] (Stuhl), Woust [voust] (Wust), zou [dɔu] (zu). 32 Wie im Musterwort <Buch> [bux] (Buch) unterblieb die Diphthongierung in wichtigen Wörtern mit gekürztem Vokal.

Wenige aus dem Jiddischen stammende Wörter tragen im Oberhessischen ebenfalls den Diphthong <ou> [ou]: Gemouschel [gɛ'mouʃəl] (Mauschelei), kouscher [kouʃər] (koscher -übertr-), mouschen [mouʃən] (mauscheln), Schoude [ʃoufəl] (Einfaltspinsel), schoufel [ʃoufəl] (schofel)

Der geschlossene o-Laut ist silbischer Teil des oberhess. Diphthongs <oi> [oi], der sich akustisch kaum von [ɔi] abgrenzt: bloie [bl̥oiə] (blühen), boise [b̥oiʒə] (büßen), Broi [br̥oi] (Brühe), Broirer [br̥oiʀər] (Brüder), foien [foiən] (führen), foin [foin] (fühlen), foiren [foiʀən] (füttern), Fois [fois] (Füße), froi [froi] (früh), gloie [gl̥oiə] (glühen), groi [gr̥oi] (grün), Hoid [hoið] (Hüte), hoire [hoiʀə] (hüten), Koi [koi] (Kühe), moi [moi] (müde), Roiwe [roiʋə] (Rüben), sois [z̥ois] (süß), spoin [sp̥oin] (spülen), Štoil [ʃ̥toi] (Stühle), troib [tr̥oiβ] (trüb), woin [voin] (wühlen), woist [vois̥t] (wüst).

Ein bedeutsames Ereignis im Vokalsystem des Spätmittelalters war die neuhochdeutsche Diphthongierung. Die alten Längen /ī/, /ū/, /ü/ des Mittelhochdeutschen wurden zu den neuhochdeutschen Doppellauten /ai/, /au/, /oy/ diphthongiert. Da sich der Vorgang im Englischen in ähnlicher Form fortsetzte, kann man ihn als **westgermanische Diphthongierung** bezeichnen. Das Niederländische blieb dabei auf einem Zwischenstand stehen; Ähnliches gilt für das Schwalmhessische, während im Osthessischen nur Ansätze vorhanden sind. Diese Diphthongierung kennt das Niederhessische nicht. Im mittelhessischen Großdialekt und im Südhessischen wurde sie vollständig durchgeführt. Folgende oberhess. Beispiele der betroffenen Wortgruppe dokumentieren die Diphthongierung des mittelhochdeutschen /ī/ zum heutigen <ei> [ai]: bei [b̥ai] (bei), Beil [b̥ai] (Beil), beise [b̥aiʒə] (beißen), bleiwe [bl̥aiʋə] (bleiben), dei [d̥ai] (deine), drei [d̥rai] (drei), ein [ain] (eilen), Eis [ais] (Eis), Eise [aiʒə] (Eisen), fei [fai] (fein), frei [frai] (frei), Gei [g̥ai] (Geige), Geiz [g̥aiʒs] (Geiz), greife [gr̥aiʃə] (greifen), Kreire [gr̥aiʀə] (Kreide), Leib [l̥aiβ] (Leib), leicht [l̥aiçt] (leicht), Leier [l̥aiʀ] (Leier), Leim [l̥aim] (Leim), Lein [l̥ain] (Leine), leire [l̥aiʀə] (leiden), leis [l̥ais] (leise), Leist [l̥ais̥t] (Leiste), mei [mai] (meine), peife [p̥aiʃə] (pfeifen), Rei [rai] (Reihe), Reif [raf] (Raureif), reire [raiʀə] (reiten), reise [raiʒə] (reißen), reiwe [raiʋə] (reiben), Schei [ʒ̥ai] (Schein), Scheib [ʒ̥aiβ] (Scheibe), Scheid [ʒ̥aið] (Scheid), scheise [ʒ̥aiʒə] (scheißen), schleise [ʃ̥l̥aiʒə] (schleißen), schneire [ʃ̥naiʀə] (schneiden), schreire [ʃ̥raiʀə] (schreiben), schweie [ʃ̥vaiʀə] (schweigen), sei [z̥ai] (sein), Seid [z̥aið] (Seite), Seire [z̥aiʀə] (Seide), Šteiber [ʃ̥t̥aiβər] (Steiper), šteie [ʃ̥t̥aiʀə] (steigen), šteif [ʃ̥t̥aiʃ] (steif), šteire [ʃ̥t̥aiʀə] (streiten), treire [tr̥aiʀə] (treiben), Wei [vai] (Wein), Weib [vaiβ] (Weib), weid [vaið] (weit), Weire [vaiʀə] (Weidenbäume), weirer [vaiʀər] (weiter), weis *Adj* [vais] (weiß), weise [vaiʒə] (beweisen), Zeid [z̥eis̥t] (Zeit). 20/32/44 Andere mittelhochdeutsche i-Laute diphthongierten in den Wörtern <Babaier> [b̥aːb̥aiʀ] (Papier), <laie> [l̥aiʀə] (liegen), <waie> [vaiʀə] (wiegen); das Personalpronomen <aiçh> [aiç] (ich) gibt es noch heute in der Wetterau.

In den nachstehenden Wörtern erfolgte die Diphthongierung von mittelhochdeutschem /ū/ zum Doppellaut <au> [au]: aus [aus] (aus), Bauch [b̥aux] (Bauch), baue [b̥auə] (bauen), brau [br̥au] (braun), Braud [br̥aud] (Braut), dausche [d̥aus̥çə] (tauschen), dausich [d̥aus̥ç̥iç] (tausend), faul [fau] (faul), Gaul *m* [g̥aul] (Pferd), Haus [haus] (Haus), Kaud [k̥aud] (Grube), kaum [kaum] (kaum), Kraud [gr̥aud] (Kraut), lau [lau] (laut), Laune [launə] (Launen), Mauer [mauər] (Mauer), Maul *n* [maul] (Mund/Maul), Maus [maus] (Maus), Paus [paus] (Pause), rau [rau] (rau), Sau [z̥au] (Sau/Säue), sauer [z̥auər] (sauer), saufe [z̥aufə] (saufen), sauwer [z̥auvər] (sauber), Schaum [ʒ̥aum] (Schaum), Schlauch [ʃ̥l̥aux] (Schlauch), schnaufe [ʃ̥naufə] (schnaufen), Schraub [ʃ̥raub] (Schraube), traue [d̥rauə] (trauen), Trauer [d̥rauər] (Trauer). Gekürztes /u/ verhinderte die Diphthongierung von <uf> [uf] (auf) und dem nicht umgelauteten <uch> [ux] (euch).

Althochdeutsches /iu/ monophthongierte in mehreren wichtigen Wörtern zu /ū/, bevor sich mittelhochdeutsches /ü/ [y:] herausbilden konnte. Durch Diphthongierung des langen /ū/ entstand auch in diesen Wörtern der Doppellaut <au> [au]: au [au] (euere/euer), Fauer [fauər] (Feuer), hau [hau] (heute), nau [nau] (neu), Schauer [ʒ̥auər] (Scheune). 32 Die Diphthongierung des langen u-Lautes betraf auch das Lehnwort <Auer> [auər] (Uhr).

Mittelhochdeutsches /ü/ diphthongierte zu <eu> [ɔi] mit silbischem offenen o-Laut [ɔ] und unsilbischem i-Laut (/y/→) [i]: Beul [b̥oi] (Beule/Beutel), deuer [d̥ɔiʀ] (teuer), deure [d̥ɔiʀə] (deuten), deutsch [d̥ɔiç] (deutsch), Deuwel [d̥ɔivəl] (Teufel), Eul [ɔi] (Eule), heun [h̥oin] (heulen), Leu [l̥oi] (Leute), neu [noi] (neun), treu [d̥roi] (treu), Zeuch [z̥ɔiç] (Zeug)

Der umgelautete Diphthong <äu> [ɔi], der lautlich mit <eu> [ɔi] übereinstimmt, kommt auch in oberhess. Wörtern vor: Bäuch [b̥ɔiç] (Bäuche), Bräuem [br̥ɔiʀəm] (Bräutigam), Gäul [g̥ɔi] (Pferde), Häuser [h̥ɔiʀər] (Häuser), läure [l̥ɔiʀə] (läuten), Mäuler [m̥ɔiʀər] (Mäuler), Mäus [m̥ɔis] (Mäuse), schäume [ʒ̥ɔiʀmə] (schäumen), Schläuch [ʃ̥l̥ɔiç] (Schläuche)

Im Lahngau führte eine nachfolgende Kürzung zur Monophthongierung, sodass die neuhochdeutsche Diphthongierung in einer Wortgruppe im nördlichen Oberhessisch und im Nassauischen rückgängig gemacht wurde, der Lautstand des normalisierten Mittelhochdeutsches aber nicht wieder auflebte. Das war schon deshalb unmöglich, weil sich die ursprünglich langen mittelhochdeutschen Einzellaute durch die Diphthongierung in die kurzen unsilbischen Vokale der neuhochdeutschen Doppellaute verwandelten. Übrig blieb bei der anschließenden Monophthongierung der silbische erste Teil der Diphthonge <ei> [ai], <au> [au], <eu> [ɔi], da der unsilbische zweite Teil durch die Kürzung wegfiel:

açh [aç] (ich), brache [br̥axə] (brauchen), Damme [d̥amə] (Daumen), Haffe [hafə] (Haufen), kache [kaçə] (keuchen), löchte [l̥oçtə] (leuchten), raçh [raç] (reich), ramme [ramə] (räumen), schlaçhe [ʃ̥laçə] (schleichen), Štrach [ʃ̥d̥rax] (Strauch), štrache [ʃ̥d̥raçə] (streichen), Štroçh [ʃ̥d̥rɔç] (Sträucher), vilächt [fiˈlaçd] (vielleicht), wache [vaçə] (weichen)

Nach 1933 rückte die Laienschreibung des frühen 19. Jahrhunderts wieder in den Vordergrund. Die in der Öffentlichkeit sanktionierte oa-Schreibung fand nicht nur für Einzellaute Verwendung, sondern auch für Doppellaute. Deshalb wurden die zentrierenden Diphthonge <oe> und <òe> im Oberhessischen oft übersehen, wenn diese im Zuge einer bei der Hebung des a-Lautes erfolgten Diphthongierung ohne die Einwirkung eines r-Lautes entstanden waren.

Die oa-Schreibung stellt im Englischen sowohl den Monophthong des langen offenen o-Lautes in „broad“ (breit) dar als auch den starken Diphthong /ou/ in „road“ (Straße).

Im Oberhess. sind die Wörter <Dorf>, <noch> und <ob> bei der Aussprache des betonten kurzen o-Lautes mit den hochdeutschen identisch. Mittelhessens Mundart-Aktivisten können hier keinen Grund anführen, der eine Verwendung der oa-Schreibung rechtfertigt. Aus der Zeit vor der Siebs'schen Norm stammt diese unsinnige Schreibweise, als noch nicht eindeutig festgelegt war, dass der betonte kurze o-Laut in der deutschen Schriftsprache immer ein offener Vokal ist (siehe auch Seite 50).

Zentralhess. Wörter wie <Dòel> (Tal), <Nòes> (Nase), <Stòed> (Staat) enthalten einen zentrierenden Diphthong, der im Zuge der Anhebung des langen a-Lautes gebildet wurde. Der Vorgang gewinnt an grundsätzlicher Bedeutung, wenn sich dadurch die Entstehung des Doppellautes im donaubairischen Wort <hòem> (heim) erklären lässt. Auf der übernächsten Seite 100 steht eine Beschreibung zur möglichen historischen Entwicklung der betroffenen bairischen Wortgruppe.

Das in Wörterbüchern wiedergegebene normalisierte Mittelhochdeutsch kannte keine ea-/oa-Schreibung. Doppellaute: </ei/, /ou/, /öü/ - /ie/, /uo/, /üe/>. 23

Ausgleichend zur Diphthongierung alter Längen fielen die mittelhochdeutschen Diphthonge <ie>, <uo>, <üe> schon im Frühneuhochdeutschen der Schriftsprache weg. Nicht durchgeführt wurde die Monophthongierung im Mittel- und Südbairischen, im zentralen Thüringisch und im Alemannischen. In betroffenen Wörtern dieser Basisdialekte treten die alten Diphthonge, teilweise modifiziert, nach wie vor auf. Während die Doppellaute <ie> und <üe> als zentrierende Diphthonge gelten, muss <uo> oft als „gleitend“ erhalten, was in der Praxis vor Ort nicht zutrifft. Durch die übliche Betonung auf dem 1. Laut entwickelten sich aus /uo/ zentrierende Diphthonge mit unterschiedlicher Quantität, deren unsilbischer unbetonter 2. Teil aus dem Schwa-Laut besteht: <ue> oder <úe>. Dieser 2. Teil kann in offener Silbe am Wortende des Bairischen einem a-Laut der Schwundstufe ähneln, muss jedoch nicht (siehe Seiten 105, 108, 109).

Anders als in den aufgeführten Sprachlandschaften mit erhalten gebliebenen mhd. Doppellauten entstanden in den Dialekträumen des zentralen Hessisch, des oberen Ostfränkisch, des nordbair. Oberpfälzisch und des südlichen Moselfränkisch sog. gestürzte Diphthonge an deren Stelle. Auf der Seite 39 steht die Beschreibung zur Entwicklung der oberhess. Diphthonge <äi/ou/oi>. 20

Zentrierende Diphthonge im Oberhess. lassen sich nicht direkt von mittelhochdeutschen Doppellauten herleiten, weil sie an anderer Stelle des Vokalsystems vorkommen sowie aus anderen Lauten durch Diphthongierung entstanden. Die Diphthonge <ie>, <íe>, <ue>, <úe> des mittelhess. Großdialektes stimmen zwar lautlich mit ihren Entsprechungen im Alemannischen und Bairischen überein, ersetzen aber nicht die mittelhochdeutschen Doppellaute <ie/uo/üe>.

Für die ea-Schreibung gilt das Gleiche wie für die oa-Schreibung. Bei der Darstellung oberhess. Doppellaute wurden mit ea sowohl die besonders kurzen Diphthonge <äe> und <ie>, aber auch die langen Diphthonge <ée> und <èe> wiedergegeben.

Den Germanisten des 19. Jahrhunderts war schon aufgefallen, dass bei kurzen betonten e-Lauten 2 verschiedene miteinander konkurrieren. Zur Lösung des Problems erhielt einer der Vokale übergesetzte Punkte; dem üblichen e stand damit ein geschriebenes ë gegenüber. Welcher e-Laut punktiert wurde, bleibt bis heute unklar. Bei den Einzellauten konkurriert der offene e-Laut mit dem halboffenen oder fast geschlossenen ɛ im Oberhessischen. 5

Zum Doppellaut ea kam ein ëa hinzu; hier lässt sich nicht klären, welcher der beiden Laute die übergesetzten Punkte erhielt. Gemeint sind die zentrierenden Kurzdiphthonge <äe> und <ie>, wobei der offene i-Laut des „schwächeren“ 2. Diphthongs als geschlossener e-Laut in Erscheinung trat.

Im 19. Jahrhundert vor dem Bestehen der Siebs'schen Norm galt offenkundig die Lehrmeinung, dass deutsche Kurzvokale im Regelfall geschlossen sind. Deshalb lassen sich die mit dem Trema punktierten e-Laute damaliger Texte in Mundart nicht eindeutig zuordnen. Die lautliche Umgebung erschwert ohnehin die qualitative Bewertung der betonten Kurzvokale. Laut Aussprachenorm sind die betonten Kurzvokale der heutigen deutschen Schriftsprache immer offene Vokale, was auch für die Laienschreiber unter den Mundart-Aktivisten gilt. Abweichungen vom Regelfall müssen eine nachvollziehbare Begründung erhalten, die traditionellen Laienschreibern nicht erspart bleibt.

Von den ziemlich kurzen zentrierenden Diphthongen <äe> und <ie> grenzen sich die langen Diphthonge <ée> und <èe> aufgrund ihrer unterschiedlichen Quantität deutlich hörbar ab. Als Folge der Diphthongierung mit Bildung eines zentrierenden Langdiphthongs entsteht hier allerdings der subjektive Eindruck, dass die qualitativen Unterschiede der Lautwerte zwischen den beiden langen e-Lauten der Doppellaute nicht so groß seien wie bei den Einzellauten.

Heute bezeichnet die ea-Schreibung im irischen Gälisch immer einen Einzellaut. Ohne Längezeichen steht sie für kurzes /ä/ oder /a/ hinter möglicher Jotierung, worüber es keine Normung gibt. Wenn beide Laute gemittelt werden, erscheint der vordere helle Zwischenlaut [æ].

In Britannien und Irland entspricht der vom Volk gesprochene englische Kurzvokal [æ] eher einem a-Laut, während er in Nordamerika als sehr offenes /ä/ mit größtem Öffnungsgrad aufzufassen ist. Das passende englische Musterwort lautet <man> [mæn] (Mann).

Die ea-Schreibung des Englischen zeigt ihren symbolhaften Charakter deutlich auf, weil sie 6 vokalische Möglichkeiten bei der genormten Aussprache zulässt: „beach“ /i:/, „bear“ /äe/, „clear“ /ie/, „death“ /e/, „great“ /ei/, „learn“ /œ:/.

Mittelhessische Mundart-Aktivisten gebrauchen die Grotteskschreibung eä in ihren veröffentlichten Schriftlichkeiten: „deät“ (tat) <déed>, „leäwe“ (leben) <lèewe>, „Reäff“ (Reff) <Räef>.

Einzelne mittelhess. Aktionisten nutzen die ea-Schreibung zur Wiedergabe des silbischen Schwa-Lautes bei grotesken Schreibweisen gesprochener Mundart: "beadroachdea" (betrachten), "däifea" (tiefe), "geaschreawea" (geschrieben), "goaurea" (guten), "oawear" (oder). In lautschriftnaher Schreibung heißen die Dialektwörter: <betrochte>, <däife>, <geschriewe>, <goure>, <ovver>.

Beim bekannten Wort <hèm> (heim) im Donaubairischen, von Dialektologen auch „Mittelbairisch“ genannt, entstand der zentrierende Langdiphthong durch Hebung des a-Lautes mit gleichzeitiger Diphthongierung. Demzufolge ist südbairisch <hàm> der ältere sprachliche Zustand, dem die Monophthongierung von /ai/ zu Grunde liegt. Die vielfach gebrauchte Eigenbezeichnung heißt im Mittelbairischen <Bòerisch> (Bairisch). Da der zentrierende Langdiphthong in offener Silbe im Wortinnern steht, wird der unsilbische Schwa-Laut traditionell als a-Laut interpretiert: „Boarisch“. In den anderen Gebieten lautet die Eigenbezeichnung der Sprache <Bàrisch>. 27

Zentrierende Diphthonge treten auch in den Basisdialekten Westfalens und des Rheinlandes auf. Derartige Doppellaute entstanden aus Vokalbrüchen im westfälischen Münsterländer Niederdeutsch.

Das Helgoländer Friesisch entwickelte im Musterwort <Stéen> (Stein) und in etlichen weiteren Dialektwörtern einen zentrierenden Langdiphthong ohne die Einwirkung eines r-Lautes. Als hinteres Gegenstück entstand der zentrierende Diphthong <óe> mit betontem langen, fast geschlossenem o-Laut. Demzufolge bildeten sich solche Doppellaute durch Vokalbrüche nicht nur in den Sprachräumen des Ober- und Mitteldeutschen heraus, sondern auch im Norden des deutschen Sprachgebietes. 2

Nachdem Germanisten zur Einsicht gelangt waren, dass die zentralhessischen Doppellaute äi/ou/oi nicht direkt vom Germanischen abzuleiten sind, kam in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts der Begriff „gestürzte Diphthonge“ auf. Es hätte eine Umstellung der mittelhochdeutschen Doppellaute /ie/, /uo/, /üe/ durch einen sog. Sturz stattgefunden; als Ergebnis wären /ei/, /ou/, /eü/ in Hessen und Nassau entstanden. Heute gilt diese Spekulation als unrealistisch.

Die Herkunft der oberhess. Diphthonge äi/ou/oi wird auf Seite 39 behandelt. Dem westmitteldeutschen Zusammenhang kommt bei der Entstehung dieser Doppellaute durch Diphthongierung die Schlüsselrolle zu. 32

Die westgermanische Diphthongierung fehlt auch im Niederdeutschen, sofern man örtlich vorhandene Ansätze außer Acht lässt.

Ebenfalls nicht in Erscheinung tritt die neuhochdeutsche Diphthongierung im Nieder- und Hochalemannischen; dies betrifft Südbaden mit dem nördl. Ufer am Bodensee, Vorarlberg mit Liechtenstein sowie die Schweiz und das Elsass.

Im schwäbischen Alemannisch wurde die genannte Diphthongierung durchgeführt, allerdings nicht immer bis zum Endstadium. Dafür beispielhaft sind die Diphthonge /ei/ und /eu/ mit ihren besonderen Lautwerten. 20

Nicht nur bei „Pflug“ (siehe Seite 88) taucht die Frage nach der Herkunft des Wortes auf, sondern auch bei dem als gemeingermanisch eingestuftem „Teil“. Oberhess. <Dèl> oder <Dàl> entstand durch Monophthongierung von <ei> im Mittelhochdeutschen. Andere Sprachen kennen dieses Wort ebenso. Das Verb <dealaigh> (teilen) des Gälischen steht in Verbindung mit dem bekannten engl. Begriff <deal>, dessen Wortbedeutung sich veränderte. Nachfolgende Formen ähneln den beiden im Oberhessischen: dän./norweg./schwed. , niederl./ndd. <deel>, litauisch/lettisch <dala>, slowen. <dél>, slowak. <diel>. Trotzdem bestehen Zweifel, ob dieses Wort im Ursprung auf das Indogermanische zurückgeht.

Vokalisierung

Hinter den Schwundlauten oder Liquiden verbergen sich die Konsonanten /l/ und /r/, die man beide auch als Seitenlaute bezeichnen kann. In den Basisdialekten des gesamten deutschen Sprachgebietes werden sie in örtlich unterschiedlichem Ausmaß von Ausfallserscheinungen begleitet. Während der Seitenlaut [l] unter bestimmten Bedingungen im mittelhess. Großdialekt wegfiel und keine Vokalisierung hervorbrachte, war das beim auslautenden r-Laut vor Konsonanz anders.

Sofern er nicht ausfiel, kommt der stimmhafte Seitenlaut [l] im Oberhessischen an gleicher Stelle wie im Hochdeutschen vor. Blieb ein am Wortende stehendes [n] erhalten, fiel das davor stehende auslautende oder intervokalische [l] weg. Der dadurch im Wortinnern entstandene Totalausfall führte zu einer Schrumpfung der Wortkörper. Davon ausgenommen war der Imperativ Singular betroffener Verben, weil dort das [l] erhalten blieb, während es im Infinitiv verschwand:

deftel [dɛfd̥ɛl] (tüftel) - deften [dɛfd̥ɛn] (tüfteln), fall [fal] (fall) - fan [fan] (fallen), fêl [fɛ:l] (fehl) - fên [fɛ:n] (fehlen), foil [fo:l] (fühl) - foim [foim] (fühlen), hol [hɔ:l] (hol) - hon [hɔ:n] (holen), krovvel [krɔvɛl] (krabbel) - krovven [krɔvɛn] (krabbeln), müel [mu:ɛl] (mal) - müen [mu:ɛn] (malen), pròel [brɔ:ɛl] (prahl) - pròen [brɔ:ɛn] (prahlen), schíl [ʃi:l] (schiel) - schín [ʃi:n] (schielen), stèll [ʃd̥ɛl] (stell) - stèn [ʃd̥ɛn] (stellen), wèsel [vɛ:ɛzɛl] (wechsel) - wèsen [vɛ:ɛzɛn] (wechseln)

Entsprechendes gilt für betroffene Nomen; im Singular blieb das [l] am Wortende erhalten, im Plural entfiel es vor [n]: Beul [bɔ:l] (Beule) - Beun [bɔ:n] (Beulen), Fòwel [fɔ:vɛl] (Fabel) - Fòwen [fɔ:vɛn] (Fabeln), Govvel [gɔvɛl] (Gabel) - Govven [gɔvɛn] (Gabeln), Quäel [g̊vɛɛl] (Quelle) - Quäen [g̊vɛɛn] (Quellen), Schochtel [ʃɔxɔl] (Schachtel) - Schochten [ʃɔxɔn] (Schachteln), Sechel [zɛçɛl] (Sichel) - Sechen [zɛçɛn] (Sicheln), Stäechel [ʃd̥ɛɛxɛl] (Stachel) - Stäechen [ʃd̥ɛɛxɛn] (Stacheln), Wotzel [vɔɔsɛl] (Wurzel) - Wotzen [vɔɔsɛn] (Wurzeln), Zòel [d̥sɔ:ɛl] (Zahl) - Zòen [d̥sɔ:ɛn] (Zahlen)

Heute ist der erhalten gebliebene Konsonant /r/ im deutschen Sprachgebiet durch drei maßgebende Varianten vertreten. Ursprünglich gab es den gerollten oder geschlagenen Zahnlaut [r], bei dem die Zungenspitze vibriert. Das gerollte oder geschlagene Halszäpfchen-[R], das auch im Französischen auftritt, hat sich inzwischen weit verbreitet. Im Nassauischen kommt der mit zurückgebogener Zungenspitze artikulierte retroflexe r-Laut [ɾ] vor, der dem nordamerikanischen ähnelt.

Die vorhandene Schwächung des gesprochenen r-Lautes im mittelhessischen Großdialekt führte zu einer für die Schreibweise folgenschweren Vokalisierung. Im Auslaut vor [d̥], [d̥s], [l], [n], [s] oder [ʃ] vokalisierte der Konsonant /r/ zum Schwa-Laut [ɐ] und vereinigte sich mit dem davor stehenden Silben tragenden Vokal zu einem zentrierenden Diphthong: Béen [bɛ:ɛn] (Bären), Bíen [bi:ɛn] (Beeren), Bóed [bɔ:ɛd̥] (Bart), Boetsión [bɔ:ɛd̥s'jo:n] (Portion), däen [d̥ɛ:ɛn] (dörren), Díen [di:ɛn] (Türen), Doen [d̥ɔ:ɛn] (Dorn), Fèescht [fɛ:ɛʃd̥] (Ferse), fòen [fɔ:ɛn] (fahren), Giedtel [g̊iɛd̥ɛl] (Gürtel), Gòede [g̊ɔ:ɛd̥ɛ] (Garten), goeschtich [g̊ɔ:ɛʃd̥ɛtɕ] (garstig), Häen [hɛ:ɛn] (Herren), Häenner [hɛ:ɛnɛr] (Hörner), Hätz [hɛ:ɛd̥s] (Herz), hien [hi:ɛn] (hören), hoedt [hɔ:ɛd̥] (hart), Ìelle [iɛ:lɛ] (Erlen), ìescht [iɛ:ʃd̥] (erst), Ìetz [iɛ:ʃd̥s] (Erz), Käen [kɛ:ɛn] (Karren/Kern), kíen [ki:ɛn] (kehren), Kíesch [kiɛ:ʃ] (Kirsche), Knòez [gnɔ:ɛd̥s] (Knorz), Koen [kɔ:ɛn] (Korn), läen [lɛ:ɛn] (lernen), Míen [mi:ɛn] (Möhren), Míetz [miɛ:ʃd̥s] (März), moesch [mɔ:ɛʃ] (morsch), Òed [ɔ:ɛd̥] (Art), Oedt [ɔ:ɛd̥] (Ort), Päenner [pɛ:ɛnɛr] (Pfarrer <Pärrner), Poedt [pɔ:ɛd̥] (Pforte), schíen [ʃi:ɛn] (schüren), Schmäetze [ʃmɛ:ɛd̥sɛ] (Schmerzen), schmíen [ʃmi:ɛn] (schmieren), schwíen [ʃvi:ɛn] (schwirren), schwíen [ʃvi:ɛn] (schwören), schwoetz [ʃvɔ:ɛd̥s] (schwarz), spíen [ʃpi:ɛn] (spüren), stíen [ʃdi:ɛn] (stören), Úen [u:ɛn] (Ohren), Väsesh [fɛ:ʃ] (Vers), vietzée [f̊vɛ:ʃd̥sɛ:ɛ] (vierzehn), Wiesching [f̊viɛ:ʃɪŋ] (Wirsing), Wäedter [vɛ:ɛd̥ɛr] (Wörter), woedte [vɔ:ɛd̥ɛ] (warten), zòed [d̥sɔ:ɛd̥] (zart), Zwíen [d̥svi:ɛn] (Zwirn)

Bis auf <däeffe> [d̥ɛ:ɛfɛ] (dürfen) erfolgte eine r-Vokalisierung vor anderen Konsonanten nur nach langem Vokal: Béeg [bɛ:ɛg̊] (Berg), éem [ɛ:ɛm] (ihrem), òem [ɔ:ɛm] (arm), víem [fi:ɛm] (vor dem), wòem [vɔ:ɛm] (warm)

Nach kurzem o-Laut lässt sich eine Tendenz zum Wegfall des auslautenden /r/ vor Konsonanz erkennen: Bosch [bɔ:ʃ] (Bursche), fodt [fɔd̥] (fort), Fotz [fɔd̥s] (Furz), kotz [kɔd̥s] (kurz), Sodt [zɔd̥] (Sorte), Wotzel [vɔɔsɛl] (Wurzel)

Zentrierende Kurz- und Langdiphthonge entstanden im mittelhessischen Großdialekt nicht nur aus Vokalbrüchen, die zu Diphthongierungen führten, sondern auch durch eine Vokalisierung des im Auslaut stehenden r-Lautes. Folge dieser Vokalisierung und des gelegentlich auftretenden Wegfalls ist ein r-Schwund, der die Basisdialekte kennzeichnet. Daran ändert auch das vermehrte Auftreten des r-Lautes durch den d/r-Wechsel nichts; dieser für die ländliche Volkssprache typische Rhotazismus tritt in Mittelhessen, in der Schwalm sowie in Süd- und Rheinhessen auf. 20

Vokalisierung und Wegfall des r-Lautes betreffen in noch stärkerem Maße die neuhessische Stadtsprache, in der auch der im absoluten Auslaut am Wortende allein stehende r-Laut vokalisiert wurde oder wegfiel. Ähnliches gilt für das Mittelbairische und für das britische Englisch, dessen zentrierende Diphthonge nur an solchen Stellen vorkommen, an denen statt des Wegfalls eine Vokalisierung des auslautenden Konsonanten /r/ stattfand.

Eine Vokalisierung des Seitenlautes /l/ wie im Bairischen fand im mittelhess. Großdialekt nicht statt.

Wo der d/r-Wechsel auftritt, kann hier und da auch der Lamdazismus in Ortsdialekten vorkommen. Bekannt ist das von Launsbach und Wissmar nordwestlich von Gießen. Dort erscheint anstelle des r-Lautes der normale Seitenlaut /l/ beim Auswechseln von /d/ im Zuge des intervokalischen Rhotazismus inmitten oberhess. Wörter: <Brouler> (Bruder), <Bullem> (Boden), <Iðele> (laden). 45

Im alten Dillkreis, wo die Basisdialekte einen stark ausgeprägten mit zurückgebogener Zungenspitze gesprochenen retroflexen r-Laut entwickelt haben, ist die r-Vokalisierung mit Umwandlung in den Schwa-Laut kaum oder gar nicht vorhanden. Das Wissenbacher Wörterbuch enthält deshalb statt <Päenner> das Wort <Päerner> für „Pfarrer“. 22

Auch im amerikanischen Englisch und in schottisch-irischer Sprechweise fehlt die Vokalisierung des auslautenden /r/, weil dort ein retroflextor r-Laut auftritt.

Die r-Vokalisierung mit Umwandlung in den Schwa-Laut und mit Bildung eines zentrierenden Diphthongs wurde durch die standardisierende Aussprachenorm im britischen Englisch festgeschrieben, aber nur dann, wenn kein Totalausfall des auslautenden /r/ in Frage kommt.

Keinen zentrierenden Diphthong kann der a-Laut bilden. Stattdessen fällt das /r/ aus; es betrifft die neuhess. Wörter <Avveid> (Arbeit), <Gadte> (Garten), <fàn> (fahren), <wà> (war/wahr).

Jene nach kurzem o-Laut feststellbare Tendenz zum Totalausfall von /r/ vor Konsonanz im Oberhessischen erreicht hier und da eine größere Verbreitung: <mon> (morgen), <Woscht> (Wurst), <fodt> (fort), <velonn> (verloren).

Nach vokalischer Länge lässt sich eine Vokalisierung des auslautenden /r/ im Niederdeutschen erkennen. Der weithin bekannte Ausdruck <Déen> (Mädchen) besitzt in Hamburger Aussprache einen zentrierenden Langdiphthong als Folge der r-Vokalisierung

Die Vokalisierung des auslautenden /r/ am Wortende, wie sie in verschiedenen deutschen Dialekten auftritt, sollte im Zuge neuer Ausgaben von Aussprachewörterbüchern nicht zum Allgemeingut der genormten Aussprache werden. Es besteht kein Bedarf an Veränderungen, die Wortendungen vereinfachen sollen und dadurch akustische Abweichungen von der deutschen Schriftsprache neu kreieren. Damit gemeint sind nicht nur die unbemerkt eingeführten vokallosen Endsilben, sondern auch die silbischen und unsilbischen a-Laute der Schwundstufe für ein vokalisiertes /r/, das doch nur in der Umgangssprache erscheint. Im oberhessischen Auslaut vokalisierte [r] vor bestimmten Konsonanten, aber eine Vokalisierung am Wortende fehlt; an dieser Stelle kommt sie jedoch im Neuhessischen nach vokalischer Länge und in der Endung <-er> vor. Bei der regionalen hessischen Aussprache des r-Lautes der deutschen Schriftsprache erfolgt überhaupt keine Vokalisierung, auch wenn statt des stark artikulierten [r] nur ein einfacheres [R] gesprochen wird. Hier stimmt die Sprechweise mit der Rechtschreibung überein.

Vokallose Endungen gehören heute zur gemäßigten Aussprachenorm. Bei einer lautschriftlichen Wiedergabe der oberdeutschen Synkope ist der Schwa-Laut nicht mehr vorhanden und fällt wie im Englischen als Silbenträger unbetonter Endsilben aus. Die Verben "reisen" und "reißen" würden demnach [raizn] bzw. [raisn] in gesprochener Schriftsprache lauten. Diese heute öfters verwendete Interpretation der Aussprache verleitet dazu, die Zweisilbigkeit der Wörter und den lautlichen Unterschied der s-Laute anzuzweifeln (siehe auch Seite 53).

Nasalisierung

Nach der Siebs'schen Norm gibt es nasalierte Vokale im Hochdeutschen nur in Fremdwörtern französischer Herkunft. Demgegenüber ist die nasale Aussprache von Selbstlauten in Schriftsprachen wie dem Französischen, Polnischen und Portugiesischen gang und gäbe. In allen betroffenen Sprachformen bewirkte der konsonantische Nasenlaut [n] oder [m] eine Nasalisierung des davor stehenden Vokals. Dies führte im standardisierten Französisch zum Ausfall des jeweiligen verursachenden Konsonanten, was aus der geltenden Orthografie nicht hervorgeht.

Von der lautschriftlich wiedergegebenen vollen Nasalisierung eines Vokals mit weggefallenem Verursacher unterscheidet sich die bloße näselnde Aussprache. Ein derartiger Nasal Twang ist mit der Trübung des a-Lautes vergleichbar, bei der dieser geringfügig verdampfte, aber keine Hebung zum offenen o-Laut stattfand. Eindeutig dokumentiert werden muss jeder nasalierte Vokal unter den langen oder halblangen Einzellauten und den Doppellauten der vokalischen Länge.

Die ursprünglich im gesamten mittelhessischen Großdialekt verbreiteten nasalen Vokale sind heute gelegentlich noch in einigen Wörtern lokaler Sprachformen anzutreffen. Bereits vor 1900 begann die Entnasalisierung, eine Entwicklung in Oberhessen und Nassau, die zum Wegfall der Nasalisierung vokalischer Einzel- und Doppellaute führte. Aufzeichnungen von Karl Weigand belegen, dass oberhessische Nasalvokale im 19. Jahrhundert vorhanden waren. Mit Hilfe der in die Fachliteratur eingegangenen Unterlagen lassen sich die nasalen Vokale einwandfrei rekonstruieren. 5

Bei der Nasalisierung von Vokalen im Oberhessischen fiel der verursachende Nasenlaut [n] im Regelfall aus, während der Nasenlaut [m] in gleicher Position stets erhalten blieb. Zur schriftlichen Wiedergabe der Nasalisierung in der phonetisch orientierten Dialektschreibung dient bei Bedarf das untergesetzte poln. Häkchen, das in der Dialektologen-Lautschrift als Zeichen für offene Vokale zweckentfremdet wurde. In nasalierten Form können die langen oberhess. Monophthonge <â> [ã:], <ê> [ê:], <î> [ĩ:], <ô> [õ:], <û> [ũ:] auftreten.

Als beispielhaft gelten folgende Wörter mit nasaliertem langen Monophthong, bei denen das verursachende [n] wegfiel:

Bê [bê:] (Bein), bekâd [bəkã:d] (bekannt), Bî [bĩ:] (Bühne), Bô [bõ:] (Bahn), Brâd [brã:d] (Brand), dâze [dã:dsə] (tanzen), Gâs [gã:s] (Gans), gâz [gã:ds] (ganz), gemê [gẽmê:] (gemein), gî [gĩ:] (gehen), Hâd [hã:d] (Hand), hî [hĩ:] (hin), hû [hũ:] (haben), îs [ĩ:s] (uns), klê [klê:] (klein), Krâz [krã:ds] (Kranz), Lê [lê:] (Lahn), Lû [lũ:] (Lohn), Mû [mũ:] (Mond), nê [nê:] (nein), ô [õ:] (an), Râ [rã:] (Regen), Rê [rê:] (Rain), sâ [zã:] (sagen), Sâd [zã:d] (Sand), schî [ʃĩ:] (schön), Schmâd [ʃmã:d] (Schmant), sê [zê:] (sehen), Špî [ʃpĩ:] (Späne), Štê [ʃtê:] (Stein), štî [ʃtĩ:] (stehen), Sû [zũ:] (Sohn), Úgļeck [ʊ:gl̩ɛk] (Unglück), vô [fõ:] (von), Wâ [vã:] (Wagen), Wâd [vã:d] (Wand), Zû [dsũ:] (Zahn)

Im Infinitiv mehrerer Verben blieb der Konsonant [n] nach kurzem Vokal und nach nasaliertem Einzel- oder Doppellaut der vokalischen Länge erhalten, während im Partizip Perfekt dieser Verben das [n] hinter nasalem Langvokal ausfiel:

begâd [bɛ'gã:d] (begegnet), gebrâd [gɛ'brã:d] (gebrannt), gedâd [gɛ'dã:d] (getaut), gekâd [gɛ'kã:d] (gekannt), gelîd [gɛ'lĩ:d] (geliehen), gemêd [gẽmê:d] (gemeint), gepâd [gɛ'pã:d] (gepfändet), gerâd [gɛ'rã:d] (gerannt/gerenget), geschûd [gɛ'ʒũ:d] (geschont), gewâd [gɛ'vã:d] (gewandt), gewûd [gɛ'vũ:d] (gewohnt), vewîd [fɛ'vi:d] (verwöhnt)

Nachstehende oberhessische Wörter besitzen einen nasalierten langen Monophthong vor erhalten gebliebenem [m]:

Bâm [bã:m] (Baum), êm [ê:m] (einem), Êmer [ê:mɛr] (Eimer), Grîm [grĩ:m] (Gram), hêm [hẽm] (heim), Hêmed [hẽ:mɛd] (Heimat), Hômel [hõ:mɛl] (Hammel), Hômer [hõ:mɛr] (Hammer), jûmen [jũ:mɛn] (jammern), kêm [kẽm] (keinem), kôm [kõ:m] (kam), krîmen [krĩ:mɛn] (kramen), Nôme [nõ:mɛ] (Name), ôm [õ:m] (am), Rôme [rõ:mɛ] (Rahmen), Sômed [zõ:mɛd] (Samt), sômen [zõ:mɛn] (sammeln), trême [drẽ:mɛ] (träumen), vôm [fõ:m] (vom)

Besonders bedeutsam erscheint die Existenz nasaliertem Diphthonge im Oberhessischen. Hier ist zu beachten, dass die nasale Aussprache bereits beim silbischen ersten Teil des Doppellautes beginnt, weil er die Hauptlast der Nasalisierung trägt. Deshalb genügt es, wenn nur dieser als Nasalvokal lautschriftlich gekennzeichnet wird. Die starken Diphthonge <âi> [ãi], <âi> [ẽi], <âu> [ãu], <ôi> [õi], <ôi> [õi], <ou> [õu] kommen nasaliert vor. Folgende Wörter sind beispielhaft:

brau [brãu] (braun), dœu [dõu] (tun), fâi [fãi] (fein), Gâis [gãis] (Gänse), gedâid [gɛ'dãid] (gedient), grœi [grõi] (grün), Lâuschbach [lãuʃbax] (Launsb.), nœi [nõi] (neun), Rhâi [rãi] (Rhein), sâi [zãi] (sein), Schâi [ʃãi] (Schein), Wâi [vãi] (Wein)

Angesichts der regional existierenden Nasalisierung von Vokalen im Oberhessischen, Bairischen und Schwäbischen stellt sich die Frage, ob diese Erscheinung als autochthone Entwicklung betrachtet werden muss. Substratwirkungen sind nicht auszuschließen. Offenbar gibt es Zusammenhänge über Dialektgrenzen hinweg. Im Zuge der Entnasalisierung verdampfte der nasalierte a-Laut in einem Teilbereich der südlichen Variante des Oberhessischen (Wetterau) zum offenen o-Laut:

hôm [hõ:m] (heim), klô [klõ:] (klein), kôm [kõ:m] (keinem), ô [õ:] (eine), soi [zõi] (sein), Štô [ʃtõ:] (Stein), Woi [või] (Wein). Bei dieser Weiterentwicklung erfolgte keine Diphthongierung von <ô> [õ:] zu <œ> [œ:] wie im Mittelbairischen.

Nicht jeder polnische Nasalvokal ist mit dem untergesetzten Zeichen „Ogonek“ gekennzeichnet. Es fehlt im Ortsnamen „Gdańsk“ (Danzig), dessen Vokal nach gängiger Sprechweise nasaliert ausgesprochen wird; das palatalisierte *n* fiel aus, und die übrig gebliebene Jotierung besteht als Halbvokal oder unsilbischer *i*-Laut weiter. 9

Beim akustisch ähnlichen Plural <Gais> /gäis/ (Gänse) mit nasaliertem starken Diphthong bildete sich kein verschmolzener Umlaut im Oberhess. heraus. Wie auch im Singular <Gàs> /gã:s/ (Gans) verschwand der für die Nasalierung des Vokals verantwortliche Konsonant /n/.

Mit dem Entstehen der oberhessischen Nasalvokale einher ging eine Dehnung betroffener Einzellaute. Das gilt hauptsächlich für diejenigen betonten langen Vokale, hinter denen der Nasenlaut /n/ als Urheber der Nasalierung ausfiel.

Noch 1927 existierten oberhess. Nasalvokale in der Sprachwirklichkeit. Laut Wetterfelder Wörterbuch kamen lange Monophthonge und starke Diphthonge in nasaliertem Form vor. 34

Obwohl der lange a-Laut im oberhess. Infinitiv <sà> (sagen) nasaliert wird, fand eine Nasalierung beim Präteritum <sàd> (sagte) nicht statt, weil es hier nie ein /n/ im Auslaut gab. Anders sieht dies beim Nomen <Sàd> (Sand) aus. Folglich können die beiden Wörter das Minimalpaar /sa:d/ : /sã:d/ bilden, womit der nasalierte lange a-Laut klar als selbstständiges Phonem nachgewiesen ist (siehe auch Seite 22).

Auch im Frankfurter Neuhessisch lässt sich die Nasalierung von Vokalen feststellen; älteren Dialektsprechern ist der nasalierte a-Laut nicht unbekannt.

Nasalierte Diphthonge treten nicht nur in Hessen auf. In der linksrheinischen Pfalz bei Kaiserslautern und Kirchheimbolanden heißt es <Waj> [vãi] (Wein). Die weithin bekannte Form <Woi> mit o-Laut bildete sich durch Verdampfung heraus. 29

Bei einer Entnasalierung kann aus dem nasalierten <au> ein /ou/ mit offenem o-Laut entstehen, der nicht dem sonst üblichen des oberhess. Diphthongs entspricht: <Louschbach> (Launsbach).

Verschriftung

Glaubt man den Ausführungen deutscher Sprachforscher, ist das Aussterben der oberhessischen Volkssprache absehbar und nicht mehr aufzuhalten. Die Ursache dieser vielfach als wahrscheinlich angenommenen unerfreulichen Entwicklung liegt nicht nur in dem schon erwähnten gesellschaftlich bedingten Sprachverhalten begründet, sondern auch in den heutigen Schwierigkeiten bei der praktischen Weitergabe der früher von Generation zu Generation mündlich überlieferten Dialekte. Nachdem die lokalen Sprachformen der Basisdialekte ihre Funktion als Muttersprache weitgehend aufgegeben haben, ergibt sich heute die zwingende Notwendigkeit, Oberhessisch durch eine anerkannte Verschriftung erlernbar zu machen, seinen Gebrauch zu pflegen und Kenntnisse dieser Sprache zu vermitteln und weiterzugeben.

Alle bisher in veröffentlichten Mundartgedichten und -kurzgeschichten angewandten Schreibmethoden leiden unter einer unsachgemäßen Wiedergabe tatsächlich gesprochener Laute. Schwerwiegende Mängel beim Verschriften von Vokalen kommen durch die Verwendung einer in sich widersprüchlichen *ea*-/*oa*-Schreibung für verschiedene im Hochdeutschen fehlende Einzel- und Doppellaute zum Vorschein. Alle Diphthonge der deutschen Schriftsprache sowie des standardisierten Englisch bestehen aus einem betonten silbischen ersten Teil und einem unbetonten unsilbischen zweiten Teil. Dieses für die beiden Schriftsprachen gleichermaßen geltende Prinzip der Aussprachenormen hat absoluten Vorrang vor der nicht immer unumstrittenen Einteilung in fallende, steigende und gleitende Doppellaute. Unter Missachtung der verbindlichen Definition der Diphthonge suggeriert die *ea*-/*oa*-Schreibung eine Verlagerung des Schwergewichtes der Betonung zu Lasten des silbischen ersten Teils und gibt den Lautwert des unsilbischen zweiten Teils falsch wieder. Solche zentrierenden Diphthonge werden grundsätzlich mit dem unbetonten Murrellaut [ə] gebildet.

Die im Bairischen verwendeten Schreibweisen *ea*, *ia*, *oa*, *ua* sollen dort die zentrierenden Diphthonge darstellen. In offener Silbe am Wortende, wenn der abschließende Konsonant fehlt, kann der unbetonte Schwa-Laut [ə] als unsilbischer zweiter Teil eines bairischen Diphthongs wie ein gemurmelt [ɐ] wirken, das der Schwundstufe des a-Lautes entspricht: *Kua* <Kúe> [ku:ɐ] (Kuh), *Kia* <Kíe> [ki:ɐ] (Kühe) – *Bua* <Búe> [bu:ɐ] (Bube), *Buam* <Búem> [bu:əm] (Buben). Das zuletzt genannte mittelbairische Wort ist nicht zweisilbig wie im Hochdeutschen, sondern einsilbig; durch Synkope rückte der Nasenlaut [ŋ] an den Verschlusslaut [b] und verschmolz an dessen Artikulationsstelle zum absoluten Auslaut [m]. Folglich besteht der bairische Plural <Búem> aus einer geschlossenen Silbe mit abschließendem Konsonanten; den unsilbischen zweiten Teil des Doppellautes bildet der unbetonte Schwa-Laut [ə], wie man akustisch einwandfrei hört. In Wirklichkeit handelt es sich bei dem etwas offener als ein [ə] wirkenden a-ähnlichen Laut [ɐ] in offener Silbe am Wortende um eine stellungsbedingte Variante, die zum Regelfall erklärt wurde. Trotzdem besitzen auch die zentrierenden Diphthonge des Bairischen grundsätzlich ein unbetontes [ə] als unsilbischen zweiten Teil. Demzufolge lauten die sonst immer beispielhaft für Basisdialekte gebrauchten drei Musterwörter im Mittel- und Südbairischen:

líeb [li:əp] (lieb) – gúed [gú:əd] (gut) – Bríeda [ˈbri:ədɐ] (Brüder).

Ein direkter Zusammenhang mit den mittelhochdeutschen Wörtern <liep>, <guot>, <brüeder> lässt sich nachvollziehen. Wie aus aufgeführten Beispielen hervorgeht, kommt das gemurmelt [ɐ] im Bairischen jedoch als silbischer Einzellaut mit hörbarem Unterschied zu [ə] anstelle der unbetonten hochdeutschen Endung <-er> vor.

Durch die im Bairischen üblichen Schreibweisen für die zentrierenden Diphthonge wird deren tatsächliche Länge oder Kürze verschleiert; wie im Oberhessischen treten diese bairischen Doppellaute mit unterschiedlicher Vokalquantität auf: <Brúeda> [ˈbru:ədɐ] (Bruder) – <Muedta> [ˈmʊədɐ] (Mutter) – <schíesn> [ʃi:əsɪn] (schießen), in *Wien* <schíessn> [ʃi:əsɪn]. Bairische Doppellaute, die als *ea*, *ia*, *oa*, *ua* in der Laienschreibung auftauchen, sind zentrierende Diphthonge. Sie zu „gleitenden“ Doppellauten mit gleichmäßig verteilter Betonung erklären zu wollen, entbehrt aktuellen wissenschaftlich haltbaren Grundlagen und widerspricht der geltenden Aussprachekonvention.

In der Zeit um 1825 verbreiteten sich die Schreibweisen für die Doppellaute des damals neu entstandenen Bayerischen Wörterbuches fast überall. Die eigentlich für zentrierende Diphthonge ausersehene *ea*-/*oa*-Schreibung wurde nun auch für andere Zwecke angewandt. Besonders die Schreibweise *oa* für den kurzen und langen offenen o-Laut (Einzellaut) erweist sich als schwerwiegender Fehler, weil damit die notwendige Unterscheidung zwischen Einzel- und Doppellauten wegfällt. Skurriler Höhepunkt dieser Ausuferungen ist die Schreibweise *öä* für den langen offenen ö-Laut (Einzellaut) im Niederdeutschen. Sogar im Helgoländer Friesisch taucht die *ea*-/*oa*-Schreibung auf, wobei deren Bedeutung schwer nachvollziehbar erscheint. Lediglich das Alemannische in Schwaben und in der Schweiz ging einen eigenen Weg bei der schriftlichen Wiedergabe zentrierender Diphthonge und stellt das unsilbische [ə] in Doppellauten als <e> richtig dar.

Das Mittelhochdeutsche in den vorliegenden Wörterbüchern kennt die Schreibweisen *ea*, *ia*, *oa*, *ua* nicht. Trotzdem kamen sie örtlich vor. Zitiert wird das mittelbairische Musterwort *Stoa* <Štòe> [ʃtɔ:ə] (Stein), bei dem sich anstelle des mittelhochdeutschen /ei/ der zentrierende Langdiphthong <òe> [ɔ:ə] herausbildete. Schon in der Zeit Otto Behaghels in Gießen war Hans Reis die Ähnlichkeit der betroffenen bairischen Wortgruppe mit oberhessischen Wörtern aufgefallen. Das Musterwort heißt in der Wetterau <Štò> [ʃtɔ:] (Stein); eine Diphthongierung des offenen o-Lautes fand nicht statt.

Die Schreibweisen *ea* und *oa* kommen in der deutschen Schriftsprache nur als Hiatus-Schreibung vor. Das bedeutet, dass zwischen zwei Einzellaute immer eine Silbengrenze verläuft. Bekannte beispielhafte Wörter im Hochdeutschen sind „Kloake“ [klo-ˈa:kə], „Leander“ [le-ˈandər]. Alle anderen Möglichkeiten der *ea*/*oa*-Schreibung für allein stehende Einzellaute und für Doppellaute stellen einen Fremdkörper im Schreibsystem der deutschen Schriftsprache dar.

Typische Beispiele für die in sich widersprüchliche *ea*/*oa*-Schreibung sind die nachfolgenden oberhessischen Wörter: *easse* <äesse> [ɛə̯sə] (essen), *Bloatt* <Blott> [blɔ̯t] (Blatt), *Breat* <Bréed> [brɛ:ə̯t] (Brett), *ean* <ien> [iɛ̯n] (in/und), *eaß* <ies> [iɛ̯s] (ist), *Koarn* <Koen> [kɔ̯n] (Korn), *Meahl* <Mèel> [mɛ:ə̯l] (Mehl), *Noacht* <Nòcht> [nɔ:ɔ̯t] (Nacht), *Oart* <Òed> [ɔ:ə̯t] (Art), *Oart* <Oedt> [ɔ̯t] (Ort), *oawwer* <ovver> [ɔvər] (aber/oder), *Soal* <Sòel> [zɔ:ə̯l] (Saal)

Schwerwiegende Mängel treten bei den seitherigen Schreibversuchen durch eine ungenügende Darstellung der Vokallängen zu Tage. Besonders im Oberhessischen ist eine exakte Wiedergabe der Vokalquantität unumgänglich, weil durch unterschiedliche Dehnungen und Kürzungen die Quantitätsverhältnisse des Öfteren im Widerspruch zum Hochdeutschen stehen. Daher führen herkömmliche Methoden der Darstellung von Vokallängen wie Dehnungs-h und Doppelschreibung zu einem verworrenen Schriftbild, sofern sie überhaupt Verwendung finden. Außerdem sind Langdiphthonge nicht als solche erkennbar; bei ihrem silbischen ersten Teil fehlt die Kennzeichnung der Länge.

Doppellaute müssen sich von Einzellaute mit i- oder u-Vorschlägen unterscheiden. Einen halbvokalischen i-Vorschlag besitzt das buchstabierte *u* [ju:] im englischen Alphabet. Über einen vokalhaltigen u-Vorschlag verfügt die französische Zustimmung <oui> [wi] (ja), auch wenn lautschriftlich ein konsonantischer u-Laut erscheint. Im Helgoländer Friesisch tritt der lange a-Laut mit halbvokalischen Vorschlägen auf, sodass die Vokalverbindungen <ià> [ja:] und <uà> [wa:] entstehen; deren schriftliche Wiedergabe grenzt sie eindeutig von den zentrierenden Diphthongen ab.

Wie sich auch bei den genannten Vokalverbindungen erkennen lässt, taugen die Schreibweisen *ea*, *ia*, *oa*, *ua* nichts für eine Darstellung zentrierender Diphthonge beim deutschlandweiten schriftsprachlichen Aufzeichnen gesprochener Basisdialekte. Während Originalsprecher die traditionelle Laienschreibung offensichtlich über die Ganzheit der Wörter auf der Grundlage örtlich bekannter Mundart-Literatur entschlüsseln können, sind die Schreibweisen *ea* und *oa* ein unüberwindbares Hindernis und ein Stolperstein für alle interessierten Zweitsprecher, die regionale Sprachkenntnisse unter Verwendung schriftlicher Aufzeichnungen der Basisdialekte erwerben wollen. Besonders in geschlossener Silbe mit abschließendem Konsonanten wirkt der vorgetäuschte a-Laut wie ein Zungenbrecher.

Ein versteckter Grund, warum Heimatkundler an der veralteten *ea*/*oa*-Schreibung festhalten, ergibt sich aus den für die Fragebogen-Erhebungen gemachten handschriftlichen Aufzeichnungen der Dialekte des 19. Jahrhunderts in Deutscher Schrift. Obwohl 1915 die modernisierte Sütterlin-Version aufkam, führten deutsche Länder die lateinische Ausgangsschrift in den Zwanzigerjahren ein. Diesen Schritt machten eifernde Verfechter des Deutschtums nach 1933 rückgängig. Aber mitten im Zweiten Weltkrieg wurde von den damaligen Machthabern die Sütterlinschrift in der Schule endgültig abgeschafft und die lateinische Ausgangsschrift wieder eingeführt. Dadurch verschwand ein entscheidender Hinderungsgrund, Deutsch als Fremdsprache zu erlernen. Bei Betrachtung dieser Entwicklung mutet es sehr abenteuerlich an, wenn Heimatkundler auf der traditionellen Mundartschreibung beharren, weil sie diese der Sütterlinschrift zuordnen und mit ihr verknüpfen wollen. Das schreckt potenzielle Zweitsprecher ab.

Überall in den deutschen Sprachlandschaften entstanden Vereine, die Mundartpflege betreiben wollten, um etwas gegen den erkennbaren Niedergang der regionalsprachlichen Basisdialekte zu tun. Das seither erfasste schriftliche Material besteht fast immer aus Laienschreibungen, die dem Wissensstand des 19. Jahrhunderts entsprechen. Private Neuerungen bei der schriftlichen Wiedergabe gesprochener Grundmundarten bewegen sich oft auf diesem Niveau. Besserwissende Mundart-Aktivistinnen haben meistens kein Interesse am aktuellen Wissensstand der Dialektologie. Aber so rückständig, wie Heimatkundler aus Eigennutz behaupten, ist die Landbevölkerung beim Erlernen von Lautschriften nun doch nicht. Bis vor wenigen Jahrzehnten erlernten Bürokräfte mit Volksschulabschluss die auf phonetischen Grundlagen aufbauende Deutsche Einheitskurzschrift in Stenografenvereinen. Warum soll das nicht mit Lautschriften in Heimatvereinen gehen?

Klarheit und Eindeutigkeit bei der Dokumentation regionaler Sprachformen bietet die Internationale Lautschrift. Voraussetzung hierfür ist die wirklichkeitsnahe Erfassung gesprochener Laute einschließlich einer sachgemäßen Aufzeichnung vorhandener Diphthonge. Da ihr der systembedingte Charakter einer Aussprachehilfe mit hohem Anteil an Sonder- und Hilfszeichen innewohnt, eignet sich die Internationale Lautschrift der IPA zur eindeutigen wissenschaftlichen Angabe für die Verschriftung deutscher Basisdialekte, kommt aber als volkstümliche allgemein übliche Schreibmethode nicht in Frage. Den Anforderungen eher gerecht wird die Dialektologen-Lautschrift, die neben der Markierung von Vokallängen eine Kennzeichnung aller offenen Vokale durch ein untergesetztes Häkchen vorsieht, jedoch keine Konsonanten nach vokalischer Kürze verdoppelt. Ein ständiges schriftliches Unterscheiden der offenen von den geschlossenen Vokalen mit Hilfe eines zusätzlichen Sonderzeichens erfordert einen erheblichen Aufwand, der sich kaum rechtfertigen lässt, weil im Deutschen die offenen Kurzvokale gegenüber den geschlossenen Kurzvokalen deutlich in der Mehrheit sind.

Einen volkstümlichen Weg bei der Aufzeichnung gesprochener Dialekte zeigt das Altenkirchener Wörterbuch von 2003 im Westerwald auf. Nach geltenden Rechtschreibregeln der deutschen Schriftsprache erfolgt die Verschriftung der Basisdialekte. Die Doppelschreibung von Konsonanten nach vokalischer Kürze gehört dazu, die Verdoppelung langer Vokale nur dann, wenn dies auch in der Schriftsprache geschieht. Folglich unterbleibt die nach der Rechtschreibung unzulässige Doppelschreibung bestimmter Vokale, wie sie von anderen Schreibverfahren angewandt wird. Ein untergesetzter Punkt grenzt betonte geschlossene Kurzvokale von den offenen Kurzvokalen ab. Für nicht sofort erkennbare Langvokale gibt es zwei untergesetzte Hilfszeichen, das eine für geschlossene, das andere für offene Langvokale. Voraussetzung für ein fachkundiges Anwenden ist das Wissen über die Funktionsweise des Schreibsystems der deutschen Schriftsprache. 1

„Schreibe, wie du sprichst! Sprich, wie du schreibst!“ lautet die Devise beim Verschriften deutscher Basisdialekte. Als Grundlage dient das deutsche Alphabet mit seinen beim Buchstabieren erzielten Lautwerten. Zusätzliche Verwendung finden diakritische Zeichen, um eine Letternhäufelung durch neu kreierte Buchstaben-Kombinationen zu verhindern. Grundlegende Laut-Buchstaben-Zuordnungen müssen eingehalten und Ergänzungen nachvollziehbar begründet werden.

Die aus dem 19. Jahrhundert stammende viel zitierte Forderung, Schreibung und Sprechweise in Einklang zu bringen, steht nicht im Widerspruch zu den Schreibregeln der neuhochdeutschen Schriftsprache. Unter den mit lateinischen Buchstaben geschriebenen Sprachen gehört das Deutsche zu denjenigen Schriftsprachen, die den Charakter der phonetischen Schrift bewahrt haben. Bei näherer Betrachtung der angewandten Schreibregeln zur Wiedergabe gesprochener Laute auf der Grundlage der Siebs'schen Norm erkennt man, dass die deutschen Schreibweisen bei der Darstellung des Vokalsystems den Festlegungen der Internationalen Lautschrift ziemlich nahe kommen. Dies entspricht auch der lautlichen Nähe beim Buchstabieren der Vokale des deutschen Alphabetes, während bei den buchstabierten Vokalen des englischen Alphabetes kaum etwas übereinstimmt. Unregelmäßige Schreibmethoden wie die altenglische ea-/oa-Schreibung sind typisch für das schwer verständliche englische System zum Schreiben tatsächlich gesprochener Vokale. Trotzdem kann bei der Analyse und Erläuterung komplexer Vokalsysteme auf Vergleiche mit dem Englischen nicht verzichtet werden, vorrangig mit dessen lautschriftlicher Festlegung in Wörterbüchern. Immerhin ist Englisch eine lautlich verwandte westgermanische Sprache trotz der Unterschiede zum Deutschen im Wortschatz und beim Schreibsystem.

Phonetische Schrift bedeutet Lautschrift. Am Anfang der Entwicklung stand die große historische Leistung der antiken Griechen, die linksläufige Konsonantenschrift der westsemitischen Phönizier in eine rechtsläufige phonetische Schrift umzuwandeln. Das daraus hervorgegangene griechische Alphabet bildete die Grundlage für die lateinische Schrift der Römer sowie der davon abgeleiteten Alphabete der keltischen, germanischen, romanischen, west- und südslawischen Sprachen. Aus mittelalterlichen griechischen Schreibweisen entstanden die kyrillischen Alphabete der Russen, Serben und Bulgaren. Unter den heutigen mit lateinischen Buchstaben geschriebenen Sprachen kann man sowohl solche mit phonetischer Schreibung ausmachen als auch andere mit überwiegend historisch orientierter Schreibweise. Leider gehört das in der Welt führende Englisch zu denjenigen, bei denen die archaisierende Rechtschreibung mit der sprachlichen Entwicklung und der daran anknüpfenden Aussprachenorm nicht Schritt halten konnte. Im Gegensatz dazu wurde das Neuhochdeutsche von Anfang an als überregionale Verkehrssprache insbesondere in seinem Vokalsystem derart vereinfacht, dass sich die im Nachhinein geschaffene Siebs'sche Norm der überlieferten Rechtschreibung relativ gut anpasst. Der übersetzte Strich als Längezeichen des Althochdeutschen fiel weg. 20

Akut und Gravis sind griechische Betonungszeichen, die im Lateinischen zeitweise Verwendung fanden. Nach Griechen, Römern und Goten begannen die Kelten Irlands im 6. Jahrhundert n. Chr., ihre eigene Sprache zu schreiben. Im irischen Gälisch dient der Akut als Längezeichen für das lange <á> und für die geschlossenen Langvokale <é>, <í>, <ó>, <ú>. Die seit der Reformationszeit geschriebene schottische Variante des Gälischen verwendet den Gravis als Längezeichen.

Seit dem 15. Jahrhundert gebrauchen die Tschechen den Akut als Längezeichen für Langvokale; dies betrifft das lange <á>, die offenen Langvokale <é> und <ó> sowie die geschlossenen <í>, <ú>, <ý>. Ebenfalls im Einsatz ist der Akut im Ungarischen für das lange <á> und die geschlossenen Langvokale <é>, <í>, <ó>, <ö>, <ú>, <ű>; wie daraus hervorgeht, markiert ein Doppel-Akut die geschlossenen langen ö- und ü-Laute. Das Vokalsystem der Slowenen benötigt die drei Zeichen Akut, Gravis und Zirkumflex zur Darstellung von Vokalqualität und -quantität.

Neben ihrer historischen Funktion bezwecken Akut (Accent aigu) und Gravis (Accent grave) im Französischen hauptsächlich die Trennung des geschlossenen <é> vom offenen <è>, während der Zirkumflex (Accent circonflexe) die Rolle des geschichtlich überlieferten Zeichens wahrnimmt. Im Isländischen kennzeichnet der Akut die geschlossenen Vokale <í> [iː], <ú> [uː], <ý> [iː] und zeigt die Diphthonge <á> [au], <ó> [ou] sowie die Vokalverbindung <é> [jeː] an.

Aus den gegebenen Möglichkeiten zur schriftlichen Wiedergabe gesprochener Laute lässt sich jederzeit ein allgemein verständliches Schreibverfahren zur Verschriftung des mittelhessischen Großdialektes und anderer deutscher Dialekte ableiten. Bei einer Analyse der verschiedenen Methoden zur graphematischen Darstellung der Vokallängen kommt man zwangsläufig zur Erkenntnis, dass eine Kennzeichnung der Langvokale durch diakritische Zeichen unumgänglich ist.

Akut und Gravis drängen sich als diakritische Zeichen für ein neues Schreibverfahren regelrecht auf, wobei der Akut die geschlossenen Langvokale markiert, der Gravis die offenen Langvokale kennzeichnet. Diese beiden Zeichen reichen als einziger Zusatz zum deutschen Alphabet völlig aus, um die bei der Verschriftung deutscher Dialekte auftretenden Hauptprobleme zufriedenstellend lösen zu können. Während die Siebs'sche Norm dem schriftlich überlieferten Neuhochdeutsch im Nachhinein eine passende Aussprache verleiht, muss das neue Schreibverfahren die schwierige Aufgabe erfüllen, tatsächlich gesprochene regionale Sprachformen so aufzuzeichnen, dass eine Einordnung in das bestehende System der deutschen Schriftsprache gewährleistet bleibt.

Grundlage für die neue phonetisch orientierte Dialektschreibung ist das um Akut und Gravis ergänzte deutsche Schreibsystem. Durch das neue Schreibverfahren verschriftete Mundarten verfügen bei der schriftlichen Wiedergabe von langen Vokalen im Vergleich mit dem Tschechischen und Ungarischen über Vorteile, weil deutschen Langvokalen bei kurzvokalischer Hauptbetonung in mehrsilbigen Einzelwörtern eine Mindestbetonung zugebilligt werden kann. Die in dieser Position seltenen Langvokale besitzen eine schwache oder starke Nebenbetonung wie in zusammengesetzten Wörtern. Demzufolge kennzeichnen Akut und Gravis im neuen Schreibverfahren immer betonte Langvokale, oft in hauptbetonter Stellung. Somit erhalten beide Symbole ihre Bedeutung als Betonungszeichen unter veränderten Bedingungen zurück.

Die Laut-Buchstaben-Zuordnungen der deutschen Rechtschreibung gelten in ihrem Kern weiter. Das betrifft die grundlegenden Zuordnungen der Vokale und die besondere Kennzeichnung betonter Kurzvokale durch die Doppelschreibung von Konsonanten. Weiterhin Verwendung finden die Schreibweisen <ei>, <au>, <eu> für Doppellaute, wobei <ei> und <eu> nur in Wörtern stehen, die dem Hochdeutschen entsprechen. Lediglich das Schreiben der Umlaute wird verbessert, um den Gebrauch übergesetzter Längezeichen möglich zu machen; mit einem Doppel-Akut geht das nicht, weil noch der lange offene ö-Laut existiert. Es ist zumutbar, die ö-Laute mit dem im Mittelniederdeutschen gebrauchten dänisch-norwegischen Zeichen *ø* und die ü-Laute mit dem Buchstaben *y* wiederzugeben. Zusätzliche übergesetzte Längezeichen in Form der griechischen Akzentzeichen Akut und Gravis gewährleisten die schriftsprachliche Verwendung als Lautschrift bei der Wiedergabe des Vokalsystems. Dadurch lässt sich das Schreiben der deutschen Vokalbuchstaben mit den Darstellungsmöglichkeiten der Internationalen Lautschrift in Einklang bringen. Im Einzelnen dargelegt sind die Schreibweisen in der Begründung des Schreibverfahrens und durch die Anwendung im Wörterbuch.

Eine unerlässliche Bedingung bei der Verschriftung ist die schriftliche Trennung der Einzellaute von den Doppellauten, die bei der ea-/oa-Schreibung in Mittelhessen fehlt. Dies wie in bairischen Laienschreibungen durchzuführen, indem die Schreibweisen *ea*, *ia*, *oa*, *ua* nur Diphthonge bezeichnen, reicht nicht aus. Das wahre Grundübel liegt im Verwenden der ea-/oa-Schreibung begründet, die den unsilbischen Schwa-Laut [ə] in Doppellauten falsch wiedergibt.

Schreibweisen wie *ea*, *ia*, *oa*, *ua* für zentrierende Diphthonge halten Grundregeln der deutschen Rechtschreibung nicht ein, weil der unsilbische zweite Teil dieser Doppellaute aus einem unbetonten [ə] besteht. Die maßgebende Laut-Buchstaben-Zuordnung legt fest, dass der Schwa-Laut [ə] als Buchstabe *e* darzustellen ist, was nicht nur für Einzellaute, sondern auch für die in der heutigen deutschen Schriftsprache fehlenden Doppellaute gilt. Neu hinzukommende Schreibweisen für Diphthonge müssen die grundlegenden Laut-Buchstaben-Zuordnungen einhalten. Daher widerspricht es deutschen Schreibregeln, die Schwundstufe [ə] des e-Lautes mit dem Buchstaben *a* zu schreiben. Die authentische schriftliche Wiedergabe der tatsächlich gesprochenen Sprache hat absoluten Vorrang vor der Wiederverwendung alter Schreibweisen ohne aktuellen Bezug zur Sprechweise.

Mit dem in vielen Sprachlandschaften erkennbaren Niedergang der Basisdialekte kommt das Problem der Authentizität auf. Damit gemeint ist die Frage, inwieweit die von relativ wenigen jüngeren Sprechern als Zweitsprache artikulierte Grundmundart in einem gefährdeten Dialektraum noch mit der Sprechweise der alten Originalsprecher übereinstimmt. In Mittelhessen gibt es Originalsprecher nur in der Altersgruppe der vor 1950 Geborenen. Manche Zweitsprecher der späteren Jahrgänge beherrschen ebenfalls die angestammte Sprechweise, können jedoch nicht alle authentischen Laute der Dialektwörter vollständig aus dem Gedächtnis mündlich wiedergeben. Zur Prüfung der Authentizität eignet sich die im mittelhess. Großdialekt vorhandene Opposition der betonten Kurzvokale /ä/ ≠ /e/. In der heutigen Schriftsprache existiert zwar eine geschriebene Trennung zwischen den beiden Buchstaben, aber der lautliche Gegensatz fiel schon vor langer Zeit weg. Als mittelhess. Beispiele für die konkurrierenden kurzen betonten e-Laute fungieren die Dialektwörter: <ętz> [ęɗs] (jetzt), <fęn> [fęn] (füllen), <Hętz> [hęɗs] (Hitze), <hętze> [hęɗsə] (hetzen), <Käppche> [kępçə] (Mütchen), <kęnn> [kęn] (kennen), <kęnne> [kęnə] (können), <Kęppche> [kępçə] (Tässchen), <Węn> [vęn] (Wände/Willen)

Hessische Autoren aus der Mundart-Szene befassten sich seither kaum mit Lautschriften, auch wenn sie dazu eigentlich aufgrund ihrer schulischen oder beruflichen Ausbildung in der Lage sein müssten. Stattdessen erfolgt ein Kramen in vorhandenen Texten, um alte Schreibweisen zu imitieren. Die Kunst des phonetischen Schreibens lässt sich jedoch mit Hilfe der Aussprache-Wörterbücher Siebs und Duden erlernen, in denen die deutsche Schriftsprache in Internationaler Lautschrift wiedergegeben wird. Von einem derartigen Lernprozess wollten Mundart-Aktivistinnen bisher nichts wissen. Zuständige Dialektologen sollten über den aktuellen Wissensstand informieren.

Wissenschaftliche Arbeiten aus der Zeit um 1927 (Wetterfelder Wörterbuch im 20. Gießener Beitrag zur dt. Philologie) sowie von 1973 und 1980 (Dt. Dialektgeografie Marburg) weisen nach, dass im Zentralhessischen kurze und lange Doppellaute auftreten. Das sind starke steigende Diphthonge mit unsilbischem i- oder u-Laut als unbetontem 2. Teil, aber auch zentrierende Diphthonge mit unsilbischem Schwa-Laut. Quantitative Unterschiede bei diesen Doppellauten müssen in der Dialektschreibung laut-schriftlich wiedergegeben werden.
12/13/22/34/44

Da die im zentralhess. Großdialekt vorkommenden Diphthonge akustisch den englischen ähneln, erscheinen diese in der laut-schriftlichen Dialektschreibung. Dafür eignet sich nur eine phonetisch orientierte schriftliche Darstellung, die mit dem Schreibsystem der deutschen Schriftsprache einhergeht.

Bereits vor einem Jahrhundert erfolgte die Eindeutschung der zwei englischen Begriffe „cakes“ und „cokes“. Jeweils in den Wörtern vorhandene Doppellaute konnten nicht bestehen bleiben, da sie in der deutschen Schriftsprache fehlen. Hätten oberhessische Diphthonge Verwendung gefunden, wäre die damalige Übernahme lautlich korrekt geworden: <Käiks> (Keks), <Kouks> (Koks).

Die zentrierenden Diphthonge können im Bairischen 3 unterschiedliche Vokalquantitäten besitzen: vokalische Länge aus langem und kurzem Laut, 2 kurze Laute als vokalische Länge, vokalische Kürze aus 2 Lauten. Sichtbar wird dies durch 3 quantitative Möglichkeiten zur Aussprache des Wortes für „schießen“: <schiesn>, <schiesn>, <schießsn>.

Mancherorts kommt anstelle von <íe> der nach einer Absenkung des i-Lautes entstandene lange bairische Diphthong <ée> vor: <Wéena> (Wiener).

Ein Festhalten an Schmellers Definition der zentrierenden Diphthonge mit dem a-Laut an unsilbischer 2. Stelle in neuartigen Sprachatlanten erweist sich als verhängnisvoll. Die Mundartschreibung „ea, ia, oa, ua“ wird beim praktischen Anwenden sanktioniert, obwohl solche Schreibweisen deutschen Rechtschreibgewohnheiten zuwiderlaufen. Weiterhin

betrifft es auch die Lesegewohnheiten, weil derartige Schreibweisen mit einem a als zweitem Teil schwacher Doppellaute im Hinblick auf eine reibungslose Aussprache irreführend sind. Vor allem die interessierten Leser unter den Neueinsteigern dürften ihre Mühe haben. Hinzu kommt die Tatsache, dass nach wie vor die Schwundstufe des a-Lautes als Einzellaut in unbetonten bairischen Endungen auftritt und somit im Schriftbild von Mundarttexten erscheint.

Die von Johann Andreas Schmeller angewandten Buchstaben-Kombinationen „ea, ia, oa, ua“ für schwache bairische Doppellaute kamen in seiner Zeit der tatsächlichen Aussprache offensichtlich relativ nahe. Unbefangene Zuhörer aus Sprachlandschaften außerhalb Bayerns nehmen heutzutage einen Schwa-Laut an unbetonter 2. Stelle der schwachen bairischen Doppellaute wahr, vor allem bei Dialektwörtern mit geschlossener Silbe. Aus diesem Grunde ist nicht von der Hand zu weisen, dass irgendwann eine sprachliche Entwicklung begann, die einen unsilbischen Schwa-Laut als unbetonten 2. Teil dieser zentrierenden Diphthonge entstehen ließ. Demzufolge verwandelte sich die Schwundstufe des a-Lautes durch Abschwächung in einen Schwa-Laut, der als Schwundstufe der e-Laute gilt.

Bei der Verschmelzung des Verschlusslautes [b] mit dem Nasenlaut [n] blieb ein Glottalstopp vor dem entstandenen [m] im Bairischen als Rest der Silbengrenze ursprünglich zweisilbiger Wörter übrig: /le:'m/ (leben). Diese örtlich anzutreffende lautliche Besonderheit fehlt im vergleichbaren hochdeutschen Wort /le:m/ (Lehm). Auf den Seiten 92 und 93 befinden sich Angaben zum hess. Glottalstopp.

Während das Oberhess. keine Synkope kennt, können aber im Neuhessischen einzelne assimilierte Formen auftreten, bei denen eine Verschmelzung benachbarter Konsonanten stattfand: <Àmd> (Abend), <hamme> (haben wir). Die letzte Wortbildung ist nur möglich, da das unbetonte Personalpronomen neuhessisch <me> (wir) lautet.

Das amtliche Regelwerk der deutschen Rechtschreibung enthält auch die Laut-Buchstaben-Zuordnungen. Diese alten Grundregeln der Schriftsprache wurden im Zuge der letzten Rechtschreibreform wieder eingeführt, nachdem sie in der westdeutschen Bundesrepublik scheinbar verloren gegangen waren.

Zu den ersten Änderungswünschen der letzten Rechtschreibreform gehörte die Forderung, auch die übrigen nicht als <ei> und <eu> geschriebenen Doppellaute /ai/ und /oy/ der archaisierenden Schreibweise anzupassen. Demzufolge würde der Kaiser zum „Keiser“ werden, der Stamm der Baiern hieße „Beiern“. Das entspricht einer totalen Trennung von Schreibung und Aussprache.

In Internationaler Lautschrift stellt der dänisch-norwegische Buchstabe ø den geschlossenen ö-Laut dar; der auch im deutschen Alphabet vorhandene Buchstabe y ist das internationale Zeichen für den geschlossenen ü-Laut.

Wie im Mittelhochdeutschen bezeichnet die Schreibweise <ie> im schriftlichen Alemannisch der Schweiz immer einen zentrierenden Diphthong, sofern keine 2 Einzellaute wiedergegeben werden.

Vor- oder Nachschläge des Halbvokals [j] gibt es vor allen in den slawischen Sprachen, aber auch in den keltischen und in den germanischen. Palatalisierte Konsonanten entstehen durch das Einwirken einer solchen Jotierung auf den betroffenen Laut. Auf Vokale wirkt sich ein davor stehendes [j] scheinbar nicht verändernd aus. Trotzdem taucht beim Schreiben immer das Problem auf, ob derartige meist schwer wahrnehmbare Vor- und Nachschläge als diakritisches Zeichen oder als Buchstabe dargestellt werden sollen; entweder kennzeichnen sie den davor stehenden Konsonanten oder gehen eine Verbindung mit dem nachfolgenden Vokal ein.

Untersuchungen in den Fünfzigerjahren förderten zu Tage, dass im Bereich des oberhessischen Hinterlandes zwischen Dill und Eder (Altkreis Biedenkopf) verschiedenartige Halbvokale vorkommen können. In einem Teilgebiet wurde ein sog. Triphthong ermittelt, der aus einer Vokalverbindung besteht; dieses /iou/ ist in Wirklichkeit ein starker Diphthong

mit i-Vorschlag. Der Öffnungsgrad des silbischen o-Lautes dürfte schwanken: < Briouner > (Bruder), < Fious > (Fuß). Andere Ortsdialekte brachten ein /iau/ hervor: < liaud > (laut). Die betroffenen Doppellaute stammen aus unterschiedlichen Diphthongierungen. 11

Beispiele für die dargestellte Jotierung in german. Sprachen sind das dänische Wort < bjerg > (Berg) und der friesische Ortsname der westfriesischen Provinzhauptstadt < Ljouwert > (Leeuwarden). Doch in oberhess. Ortsdialekten kommt ein i-Nachschatz hinter kurzen Vokalen vor. Dieser im Hinterland und im alten Dillkreis nachgewiesene Halbvokal darf als ungewöhnlich gelten, weil er wegen der vokalischen Kürze keinen starken Diphthong bilden kann, aber doch wie eine Jotierung auf den Vokal einwirkt: < Bajcker > (Bäcker), < Bojck > (Böcke), < trajnke > (tränken). Offenbar erfolgte keine Verschmelzung der Umlaute. 22

Wenn ein palatalisierter Konsonant vor einem weiteren Konsonanten steht, ist die Jotierung nicht wahrnehmbar. Bei einem Kurzvokal in geschlossener Silbe dürfte ein Wahrnehmen des besonders kurzen halbvokalischen i-Nachschlages schwerfallen.

Trotz des erkannten Halbvokals, der als i-Nachschatz hinter Kurzvokalen steht, ist nicht auszuschließen, dass es in dem betroffenen Teilgebiet nordwestlich von Gladenbach palatalisierte Konsonanten anlautend vor Vokal gibt.

Mittelhess. Laienschreiber setzen öfters ein zusätzliches j als Buchstabe hinter den jeweiligen Doppellaut der Dialektwörter < Moied > (Morgen) und < zäie > (ziehen). Das ist nicht nachvollziehbar, weil es einer Dehnung des unsilbischen i-Lautes gleichkäme, der unbetont den 2. Teil des starken Diphthongs bildet.

Ebenso wenig nachvollziehbar erscheint die heute übliche Umschrift russischer Namen, wenn ein unbetonter silbischer i-Laut am Wortende steht: „Anatolij“, „Polskyy“. Eigentlich sollte es sich hier um eine Transkription in die deutsche Schriftsprache handeln, nicht aber um eine Transliteration, bei der eine Rückübertragung von der lateinischen in die kyrillische Schrift mit Hilfe zusätzlicher Zeichen buchstabentreu möglich ist. 9

Grundsätzlich sind Vokale betont oder unbetont. Aufgrund dieser Beschaffenheit bezeichnen sie als silbische Vokale betonte oder unbetonte Silben.

Bei nachfolgenden Einsilbern bestehen keine Zweifel an ihrer Betonung durch Silben tragende vokalische Einzellaute: <ab> (ab), <Dèg> (Teig), <dó> (da), <etz> (jetzt), <fèst> (fest), <Fròsch> (Frosch), <Hà> (Heu), <Héb> (Höfe), <íhm> (ihm), <im> (um), <of> (auf), <Schuch> (Schuh), <wú> (wo).

Im Gegensatz zur Schriftsprache kennt das Oberhess. unbetonte Einsilber mit silbischem Schwa-Laut: <des> (das), <e> (eine/er), <mer> (wir/mir/man), <se> (sie/zu).

Klare Betonungsverhältnisse herrschen bei zweisilbigen Wörtern, die aus einer betonten 1. Silbe und einer unbetonten 2. Silbe bestehen: <anner> (andere), <Bíwel> (Bibel), <brènge> (bringen), <dàfe> (taufen), <Gròwe> (Graben), <Hèsse> (Hessen), <kèfe> (kaufen), <Kopper> (Kupfer), <Liche> (Lügen), <Róme> (Rahmen), <ruffe> (rufen), <Rúse> (Rosen), <tréme> (träumen).

Steht hinter dem betonten Silbenträger ein weiterer Vokal innerhalb der selben Silbe, ist dieser unbetont. Beide Vokale bilden einen Diphthong im Oberhess.: <Bóed> (Bart), <Dòel> (Tal), <éem> (ihrem), <Fèescht> (Ferse), <gäewe> (geben), <häi> (hier), <ien> (in/und), <Kou> (Kuh), <Leu> (Leute), <Míen> (Möhren), <naud> (nichts), <Roiwe> (Rüben), <Stoedt> (Stadt), <Strúes> (Straße), <waie> (wiegen), <weise> (beweisen), <wuen> (wurden).

Sind 2 betonte Vokale in einem mehrsilbigen Wort vorhanden, wird der eine stärker betont als der andere. Folglich trägt der silbische Vokal mit stärkerer Betonung den Hauptton, der silbische Vokal mit schwächerer Betonung den Nebenton. Im Viersilber <Boieméster> (Bürgermeister) ist in der 1. Silbe der o-Laut nebenbetont, der geschlossene lange e-Laut der 3. Silbe hauptbetont. <Lompesämmler> („Lumpensammler“ = Altwarenhändler) besitzt einen hauptbetonten o-Laut in der 1. Silbe und ein nebenbetontes /ä/ in der 3. Silbe. Beim adverbial gebrauchten oberhess. Wort <inneschteéwescht> (das Unterste zu-

oberst) trägt der i-Laut am Wortanfang den Nebenton, während der Hauptton dem langen geschlossenen e-Laut der 4. Silbe des Fünfsilbers zukommt.

Zweisilber wie <Fòeròed> (Fahrrad), <Sonndòch> (Sonntag), <Vierúed> (Vorrat) besitzen in jeder Silbe einen betonten Vokal, wobei auf die 1. Silbe der Hauptton fällt. Anders ist dies beim Fragewort <worim> (warum), bei dem wie in der Schriftsprache der Vokal der 2. Silbe betont ist, da der 1. Vokal als unbetont gilt.

Einen Sonderfall stellt das Dialektwort <Pulloch> (Jauchegrube) im Oberhess. dar. Die Fuge des zusammengesetzten Wortes überbrückt ein einziger wirklich zu sprechender Konsonant, der außerdem ein Silbengelenk bildet, da infolge der Kürze des in der 1. Silbe stehenden hauptbetonten Vokals eine Kürzung der gleichen Konsonanten stattfand. Wie in der Schriftsprache erfolgte die Kürzung auch im Wort <Middòch> (Mittag).

Ebenfalls über eine Besonderheit beim Anwenden der Betonung verfügen die Wortbeispiele <Lännerei> (Länderei) und <Läfererei> (Lauferei). Hier befindet sich die Hauptbetonung am Wortende auf dem silbischen a-Laut des Doppellautes <ei> /ai/; der jeweilige Vokal in der 1. Silbe trägt die Nebenbetonung. Diese Endung entstammte ursprünglich dem Französischen, dessen i-Laut zum schriftdeutschen <ei> diphthongierte.

Grundsätzlich kann die Nebenbetonung bei Bedarf in eine starke und schwache unterteilt werden. Die Ableitungen der Ortsnamen <Heuchelemer> (Heuchelheimer), <Wissemerer> (Wissmarer) besitzen 3 Silben mit dem Schwa-Laut hintereinander. Folglich ist die 3. Silbe der insgesamt 4 Silben schwach nebenbetont, obwohl deren Silbenträger aus einem Schwa-Laut besteht; der für die Wortbildung notwendige betonte Vokal steht hauptbetont in der 1. Silbe.

Im Tschechischen und Ungarischen gilt die Grundregel, dass die Betonung auf der 1. Silbe liegt. Langvokale kommen oft in nachfolgenden Silben vor, die nur unbetont und aus deutscher Sicht vielleicht schwach oder stark nebenbetont sind. Für diese Betonungsverhältnisse beispielhaft erscheinen die Namen von Dvořák und Petőfi.

Wenn Heimatkundler in Altbayern und in Österreich an der alten Schreibung zentrierender Diphthonge mit Blick auf die dortigen lautlichen Besonderheiten festhalten wollen, sollen sie es tun. Für alle anderen deutschen Dialekte sind solche Schreibweisen ungeeignet. Im mittelhessischen Großdialekt lässt sich der unbetonte 2. Teil der zentrierenden Diphthonge aufgrund seiner Schwäche nur als Schwa-Laut identifizieren.

Bekanntere Interpreten der Volksmusik kennen nur den Schwa-Laut als 2. Teil zentrierender Diphthonge in bairischen Wörtern ihrer Lieder. Bei Einsilbern wie <gúed> (gut) und <Líed> (Lied) wird dies besonders deutlich hörbar, zumal der absolute Auslaut die geschlossene Silbe abschließt. Trotzdem findet beim deutschlandweiten Verbreiten beliebter alpenländischer Musik die alte Schreibweise für zentrierende Diphthonge des Bairischen Verwendung, obwohl diese Mundartschreibung den unsilbischen 2. Teil der Doppellaute falsch wiedergibt.

Bairisch <kenna> soll sowohl „kennen“ als auch „können“ bedeuten. Hier stellt sich natürlich die Frage, inwieweit das entrundete /ö/ mit dem offenen e-Laut zusammenfiel.

Die Opposition zwischen dem betonten offenen e-Laut und einem halboffenen besteht im gesamten mittelhess. Großdialekt. Im Gebiet des alten Dillkreises tritt der halboffene e-Laut nach wie vor auf, auch wenn er dort durch andere Minimalpaare nachzuweisen ist. Daher verwundert es, dass Heimatkundler in ihren Veranstaltungen den akustischen Gegensatz meistens übersehen.

Mittelhess. Mundart-AktivistInnen fordern: <Schwätzt mí Platt, íer Leu!> (Sprecht mehr Dialekt, ihr Leute!). Während der sog. Mundartwelle kamen schon solche Forderungen auf, die sich vor allem an andere richten, weil die eigenen Kinder oft keine Mundart mehr sprechen. Alle Bemühungen der letzten 3 Jahrzehnte reichten nicht aus, um den Niedergang hess. Basisdialekte aufzuhalten. Laienschreibungen ohne Definition der Laute sind als Mittel zur Dokumentation alter Dialekte ungeeignet und spiegeln bloß die Fähigkeiten der Schreiber wider.

Heimatkundler und Brauchtumpfleger betrachten die alten Laienschreibungen als Orthografie der Mundarten, wie sie gelegentlich zum Ausdruck bringen. Bei dem im frühen 19. Jahrhundert aufkommenen Mundart-Kode, der regional unterschiedlich angewendet wird, kann von „regionaler Rechtschreibung“ nicht die Rede sein, da der phonetische und orthografische Zusammenhang mit der deutschen Schriftsprache fehlt.

Authentizitätsprobleme haben alle vom Aussterben bedrohten Dialekte. Relativ wenige Zweitsprecher nutzen die oberflächlichen Laienschreibungen bei ihren persönlichen Mundart-Aktivitäten auch als Nachschlagewerk. Basisdialekte mit komplexem Vokalsystem, die nur über symbolhafte Aufzeichnungen verfügen, können durch die Verwendung solcher Materials eine verwässerte Aussprache bekommen. Junge Zweitsprecher lesen die vorhandenen Mundartschreibungen wie geschriebene Laute der deutschen Schriftsprache.

Bereits in den Achtzigerjahren meinten Dialektologen, dass die Basisdialekte in Hessen nicht zu retten seien. Neuartige lautschriftliche Gebrauchswörterbücher für die Basisdialekte entstanden nicht. Stattdessen verlagerte sich die Dialektforschung auf die einfachere Umgangssprache. Deren Abweichungen von der Schriftsprache sind heute das erklärte Ziel der Dialektologen. Als „Regiolekte“ gelten nicht die Basisdialekte, sondern die regionalen Versionen der deutschen Standardsprache, die zum Forschungsgegenstand wurden. Bemühungen zur Erhaltung regionalisierter Basisdialekte fehlen im Forschungsprogramm. Daran ändern auch einzelne stichprobenartig durchgeführte kleinräumlich begrenzte Projekte nichts. Dokumentiert wird der Ist-Zustand, der beim Erfassen vor Ort existiert. Folglich gelangt der sichtbare Niedergang hessischer Basisdialekte in die Dokumentation, während die alten authentischen Sprechweisen der Landbevölkerung ohne exakte Aufzeichnung verlorengehen.

Jede sachgerecht angewandte Dialektschreibung muss die Grundregeln des deutschen Schreibsystems verwenden. Damit gemeint sind jene Festlegungen, die bestimmen, wie die gesprochenen Laute zu schreiben sind. Das betrifft im zentralhessischen Großdialekt mit allen kleingebietlichen Varianten besonders die Darstellung des Vokalsystems, das mit seinen Doppellauten weit über das einfachere der heutigen Schriftsprache hinausgeht. Schwierigkeiten treten bei der Wiedergabe des im Hochdeutschen fehlenden langen offenen o-Lautes auf, für den überall die oa-Schreibung bei traditionellen Schreibern ins Schriftbild gelangt. Der Einzellaut wird dabei nicht vom Doppellaut unterschieden. Hinzugezogene Sonderzeichen beseitigen die Mängel: < ò ≠ òe >. Größere Probleme bereiten vielen Schreibern die von der Schriftsprache abweichenden Längenverhältnisse der Vokale. Die Folge sind Buchstaben-Verdopplungen sowohl der Langvokale als auch von Konsonanten, die hinter Kurzvokalen stehen. Solche Schreibweisen führen zwangsläufig zu einer Buchstabenfülle. Unbeirrt halten traditionelle Laienschreiber an Schreibweisen fest, mit denen eine Erhaltung der ländlichen Dialekte auf regionaler Ebene aussichtslos erscheint. Grotesk oder skurril wirkende Schreibversuche können die Mundart nicht retten. Nur ein neues kompaktes Schreibverfahren mit zusätzlichen Sonderzeichen schafft Abhilfe und ermöglicht eine sprachliche Reproduktion aus der Schrift, was auch Berufssprecher interessieren dürfte.

Im Erstlingswerk fand eine vom Autor umgestaltete Dialektologen-Lautschrift Verwendung. Statt des übergesetzten Striches wurden Akut und Gravis als vokalische Längezeichen eingesetzt.

Der in jeder Lautschrift übliche Verzicht auf die Buchstaben-Verdoppelung von Konsonanten nach kurzem Vokal ohne echte Langkonsonanten bewährte sich bei der modifizierten Lautschrift nicht. Deswegen wurde die deutsche Doppelschreibung von Konsonanten 2005 im neuen Schreibverfahren der phonetisch orientierten Dialektschreibung definitiv eingeführt.

Während nichts gegen eine verhältnismäßig genaue schriftliche Wiedergabe der Vokale spricht, hat die Darstellung der Konsonanten ihre Tücken. Doppelschreibungen bezeichnen die Kürze des davorstehenden Vokals im Deutschen. Die im Mittel- und Oberdeutschen vorkommende Schwächung harter Plosive kann nicht vollständig den Weg in die Dialektschreibung finden, da sonst ein verworrenes Schriftbild entsteht. Darüber hinaus verschwand der Stimnton bei den weichen Plosiven. Auch verlor der weiche s-Laut den Stimnton und fiel in niederhessischer Aussprache mit dem harten [s] zusammen; trotzdem besteht aber im Süden der Gegensatz hart/weich ohne Stimnton stellungsbedingt weiter.

Für die Grundform des neuen Schreibverfahrens reichen die 3 diakritischen Zeichen Akut, Gravis, Trema als Zusatz aus. Während das bekannte Trema der Umlaute etwas anders zur Anwendung gelangt, lösen Akut und Gravis das in den alten Basisdialekten verstärkt auftretende Problem der unterschiedlichen Vokalquantitäten des Deutschen. Diese beiden zur Bezeichnung der Vokallänge eingesetzten Zeichen lassen sich leicht als Längezeichen erkennen. Die auf der Akustik fußende phonetisch orientierte Dialektschreibung ist einfach. Mit Hilfe der Lautbegleitlehre (Phonologie) muss sie aber wissenschaftlich haltbar untermauert werden.

Das Befassen mit der Phonetik und der Phonologie ist kein Selbstzweck. Nachhaltig arbeitende Mundartkundige sind auf Erkenntnisse dieser Spezialgebiete angewiesen, um Dialekte angemessen dokumentieren zu können. Alle Dialektwörter müssen lautlich zerlegt werden. Es genügt nicht, wenn Sätze und ganze Wörter als Mundartproben erscheinen, die Einzelteile der Wörter jedoch keine aktuelle Definition erhalten. Aktivisten der Vereine sprechen die Dialektwörter und verpassen ihnen eine traditionelle Schreibweise, ohne die einzelnen Laute der Sprachwirklichkeit schriftsprachlich erklären zu wollen. Dies betrifft hauptsächlich die heute in der Schriftsprache fehlenden Einzel- und Doppellaute der Basisdialekte.

Literaturverzeichnis

- Augst, Gerhard: Dialektwörterbuch der Verbandsgemeinde Altenkirchen. Siegen 2003. 1
- Borchert, Mina / Århammar, Nils und Ritva: Wi lear Halunder. Helgoländisches Lehrbuch. 2., verbesserte Auflage. Bredstedt 1991. 2
- Brinkmann to Broxten, Eva: Stadtsprache – Stadtmundart. Studien zum Gebrauch und zur Funktion mundartnaher Sprachvarietäten in Frankfurt am Main. Tübingen 1986
- Brynjólfsson, Ingvar G.: Langenscheidts Universal-Wörterbuch Isländisch. Berlin 1964. 4
- Crecelius, Wilhelm: Oberhessisches Wörterbuch. Darmstadt 1897-99. (Nachdruck) Wiesbaden 1966. 5
- Der Digitale Grimm. Deutsches Wörterbuch. Begr. v. Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Elektronische Ausgabe. Frankfurt am Main 2004
- Die Chronik Hessens. Hg. v. Eckhart G. Franz. Dortmund 1991. 7
- Dingeldein, Heinrich J.: Hessische sprachliche Landesforschung – Geschichte und Ergebnisse. In: Sprache in Hessen. Hess. Blätter für Volks- und Kulturforschung 11/12, hg. v. R. Schanze. Gießen 1981
- Duden-Wörterbuch geographischer Namen – Europa (ohne Sowjetunion). Hg. v. Ständigen Ausschuss für geographische Namen unter dem Vorsitz v. Emil Meynen. Phonetische Bearbeitung v. Max Mangold. Mannheim 1966. 9
- Frankfurter Wörterbuch. Hg. v. Wolfgang Brückner. Frankfurt am Main 1971-1985. 10
- Friebertshäuser, Hans: Sprache und Geschichte des nordwestlichen Althessen. (DDG 46). Marburg 1961. 11
- Hall, Ross David: Upper Hessian Vocalism. Structure and History. (DDG 74 = Deutsche Dialektgeographie, Bd. 74). Marburg 1973. 12
- Hasselbach, Karlheinz: Die Mundarten des zentralen Vogelsbergs. (DDG 76). Marburg 1971. 13
- Hasselberg, Joachim: Differenzgrammatik Mittelhessisch/Hochsprache. Eine Untersuchung dialekt spezifischer Kommunikationsbehinderungen von hessischen Schülern. (Beitr. zur dt. Philologie 45). Gießen 1979
- Hasselberg, Joachim / Wegera, Klaus Peter: Hessisch. Dialekt/Hochsprache, Sprachheft für den Deutschunterricht. Düsseldorf 1976
- Hessen-Nassauisches Volkswörterbuch (L – Z). Begr. v. Ferdinand Wrede, bearb. v. Luise Berthold, Hans Friebertshäuser, Heinrich J. Dingeldein. Marburg 1927-2011
- Hessischer Flurnamenatlas. Nach den Sammlungen des Hess. Flurnamenarchivs Gießen und des Hess. Landesamtes für geschichtliche Landeskunde. Hg. v. Hans Ramge. Darmstadt 1987
- Hofmann, Fritz: Niederhessisches Wörterbuch auf Grund der Mundart von Oberellenbach, Kr. Rotenburg/Fulda. (DDG 19). Marburg 1926. 18
- Kabel, Lars: Irisch-Gälisch – Wort für Wort. (Kauderwelsch, Bd. 90). 5. Auflage. Bielefeld 2002. 19
- König, Werner: dtv-Atlas Deutsche Sprache. (1. Auflage 1978). 14., aktualisierte Auflage. München 2004. 20
- König, Werner / Renn, Manfred: Kleiner Bayerischer Sprachatlas. München 2006. 21
- Kroh, Wilhelm: Wissenbacher Wörterbuch. In: Beiträge zur nassauischen Dialektgeographie. (DDG 4). Marburg 1915. 22

- Lexner, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. 3. Auflage. Leipzig 1885.
(2. Nachdruck) Stuttgart 1992. 23
- Mangold, Max: Duden-Aussprachewörterbuch (1. Auflage 1962). 4., neu bearb. Auflage, Mannheim 2000. 24
- Mulch, Roland: Kleines Südhessisches Wörterbuch. Darmstadt 2004
- Oehler, Heinz: Grundwortschatz Deutsch. Stuttgart 1966. 26
- Pohl, Heinz-Dieter: Kleines Kärntner Wörterbuch. Klagenfurt 2007. 27
- Post, Rudolf: Die Mundart von Bad Salzschlirf (Landkreis Fulda). Bad Salzschlirf 1985
- Post, Rudolf: Kleines Pfälzisches Wörterbuch. Neckarsteinach 2000. 29
- Ramge, Hans: Dialektwandel im mittleren Saarland. Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland, Bd. 30. Saarbrücken 1982
- Ramge, Hans: Sprachliche Landesforschung in Hessen. In: 50 Jahre Landesgeschichtsforschung in Hessen. Hess. Jahrbuch für Landesgeschichte 50. Neustadt an der Aisch 2000
- Ramge, Hans: Aspekte einer Sprachgeschichte des Hessischen. In: Sprachgeschichte, 185. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., neu bearb. Auflage. Berlin 2003. 32
- Reis, Hans: Die Mundarten des Großherzogtums Hessen. Laut- und Formenlehre. Halle an der Saale 1910. 33
- Schudt, Heinrich: Wortbildung der Mundart von Wetterfeld/Oberhessen. Gießener Beiträge zur deutschen Philologie, Bd. 20, hg. v. Otto Behaghel. Gießen 1927. 34
- Siebs, Theodor: Deutsche Aussprache. Reine und gemäßigte Hochlautung mit Aussprachewörterbuch. 19. Auflage. Berlin 1969. 35
- Stellmacher, Dieter: Niederdeutsche Sprache. Berlin 1995. 36
- Strauch, Bernd: Oberhessisch als Schriftsprache. Dialektwörterbuch in neuer Lautschrift. Gießen 2001
- Strauch, Bernd: Dialekt in Mittelhessen. Oberhessisches Taschenwörterbuch. Gießen 2005
- Strauch, Bernd: Mundart. In: Rodheim im Biebental. Hg. v. Heimatverein Rodheim-Bieber. Biebental 2008
- Südhessisches Wörterbuch. Begr. v. Friedrich Maurer in Gießen, bearb. v. Rudolf Mulch und Roland Mulch. Marburg 1965-2010
- Wagner, Jürgen: Der Wörtersammler Karl Weigand und seine Zeit. Florstadt 2004
- Wendt, Heinz: Sprachen (Fischer-Lexikon, Bd. 25). Frankfurt am Main 1961. 42
- Westermanns Großer Atlas zur Weltgeschichte. Braunschweig 1956 (Ausgabe 1969). 43
- Wiesinger, Peter: Die Stellung der Dialekte Hessens im Mitteldeutschen. In: Sprache und Brauchtum. (DDG 100). Marburg 1980. 44
- Winter, Emil: Mittelhessisches Wörterbuch auf Grund der Mundart des Gießener Landes. 1. Auflage. Heuchelheim 1985. 45
- Zabel, Hermann: Die neue deutsche Rechtschreibung. Überblick und Kommentar. Gütersloh 1997
- Zimmer, Jacqui: 6000 Wierder op Lëtzebuergesch. Luxemburg 2002. 47

Wörterverzeichnis

Zur authentischen schriftlichen Wiedergabe des zentralhessischen Lautsystems bedarf es der Verwendung zusätzlicher Zeichen. Die nachfolgende Legende enthält alle Symbole der angewandten Punktation.

Diakritische Zeichen des Normaltextes

- ´ A k u t = Längezeichen geschlossener Langvokale: é [e:], í [i:], ó [o:], ő [ø:], ú [u:], ũ [y:]
- ` G r a v i s = Längezeichen offener Langvokale: à [a:], è [ɛ:], ò [ɔ:], ò [œ:]
- ¨ übergesetzte Punkte markieren den kurzen offenen e-Laut ä = ë [ɛ] und den offenen i-Laut im Kurzdiphthong ie [iə]

Aussprachehilfen im Wörterbuch

- ˙ Punkt unter kurzem Vokal bezeichnet den betonten halboffenen e-Laut ɛ̥ [ɛ̥]
- ˘ übergesetzter Punkt kennzeichnet den Ich-Laut ç [ç] und zeigt bei šp, št den gerundeten s-Laut [ʃ] an

Das Hauptproblem deutscher Dialekte, Länge und Kürze der Vokale eindeutig darzustellen, wird mit Hilfe der beiden Längezeichen als Zusatz zum Alphabet gelöst. Alle nicht durch Akut/Gravis besonders gekennzeichneten Selbstlaute sind kurz. Zwei hintereinander folgende Vokale gelten immer als eigenständige und für sich auszusprechende Einzel- oder Doppellaute. Es kommen 16 Diphthonge vor: ai/ei [aɪ], au [aʊ], eu/äu/oi [ɔɪ] – äi [ɛɪ], ou [oʊ], oi [ɔɪ] – äe [ɛə], ée [e:ə], èe [ɛ:ə], ie [iə], íe [i:ə], oe [ɔə], óe [o:ə], òe [ɔ:ə], ue [ʊə], úe [u:ə]

Mit Rücksicht auf das Schriftbild wird die hessische Konsonantenschwächung der Verschlusslaute nur unter bestimmten Bedingungen in der angewandten phonetisch orientierten Dialektschreibung wiedergegeben, weil sich die stimmlos weichen [b̥], [d̥], [g̥] nicht in jeder Position deutlich von den harten [p], [t], [k] unterscheiden.

Anstelle eines Hilfspunktes kann die untergesetzte Cedille den Ich-Laut <ç> [ç] in Ausnahmefällen bezeichnen. Tritt der gerundete s-Laut [ʃ] abweichend von der Schriftsprache in der Wortmitte und am Wortende bei <šp> [ʃp] und <št> [ʃt] häufig auf, ist dafür eine Verwendung der Cedille möglich, um das Schriftbild nicht mit der sch-Schreibung vollzustellen.

- Aas** [u:əs] Úes *Schimpfw*, *Plur* [e:zər] Éser
ab [aɔ] ab
Abend [o:vəɔ] Ówed
aber [ɔvər] ovver
äbich komisch ['ε:əvɪç] èewich
Abort Toilette ['a:bə:] Àbé *mask*
Abteilung [aɔ'dɛ:lɪŋ] Abdèling
ach [ɔx] och
Achse [ɔ:əs] Òes, *Plur* [ɔ:əzə] Òese
Achsel [ɔ:əzəl] Òesel, *Plur* [ɔ:əzən] Òesen
acht [ɔxɔ] ocht *Zahl*
achten [ɔ:xɔə] òchte
Acker [εgər] Äcker *Sing + Plur*
Ader [u:ərər] Úerer, *Plur* [u:ərən] Úeren
Adresse [a'drɛs] Adrèss
Advokat [afə'gɔ:əɔ] Afegòed
ahnen [u:ənə] úene, *Part* [gə'u:əɔ] geúed
Ähre [i:ər] Íer, *Plur* [i:ən] Íen
akkurat [aɡə'rw:əɔ] akeròed
Alber Grobian [ɔrvəl] Urwel *mask*
albern [alvən] alwen
alle [al] all
allein [ə'le:] elé
allerlei [alər-lɛ:] allerlè
alleweil eben/nun [alə-vai] alleweil
als [als] als
alt [a:lɔ] àlt, *dekl* [a:lə] àle,
Komp [elər] àller, *Superl* [ɛlsɔ] àlst
Altar [al'dɔ:ər] Aldòer
Alten-Buseck *Ort*
 [a:lə'ɔosɔzɪç] Àle-Bousich
Alter [a:lər] Àler
am [o:m] óm
Ameise ['u:mu:ɔs] Úmúz,
Plur ['u:mu:ɔsə] Úmúze
Amsel [ɔnɔəl] Unschel,
Plur [ɔnɔən] Unschen
amüsieren [ami'zi:ən] amisíen,
Imp Sing [ami'zi:ər] amisíer,
Part [ami'zi:əɔ] amisíed
an [o:] ó
Anblick ['o:ɔlɪəg] Óblíeck
andere [anər] anner,
 anderen [anən] annen
ändern [ɛnən] ənnen,
Imp Sing [ɛnər] ənner,
Part [gə'ɛnəɔ] geənned
anders [anəɔ] annescht
Anfang ['o:fan] Ófang
Angebot ['o:gəɔɔɔ] Ógebot
Angel [aŋəl] Angel
angeln [aŋən] angen,
Part [gə'aŋəɔ] geangelt
Angriff ['o:griɔf] Ógrieff
Angst [ɛŋsɔ] Ängst
Anhang ['o:han] Óhang
Anke Genick [aŋg] Ank *fem*
Annerod *Ort* [anə'rw:] Annerò,
Einw [anə'rɛ:-rər] Annerèrer
Anschluss ['o:ʃlɔs] Óschluss,
Plur ['o:ʃlɪs] Óschluss
Anstand ['o:ʃda:ɔ] Óstàd
anständig ['o:ʃdɛnɪç] óstɛnnich
anstellig ['o:ʃdɛlɪç] óstèllich
Antwort ['andvɔəɔ] Antwoedt
Anwand Endstück *landw*
 ['o:vɛnər] Ówɛnner *mask*
Anzahlung ['o:ɔsɔ:əɪŋ] Ózòeling
Anzug ['o:ɔsu:x] Ózúch
Apfel [aɔəl] Appel, *Plur* [ɛɔəl] Äppel
Apfelbrei ['ɛɔəlɔraɪ] Äppelbrei
Apfelwein ['ɛɔəlvaɪ] Äppelwei
Apotheke [aɔə'dɛ:ɔ] Apedég
Apparat [aɔə'rw:əɔ] Aperòed
Appetit [aɔə'dɪɔ] Apeditt
April [a'ɔrɛl] Aprɛl
Arbeit [ɛərɔəɔ] Ärwed
arbeiten [ɛərɔvən] ärwen,
Imp Sing [ɛərɔvər] ärwer,
Part [gə'ɛərɔəɔ] geärwed
Arbeiter [ɛərɔəɔər] Ärweder
arg [ɔrg] org, *dekl* [ɔrjə] orje
Ärger [ɛərjər] Ärjer
ärgern [ɛərjən] ärjen,
Imp Sing [ɛərjər] ärjer,
Part [gə'ɛərjəɔ] geärjed
arm [ɔ:əm] òem, *dekl* [ɔ:əmə] òeme
Arm [ɔ:əm] Òem, *Plur* [ɛ:əm] Éem
Ärmel [ɪərməl] Irmel
Armud ['ɔ:əmu:ɔ] Òemud
Armvoll [ɔrvəl] Orwel, *Plur* [ɛərɔvəl] Ärwel
Arsch [ɛ:ʃ] Èsch, *Plur* [ɛ:ʒər] Èscher
Art [ɔ:əɔ] Òed
artlich eigenartig ['ɔ:əɔlɪç] òedlích
Asche [ɔʃə] Osche
Ast [asɔ] Ast, *Plur* [ɛsɔ] Äst

ästimieren [ɛsdə'mi:ən] ästemíen,
Imp Sing [ɛsdə'mi:ər] ästemíer,
Part [ɛsdə'mi:əɖ] ästemíed
Atem [u:ərəm] Úerem
atmen [i:ərəmə] íereme,
Part [ǵə'i:ərəmɖ] geíeremt
Au [a:] À
auch [a:x] àch
auf [ɔf] of
Aufenthalt [ˈɔfəndha:lɔ] Offenthàlt

babbeln reden [bʌbən] babben,
Imp Sing [bʌbəl] babbel,
Part [ǵə'bʌbəlɖ] gebabbelt
Bach [bʌx] Bach *fem*, *Plur* [bɛç] Bäch
backen [bʌǵə] backe
Backen [bʌǵə] Backe *mask*
Bäcker [bɛǵər] Bäcker
Bad [bʌ:əɖ] Bòed
baden [bʌ:ərə] bòere
bafen schlagen [bʌ:fə] bàfe
Bagage Gesindel [bʌ'ǵa:] Bagàsç *fem*
Bahn [bʌ:] Bó
bald [bʌ:l] bàl
Balg [bʌlç] Balçh, *Plur* [bɛlç] Bälçh
Ball [bʌl] Ball, *Plur* [bɛl] Bäll
Bändel Bindfaden [bɛnəl] Bännel
Bank [bʌŋǵ] Bank, *Plur* [bɛŋǵ] Bänk
bar [bʌ:ər] bòer
Bär [bɛ:ər] Béer, *Plur* [bɛ:ən] Béen
barbarisch enorm [bʌ'vɔ:ərɪʃ] bowòerisch
barfuß [bʌrvəs] borwes
Bart [bʌ:əɖ] Bóed, *Plur* [bɛ:əɖ] Béed
batten nützen [bʌɖə] batte
Batzen Klumpen [bʌɖsə] Batze
Bauch [bʌʊx] Bauch, *Plur* [bʌɪç] Bäuçh
bauen [bʌʊə] baue,
Part [ǵə'bʌʊɖ] gebaud
Bauer [bʌʊər] Bauer, *Plur* [bʌʊən] Bauen
Bauhebe Richtfest
 ['bʌʊhe:və] Bauhéwe *fem*
Baum [bʌ:m] Bàm, *Plur* [bɛ:m] Bém
baumeln [bʌmbən] bamben,
Part [ǵə'bʌmbəlɖ] gebambelt
Bausch Strohbund [pʌʃ] Pausch,
Plur [pɔɪʃ] Päusch
bedanken [bɛ'ɖəŋǵə] bedanke,

Aufgabe [ˈɔfǵɔ:bɔ] Ofgòb,
Plur [ˈɔfǵɔ:və] Ofgòwe
Aufnahme [ˈɔfno:m] Ofnóm
Aufregung [ˈɔfre:çɪŋ] Ofréçing
aufsässig [ˈɔfzɛsɪç] ofsässich
Auge [a:x] Àch, *Plur* [a:xə] Àche
Augenblick [ˈa:blɪǵ] Àblièck
aus [aʊs] aus
auswendig [ˈaʊsvɛnɪç] auswɛnnich
Auto [ˈaʊɖo] Audo
Part bedankt [bɛ'ɖəŋɖ] bedangt
Bedeutung [bɛ'ɖɔɪɪŋ] Bedeuring
bedröppelt betrübt - traurig
 [bɛ'ɖrɛbəlɖ] bedrèppelt
Beeren [bɛi:ən] Bíen
Beet [bɛ:ɖ] Béd, *Plur* [bɛ:ɖə] Béde
Befehl [bɛ'fɛ:əl] Befèel
begegnen [bɛ'ǵa:n] begàn
behagen [bɛ'hɔ:xə] behòche
behaupten [bɛ'hɛ:bɖə] behèbte
bei [bɛɪ] bei
beide [bɛ:-rə] bère
Beil [bɛɪl] Beil
beiläufig [ˈbɛɪlɛ:fɪç] beilèfich
Bein [bɛ:] Bé *Sing + Plur*
beinahe [ˈbɛɪno:] beino
beißen [bɛɪzə] beise,
Prät [bɛɪs] biess, *Part* [ǵə'bɛɪsə] gebiess
bekannt [bɛ'ka:ɖ] bekàd
Berg [bɛ:əǵ] Béeg, *Plur* [bɛ:ərjə] Béerje
Bescheid [bɛ'zɛ:ɖ] Beschèd
bescheiden [bɛ'zɛ:-rə] beschère *Adj*
Beschlag [bɛ'ʃlɔ:x] Beschlòch
beschweren [bɛ'ʃvi:ən] beschwíen,
Imp Sing [bɛ'ʃvi:ər] beschwíer,
Prät/Part [bɛ'ʃvu:əɖ] beschwúed
Besen [bɛ:əzəm] Bèesem
besinnen [bɛ'zɪən] besienn,
Prät [bɛ'zən] besann,
Part [bɛ'zɔn] besonn
besonders [bɛ'zɔnə] besonnesch
besser [bɛsər] bësser, *Superl* [bɛsɖ] bëst
bessern [bɛsən] bëssen
Besserung [ˈbɛsərɪŋ] Bèssering
beständig [bɛ'ʃdɛnɪç] bestɛnnich
Bestellung [bɛ'ʃɖɛlɪŋ] Bestèlling

- Besuch** [bʰə'zʊx] Besuch
beten [bʰɛ:ʌrə] bèere,
Part [gʰə' bʰɛ:ʌd] gebèed
betrachten [bʰə' dʰrɔxɔdʰə] betrochte
Bett [bʰɛd] Bètt, *Plur* [bʰɛdər] Bètter
Bettel [bʰɛəl] Bäel
betteln [bʰɛən] bäen,
Part [gʰə' bʰɛəld] gebäelt
Bettler [bʰɛələr] Bäeller
Beule [bʰɔɪ] Beul, *Plur* [bʰɔɪn] Beun
Beutel [bʰɔɪ] Beul
Beweis [bʰə' vaɪs] Beweis
bezahlen [bʰə' dʰɔ:ʌn] bezòen,
Part [bʰə' dʰɔ:ʌld] bezòelt
Bibel [bʰi:vəl] Bíwel
Bickel Spitzhacke [bʰɛ̃gʰəl] Bèckel *mask*
Bieber *Ort* [bʰivər] Bivver
biegen [bʰɛ:çə] bèche,
Part [gʰə' bʰɔ:xə] gebòche
Biene [bʰi] Bi *Sing + Plur*
Bienenhonig ['bʰihoɪŋgʰ] Bihoink
Bier [bʰɛɪər] Bäier
bieten [bʰɛɪrə] bäire, *Imp Sing* [bʰɛɪər] bäier,
Prät [bʰɔr] bor, *Part* [gʰə' bʰɔrə] geborre
Bild [bʰɪld] Bild, *Plur* [bʰɪldər] Bilder
bimmeln [bʰɪmbən] bimben,
Part [gʰə' bʰɪmbəld] gebimbelt
binden [bʰɪənə] bienne,
Imp Sing [bʰɪən] bien,
Part [gʰə' bʰɔənə] gebuenne
Birne [bʰi:ər] Bíer, *Plur* [bʰi:ən] Bíen
bis [bʰɪəs] bïes
Biss [bʰɪəs] Bïess *Sing + Plur*
bisschen [bʰɛsjə] bèssje
bissig ['bʰɪsɪç] bïessich
Bitte [bʰɪd] Bitt
bitter [bʰɪdər] bièdter
Blamage [bʰla' ma:] Blamàsch
Blase [bʰlu:əs] Blúes, *Plur* [bʰlu:ʌzə] Blúese
blasen [bʰlu:ʌzə] blúese,
Prät [bʰlɛɪs] bläis,
Part [gʰə' bʰlu:ʌzə] geblúese
blass [bʰlas] blass
Blatt [bʰɔd] Blott, *Plur* [bʰlérər] Blèrrer
blau [bʰlo:] bló, *dekl* [bʰlo:-ə] blóe
Blech [bʰlɛəx] Bläech,
Plur [bʰlɛəxər] Bläecher
blechen zahlen [bʰlɛçə] blèche
bleiben [bʰlaivə] bleiwe,
Imp Sing [bʰlaib] bleib,
Prät [bʰlɪəb] blieb,
Part [gʰə' bʰlɪəvə] gebliewe
bleich [bʰlɛ:ç] blèch
Bleistift ['bʰlaɪfdʰɛft] Bleistèft *neutr*
Blesse [bʰlɛs] Blèss, *Plur* [bʰlɛsə] Blèsse
Blick [bʰlɪçgʰ] Blièck
blind [bʰlɪənd] bliènd, *dekl* [bʰlɪənə] blienne
blinken [bʰlɪəŋgʰə] blienke,
Part [gʰə' bʰlɪəŋd] gebliengt
blöde [bʰle:d] bléd
bloß [bʰlu:s] blús
blott blank [bʰɔd] blott
blühen [bʰloɪə] bloie,
Part [gʰə' bʰloɪd] gebloid
Blume [bʰlɔm] Blom, *Plur* [bʰlɔmə] Blomme
Blumenkohl ['bʰlɔmæki:l] Blommekíl
Bluse [bʰlu:s] Blús, *Plur* [bʰlu:zə] Blúse
Blut [bʰloʊd] Bloud
Blüte [bʰloɪd] Bloid, *Plur* [bʰloɪdə] Bloide
bluten [bʰloʊrə] bloure
Bobbelchen Baby - Kleinkind
[bʰɔbəlçə] Bobbelche
Bock [bʰɔgʰ] Bock, *Plur* [bʰɛ̃gʰ] Bèck
bockig ['bʰɔgʰɪç] bockich
Boden [bʰɔrəm] Burrem,
Plur [bʰɪrəm] Birrem
Bogen [bʰɔ:xə] Bòche
Bohne [bʰɔn] Bun *Sing + Plur*
bohren [bʰu:ən] búen,
Imp Sing [bʰu:ər] búer,
Part [gʰə' bʰu:ʌd] gebúed
Bohrer [bʰu:ərər] Búerer
Bolzen [bʰɔldzə] Bolze
Bombe [bʰɔmbə] Bomb
borgen [bʰɔrjə] borje,
Part [gʰə' bʰɔrçd] geborcht
Born Brunnen [bʰɔən] Boen
Borte [bʰɔədə] Boedte
Böschung ['bʰɛ:ʒɪŋ] Bésching
böse [bʰi:s] bís, *dekl* [bʰi:zə] bíse
brach [bʰro:x] bróch *Adj*
Brand [bʰra:d] Bràd
Brast Zorn [bʰrasd] Brast
braten [bʰru:ərə] brúere
brauchen [bʰraxə] brache,
Prät brauchte [bʰrɔxd] brocht,

Part gebraucht [ǵə'braxd] gebracht
braun [brɔv] brau, *dekl* [brɔvnə] braune
Braut [brɔvd] Braud
Bräute Hochzeit [brɔɪ] Bräu
Bräutigam [brɔɪəm] Bräuem
brav [brɔ:f] bròv, *dekl* [brɔ:fə] bròve
brechen [brɛxə] bräeche,
Imp Sing [brɛx] bräech,
Part [ǵə'brɔxə] gebroche
breit [brɛ:d] brèd, *dekl* [brɛ:-rə] brère
Breite [brɛ:] Brè
Bremse [brɛms] Brëms,
Plur [brɛmzə] Brëmse
brennen [brɛnə] brënne,
Prät [bra:d] bràd, *Part* [ǵə'bra:d] gebràd
Brennessel ['brɛnɛsəl] Boenëssel,
Plur ['brɛnɛsən] Boenëssen
brenzlich ['brɛndzəlɪç] brënzeliç
Brett [brɛ:əd] Brèed,
Plur [brɛ:ər] Brèerer
Brezel [brɛədsəl] Bräetzel,
Plur [brɛədsən] Bräetzen
Brief [brɛɪb] Bräib *Sing + Plur*
Brille [brɛl] Brëll
bringen [brɛŋə] brënge,
Prät [brɔ:xd] brócht,
Part [ǵə'brɔ:xd] gebrócht
bröckeln [brɛçən] brëcken,
Imp Sing [brɛçəl] brëckel,
Part gebrëckelt [ǵə'brɛçəld]
Brocken [brɔçə] Brocke
Brombeeren ['brɔmbɛ:ən] Brombíen
Brot [brɔ:d] Brúd
Brücke [brɛç] Brëck
Bruder [brɔʊər] Brourer,
Plur [brɔɪər] Broirer
Brühe [brɔɪ] Broi
brühen [brɔɪə] broie,
Part [ǵə'brɔɪd] gebroid

Chaise [ʒɛ:s] Schés
Chaiselongue [ʒɛs'lon] Schäslong
Chaussee ['ʒɔse:] Schossé
Christbaum ['grɪəsbə:m] Kriesbàm

Brüll Schrei [brɛl] Brëll *mask Sing + Plur*
brummen [brɔmə] bromme
Brust [brɔsd] Brost, *Plur* [brɛsd] Brëst
Brut [brɔʊd] Broud
brutal [brɔ'tɔ:əl] bruddèl
brüten [brɔɪə] broie,
Part [ǵə'brɔɪd] gebroid
Brutsch Schmollmund [brɔdʃ] Brutsch *fem*
brutzeln [brɔdsən] brotzen,
Imp Sing [brɔdsəl] brotzel,
Part [ǵə'brɔdsəld] gebrotzelt
Bub Knabe [bɔb] Bub, *Plur* [bɔvnə] Buuve
Buch [bɔx] Buch, *Plur* [bɪçər] Bicher
Buche [bɔx] Buch, *Plur* [bɔxə] Buche
Büchse [bɛçs] Bëgs, *Plur* [bɛçzə] Bëgse
Buchstaben ['bɔx(tɔ:və)] Buchstòwe
Buckel [bɔçəl] Buckel
bücken [bɛçə] bëcke,
Prät [bɔxd] bucht,
Part [ǵə'bɔxd] gebucht
Bude [bɔ:d] Búd, *Plur* [bɔ:də] Búde
Bügel [bɪçəl] Bichel
bügeln [bɪçən] bichen
Bühne [bi:] Bí
Bündel [bɪndəl] Bindel
bunt ['bɔndɪç] bontíç
Burg [bɔrç] Burç, *Plur* [bɔrçə] Burche
Bürger [bɪərjər] Birjer
Bürgermeister
 [,bɔɪə'me:sdər] Boieméster
Bursche [bɔç] Bosch *Sing + Plur*
Bürste [bɪəd] Biescht,
Plur [bɪə(də)] Bieschte
Busch [bɔç] Busch, *Plur* [pɪç] Pisch
Büschel [bɪçəl] Bischel
Buseck Großen-Buseck *Ort* ['bɔʊzɪç] Bousíçh
büßen [bɔɪzə] boise
Bütte [bɪd] Bitt, *Plur* [bɪrə] Birre
Butter [bɔdər] Botter

Christtage Weihnachten
 ['grɪəsdɔ:x] Kriesdòch *Plur*
Cour [ku:ər] Kúer
Courage [kɔ'ra:] Koràsçh
courgiert mutig [kɔrə'ʒi:əd] korasçhied

- da** [d̥o:] dó, *unbetont* [d̥ə-] de-
- dabei** [d̥ə'βaɪ] debei
- Dach** [d̥ax] Dach, *Plur* [d̥ɛçər] Dächer
- Dachpappe** ['d̥axp̥ap̥ə] Dachbapp
- Dachs** [d̥ax̥ɡ̥s] Dogs
- Dachtel** Ohrfeige [d̥ax̥d̥əl] Dochtel
- dachteln** [d̥ax̥d̥ən] dochten,
Part [ɡ̥ə'd̥ax̥d̥əl̥d̥] gedochtelt
- dafür** [d̥ə'fi:ər] deffer
- dagegen** [d̥ə'ɡ̥ɛ:çə] degèche
- daheim** [d̥ə'he:m] dehém
- dahinter** [d̥ə'hɪnər] dehinner
- damals** einst ['d̥o:mu:əls] dómúels
- Damm** [d̥am] Damm, *Plur* [d̥ɛm] Dämm
- Dampf** [d̥amb̥] Damp
- dämpfig** kurzatmig [d̥ɛ̃m̥] dɛmsch
- danach** [d̥ə'no:x] denóch
- dann** [d̥an] dann
- darben** [d̥ɔrvə] dorwe,
Part [ɡ̥ə'd̥ɔrb̥d̥] gedorb̥t
- Darm** [d̥ɔrm] Dorm, *Plur* [d̥ɪərmə] Dirme
- das** [d̥əs] des, *betont* [d̥ɔəs] does
- dass** [d̥ɛəs] dães
- dauernd** [d̥aʊənd̥] dauend
- Daumen** [d̥amə] Damme
- davon** [d̥ə'fo:] devó
- davor** [d̥ə'fi:ər] devíer
- dazu** [d̥ə'd̥soʊ] dezou
- Deckel** [d̥ɛ̃ɡ̥əl] Dèckel
- decken** [d̥ɛ̃ɡ̥ə] dècke,
Prät [d̥ɔ:x̥d̥] dòcht,
Part [ɡ̥ə'd̥ɔ:x̥d̥] gedòcht
- dein/deinen** [d̥aɪn] dein *mask*,
deine/dein [d̥aɪ] dei,
deinem [d̥aɪm] deim,
deiner [d̥aɪnər] deiner,
deinen [d̥aɪnə] deine *Dat Plur*
- Delle** [d̥ɛl] Dèll, *Plur* [d̥ɛlə] Dèlle
- dem** [d̥əm] dem, *betont* [d̥ɛ:m] dém
- den** [d̥ə] de, *betont* [d̥ɛ:n] dén *mask*,
betont [d̥ɛ:nə] déne *Dat Plur*
- Dengel → Schneide
- dengeln** [d̥ɛŋən] dèngen,
Part [ɡ̥ə'd̥ɛŋəl̥d̥] gedèngelt
- denken** [d̥ɛŋ̥ɡ̥ə] dènke,
Prät [d̥o:x̥d̥] dócht,
Part [ɡ̥ə'd̥o:x̥d̥] gedócht
- denn** [d̥an] dann
- der** [d̥ə] de, *betont* [d̥ɛ:ər] déer
- derweilen** während [d̥ə'vɛn] dewènn
- deswegen** ['d̥ɛəsve:çə] dãeswèche
- deuten** [d̥ɔɪrə] deure,
Part [ɡ̥ə'd̥ɔɪd̥] gedeud
- deutsch** [d̥ɔɪd̥] deutsch
- dich** [d̥ɪç] dích
- dick** [d̥ɛ̃ɡ̥] dèck, *dekl* [d̥ɛ̃ɡ̥ə] dècke
- Dickwurz** Runkelrübe
['d̥ɛ̃ɡ̥vɔə̃d̥s] Dèckwoetz
- die** [d̥i] di, *betont* [d̥ɛɪ] dái
- dienen** [d̥ɛɪn] däin, *Part* [ɡ̥ə'd̥ɛɪd̥] gedäid
- Dienst** [d̥ɪns̥d̥] Dinst
- Dienstag** ['d̥ɪəns̥d̥ɔ:x] Diensdòch
- Ding** [d̥ɪŋ̥ɡ̥] Dienk, *Plur* [d̥ɪŋ̥ər] Dienger
- dir** [d̥i:ər] díer
- Direktor** [d̥ɪ'rɛ̃ɡ̥d̥ər] Dirèkter
- dischen** beruhigen [d̥i:ə̃ʒ̥ə] dísesche
- disputieren** [d̥ɛ̃sb̥ə'd̥i:ən] despedíen,
Part [d̥ɛ̃sb̥ə'd̥i:ə̃d̥] despedíed
- Distel** [d̥ɛ̃sd̥əl] Dèstel,
Plur [d̥ɛ̃sd̥ən] Dèsten
- doch** [d̥ɔx] doch
- Doktor** Arzt [d̥ɔ̃ɡ̥d̥ər] Dokter,
Plur [d̥ɔ̃ɡ̥d̥ən] Dokten
- Dom** [d̥o:m] Dóm
- Donner** [d̥ɔnər] Donner
- donnern** [d̥ɔnən] donnen
- Donnerstag** ['d̥ɔnəf-d̥ɔ:x] Donneschdòch
- Doppch** Kreisel [d̥ɔb̥ç] Dop̥ch
- Dorf** [d̥ɔrf] Dorf, *Plur* [d̥ɛərfər] Därer
- Dorn** [d̥ɔən] Doen, *Plur* [d̥ɛənər] Däenner
- dornig** ['d̥ɛənərɪç] dæennerích
- dörren** [d̥ɛə̃n] dæen,
Part [ɡ̥ə'd̥ɛə̃d̥] gedæedt
- Dotter** [d̥ɔrər] Dorrer
- Drachen** [d̥raxə] Drache
- Draht** [d̥ru:ə̃d̥] Drúed, *Plur* [d̥re:d̥] Dréd
- dran** [d̥ro:] dró
- drängeln** [d̥rɛŋən] drängen,
Part [ɡ̥ə'd̥rɛŋəl̥d̥] gedrängelt
- drangsalieren** [d̥ran̥ʒa'li:ən] drangsalíen
- drauf** [d̥rɔf] drof
- Dreck** [d̥rɛ̃ə̃ɡ̥] Dræeck
- dreckig** ['d̥rɛ̃ə̃ɡ̥ɪç] dræeckích
- drehen** [d̥re:-ə] drée, *Imp Sing* [d̥re:] dré,
Prät [d̥ru:ə̃d̥] drúed,
Part [ɡ̥ə'd̥ru:ə̃d̥] gedrúed

drei [drai] drei
dreisen wehklagen [draizə] draise,
Part [gə'draisɔ] gedraist
Dreiser Lamentierer [draizər] Draiser
dreschen [drɔʃə] drosche,
Part [gə'drɔʃə] gedrosche
dressieren [drɛ'si:ən] drésien,
Imp Sing [drɛ'si:ər] drésier,
Part [drɛ'si:əɔ] drésied
drinnen [dri:n] dri:n
dritte [dri:tə] dri:et
drohen [dro:-ə] dróe, *Imp Sing* [dro:] dró,
Part [gə'dro:d] gedród
drüben [dri:və] drivve
Druck [dʁʊç] Druck
drücken [dʁɛçə] drɛcke,
Prät [dʁʊçɔ] drucht,
Part [gə'dʁʊçɔ] gedruht
Drücker [dʁɛçər] Drɛcker
drunter [dʁi:nər] drinner
du [du:] dú

eben nun [ə'vaɪl] eweil
eben einigermaßen [ɛ:vəs] èwes
echt zuverlässig [ɛçɔ] ècht
Ecke [ɛç] Èck, *Plur* [ɛçə] Ècke
Egge [e:ç] Éch, *Plur* [e:çə] Éche
eggen [e:çə] éche, *Part* [gə'e:çɔ] geécht
ehe/eher [ɛiər] äier
Ehre [i:ər] Íer,
ehren [i:ən] íen, *Part* [gə'i:əɔ] geíed
Ehrung ['i:ərɪŋ] Íering
Ei [ɛ:ç] Èch, *Plur* [ɛ:çər] Ècher
Eiche [ɛ:ç] Èch, *Plur* [ɛ:çə] Èche
Eid [ɛ:d] Èd
eigen [ɛ:çən] èchen
eigentlich ['aiçəndliç] eichentlich
Eigentum ['ɛ:çəɔm] Èchedum
eilen [aɪn] ein, *Part* [gə'aɪɔ] geeilt
Eimer [e:mər] Émer
ein/einen [ən] en, *betont* [e:n] én,
 eine/ein [ə] e, *betont* [e:] é,
 einem [əm] em, *betont* [e:m] ém,
 einer [ər] er, *betont* [e:nər] éner
ein- [i:n-] i:n-
Einbrecher ['i:nbrɛçər] Ìenbräecher
Eindruck ['i:nɔʁç] Ìendruck,

Dübel [dri:vəl] Divvel
ducken [dʁʊçə] duche
Duft [dʁɔfɔ] Dof
duftig ['dʁɔfɔiç] doftich
dumm [dʊm] domm, *dekl* [dʊmə] domme
dunkel [dʊŋçəl] dunkel
dünn [dɪn] dinn, *dekl* [dɪnə] dinne
Dunst [dʊnsɔ] Donst
dunstig ['dʊnsɔiç] donstich
Düppen Topf [dɛbʊə] Dɛppe *Sing neutr + Plur*
durch [dʊrç] dorçh
Durcheinander
 ['dʊrçənanər] Dorchenanner *mask*
dürfen [dʊɛfə] dæeffe,
Part [gə'dʁɔfɔ] gedoft
dürr [dɪər] dierr, *dekl* [dɪərə] dierre
Durst [dʊɛɔ] Duescht
durstig ['dʊɛɔiç] dueschtich
Dussel [dʊsəl] Dussel *mask*
dutzeln torkeln [dʊɔsən] dotzen,
Part [gə'dʊɔsəlɔ] gedotzelt

Plur Eindrücke ['i:nɔʁç] Ìendrick
einfach ['e:fax] éfach
Einfall ['i:nfal] Ìenfall, *Plur* ['i:nfəl] Ìenfäll
Eingang ['i:nçəŋ] Ìengang,
Plur ['i:nçəŋ] Ìengäng
Einhalt ['i:nha:lɔ] Ìenhàlt
einig ['e:nɪç] énich
Einigkeit ['e:nɪçkɛ:d] Énichkèd
Einkauf ['i:nka:f] Ìenkàf,
Plur ['i:nkɛ:f] Ìenkèf
Einladung ['i:nlɔ:ərɪŋ] Ìenlòering
einmal [ə'mu:əl] emúel,
betont ['e:mu:əl] émúel
eins [e:ns] éns
Eintritt ['i:nɔʁç] Ìentritt
einzel [e:ɔsəl] ézel
einzig ['e:ɔsiç] éziçh
Eis [aɪs] Eis
Eisen [aɪzə] Eise
Eiter [ɛ:ɔər] Èder
eitern [ɛ:ɔən] èden
Ekel [i:gəl] Ígel
Elend ['e:lɛnd] Élènd
elf [ɛlf] èlf
Eltern [ɛlən] Èllen

Emaile [e'maljə] Emallie
Ende [ɛn] Ęn, *Plur* [ɛnər] Ęnner
eng [ɛŋ] ěng, *dekl* [ɛŋə] ěnge
Engel [ɛŋəl] Ęngel
englisch ['ɛŋlɪʃ] ěnglisch
Enkel [ɛŋgəl] Ęnkel
entgegen [ə'gə:] egé
eppes etwas [ɛəpəs] äebbes
er [ə] e, *betont* [he:] hé
erben [ɪərʋə] irwe, *Part* [gə'ɪərʋə] geirbt
Erbse [ɛərʋəs] Ęrwes *Sing + Plur*
Erbteil ['ɪərʋə:] Irbdèl
Erde [e:ər] Ęer
Erdbeeren ['ɛərʋi:ən] Äerbíen
erkälten [ə'kɛn] ekän,
 erkältet [ə'kɛld] ekält
Erkältung [fə'kɛlɪŋ] Vekälling
erlauben [ə'la:və] elàwe,
Part [ə'la:ʋə] elàbt
Erle [ɪlə] Ęelle *Sing + Plur*
erlechen [ə'leχə] eläeche
Ern Gebäudeabstand [ɔ:ən] Òen

Fabel [fə:vəl] Fòwel, *Plur* [fə:vən] Fòwen
Fabrik [fəʋə'ɾɪg] Fowerick
fabrizieren [fəʋəri'dsi:ən] fowerizíen,
Part [fəʋəri'dsi:ə] fowerizíed
fackeln [faɡən] facken,
Part [gə'faɡəld] gefackelt
fädeln [fɛrəmə] färreme,
Part [gə'fɛrəmd] gefärremt
Faden [fɔrəm] Forrem,
Plur [fɛrəm] Färrem
fahl [fə:əl] fòel, *dekl* [fə:ələ] fòele
Fahne [fu:ən] Fúen, *Plur* [fu:ənə] Fúene
Fahnenmast ['fu:ənəmasd] Fúenemast
fahren [fə:ən] fòen, fährt [fi:ə] fíed,
Imp Sing [fə:ər] fòer, *Imp Plur* [fə:əd] fòed,
Prät [fɔsər] fouer,
Part [gə'fə:ən] gefòen
Fahrrad ['fə:ərɔ:ə] Fòeròed,
Plur ['fə:ərɛrər] Fòerèrerr
Fahrt [fə:əd] Fòed, *Plur* [fə:ədə] Fòede
Fall [fal] Fall, *Plur* [fɛl] Fäll
Falle [fal] Fall
fallen [fan] fan, *Imp Sing* [fal] fall,
Prät [fɛl] fäil, *Part* [gə'fan] gefan

Ernchen [e:ənçə] Ęenche
erst [ɪərd] Ęescht
erstens [ɪərdəns] Ęeschtens
ersticken [ə'ɪdrɛgə] estrecke,
Part [ə'ɪdrɔxd] estrucht
Erstling ['ɪərdlɪŋ] Ęeschting
Erz [ɪəds] Ęetz
erzählen [fə'dse:n] vezén,
Part [fə'dsu:əld] vezúelt
es [əs] es, *betont* [e:s] és
Esel [e:zəl] Ęsel
essen [ɛsə] äesse, isst [ɛsd] ɛsst,
Imp Sing [ɛs] äes, *Imp Plur* [ɛsd] äest,
Prät Sing [as] as, *Prät Plur* [asə] asse,
Part [gɛəsə] gäesse
euch [ʊx] uch
euer/eueren [əʊən] auen,
 euere/euer [əʊ] au,
 euerem [əʊəm] auem,
 euerer [əʊər] auer
Eule [ɔɪl] Eul, *Plur* [ɔɪn] Eun
extra ['ɛgstrɔ:] ɛgstro

fällig ['fɛlɪç] fälllich
Falte [fa:l] Fàl, *Plur* [fa:lə] Fàle
Familie [fa'mi:ljə] Famílie
fangen [fanə] fange, *Prät* [fɔŋ] fung,
Part [gə'fanə] gefange
Farbe [fɔrb] Forb, *Plur* [fɔrvə] Forwe
färben [fɛərʋə] färwe,
Part [gə'fɛərʋə] gefärbt
farbig ['fɔrvɪç] forwích
fassen [fasə] fasse
Fastnacht ['fasəɔ:xd] Fassenòcht
Fätsche unordentliche Frau
 [fɛ:dʃ] Fètsch *fem - Schimpfw*
faul [faʊl] faul, *dekl* [faʊlə] faule
faulen [faʊn] faun,
Part [gə'faʊld] gefault
Faulenzer ['faʊlənsər] Faulénzer
Februar ['fɛbʋəɔ:ər] Fèbbewòer
fechten betteln [fɛçdə] fèchte,
Part [gə'fɛçd] gefècht
Feder [fɛərər] Fäerrerr,
Plur [fɛərən] Fäerrren
federn [fɛərən] fäerrren,
Part [gə'fɛərəd] gefäerred

- fegen** [fɛ:çə] fèche, *Part* [ǵə'fɛ:çɔ] gefècht
- fehlen** [fɛ:n] fén, *Imp Sing* [fɛ:l] fé!,
Prät [fu:əldɔ] fúelt,
Part [ǵə'fu:əldɔ] gefúelt
- fein** [faɪ] fei, *dekl* [faɪnə] feine
- Feld** [fɛəld] Fäeld, *Plur* [fɛəldər] Fäelder
- Fell** [fɛəl] Fäel, *Plur* [fɛəlnə] Fäelle
- Fenster** [fɪənsdər] Fienster
- Ferkel** [fɪərǵəl] Firkel
- Ferse** [fɛ:əɟ] Fèescht,
Plur [fɛ:əɟə] Fèeschte
- fertig** ['fɪəɟɪç] fiedtich
- fest** [fɛsd] fèst, *dekl* [fɛsdə] fèste
- Fett** [fɛɟ] Fëtt
- Fetzen** [fɛəɟsə] Fäetze
- Feuer** [fɔɪər] Feuer
- Feuerwehr** ['fɔɪərvi:ər] Feuerwíer
- Fichte** [fɪçɟ] Ficht, *Plur* [fɪçɟə] Fichte
- Filz** [fɪəldɔs] Fíelz
- Fimmel** Tick [fɪməl] Fimmel
- finden** [fɪənnə] fiene,
Prät [fan] fan, *Part* [ǵə'fɔnnə] gefonne
- Finger** [fɪəŋər] Fienger
- First** [fɪəɟ] Fiescht
- Fisch** [fě] Fɛsch *Sing + Plur*
- fisern** putzen [fɪsə] fisse,
Part [ǵə'fɪsɟ] gefisst
- Fittiche** [fěɟç] Fɛtch
- Flachs** [flɔ:əs] Flès
- Flanst** Gestank [flasɟ] Flast
- Flaps** Flegel [flabɔç] Flapch
- Flasche** [fla] Flasch, *Plur* [flaʃə] Flasche
- Flausen** [flaʊzə] Flaue
- fläzen** rekeln [fle:ɟsə] fléze,
Part [ǵə'fle:ɟsdɟ] geflézt
- flechten** [fleçɟə] flèchte,
Prät [flɔxdɟ] flocht,
Part [ǵə'flɔxdɟ] geflocht
- Flecken** [fleəǵə] Fläecke
- fleddern** [fleəɾən] fläerren,
Part [ǵə'fleəɾəɟ] gefläerred
- Flegel** [fle:çəl] Fléchel
- Fleisch** [fle:] Flèsch
- flennen** [flɛnə] flénne
- flicken** [flěǵə] flɛcke
- Fliege** [fliç] Flich, *Plur* [fliçə] Fliche
- fliegen/fliehen** [fleɪə] fläie,
Prät [flu:x] flúch, *Part* [ǵə'fle:] geflé
- fließen** [fleɪzə] fläise,
Prät [flɔs] floss, *Part* [ǵə'flɔsə] geflosse
- Flinte** [fliəndɔ] Flíent, *Plur* [fliəndə] Flíente
- Floh** [flu:] Flú, *Plur* [fli:] Flí
- Flöte** [fle:ɟ] Fléd
- flott** [flɔɟ] flott, *dekl* [flɔɟə] flotte
- Fluch** [flɔx] Fluch, *Plur* [fliç] Flich
- fluchen** [flɔxə] fluche,
Part [ǵə'flɔxdɟ] geflucht
- Flügel** [fliçəl] Flichel
- flügge** [flěǵ] flɛg
- Fluss** [flɔs] Fluss, *Plur* [flɪs] Fliss
- folgen** [fɔlçə] folche
- fordern** [fɔrən] forren,
Part [ǵə'fɔrəɟ] geforred
- Forderung** ['fɔrərɪŋ] Forrerung
- Förster** [fɛəɟdər] Fäeschter
- Forsthaus** ['fɔəɟhaʊs] Foeschthaus
- fort** [fɔɟ] fɔdt
- Foto** ['fɔɟo] Fotto
- Fracht** [frɔxdɟ] Frocht
- Frage** [fro:x] Fróch, *Plur* [fro:xə] Fróche
- fragen** [fre:çə] fréche,
Prät [fru:x] frúch,
Part [ǵə'fro:xɟ] gefrócht
- französisch** [fran'ɟse:ʒɪ] franzéisch
- Fraß** [fru:əs] Frúes
- Frau** [fra:] Frà, *Plur* → Weibsleute
- frech** [frɛəx] fräech, *dekl* [frɛəxə] fräeche
- Frechheit** ['frɛəxhɛ:ɟ] Fräechhèd
- Freitag** ['fraɪɟɔ:x] Freidòch
- fressen** [frɛəsə] fräesse,
Prät [fras] fras,
Part [ǵə'frɛəsə] gefrääesse
- Frieden** [frɪrə] Frirre
- frieren** [frɔɪzə] froise,
Prät [fru:ər] frúer,
Part [ǵə'fro:ən] gefróen
- frisch** [frě] frɛsch
- froh** [froʊ] frou
- Frosch** [fro:] Fròsch, *Plur* [frɛ:] Frèsch
- Frost** [frɔsdɟ] Frost
- Frucht** Getreide [friçɟ] Friçht *fem*
- früh** [froɪ] froi
- früher** [froɪər] froier
- Frühjahr** ['froɪ-ju:ər] Froijúer
- Frühstück** ['froɪɟděǵ] Froistɛck
- Fuchs** [fɔɟs] Fogs, *Plur* [fěǵs] Fɛgs

fühlen [foɪn] foin, *Part* [ǵə'foɪld] gefoilt
Fuhre [fouər] Fouer
führen [foiən] foien,
Part [ǵə'foiəd] gefoied
Fuhrwerk ['fouərveərǵ] Fouerwèrk
füllen [fèn] fən, *Imp Sing* [fèl] fèll,
Part [ǵə'fèld] gefèllt
Füllen Fohlen [fèl] Fèl
füllig ['fèlɪç] fèllich
Füllsel [fèlzəl] Fèllsel
fünf [fɪmf] fimf
fünfzehn ['fɔfðse:-ə] fofzée
fünfzig ['fɔfðsɪç] fofzich
funkeln [fɪŋǵən] finken,
Part [ǵə'fɪŋǵəld] gefinkelt

Gabe [ǵə:bə] Gòb, *Plur* [ǵə:və] Gòwe
Gabel [ǵəvəl] Govvel, *Plur* [ǵəvən] Govven
gabeln [ǵəvən] govven,
Part [ǵə'ǵəvəld] gegovvelt
Galgen [ǵalçə] Galche
Galle [ǵal] Gall
Galopp [ǵa'lob] Galopp
Gang [ǵaŋ] Gang, *Plur* [ǵəŋ] Gäng
Gans [ǵa:s] Gàs, *Plur* [ǵais] Gais
ganz [ǵa:ɖs] gàz
Ganzer Gänserich [ǵu:əɖsər] Gúezer
gar [ǵə:ər] gèr
Garbe [ǵərbə] Gorb, *Plur* [ǵərvə] Gorwe
Garn [ǵə:ən] Gèrn
Garst garstiger Mensch [ǵəɹd] Goescht
garstig ['ǵəɹdɪç] goeschtich
Garten [ǵə:əɖə] Gèdede,
Plur [ǵə:əɖər] Gèeder
Gas [ǵa:s] Gàs
Gasse [ǵas] Gass, *Plur* [ǵasə] Gasse,
Dim Sing [ǵəsɟə] Gässje,
Dim Plur [ǵəsəçər] Gässecher
gätzen gackern [ǵəɖsən] gätzen,
Part [ǵə'ǵəɖsəd] gegätzed
Gaul Pferd [ǵaʊl] Gaul, *Plur* [ǵəʊl] Gäul
Gäulswespe Hornisse
 ['ǵəʊlsvəsɟə] Gäulswèsp
Gaupe [ǵaʊpə] Gaub, *Plur* [ǵaʊvə] Gauwe
gauzen bellen [ǵaʊɖsə] gauze
geben [ǵəəvə] gäewe, gibt [ǵèbɖ] gèbt,
Imp Sing gib [ǵəəb] gäeb,

für [fi:ər] fíer
Furche [fɔrç] Forch, *Plur* [fɔrçə] Forche
fürchten [fèçɖə] fèchte,
Part [ǵə'fèçɖ] gefècht
Fürfuß Strumpfteil [fi:rvəs] Firwes
Furi Radau ['fu:əri] Fúeri *fem*
Fürst [fi:ɖ] Fiescht, *Plur* [fi:ɖə] Fieschte
Furz [fɔɖs] Fotz, *Plur* [fi:ɖs] Fietz
Fuß [fɔʊs] Fous, *Plur* [fois] Fois
füßeln [foi:zən] foisen,
Part [ǵə'foi:zəld] gefoisiert
Fussel [fɔsəl] Fussel, *Plur* [fɔsən] Fussen
Futter [fouər] Fourer
füttern [foi:rən] foiren,
Part [ǵə'foi:rəld] gefoired

Imp Plur gebt [ǵəəbɖ] gäebt,
Prät Sing [ǵə:bə] gòb,
Prät Plur [ǵə:və] gòwe,
Part [ǵəvə] govve
Gebet [ǵə'bə:əɖ] Gebèd
Gebiss [ǵə'bə:s] Gebèss,
Plur [ǵə'bə:sər] Gebèsser
geblümt [ǵə'blɪmɖ] geblimt
Gebrauch [ǵə'brax] Gebrach
Gebund [ǵə'bɔnd] Gebond,
Plur [ǵə'bɔnər] Gebinner
Gebüsch [ǵə'brɪ] Gebisch
Geduld [ǵə'ɖəld] Gedold
geduldig [ǵə'ɖèlɪç] gedèllich
Gefahr [ǵə'fu:ər] Gefúer
gefährlich [ǵə'fi:ərɪç] gefèrlich
Gefährt [ǵə'fi:əɖ] Gefiedt
Gefühl [ǵə'foɪ] Gefoil
gegen [ǵə:çə] gèche
Gegend [ǵə:çənd] Gèchend
Gegner [ǵə:çnər] Gèchner
gehen [ǵi:] gí, geht [ǵɪɖ] git,
 gehe ich [ǵɪn-əç] gin àch,
 geht er [ǵɪrə] girre,
Imp Sing [ǵi] gi,
Prät [ǵèŋ] gəŋ, *Part* [ǵə'ǵəŋə] gegange
gehörig [ǵə'hi:ərɪç] gehèrich
Geige [ǵəi] Gei, *Plur* [ǵəiə] Geie
geigen [ǵəiə] geie, *Part* [ǵə'ǵəiə] gegeid
geilern schäkern [ǵə:lən] gèlen,
Part [ǵə'ǵə:ləld] gegèled

- Geiß** Ziege [g̊ɛ:sɔ] Gèst
Geisel Deichsel [g̊aizəl] Geisel
Geiz [g̊aiz] Geiz
geizig [ˈg̊aizɪç] geizich
Geizkragen [ˈg̊aizg̊rɔ:xə] Geizkròche
Gejammer [g̊əˈju:mər] Gejúmer
gelb [g̊ɛ:ɔ] gèel, *dekl* [g̊ɛ:ɔlə] gèele
Geld [g̊ɛəlɔ] Gäeld
Gelee [g̊əˈle:] Schelé
Gelegenheit [g̊əˈle:çəhɛ:d̊] Gelèchèhèd
gelt nicht wahr? [g̊ɛlə] gèlle
gelten [g̊ɛən] gäen,
Prät [g̊al] gal, *Part* [g̊əˈg̊ɔlə] gegolle
Gemahd Schnittbreite *landw*
 [g̊əˈmɑ:əɾə] Gemòere
Gemauschel [g̊əˈmouʒəl] Gemouschel
gemein [g̊əˈme:] gemé
Gemeinde [g̊əˈme:] Gemé
Gemetzel [g̊əˈmɛəɔsəl] Gemäetzel
Gemüse [g̊əˈmois] Gemois
Gemüt [g̊əˈmoɪ] Gemoi
gemütlich [g̊əˈmi:d̊lɪç] gemídlich
genau [g̊əˈnɛ:] genè
Gendarm [g̊anˈd̊ɛərm] Schandärm
General [g̊ɛnəˈrɑ:ə] Gèneròel,
Plur [g̊ɛnəˈrɛ:l] Gènerèl
genieren [g̊əˈni:ən] schenién
genießen [g̊əˈnɛis] genäis,
Prät [g̊əˈnɔs] genoss,
Part [g̊əˈnɔsə] genosse
genug [g̊nɔŋg̊] gnunk
Gepolter [g̊əˈbɔləɾ] Geboller
Gequellte Pellkartoffeln
 [g̊əˈg̊vɛld̊ə] Gequèllte
gerade [g̊rɑ:əɔ] gròed
gerben [g̊ɛərvə] gèrwe,
Part [g̊əˈg̊ɛərb̊ɔ] gegèrbt
Gerick Geschick [g̊əˈrɪç] Gerick
Geröstete Röstkartoffeln [g̊əˈri:sɔə] Geríste
Gerste [g̊ɛ:əɔ] Gèeschte
Gerte [g̊ɪəɔ] Gïedt, *Plur* [g̊ɪəɔ] Gïedte
Gerümpel [g̊əˈrɪmb̊əl] Gerimpel
Gerüß Unordnung [g̊əˈrɔis] Gerois ← rüßen
Gerüst [g̊əˈrɛsɔ] Gerɛst
gescheit klug [g̊əˈg̊aɪɔ] gescheid,
dekl [g̊əˈg̊aɪɾə] gescheire
Geschirr [g̊əˈg̊ɪəɾ] Geschierr
Geschiss Aufwand [g̊əˈg̊ɛs] Geschɛss *neutr*
- Geschmeiß** [g̊əˈg̊mɛ:s] Geschmès
Geschnüffel [g̊əˈg̊nɪfəl] Geschniffel
Geschwister [g̊əˈg̊vɛsɔɾ] Geschwèster
Geseiche [g̊əˈg̊ɛ:ç] Gesèch
Gesicht [g̊əˈg̊ɪçɔ] Gesicht
Gesocks Gesindel [g̊əˈg̊ɔgs] Gesocks
Gesöff [g̊əˈg̊ɛf] Gesèff
Gespent [g̊əˈg̊ɛnsɔ] Gespènt
Gespräch [g̊əˈg̊pɾɛ:ç] Gespèrch
Gesteck [g̊əˈg̊d̊ɛç] Gestèck
gestern [g̊ɛəsd̊ən] gäesten
Gesudel [g̊əˈg̊sɔd̊əl] Gesuddel
gesund [g̊əˈg̊zɔnd̊] gesond
Gesundheit [g̊əˈg̊zɔnd̊hɛ:d̊] Gesondhèd
Getöse [g̊əˈg̊d̊ɛ:ɔs] Gedéz
Getüftel [g̊əˈg̊d̊ɛft̊əl] Gedèftel
gewahr [g̊əˈg̊vɑ:əɾə] gewèere
Gewalt [g̊əˈg̊va:lɔ] Gèwàlt
gewaltig [g̊əˈg̊valɔɪç] gèwàltich
Gewann [g̊əˈg̊van] Gèwann
Gewärmtes [g̊əˈg̊vɑ:rm̊d̊əs] Gèwirmtes
Gewehr [g̊əˈg̊vi:əɾ] Gèwíer
Gewinn [g̊əˈg̊vɪən] Gèwienn
gewinnen [g̊əˈg̊vɪənə] gèwiennè,
Prät [g̊əˈg̊van] gewann,
Part [g̊əˈg̊vɔn] gewonn
gewiss [g̊əˈg̊vɪəs] gèwiess
Gewissen [g̊əˈg̊vɪəsə] Gèwiessè
Gewitter [g̊əˈg̊vɪɾər] Gèwirrer
gewöhnen [g̊əˈg̊vi:n] gèwín,
Part [g̊əˈg̊vi:d̊] gèwíd
Gewohnheit [g̊əˈg̊vi:nəɔ] Gèwíned
Gewühl [g̊əˈg̊voɪl] Gèwoil
Gewurstel [g̊əˈg̊vɔɔd̊əl] Gèwoschtel
Giebel [g̊ɪvəl] Givvel
gießen [g̊ɛɪz̊ə] gäise,
Prät [g̊ɔs] goss, *Part* [g̊əˈg̊ɔsə] gegosse
Gießen [g̊ɛɪz̊ə] Gäise, *Einw* [g̊ɛɪz̊ər] Gäiser
Gift [g̊ɪɔfd̊] Gïeft
giftig [ˈg̊ɪɔfd̊ɪç] gïeftich
Gischt [g̊ɪ] Jisch
glänzen [g̊lɛnd̊sə] glänze
Glas [g̊lɑ:əs] Glòes, *Plur* [g̊lɛ:z̊ər] Glèser
glatt [g̊lɔɔ] glott
Glatze [g̊lɑɔs] Glatz
glauben [g̊lɛ:və] glèwe,
Imp Sing [g̊lɛ:b̊] glèb,
Part [g̊əˈg̊la:b̊ɔ] gèglàbt

Glauben [g̊la:və] Glàwe
Gleiberg *Ort* [ˈg̊laɪbɪç] Gleibich
gleich [g̊laɪç] gleich
Glèis [g̊lɛ:s] Glès, *Plur* [g̊lɛ:zə] Glèse
Glied [g̊lɪd̊] Glid, *Plur* [g̊lɪrər] Glirrer
glimmen [g̊lɪmə] glimme
glitzern [g̊lɪʤsən] glietzen,
Part [g̊əˈg̊lɪʤsəd̊] geglietzed
Glocke [g̊lɔg̊] Glock, *Plur* [g̊lɔg̊ə] Glocke
glotzen [g̊lɔʤsə] glotze
Glück [g̊lɛg̊] Glɛck
glücklich [ˈg̊lɛg̊lɪç] glɛcklich
glühen [g̊loɪə] gloie,
Part [g̊əˈg̊loɪd̊] gegloid
Glut [g̊loʊd̊] Gload
Gockel Hahn [g̊ɪg̊ələr] Gickeler *Sing + Plur*
gockeln stochern [g̊ɪg̊ən] gicken,
Part [g̊əˈg̊ɪg̊əld̊] gegickelt
gönnen [g̊ɔn] gonn,
Part [g̊əˈg̊ɔnd̊] gegonnt
Gote Patin [g̊u:əɖ] Gúed *fem*
Götel Patin [g̊ɔl] Gol, *Plur* Gon [g̊ɔn]
Gott [g̊ɔd̊] Gott
Grab [g̊rɔ:b̊] Gròb, *Plur* [g̊rɛ:vər] Grèwer
graben [g̊rɔ:və] gròwe,
Imp Sing [g̊rɔ:b̊] gròb,
Part [g̊əˈg̊rɔ:və] gegròwe
Graben [g̊rɔ:və] Gròwe,
Plur [g̊rɛ:və] Grèwe
Grad [g̊rɔ:əɖ] Gròed
Graf [g̊rɔ:f] Gròf, *Plur* [g̊rɔ:fə] Gròfe
Gram [g̊ri:m] Grím
Granne [g̊ru:ən] Grúen,
Plur [g̊ru:ənə] Grúene
Gras [g̊rɔ:əs] Gròes

Haar [hu:ər] Húer, *Plur* [hu:ər] Húen
haarig [ˈhu:ərɪç] húerich
haben [hu:] hú, hat [hɔd̊] hot,
 habe ich [hɔn-aç] hun àch,
 hat er [hɔrə] horre,
Imp Sing [hu] hu, *Imp Plur* [hɔəd̊] hoedt,
Prät Ind [had̊] hatt,
 hatte ich [har-aç] har àch,
 hatten/hatte er [harə] harre,
Prät Konj [hɛd̊] hätt,
 hätte ich [hɛr-aç] här àch,

grasen [g̊rɔ:əzə] gròese,
Part [g̊əˈg̊rɔ:əsɖ] gegròest
grau [g̊ro:] gró, *dekl* [g̊ro:-ə] gróe
gravitatisch würdevoll
 [g̊raviˈd̊ɛ:d̊] grawidètsch
greifen [g̊raɪfə] greife,
Prät [g̊rɪəf] gríeff,
Part [g̊əˈg̊rɪəfə] gegrieffe
grell [g̊rɛəl] gräel, *dekl* [g̊rɛələ] gräelle
Grenze [g̊rɛnd̊s] Grènz
Griebe [g̊rɛɪb̊] Gräib, *Plur* [g̊rɛɪvə] Gräiwe
Griff [g̊rɪəf] Gríeff
Grind [g̊rɪənd̊] Griend
grob [g̊ro:b̊] grób, *dekl* [g̊ro:və] grówe
Groppen Kochtopf [g̊rɔb̊ə] Groppe,
Plur [g̊rɛb̊ə] Grèppe
groß [g̊ru:s] grús, *dekl* [g̊ru:zə] grúse,
Komp [g̊rɪsər] grisser, *Superl* [g̊rɪsɖ] grist
Grummet [g̊rɔməd̊] Grommed
grün [g̊roɪ] groi, *dekl* [g̊roɪnə] groine
Grünberg [ˈg̊rɪmɪç] Grimmich
Grund [g̊rɔnd̊] Grond
grunzen [g̊rɔnd̊sə] gronze
Gruß [g̊ru:s] Grús, *Plur* [g̊ri:s] Grís
Grutzen [g̊rɔʤsə] Grotze
gucken [g̊ʊg̊ə] gucke
gültig [ˈg̊ɛlɪç] gɛllich
Gunst [g̊ɔn] Gon
Gurgel [g̊ʊrjəl] Gurjel
gurgeln [g̊ʊrjən] gurjen,
Part [g̊əˈg̊ʊrjəld̊] gegurjelt
Gurke [g̊ʊrɔg̊] Gurk, *Plur* [g̊ʊrɔg̊ə] Gurke
Gürtel [g̊ɪəɖəl] Giedtel
Gusche Mund [g̊ʊʃ] Gusch *fem*
gut [g̊oʊd̊] goud, *dekl* [g̊oʊrə] goure

hätten/hätte er [hɛrə] härre,
Part gehabt [g̊əˈhɔəd̊] gehoedt
Habicht [hɔb̊ç] Hobch
Hacke [haɔg̊] Hack, *Plur* [haɔg̊ə] Hacke
hacken [haɔg̊ə] hacke
Hafer [hɔvər] Hovver *fem*
Hagel [hɔ:xəl] Hòchel
Hainbuche [ˈha:b̊ʊxə] Hàbuche
häkeln [he:g̊ən] hégen,
Part [g̊əˈhe:g̊əld̊] gehégelt
Haken [hɔ:g̊ə] Hòge

- halb** [halb] halb, *dekl* [halvə] halwe
Hälfte [hɛlfɔ] Hälfte
Halm [halm] Halm, *Plur* [halmə] Halme
Hals [hals] Hals, *Plur* [hɛls] Häls
halsstarrig ['halsʃtarrɪç] halsstarrich
halten [ha:lə] hàle,
Prät [hɛɪld] häilt, *Part* [gə'ha:lə] gehàle
Halunke [ha'lonŋ] Halunk
Hammel [ho:məl] Hómel,
Plur [he:məl] Hémel
Hammer [ho:mər] Hómer,
Plur [he:mər] Hémer
Hand [ha:d] Hàd, *Plur* [hɛn] Hɛn
Handel [ha:nəl] Hànel,
Plur [hɛnəl] Hɛnnel
Handschuh [hɛnzʊ] Hɛnsche *Sing + Plur*
Handtuch ['hɛndʊx] Hɛnduch
hängen [hɛŋŋə] hánke,
Prät hunk [hɔŋŋ] hunk,
Part [gə'hɔŋŋə] gehunke
Hans Georg Hanswurst [hanjər] Hanjer
hart [hɔɔd] hoedt, *dekl* [hɔɔdə] hoedte
Hase [hɔɔs] Hoes, *Plur* [hɔɔsə] Hoesse
hässlich ['hɛslɪç] hässlich
hauen [ha:xə] hàche
Haufen [hafə] Haffe
Haupt [hɛ:b] Hèb, *Plur* [hɛ:bər] Hèber
Haus [haʊs] Haus, *Plur* [hɔɪzər] Häuser
hausieren [haʊ'zi:ən] hausíen
Hebel [he:vəl] Héwel
heben [he:və] héwe,
Prät [hɔ:b] hób, *Part* [gə'hɔ:və] gehówe
Hecke [hɛŋ] Hèck, *Plur* [hɛŋə] Hècke
Hefe [he:və] Héwe
Heft [hɛfd] Hèft, *Plur* [hɛfdər] Hèfter
Heidelbeeren ['hɛ:ðɛlbi:ən] Hèdelbíen
Heiden [hɛ:-rə] Hère
heilen [hɛ:n] hèn, *Part* [gə'hɛ:ld] gehèlt
Heilung ['hɛ:ɪŋ] Hèling
heim [he:m] hém
Heimat [he:məd] Hémed
Heirat ['hɔɪrɔ:ɔd] Hoiròdèd
heiraten ['hɔɪrɔ:ɔdə] hoiròdede
heiß [hɛ:s] hès, *dekl* [hɛ:zə] hèse
heissen [hɛ:zə] hèse, heißt [hɛ:sd] hèst
helfen [hɛɛlfə] häelfe,
Prät [half] half, *Part* [gə'hɔlfə] geholfè
hell [hɛɛl] häel, *dekl* [hɛɛlə] häelle
Hemd [hɛmb] Hèmb,
Plur [hɛmbər] Hèmber
Henz Rammler [he:ɔs] Héz
her [he:ər] héer
Herbst [hɪɔrbʊsd] Hirbst
herein [ə'ri:n] eríen
Herr [hɛər] Hæer, *Plur* [hɛən] Hæen
herum [ə'rim] erim
Herz [hɛɔs] Hæetz, *Plur* [hɛɔsər] Hæetzer
Hessen [hɛsə] Hèsse
hessisch ['hɛsɪʃ] hæssisch
Hetze [hɛɔs] Hètz
hetzen [hɛɔsə] hètze
Heu [ha:] Hà
Heuchelheim *Ort* [hɔɪçɛləm] Heuchelem
heulen [hɔɪn] heun,
Part [gə'hɔɪld] geheult
heute [haʊ] hau
hier [hɛɪ] häi
hieven [hi:fə] híve
Hilfe [hɛlf] Hɛlf
Himbeeren ['hɪmbi:ən] Himbíen
Himmel [hɪməl] Himmel
hin [hi:] hí
hindern [hɪnən] hinnen,
Part [gə'hɪnəd] gehinned
Hinkel Huhn [hɪŋŋəl] Hinkel *Sing + Plur*
hinten [hɪɔnə] híenne
hinter [hɪnər] hinner
hinweg [ə'veŋ] ewèg
Hirn [hɪɔn] Híen
Hitze [hɛɔs] Hètz
hitzig ['hɛɔsɪç] hètziçh
Hobel [hɔvəl] Huvvel
hoch [hu:x] húch, *dekl* [hu:xə] húche,
Komp [hi:çər] hícher, *Superl* [hɪŋsd] hìgst
Hocke [hɔŋə] Hocke
Hof [hɔ:b] Hób, *Plur* [he:b] Héb
hoffen [hɔfə] hoffè
Hoffnung ['hɔfnɪŋ] Hoffning
Höhle [he:l] Hél, *Plur* [he:lə] Héle
holen [hɔn] hon, *Imp Sing* [hɔl] hol,
Part geholt [gə'hɔld]
Hölle [hɛl] Hɛll
Holunder [hɔlər] Holler
Holz [hɔld] Holz, *Plur* [hɛldsər] Hɛlzer
Honig Mus - Kompott
[hɔɪŋŋ] Hoink *mask* → Bienenhonig

Hopfen [hɔbə] Hoppe
hören [hɪən] hien, hört [hɪəɖ] hiedt,
Imp Sing [hɪər] hierr,
Prät [hu:ər] huer,
Part [ǵə' hɔəɖ] gehuedt
Horn [hɔən] Hoen, *Plur* [hɛənər] Häenner
Hose [hɔsə] Hosse *Plur*
Hosensack Hosentasche
 ['hɔsəzəǵ] Hossesack *mask*
hübsch [hɪbʃ] hibsch
huddeln pfuschen [hɔɖən] hudden,
Part [ǵə' hɔɖəɖ] gehuddelt
Hudelläpper Habenichts
 ['hɔləbər] Hulläpper

ich [aç] ach
Igel [i:çəl] íchel
ihm [i:m] íhm
ihn [i:n] íhn
ihnen [i:nə] íhne
ihr [i:ər] ier *Pers Pron*
ihr/ihren [e:ən] éen, ihre/ihr [e:ər] éer,
 ihrem [e:əm] éem, ihrer [e:ərə] éere
im [ɪəm] iem

ja [ja:] jò
Jacke [jaǵ] Jack *mask, Plur* [jɛǵ] Jäck
Jagd [jɔɖ] Jochd
Jäger [jɛ:çər] Jècher
jäh [je:] jé
Jahr [ju:ər] Júer, *Plur* [ju:ən] Júen
jährlich ['ji:ərɪç] jierlich
Jalousie [ʒalə'zi:] Schalesí
jammern [ju:mən] júmen,
Part [ǵə' ju:məɖ] gejúmed
Januar ['janəvə:ər] Jannewòder
jaunern lamentieren [jaʊnən] jaunen,
Part [ǵə' jaʊnəɖ] gejauned

Kabäuschen Kämmerchen
 [ka' bɔɪsʲə] Kaboisje
kabbeln streiten [kabən] kabben,
Part [gə' kabəɖ] gekabbelt
Käfer [kɛ:fər] Kèfer
Kaffee ['kafi] Kaffi

Hüfte [hɛfɖ] Həft, *Plur* [hɛfɖə] Həfte
Hund [hɔnd] Hond, *Plur* [hɔn] Hon
hundert [hɔnəɖ] honned
Hunger [hɔŋər] Hunger
hungrig ['hɔŋərɪç] hungerich
hüpfen [hɛbə] həppe,
Part [ǵə' hɛbɖ] gehəppt
Hürde [hɔr] Hor *landw, Plur* [hɔrə] Horre
Hure [hɔvər] Houer, *Plur* [hɔvən] Houen
husten [hɔvɔɖə] houste
Husten [hɔvɔɖə] Houste
Hut [hɔvɖ] Houd, *Plur* [hoɪɖ] Hoid
hüten [hoɪrə] hoire, *Part* [ǵə' hoɪɖ] gehoid
Hütte [hɛɖ] Hətt

immer [ɪmər] immer
in [ɪən] ien
innen [ɪənə] ienne
ins [ɪəns] iens
irgendwie [ɪərçəndɹ'vɛɪ] irchendwäi
irr im Irrtum [ɪər] ierr
Irrwisch ['ɪərviç] ierrwəsch
ist [ɪəs] ies → sein
italienisch [ɪdəl'je:nɪʃ] idaliénisch

jeder [je:ɖər] jéder
jetzt [ɛɖs] ɛtz
Johannistag [ǵə'hansɖə:x] Gehansdòch
Johannistrauben Johannisbeeren
 [ǵə'hans ɖrɛəvən] Gehansträewen
Juchhe Vergnügen ['ju:xe:] Juché *fem*
jucken [jɔɖə] jucke, *Part* [ǵə' jɔɖɖ] gejuckt
Jude [jɪɖ] Jid, *Plur* [jɪrə] Jirre
Judenknöchelchen am Ellenbogen
 ['jɪrə ǵnɛçəlçə] Jirrekneçelche
jung [jɔŋǵ] junk, *dekl* [jɔŋə] junge,
Komp [jɪŋər] jinger, *Superl* [jɪŋsɖ] jingst
Junge [jɔŋ] Jung

käken rülpsen [ǵɔ:ǵzə] gògse,
Part [ǵə' ǵɔ:ǵsɖ] gegògst
Kalb [kalb] Kalb, *Plur* [kəlvər] Kälwer
kalben [kalvə] kalwe,
Part [ǵə' kalbɖ] gekalbt
Kalender [ka'lénər] Kalenner

- kalt** [ka:lɔ] kàlt, *dekl* [ka:lə] kàle,
Komp [kɛlɔr] käller, *Superl* [kɛlsɔ] kälst
- Kälte** [kɛl] Käl
- Kamerad** [kɔmɐ' rɔ:ɔɔ] Komeròed
- Kamille** ['koimɛ:lə] Koiméle
- Kamm** [kam] Kamm, *Plur* [kɛm] Kämm
- Kammer** [kamɐr] Kammer,
Plur [kamən] Kammen
- kampieren** [kam' bi:ɔn] kambíen
- Kanal** [ka' nɔ:ɔl] Kanòel,
Plur [ka' nɛ:l] Kanèl
- Kändel** Dachrinne [kɛnəl] Kännel,
Plur [kɛnən] Kännen
- Kanne** [kan] Kann, *Plur* [kanə] Kanne
- kapieren** [ka' bi:ɔn] kabíen
- Kapital** [ka' bi:ɔ:ɔl] Kapidòel
- Kapitel** [ka' bi:ɔɔl] Kabittel
- Kappe** Mütze [kaɔ] Kapp,
Plur [kaɔə] Kappe,
Dim Sing Mützchen [kɛɔçə] Käppche,
Dim Plur [kɛɔçər] Käppecher
- Kappes** Unsinn [kaɔəs] Kappes
- kaputt** [ka' bʊtɔ] kabutt
- karg** [kɔrç] korçh, *dekl* [kɔrçə] korçhe
- Karnickel** [ka' niçl] Kanickel
- Karren** [kɛɔn] Käen
- Karst** Kartoffelhacke [kɔ:ɔɔ] Kòescht *mask*
- Karte** [kɔɔ] Koedt, *Plur* [kɔɔə] Koedte
- Kartoffel** [kɔɔ' ɔɔfəl] Koedoffel,
Plur [kɔɔ' ɔɔfən] Koedoffen
- Kartoffelstamper**
[kɔɔ' ɔɔfən, ɔɔɔmɔr] Koedoffenstimper
- Käse** [kɛ:s] Kés
- Kasten** [kasɔə] Kaste
- Kater** [kɔrɐr] Korrer
- Katze** [kaɔs] Katz, *Plur* [kaɔsə] Katze,
Dim Sing [kɛɔsjə] Kätzje,
Dim Plur [kɛɔsəçər] Kätzcher
- Kauche** Hocke [kax] Kach *fem*
- kauchen** kauern [kaxə] kache,
Part [çə' kaxɔ] gekacht
- kauen** [kaʊə] kaue, *Part* [çə' kaʊɔ] gekaud
- kaufen** [kɛ:fə] kèfe, *Imp Sing* [kɛ:f] kèf,
Prät [kɛɪf] käif, *Part* [çə' ka:fɔ] gekàft
- kaum** [kaʊm] kaum
- Kaute** Grube [kaʊɔ] Kaud,
Plur [kaʊɔə] Kaude
- Kegel** [kɛ:çəl] Kéchel
- Kehle** [kɛ:ɔl] Kèel
- kehren** [ki:ɔn] kíen, *Imp Sing* [ki:ɔr] kíer,
Part [çə' ku:ɔɔ] gekúed
- kein/keinen** [ke:n] kén *mask*,
keine/kein [ke:] ké,
keinem [ke:m] kém,
keiner [ke:nər] kéner
- Keller** [kɛəlɔr] Käeller
- kennen** [kɛn] kènn,
Prät [ka:ɔ] kàd, *Part* [çə' ka:ɔ] gekàd
- Kerl** [kɛɔl] Käel, *Plur* [kɛɔlə] Käelle
- Kern** [kɛɔn] Käen, *Plur* [kɛɔnər] Käenner
- Kerze** [kɛɔɔs] Kätetz, *Plur* [kɛɔɔsə] Kätetze
- Kessel** [kɛsəl] Kèssel
- Kette** [kɛɔ] Kɛtt, *Plur* [kɛrə] Kɛrre
- ketzern** bedrängen [kɛɔsən] kètzen,
Part [çə' kɛɔsɔɔ] gekétzed
- keuchen** [kaçə] kaçhe,
Part [çə' kaçɔ] gekaçht
- Kiebitz** ['çivɪɔs] Givvitz
- Kies** [kis] Kis
- Kiesel** [kisəl] Kissel, *Plur* [kisən] Kissen
- kieseln** [kisən] kissen,
Part [çə' kisəɔ] gekisselt
- Kind** [kiɔnɔ] Kíend, *Plur* [kiɔn] Kíen
- Kinderfrau** Hebamme ['kiɔnfra:] Kíenfrà
- kindisch** ['kiɪɪ] kinnisch
- Kino** ['ki:ɪno] Kíno
- kippen** [kiɔə] kippe
- Kirche** [kiɔrç] Kirçh, *Plur* [kiɔrçə] Kirçhe
- Kirmes** [kiɔrməs] Kirmes
- Kirsche** [kiɔ] Kíesch, *Plur* [kiɔjə] Kíesche
- Kissen** [kɛsə] Kèsse
- Kiste** [kisɔ] Kist, *Plur* [kisɔə] Kiste
- Kittchen** Gefängnis [kiɔçə] Kittçhe
- Kittel** [ki] Kil
- kitzelig** ['kiɔɔsəlɪç] kietzelich
- kitzeln** [kiɔɔsən] kietzen,
Part [çə' kiɔɔsəɔ] gekietzelt
- Klage** [çlɔ:x] Klòch, *Plur* [çlɔ:xə] Klòche
- klagen** [çla:] klà, *Part* [çə' çla:ɔ] geklàd
- Klappe** [çlaɔ] Klapp
- klappen** [çlaɔə] klappe,
Part [çə' çlaɔɔ] geklappt
- klappern** [çlaɔən] klappen,
Imp Sing [çlaɔər] klapper,
Part [çə' çlaɔəɔ] geklapped
- klapprig** ['çlaɔəriç] klapperich

klar [g̊lu:ər] klúer, *dekl* [g̊lu:ərə] klúere

Kläuberchen Anmachholz

[g̊lɪvərçə] Klivverche

klauen [g̊laʊə] klaue

Klauen [g̊laʊə] Klaue

Klauer Dieb [g̊laʊər] Klauer

kleben [g̊le:əvə] klèewe,

Part [g̊ə'g̊le:əb̊d̊] geklèebt

Klee [g̊li:] Klí

Kleid [g̊le:d̊] Klèd, *Plur* [g̊le:-rər] Klèrer

kleiden [g̊le:-rə] klère,

Part [g̊ə'g̊le:d̊] geklèd

Kleidung [g̊le:-rɪŋ] Klèring

klein [g̊le:] klé, *dekl* [g̊le:nə] kléne

Kleinigkeit [g̊le:nɪçke:d̊] Klénichkèd

Klepper [g̊le:b̊ər] Klèpper

Klette [g̊le:əd̊] Kläedt,

Plur [g̊le:əd̊ə] Kläedte

Klinge [g̊lɪŋ] Klíeng, *Plur* [g̊lɪŋə] Klíenge

Klingel [g̊lɪŋəl] Klingel

klingeln [g̊lɪŋən] klingen

Klobe Traubenbüschel [g̊lɔb̊] Klob *mask*,

Plur [g̊lɔb̊ə] Kləb

Kloben [g̊lo:və] Klówe

klobig [g̊lo:vɪç] klówich

klopfen [g̊lɔb̊ə] kloppe

Klopper [g̊lɔb̊ər] Klopper

Klöppel [g̊lɔb̊əl] Klèppel

Kloß [g̊li:s] Klís *Sing + Plur*

Klotz [g̊lɔd̊s] Klotz, *Plur* [g̊lɔd̊sər] Klətzer

Kluft [g̊lɔfd̊] Kluft

Klumpatsch Krepmpel

[g̊lɪm̊b̊əd̊ʃ] Klimbatsch

Klumpen [g̊lɔm̊b̊ə] Klompe

klumpig [g̊lɔm̊b̊ɪç] klompich

Klüngwurf Garnknoten

[g̊lɪŋg̊vɔrf] Klinkwurf

Klunter kl. Klumpen [g̊lɪnd̊ər] Klinder

Knall [g̊nal] Knall, *Plur* [g̊nəl] Knäll

knallen [g̊nalə] knalle

knapp [g̊nab̊] knapp

knappern [g̊nɔb̊ən] knoppen,

Part [g̊ə'g̊nɔb̊əd̊] geknopped

Knatsch Knies [g̊na:d̊ʃ] Knàtsch

knatschen knautschen [g̊na:d̊ʃə] knàtsche

Knäuel [g̊nɔɪl] Knäul

knäulen rackern [g̊nɔɪlə] knoile

Knäuler Prolet [g̊nɔɪlər] Knoiler

Knecht [g̊ne:çd̊] Knècht

Kneipchen kl. Messer [g̊nɔɪb̊çə] Knaibche

Kneipe [g̊nɔɪb̊] Kneib

kneten [g̊ne:ərə] knèere,

Imp Sing [g̊ne:ər] knèer,

Part [g̊ə'g̊ne:əd̊] geknèed

Knick [g̊nɪç] Knick

knicken [g̊nɪçə] knicke

knickerig geizig [g̊nɪçərɪç] knickerich

Knie [g̊neɪ] Knäi

knien [g̊neɪə] knäie

Knirsch [g̊nɪʃ] Kniesch

knirschen [g̊nɪʃə] kniesche

Knoblauch [g̊no:vəlaχ] Knówelach

Knöchel [g̊nɔçəl] Knəchel

Knochen [g̊nɔxə] Knoche

Knopf [g̊nɔb̊] Knopp, *Plur* [g̊nɔb̊ə] Knèpp

Knorz [g̊nɔ:əd̊s] Knèez

knorzen [g̊nɔ:əd̊sə] knèeze

Knotte Haarknoten: Schnatz [g̊ne:əd̊s] Knèez

knottern meckern [g̊nɔd̊ən] knotten,

Part [g̊ə'g̊nɔd̊əd̊] geknotted

knuffen [g̊nɔfə] knuffe

knüpfen [g̊nɔb̊ə] knèppe,

Part [g̊ə'g̊nɔb̊əd̊] geknèppt

Knüppel [g̊nɔb̊əl] Knèppel

knurren [g̊nɔəŋ] knoen,

Part [g̊ə'g̊nɔəŋd̊] geknoedt

knusprig [g̊nɔs̊b̊ərɪç] knosperich

Knüttel Tierkot: Kötel [g̊nɔd̊əl] Knèttel

kochen [kɔxə] koche

Köhl Grünkohl [ki:l] Klí

Kohle [kɔn] Kon *Plur*

Kohlrabi [kɔl'rɔ:b̊] Kolròb,

Plur [kɔl'rɔ:və] Kolròwe

Kolben [kɔlvə] Kolwe

kommen [kɔmə] komme,

kommt [kɪmd̊] kimmt,

Prät Ind [kɔ:m] kóm, *Prät Konj* [ke:m] kém,

Part [kɔmə] komme

können [kɛnə] kenne, kann [kan] kann,

Prät Ind [kɔnd̊] konnt,

Prät Konj [kɛnd̊] kèntt,

Part [g̊ə'kɔnd̊] gekonnt

Kopf [kɔb̊] Kopp, *Plur* [kɛb̊ə] Kèpp,

Dim Sing Tässchen [kɛb̊çə] Kèppche,

Dim Plur [kɛb̊əçər] Kèppecher

Koppel [kɔb̊əl] Koppel

- Köppel** Hügel [kě̀bəl] Kəppel
Korb [kɔrb] Korb, *Plur* [kεərb] Kärb
Kordel [gɔdəl] Godtel
Korn Roggen [kɔən] Koen *neutr*
Korn [kɔən] Koen, *Plur* [kεənər] Käenner
Körper [kěrvər] Kəwer
körperlich [ˈkěrvərliç] kəwerliç
koscher [kɔʒər] kouscher *übertr*
Kost [kɔsd] Kost
kosbar [ˈkɔsd̥bɔ:ər] kostbøer
kosten [kɔsdə] koste,
Part [gəˈkɔsd] gekost
kotzen [kɔdsə] kotze
krabbeln [gɔvən] krovven,
Part [gəˈgɔvəld] gekrovvelt
Krach [gɔx] Krach, *Plur* [gɔrɕ] Kräch
krachen [gɔx] krach
Krachmacher Lämmacher
[ˈgɔxmεçər] Krachmächer
Kragen [gɔ:x] Kròch, *Plur* [gɔ:ə] Krèg
krähen [gɔ:-ə] krée,
Part [gəˈgɔ:əd] gekréd
krakeelen [gɔˈgɔ:n] kragén,
Part [gɔˈgɔ:ld] kragélt
krakelig [ˈgɔgəlɪç] krackeliç
Kram [gɔ:m] Krím *Plur*
kramen [gɔ:mən] krímen,
Part [gəˈgɔ:məld] gekrímed
Krampf [gɔmɕ] Kramçh
Kran Wasserhahn [gɔ:ənə] Krúene
Kränke Fallsucht *übertr* [gɔrɛŋ] Kränk
Krankheit [gɔrɛŋə] Kränkéd
Kranz [gɔ:ds] Kràz, *Plur* [gɔrɛnds] Kränz
Krapfen Gebäck [gɔrɛbəl] Kräppel *fem*,
Plur Kräppen [gɔrɛbən]
Krappen Haken [gɔrə] Krappe
Krätze [gɔrɛts] Krätz
kratzen [gɔrɛtsə] kratze
Kraut [gɔrə] Kraud
Krawatte [gɔrˈvə] Krawatt
Kreide [gɔrɪə] Kreire
Kreis [gɔ:əs] Krès
kreischen schreien [gɔrɪʒə] kreische,
Prät [gɔrɪʒ] kríesch,
Part [gəˈgɔrɪʒə] gekríesche
kribbelig ungeduldig [ˈgɔrɪvəlɪç] krivveliç
kriechen [gɔrɕə] kroche,
Imp Sing kriech [gɔrɕ] kroch,
Prät [gɔrx] kroch,
Part [gəˈgɔrxə] gekroche
kriegen [gɔri:-ə] kríe, *Part* [gɔrɪd] krit
Kringel [gɔrɪŋə] Kríenge
Krippe [gɔrɛb] Krèpp
Krisch Schrei [gɔrɛ] Krəsch *Sing + Plur*
krittelig unleidlich [ˈgɔrɪdəlɪç] kritteliç
kritzeln [gɔrɛdsən] krətzen,
Part [gəˈgɔrɛdsəld] gekrətzelt
Krofdorf *Ort* [ˈgɔrɔfdɪç] Krofdiçh
Kropf [gɔrɔbɕ] Kropçh
Kröte [gɔrɛ:ər] Krèer, *Plur* [gɔrɛ:ərə] Krèere
krumm [gɔrm] kromm,
dekl [gɔrmə] kromme
krumpelig zerknittert
[ˈgɔrmɔbəlɪç] krompeliçh
Krüppel [gɔrɛbəl] Krèppel
Kruste [gɔrɔsd] Krost, *Plur* [gɔrɔsdə] Krosté
Kübel [kɪvəl] Kivvel, *Plur* [kɪvən] Kivven
Küche [kɛç] Kəçh, *Plur* [kɛçə] Kəçhe
Kuchen [kɔxə] Kuche
Kuckuck [ˈgɔʊgɔg] Guckuk
Küfer [ki:fər] Kífer
Kugel [kɔxəl] Kuchel, *Plur* [kɔxən] Kuchen
Kuh [kɔʊ] Kou, *Plur* [kɔɪ] Koi
kühl [kɔɪ] koil, *dekl* [kɔɪlə] koile
Kümmel [kɪməl] Kimmel
kümmern [kɪmən] kimmen,
Imp Sing [kɪmər] kimmer,
Part [gəˈkɪməld] gekimmed
Kumpanei [ˈkɔmbəni] Kompeni
Kumpen [kɔmbə] Kompe
Kumt [kɔmə] Kommed
Kunde [kɔnə] Konne
Kupfer [kɔbər] Kopper
Kur [ku:ər] Kúer
kurant vital [kɔˈrənd] korant
Kuratel [kɔrəˈdɛl] Koradèll
kurz [kɔds] kotz, *dekl* [kɔrɛdsə] kuetze,
Komp [kɔrɛdsər] kietzer,
Superl [kɔrɛdsə] kietzt
kürzlich [ˈkɔrɛtsliç] kietzliçh
Kuss [kɔs] Kuss, *Plur* [kɪs] Kiss
küssen [kɪsə] kisse
Kutte [kɔdə] Kutte
Kuvert [kuˈvɛə] Kuwäedt

- lachen** [laxə] lache
laden [lɔ:əɾə] lòere
Laden [lɔ:əɾə] Lòere, *Plur* [lɛ:-rə] Lère
Ladung [ˈlɔ:əɾɪŋ] Lòering
Lage [lɔ:x] Lòch
Lager [lɔ:xər] Lòcher
lahm [lɔ:m] lóm, *dekl* [lɔ:mə] lóme
Lahn [lɛ:] Lé
Laib [lɛ:b] Lèb
lamentieren [laməˈdi:ən] lamedien
Lamm [lam] Lamm, *Plur* [lɛmər] Lämmer
Lampe [lamɔ] Lamp, *Plur* [lamɔə] Lampe
Land [land] Land, *Plur* [lɛnər] Länner
landen [landə] lande
Länderei [lɛnəˈrɛi] Lännerei
lang [lanɔ] lank, *dekl* [lanə] lange
Länge [lɛŋ] Läng
langgut ausreichend [ˈlanɔɡʊt] langgoud
langsam [ˈlanɔzəm] langsam
Lappen [lapə] Lappe
läppern [lɛpən] läppen
Larve [lɔrf] Lorv, *Plur* [lɔrfə] Lorve
lassen [lɔsə] losse,
Prät [lɛɪs] läis, *Part* [ɔəˈlɔsə] gelosse
Last [lasɔ] Last
Laterne [laˈdʒɛən] Ladäen
Latschen [laːdʒʒə] Lättsche
Latte [lad] Latt, *Plur* [ladə] Latte
Latz [lads] Latz, *Plur* [lɛdʒs] Lätz
Laub [la:b] Làb
lauern [lu:ən] lúen, *Part* [ɔəˈlu:əɔ] gelúed
Lauf [la:f] Làf, *Plur* [lɛ:f] Lèf
laufen [la:fə] làfe,
Prät [lɛɪf] läif, *Part* [ɔəˈla:fə] gelàfe
läufig [lɛ:f] lèfsch
Launen [laʊnə] Laune
laut [laʊ] lau, *Komp* [laʊər] lauer,
Superl [laʊdʒd] laudst
läuten [lɔɪrə] läure,
Part [ɔəˈlaʊd] gelaud
leben [lɛ:əvə] lèewe,
Part [ɔəˈlɛ:əbɔ] gelèebt
lebendig [ˈlɛ:əvɪç] lèewich
Leber [lɛəvər] Læewer
Lebtag [ˈlɛəbɔdɔ:x] Læebdòch
lecken [lɛəɔ] læecke
Leder [lɛəɾər] Læerrər
ledig [ˈlɛ:-ɾɪç] lèrich
legen [lɛ:çə] léche,
Prät legte [lɔ:xɔ] lòcht,
Part [ɔəˈlɔ:xɔ] gelòcht
Lehm [lɛ:m] Léhm
Lehne [li:ən] Líen, *Plur* [li:ənə] Líene
leihen [li:n] lín, *Part* [ɔəˈli:ɔ] gelíd
Lehre [li:ən] Líer
lehren [li:ən] líen, *Part* [ɔəˈli:əɔ] gelíed
Lehrer [li:əɾər] Líerər
Leib [laɪb] Leib, *Plur* [laɪvər] Leiwer
Leibschmerzen Bauchschmerzen
[ˈlaɪbʃmɛəɔsə] Leibschrnäetze
Leiche [laɪç] Leich
leicht [laɪçɔ] leícht
leid [lɛ:ɔ] lèd
leiden [laɪrə] leire,
Prät [lɛəɔ] líedt, *Part* [ɔəˈlaɪrə] gelierrē
Leiden [laɪrə] Leire
Leidkaffee Leichenschmaus
[ˈlɛ:dʒkafi] Lèdkaffi
leidlich [ˈlaɪdɪç] leidlich
Leier [laɪər] Leier, *Plur* [laɪən] Leien
Leim [laɪm] Leim
Leine [laɪn] Lein, *Plur* [laɪnə] Leine
Leinen [laɪnə] Leine *neutr*
leise [laɪs] leis
Leiste [laɪsɔ] Leist, *Plur* [laɪsɔə] Leiste
Leisten [lɛ:sɔ] Lèst *mask*
leiten [lɛ:-rə] lère, *Imp Sing* [lɛ:-ər] lèer,
Part [ɔəˈlɛ:ɔ] gelèd
Leiter [lɛ:dəɾ] Lèder *fem*,
Plur [lɛ:dən] Lèden
Leitung [ˈlɛ:-ɾɪŋ] Lèring
lernen [lɛən] læn
lesen [lɛ:əzə] lèese,
Prät [la:s] làs, *Part* [ɔəˈlɛ:əzə] gelèese
letzt [lɛdʒd] lèzt
leuchten [lɔçɔ] lòchte
leugnen [lɛ:gən] lègen,
Part [ɔəˈlɛ:gənɔ] gelègent
Leute [lɔɪ] Leu
Leutegeschwätz Gerücht
[ˈlɔɪgəʃvɛdʒs] Leugeschwätz
lieb [laɪb] läib, *dekl* [laɪvə] läiwe,
Komp [laɪvər] läiwer, *Superl* [laɪbʒd] läibst
Liebe [laɪb] Läib
Lied [laɪd] Laid, *Plur* [laɪrər] Låirər
Lieferant [laɪvəˈrand] Liwerant

liefern [livən] livven,
Part [ġə'livvəð] gelivved
liegen [laɪə] laie,
Prät [lɔ:x] lòch, *Part* [ġə'lɛ:çə] gelèche
Linde [lɪɹn] Lïen, *Plur* [lɪɹnə] Lïenne
Linden Großen-Linden *Ort* [lɪɹnə] Lïenne
Lindes Klein-Linden *Ort* [lɪnəs] Linnes
links [lɪŋs] lings
Lippe [lɪɹb] Lïepp, *Plur* [lɪɹbə] Lïeppə
Liste [lɪsɖ] List, *Plur* [lɪsɖə] Liste
loben [lo:və] lówe, *Part* [ġə'lo:bəð] gelóbt
Loch [lɔx] Loch, *Plur* [lɛçər] Ləcher
Locke [lɔġ] Lock, *Plur* [lɔġə] Locke
locken [lɔġə] locke
locker [lɔġər] locker
Löffel [lɛfəl] Läffel
Lohn [lu:] Lú, *Plur* [li:] Lí
Lohplatz Sauerteigkuchen ['lɔplɑts] Loplatz
Lollar *Ort* [lɔlər] Loller

machen [maxə] mache,
 macht [mɛçɖ] mächt,
Prät [mɔ:xɖ] mòcht,
Part [ġə'mɔ:xɖ] gemòcht
Macher [mɛçər] Mächer
mächtig ['mɛçɖɪç] mächtich
mackelig fleischig ['maġəlɪç] mackelich
Mädchen [mɛ:dçə] Mèdche,
Plur ['mɛ:-ri-çər] Mèricher
Maden [mɔ:ɹər] Mòere
madig [mɔ:ɹər] mòere
Magd [ma:d] Màd, *Plur* [ma:rə] Màre
Magen [mɔ:xə] Mòche
mager [mɔ:xər] mòcher
mähen [me:-ə] mée, *Imp Sing* [me:] mé,
Prät [mu:əð] múed,
Part [ġə'mu:əð] gemúed
Mäher [me:-ər] Méer
mahlen [mɔ:ɹn] mòen,
Imp Sing [mɔ:əl] mòel,
Part [ġə'mɔ:ɹn] gemòen
malen [mu:ɹn] múen,
Part [ġə'mu:əld] gemúelt
Maler [mu:ɹlər] Múeler
Mama [mamə] Mamme
Mämme Euter [mɛm] Mäm *Plur*

los [lu:s] lús
Los [lu:s] Lús, *Plur* [lu:zə] Lúse
löschen [lɛçə] ləsche
lösen [li:zə] líse, *Part* [ġə'li:sɖ] gelíst
Löwen [le:və] Léwe
Lücke [lɛġ] Ləck, *Plur* [lɛġə] Ləcke
Luft [lɔfd] Loft
Luftikus ['lɔfdɪġʊs] Luftigus
lügen [lɪçə] líche, *Part* [ġə'lo:xə] gelóche
Lügen [lɪçə] Líche
Lügner [lɪçənər] Líchener
Lump [lɔmb] Lomp, *Plur* [lɔmbə] Lompə
Lumpensammler Altwarenhändler
 ['lɔmbə,zɛmlər] Lompesämmler
lungern [lɔŋən] lungen,
Part [ġə'lɔŋəð] gelunged
Lust [lɔsɖ] Lost
lustig ['lɔsɖɪç] lostich
Lützellinden *Ort* [lɛçsə'lɪɹnə] Lətzeliëne

man [mər] mer
manchmal ['mançmu:əl] mançmúel
Mandeln [mandən] Manden
Mann [man] Mann, *Plur* [mɛnər] Mɛnner
Mannsleute Männer ['manslɔ] Mannsleu
Manschetten [man'zəðə] Manschëtta
Mantel [mandəl] Mantel,
Plur [mɛndəl] Mäntel
Mark Gemarkung [mɔrġ] Mork
Mark DM [marġ] Mark
markieren [ma'ġi:ɹn] magíen
Markstein ['mɔ:ɹfdɛ:] Mòersté
Markt [mɛ:əð] Mèed
März [mɪɹçs] Mïetz
Maß [mu:əs] Múes, *Plur* [mu:ɹzə] Múese
Masche [mɔʃ] Musch, *Plur* [mɔʃə] Musche
Maschine [ma'ʃi:n] Maschín
Maschores Chef [ma'ʃo:ɹrəs] Maschóeres
mästen [mɛsɖə] mäste
Matte Quark [maðə] Matte *fem*
Mauer [maʊər] Mauer,
Plur [maʊən] Mauen
Maul Mund [maʊl] Maul *neutr*,
Plur [mɔlɪər] Mäuler
maulieren [maʊ'li:ɹn] maulíen
Maurer [maʊərər] Maurer
Maus [maʊs] Maus, *Plur* [mɔɪs] Mäus

mauscheln [mouʒən] mouschen,
Part [gə'mouʒəld] gemouschelt
Meerrettich [miəɾɕ] Mirch
Mehl [mɛ:əl] Mèel
mehlig ['mɛ:əlɪç] mèelich
mehr [mi:] mí
mein/meinen [main] mein *mask*,
 meine/mein [mai] mei,
 meinem [maim] meim,
 meiner [mainər] meiner,
 meinen [mainə] meine *Dat Plur*
meinen *Verb* [me:n] mén,
Part [gə'me:d] geméd
Meinung ['me:nɪŋ] Méning
meistens [mi:sd̥əns] místens
Meister [me:sd̥ər] Méster
melken [mɛəl̥gə] mäelke,
Part [gə'mɔlgə] gemolke
Menge [mɛŋ] Mèng
Menkenke [mɛŋ'gɛŋgə] Mènkènke
Mensch [mɛŋ] Mènsch
messen [mɛəsə] mäesse
Messer [mɛəsər] Mäesser
Metzger Fleischer [mɛəɟslər] Mäetzler
mich [miç] miçh
Milch [mɛlç] Mèlch
Milchbüsche Löwenzahn
 ['mɛlçpɪ] Mèlchpisch *Plur*
mild weich [mɛl] mɛl, *dekl* mɛlle [mɛlə]
mir [mər] mer, *betont* [mi:ər] míer
miserabel [misə'ɾ:vəl] miseròwel
Mist [miəsɟ] Míest
mit [mɛd] mɛt
Mittag ['miɟɔ:x] Middòch
Mitte [mɛd] Mɛtt
Mittel [mɛd̥əl] Mɛttel
mitten [miɟd̥ə] miedte
Mittwoch ['miɟvɔx] Miedtwoch
Möbel [me:vəl] Méwel
Mocke Mutterschwein [mɔg] Mock *fem*
Moden [mu:əɾə] Múere

modrig ['mɔrɪç] murrerich
möglich ['mi:çlɪç] míchlich
Möglichkeit ['mi:çlɪçke:d] Míchlichkèd
Möhre [mi:ər] Míer, *Plur* [mi:ən] Míen
molkgig ['mɔlgɪç] molkich
Monat ['mu:ənad] Múenat
Mond [mu:] Mú
Montag ['mu:ɟɔ:x] Múdòch
morgen [mɔəŋ] moen
Morgen [mɔɪəɟ] Moied
Morgen 1/4 Hektar [mɔrjə] Morje
morsch [mɔə] moesch
Motor [mo'du:ər] Modúer
Motorrad [mo'du:ərɔ:əɟ] Modúeròd
Motten [mɔd̥ə] Motte
Mücke [mɛg] Mɛck, *Plur* [mɛgə] Mɛcke
müde [moɪ] moi, *dekl* [moɪə] moie
Müdigkeit ['moɪ-ɪç-ke:d] Móiichkèd
muffeln [mɔfən] moffen,
Part [gə'mɔfəld] gemoffelt
muffig ['mɔfɪç] muffich
Mühe [moɪ] Moi
Mühle [me:l] Mél, *Plur* [me:n] Mén
Müller [mɛlər] Mèller
Mundvoll [mɔfəl] Moffel,
Plur [mɛfəl] Mɛffel
munter wach [mɔnd̥ər] monter
mürbe [miərb̥] mirb, *dekl* [miərvə] mirwe
Mus Sauergemüse [mɔs] Mous
Musik ['mɔsɪg] Mussik
müssen [misə] misse, muss [mɔs] muss,
Prät Ind [mɔsd̥] musst,
Prät Konj [misɟ] misst,
Part [gə'mɔsd̥] gemusst
müßig ['moɪzɪç] moisich
Muster [mɔsd̥ər] Moster
Musterung ['mɔsd̥ərɪŋ] Mostering
Mut [mɔsɟ] Moud
Mutter [mɔd̥ər] Motter
Muttertier [mɔsər] Mourer *fem*
Mutzen Jacke/Wams [mɔd̥sə] Motze *mask*

Nabel [nɔvəl] Novvel
nach [no:x] nóch
Nachbar [no:xbər] Nóchber
Nachlass ['no:xlbs] Nóchloss
nachlässig ['no:xlɛsɪç] nóchlüssich

Nacht [nɔ:xɟ] Nòcht
nackt ['nagɪç] nackich
Nadel [nu:əl] Núel, *Plur* [nu:ələ] Núele
Nagel [na:l] Nəl, *Plur* [nɛ:l] Nèl
nagen [nɔ:xə] nòche

nahe [no:] nó, *dekl* [no:-ə] nóe,
Komp [ne:-ər] néer, *Superl* [neǵsɔ] nǵst

Nähe [ne:] Né

nähen [ne:-ə] née, *Imp Sing* [ne:] né,
Prät [nu:əɔ] núed,

Part [ǵə'nu:əɔ] genúed

Nahrung ['nɔ:əɾɪŋ] Nòering

Naht [nu:əɔ] Núed, *Plur* [ne:ɔ] Néd

Name [no:mə] Nóme *Sing + Plur*

nämlich ['ne:mɪɪç] némlich

Napf [nab] Napp, *Plur* [nɛɔ] Näpp

Narr [nar] Narr, *Plur* [nan] Nan

Nase [nɔ:əs] Nòes, *Plur* [nɔ:əzə] Nòese

näseln rümpfen [nɛ:zən] nèsen,

Part [ǵə'ne:zəɔ] genèselt

nass [nas] nass, *dekl* [nasə] nasse

Natron ['na:ɔran] Nàtran

Natur [na'ɔu:ər] Nadúer

natürlich [na'ɔi:ərɪɪç] nadíerlich

Nebel [nɪvəl] Nivvel

neben [nɛ:əvə] nèewe,

vor Dat ['nɛ:əvɪç] nèewich

neblig ['nɪvəlɪç] nivvelich

necken [nɛǵzə] nǵse,

Part [ǵə'nɛǵsɔ] genǵst

nehmen [nɪəmə] niemme,

Imp Sing [nɪəm] niem,

Prät [no:m] nóm,

Part [ǵə'nɔmə] genomme

nein [ne:] né

nennen [nɛn] nënn,

Prät nannte [na:ɔ] nàd,

Part genannt [ǵə'na:ɔ] genàd

Nest [nɛəsɔ] Nǵest,

Plur [nɛəsɔər] Nǵester

neu [nau] nau, *dekl* [nauə] naue

Neujahr [nau'ju:ər] Naujúer

neun [nɔɪ] neu

nicht [nɪɔɔ] nǵedt

nichts [nauɔ] naud

Nichtsnutz ['nauɔnɔɔs] Naudnotz

nicken [nɪǵə] nicke

nieder [nɪrər] nirrər

niedrig ['nɪrɪç] nirrích

niemals ['ni:mu:əls] nímuəls

Niere [nɛiər] Nǵier, *Plur* [nɛiən] Nǵien

niesen [nɛisɔə] nǵiste,

Part [ǵə'nɛisɔ] genǵst

nippen [nɪəɔə] nieppe

Nisse [nɛs] Nɛss

noch [nɔx] noch

Not [nu:ɔ] Núd

Note [no:ɔ] Nód, *Plur* [no:ɔə] Nóde

nötig ['ni:-rɪç] nírích

nüchtern [nɪçɔən] nǵchten

Nummer [nɔmər] Nommer,

Plur [nɔmən] Nommen

nummerieren [nɔmər'i:ən] nomeríen

nur [nu:ər] núer

Nuss [nɔs] Noss, *Plur* [nɛs] Nɛss

Nüsschen Feldsalat

[nɛsəçər] Nɛsseçer *Plur*

nutzen [nɔɔsə] notze

ob [ɔɔ] ob

oben [o:və] ówe

Oberhessen ['o:vər'hɛsə] Ówerhässe

oberhessisch ['o:vər'hɛsɪç] ówerhæssisch

Oberläube Dachboden

['o:vərɛ:ɔ] Ówerlèb *fem*

Ochse [ɔs] Os, *Plur* [ɔsə] Osse

oder [ɔvər] ovver

Ofen [o:və] Ówe, *Plur* [ɛ:və] Éwe

öffentlich ['ɛfəndɪɪç] ɛffentlich

oft [ɔfɔ] oft

öfters [ɛfɔə] ɛftesch

ohne [u:nə] úne

Ohr [u:ər] Úer, *Plur* [u:ən] Úen

Oktober [ɔǵ'ɔo:vər] Ogdówer

Öl [e:l] Él

Oma Großmutter [ɔma] Omma

Onkel [ɔŋǵəl] Unkel

Opa Großvater [ɔɔa] Oppa

Ordnung ['ɔəɔnɪŋ] Oedtning

Orgel [ɔrjəl] Orjel, *Plur* [ɔrjən] Orjen

Ort [ɔəɔ] Oedt, *Plur* [ɔəɔə] Oedte

Ostern [u:sɔən] Ústen

- Paar** [pɑ:ər] Pòer
Pack [paç] Pack
packen [paçə] packe
Palatin langer Schal ['palɔ̃i:n] Paldin
panieren [pa'ni:ən] paníen
panschen [panʒə] pansche
Papa [bɑbə] Babbe
Papagei ['bɑbəçai] Bappegei
Papier [bɑ'baier] Babaier
Papp Kleister [bɑbç] Bapç *mask*
Pappe ['bɑbçəçə] Bappdeckel *mask*
parat [bɑ'rɑ:ə] boròed
parieren [bɑ'ri:ən] boríen
Partei [bɑə'ðai] Boedei
Partie [bɑə'ði:] Boedí
partout jedenfalls [bɑə'du:] boedú
passen [basə] basse
passieren [bɑ'si:ən] basíen
Pate [pɛdər] Pätter, *Plur* [pɛdən] Pätten
Patsch Matsch [bɑç] Batsch
patschen [bɑçə] batsche
patzig ['bɑçɪç] batzich
 Pausch → Bausch
Pause [paʊs] Paus
Pech [bɛəx] Bæech
Peitsche [bɔɪç] Boitsch
Pelz [bɛldz] Bèlz
penibel [pi'ni:bəl] piníbel
Pension [paŋs'jo:n] Pangsión
Person [pɛə'so:n] Pæsón
persönlich [pɛə'se:nlɪç] pæsénlich
petzen [pɛəçsə] päetze
Pfad [pɑ:ə] Pòed, *Plur* [pɛ:d] Pèd,
Dim Sing [pɛ:dçə] Pèdche,
Dim Plur [pɛ:dəçər] Pèdecher
Pfahl [pe:l] Pél *Sing + Plur*
Pfand [panç] Pand
pfänden [pɛnə] pänne,
Part [çə'pa:d] gepàd
Pfanne [pan] Pann, *Plur* [panə] Panne
Pfannkuchen ['pankʊxə] Pannkuche
Pfarrei [pa'rai] Parrei
Pfarrer [pɛənər] Päenner
Pfeffer [pɛəfər] Pæeffe
pfefferig ['pɛəfəriç] pæeffeich
Pfeife [paif] Peif, *Plur* [paifə] Peife
pfeifen [paifə] peife,
Part [çə'piəfə] gepieffe
Pfennig ['fɛniç] Fènnich
Pferch [piərç] Pirç *Sing + Plur*
Pfiff [piəf] Píeff *Sing + Plur*
pfiffig ['pifiç] piffich
Pfingsten [piŋsdə] Pingste
Pflanze [blɑndzə] Planz,
Plur [blɑndzə] Planze
pflanzen [blɑndzə] planze
Pflaster [blasdər] Plaster
pflastern [blasdən] plasten
Pflaume [bram] Pram,
Plur [bramə] Pramme
pflücken [blɛçə] plɛcke,
Prät [blɔxç] plucht,
Part [çə'blɔxç] geplucht
Pflug [blɔç] Plug, *Plur* [blɪç] Plig
Pforte [pɑç] Poedt
Pfosten [pɑsdə] Poste
Pfote [pu:d] Púd, *Plur* [pu:də] Púde
pfropfen [brɔfə] proffe *übertr.*,
Part [çə'brɔfç] geprofft
Pfuhl Jauche [pʊl] Pul *fem*
Pfühl gr. Kissen [pɛ:əl] Pèel *mask*
Pfuhllloch Jauchegrube ['pʊlx] Pulloch
Pfund [pɔnd] Pond, *Plur* [pi:nər] Pinner
Pfusch [pʊç] Pusch
pfuschen [pʊçə] pusche
Pfütze [pɛçs] Pɛtz, *Plur* [pɛçsə] Pɛtze
Pickel Hautpustel [piçəl] Pickel
picken [pɛçə] pɛcke
Piepchen Küken [bi:bçə] Bíbche,
Plur [bi:bəçər] Bíbecher
Pinsel [bɛnzəl] Bɛnsel
Pips Erkältung [bɛbəs] Bɛbbes *mask*
Plage [blo:x] Plóch
plagen [blo:xə] plóche
Plärr Schrei [blɛər] Pläer *Sing + Plur*
plärren [blɛən] pläen,
Part [çə'blɛəç] gepläedt
Platschen Kuhfladen [blɛdər] Plätter
platt [blad] platt
Platte [blad] Platt, *Plur* [bladə] Platte
Platz [blads] Platz, *Plur* [blɛçs] Plätz
Plätzchen Gebäck [blɛçsjə] Plätzje,
Plur [blɛçsəçər] Plätzcher
platzen [bladsə] platze
plotzen viel rauchen [blɔdçsə] plotze
pludern [blʊrən] plurren,

Part gepludert [g̊ə'ɸlʊrəd] geplurred
plündern [ɸlɪnən] plinnen
Plüsch [ɸlɪʃ] Plisch
Pocken [pɔg̊ə] Pocke
Politik [ɸɔlə'dɪg̊] Boledick
poltern [ɸɔlən] bollen
Pommer Tannenzapfen [ɸɔmər] Bommer
Portion [ɸɔɔds'jo:n] Boetsión
Porzellan [ɸɔɔdsə'la:n] Boetzelàn
Possen [ɸɔsə] Bosse
Pracht [ɸrɔxd̥] Procht
prahlen [ɸrɔ:ɔn] pròen,
Part [g̊ə'ɸrɔ:ɔld̥] gepròelt
praktizieren verzapfen
 [ɸrɔg̊ə'dsi:ən] prakezién
Predigt ['ɸre:-rɪç] Prérìch

Qual [g̊vɔ:ɔl] Quèl
quälen [g̊ve:n] quén,
Part [g̊ə'g̊ve:ld̥] gequél
Qualm [g̊valm] Qualm
Quatsch [g̊vadʃ] Quatsch,
quatschen schwatzen [g̊va:dʃə] quàtsche
Quatschkopf Dummschwätzer
 ['g̊vadʃkɔɸ] Quatschkopp
Quelle [g̊vɛɔl] Quäel, *Plur* [g̊vɛɔn] Quäen

rabastern streiten [ra'ɸasd̥ən] rabasten
Rabe [rɔ:ɸ] Ròb, *Plur* [rɔ:və] Ròwe
rackern [raç̊ən] racken
Rad [rɔ:ɔd̥] Ròed, *Plur* [rérər] Rèrrer
radikal [radə'kɔ:ɔl] radekòel
Rage [ra:ɸ] Ràsçh
Rahmen [ro:mə] Róme
Rain [re:] Ré
rammdösìg ['ramd̥e:zɪç] rammdésìch
Ranke [ranç̊] Rank
ranken [ranç̊ə] ranke,
Part [g̊ə'ranç̊] gerangt
Ranzen [rand̥sə] Ranze
rappeldürr [rab̥əl'dɪɔr] rappeldierr
rar [rɔ:ɔr] ròer
rasch [raʃ] rasch
rasieren [ra'si:ən] rasíen
räsonieren [rɛsə'ni:ən] räsénien
Rat [ru:ɔd̥] Rúed

Probe [ɸro:ɸ] Prób, *Plur* [ɸro:və] Prówe
probieren [ɸrɔ'vi:ən] prowíen
proper [ɸrɔɸər] propper
protzen [ɸrɔd̥sə] protze
Prügel [ɸrɪçəl] Prìchel
prügeln [ɸrɪçən] prìchen
puddeln planschen [pʊd̥ən] pudden,
Part [g̊ə'pʊd̥əld̥] gepuddelt
Pulver [ɸɔlvər] Bolwer
Pumpe [ɸɔmɸ] Bomp
pumpen [ɸɔmɸə] bompe
Punkt [pʊŋç̊] Pungt, *Plur* [pʊŋç̊d̥ə] Punkte
Puppe [ɸɔɸ] Bopp, *Plur* [ɸɔɸə] Boppe
 Puppelchen → Bobbelchen
Purzelbaum ['ɸɔɔdsəɸa:m] Boetzelbàm
putzen [ɸɔd̥sə] botze

quellen [g̊vɛɔn] quäen,
Prät [g̊vɔl] quoll, *Part* [g̊ə'g̊vɔn] gequon
Quellkartoffeln Pellkartoffeln
 ['g̊vɛlkɔɔ'dɔfən] Quèllkoedoffen
quer [g̊ve:ɔr] quéer
Quetsche Zwetschge [g̊vɔd̥ʃ] Quotsch
quieken [g̊vi:g̊zə] quígse
quinseln zureden [g̊vi:zən] quísen,
Part [g̊ə'g̊vi:zəld̥] gequíselt

raten [ru:ɔrə] rúere
Ratte [rad̥] Ratt, *Plur* [rad̥ə] Ratte
Ratz Marder [rad̥s] Ratz, *Plur* [rɛd̥s] Rätz
Raubauz Raubein ['raʊɸaʊd̥s] Raubauz
Räuber [rɔɪvər] Räuwer
Rauch [ra:x] Ràch
rauchen [ra:xə] ràche
räumen [ramə] ramme
rebellisch [re'velɪʃ] rewèllisch
Rebhuhn ['rɛɸhɪŋç̊əl] Rëbhinkel
rechen [rɛɔxə] ræeche,
Part [g̊ə'rɛɔxd̥] geræecht
Rechen [rɛɔxən] Ræechen
rechnen [rɛɔxən] ræechen,
Part [g̊ə'rɛɔxənd̥] geræechent
Rechnung ['rɛɔxənɪŋ] Ræechening
Recht [rɛ:çd̥] Rècht, *Plur* [rɛ:çd̥ə] Rèchte
rechts [rɛ:çd̥s] rèchts

- Rede** [re:d] Réd
redlich ['re:dliç] rédlich
Reff [rɛɤf] Ræf *landw*
Regard Respekt [re'gɑd] Regatt
regeln [re:çən] réchen,
Part [gə're:çəld] geréchelt
regen [re:çə] réche
Regen [ra:] Rà
regnen [ra:n] ràn, *Part* [gə'ra:d] gerəd
Reh [ri:] Rí *Sing + Plur*
Reibach ['reivax] Räiwach
reiben [raivə] reiwe, *Imp Sing* [raib] reib,
Part [gə'riəvə] geriewe
reich [raç] ràch, *dekl* [raçə] ràche
reichen [re:çə] rèche
Reichtum ['raçdʊm] Ràchdum
Reif Raureif [raif] Reif
Reifen [re:f] Rèf
Reihe [rai] Rei, *Plur* [raiə] Reie
reihig in der Reihe ['rai-iç] reiiçh
Reise [re:l] Rès, *Plur* [re:zə] Rèse
reißen [raizə] reise, *Imp Sing* [rais] reis,
Prät [riəs] riess, *Part* [gə'riəsə] geriesse
Reiser [raizər] Reiser
Reitel gr. Stück Brot od. Wurst [rel] Räl *mask*
reiten [rairə] reire, *Imp Sing* [raid] reid,
Prät [riər] rierr, *Part* [gə'riərə] gerierre
rennen [ren] rënn, *Part* [gə'ra:d] gerəd
retour [re'du:ər] redúer
Rettich [rɛdç] Rètch
Reuter Brotschnittchen [rɔidər] Roider *mask*
Rhein [rai] Rhei
richtig ['riçdɪç] riçtich
Riebel Krümel [rivəl] Rivvel
Riebelkuchen Streuselkuchen
['rivəl,kʊxə] Rivvelkuche
riebeln [rivən] rivven
riechen [riçə] riçe,
Prät [rɔx] roch, *Part* [gə'rɔxə] geroche
Riegel [riçəl] Riçel
Riemen [ri:mə] Ríme
rieselig flockig ['risəliç] risselich
Riester Schuhflicken [reisdər] Räister
Rind [riənd] Riend, *Plur* [rinər] Rinner
Ring [rəŋ] Rieng
ringen [riŋə] rienge,
Part [gə'rŋə] gerunge
Rippe [rɛb] Rəpp, *Plur* [rɛbə] Rəppe
Riss [riəs] Riess *Sing + Plur*
Rock [rɔg] Rock, *Plur* [rɛg] Rəck
Rödgen *Ort* [re:dçə] Rèdche,
Einw [re:-rər] Rèrer
Rodhacke ['rouərhaç] Rouerhack
Rodheim *Ort* [rɔrəm] Rorrem
roh [ru:] rú, *dekl* [ru:-ə] rúe
Rohr [rɔiər] Roier, *Plur* [rɔiən] Roien
Rolle [rɔl] Roll
rollen [rɔn] ron
Rose [ru:s] Rús, *Plur* [ru:zə] Rúse
rosig ['ru:ziç] rúsiçh
Rost [rɔsd] Rost
Rost Herdrost [ru:sd] Rúst
rösten [ri:sdə] ríste
rot [ru:d] rúd, *dekl* [ru:-rə] rúre
Röteln [ri:-rə] Ríre
Rotz [rɔds] Rotz
Rübe [roib] Roib, *Plur* [roivə] Roiwe
rücken [rɛgə] rɛcke,
Part [gə'rɔxd] gerucht
Rücken [rɛg] Rəck
rückständig ['rɛgdʃtɛniç] rɛckstɛniçh
rückwärts ['rɛgvɛəds] rɛckwäets
rufen [rɔfə] ruffe, *Imp Sing* [rɔf] ruff,
Prät [rɛif] räif, *Part* [gə'rɔfə] geruffe
Ruhe [rou] Rou
ruhen [rouə] roue
ruhig [rouiç] rouiçh
rühren [roiən] roien
ruinieren [ru-i-'ni:ən] ruinién
rumpeln [rɔmbəŋ] rompen,
Part [gə'rɔmbəld] gerompelt
Rumpf [rɔmb] Romp
rund [rɔnd] rond
rundherum [rɔndə'rɪm] ronderim
Runzel [rɔndsəl] Ronzel,
Plur [rɔndsən] Ronzen
runzlig ['rɔndsəliç] ronzeliçh
rupfen [rɔbə] roppe
Ruß [rousd] Roust
rüßen wühlen [rouzə] roise
rußig ['rousdɪç] roustiçh
Rüssel Schweinsrüssel [rouzəl] Roisel
rüsten [rɛsdə] rɛste
Rutsche [rɛdç] Rɛtsch,
Plur [rɛdçə] Rɛtsche
rutschen [rɛdçə] rɛtsche

- Saal** [zɔ:əl] Sòel, *Plur* [zɛ:l] Sèl
Saat [zɔ:əɖ] Súed
sabbern [zɛ:vən] sèwen,
Part [ǵə'zɛ:vəɖ] gesèwelt
Sache [zax] Sach, *Plur* [zaxə] Sache
sacht [zɔxɖ] socht
Sack [zəǵ] Sack, *Plur* [zɛǵ] Säck
Sacktuch Taschentuch ['zəǵɖʊx] Sackdudch
säen [zɛ:-ə] sée, *Imp Sing* [zɛ:] sé,
Prät [zɔ:əɖ] súed,
Part [ǵə'zɔ:əɖ] gesúed
Säge [zɛ:ç] Sèch, *Plur* [zɛ:çə] Sèche
sagen [zɑ:] sà, sagt [zɛ:d] sèd,
sage ich [zɑ:n-aç] sà n àch,
sagt er [zɛ:-rə] sère,
Prät [zɑ:d] sàd,
sagte ich [zɑ:r-aç] sà r àch,
sagten/sagte er [zɑ:rə] sàre,
Part [ǵə'zɑ:d] gesàd
sägen [zɛ:çə] sèche
Salat [zə'lɔ:əɖ] Selèd,
Plur [zə'lɔ:əɖə] Selède
Salbe [zalb] Salb, *Plur* [zəlvə] Salwe
Salz [zɑ:lɖs] Sàlz
Samen [zɔ:mə] Súme
sammeln [zɔ:mən] sómen,
Part [ǵə'zɔ:məɖ] gesómelt
Samstag ['zamsɖɔ:x] Samsdòch
Samt [zɔ:məɖ] Sómed
Sand [zɑ:d] Sàd
Sarg [zɔrç] Sorçh, *Plur* [zɛərç] Särçh
satt [zɔ:əɖ] sòed
Satz [zɑɖs] Satz, *Plur* [zɛɖs] Sätz
Sau [zɑʊ] Sau *Sing + Plur*
sauber [zɑʊvər] sauwer
sauer [zɑʊər] sauer
Sauerkraut ['zɑʊərǵraʊɖ] Sauerkraud
saufen [zɑʊfə] saufe,
Prät [zɔf] soff, *Part* [ǵə'zɔfə] gesoffe
Säuffer [zɛfər] Säffer
schaben [ʃɔ:və] schòwe,
Part [ǵə'ʃɔ:bɖ] geschòbt
Schachtel [ʃɔxɖəl] Schochtel,
Plur [ʃɔxɖən] Schochten
Schächter gr. Messer [ʃɛçɖər] Schächter
schade [ʃɔəɖ] schoedt
schaden [ʃɔrə] schorre,
Part geschadet [ǵə'ʃɔəɖ] geschoedt
Schaf [ʃɔ:f] Schóf *Sing + Plur*
Schäfer [ʃɛ:fər] Schéfer
schal [ʃɔ:əl] schòel
Schal [ʃɔ:əl] Schòel
Schale [ʃɔ:əl] Schòel, *Plur* [ʃɔ:ən] Schòen
schälen [ʃɛ:n] schén,
Prät [ʃɔ:əɖ] schúelt,
Part [ǵə'ʃɔ:əɖ] geschúelt
Schäller Türriegel [ʃɛlər] Schäller
schämen [ʃɑ:mə] schàme
Schampetasch Drecksarbeit ← Jean Potage
[ʃəmbə'tɛ:dʃ] Schampedètsch
Schande [ʃand] Schand
Schar [ʃɔ:ər] Schòer
scharf [ʃɔrb] schorb, *dekl* [ʃɔrvə] schorwe
scharren [ʃɛən] schäen,
Part [ǵə'ʃɔən] geschoen
Schatten [ʃɔəɖə] Schoedte
Schatz [ʃɑɖs] Schatz, *Plur* [ʃɛɖs] Schätz
Schaukel [ʃəʊgəl] Schaugel
schaukeln [ʃəʊgən] schaugen
Schaum [ʃəʊm] Schaum
schäumen [ʃɔɪmə] schäume
Schecke [ʃɛǵ] Schëck
scheel [ʃɛ:əl] schèel, *dekl* [ʃɛ:ələ] schèele
Scheibe [ʃəɪb] Scheib,
Plur [ʃəɪvə] Scheiwe
Scheid Brillenetui [ʃɛ:d] Schèd
scheiden [ʃɛ:-rə] schère
Scheidung ['ʃɛ:-rɪŋ] Schèring
Schein [ʃəɪ] Schei
scheinen [ʃəɪnə] scheine,
Part [ǵə'ʃəɪɖ] gescheid
scheißen [ʃəɪzə] scheise,
Prät [ʃɪəs] schiess,
Part [ǵə'ʃɪəsə] geschiesse
Scheit [ʃəɪɖ] Scheid, *Plur* [ʃəɪrər] Scheirer
Schelle [ʃɛəl] Schäel
schellen [ʃɛən] schäen,
Part [ǵə'ʃɛəɖ] geschäelt
schelten schimpfen [ʃɛən] schäen,
Imp Sing [ʃɛəl] schäel,
Part [ǵə'ʃɔlə] gescholle
Scherbe [ʃɪərɐ] Schirb,
Plur [ʃɪərɐvə] Schirwe
Schere [ʃi:ər] Schíer, *Plur* [ʃi:ən] Schíen

- scheren** [ʒe:ən] schéen,
Imp Sing [ʒe:ər] schéer,
Part [ġə'ʒe:ən] geschòen
- Scheune** [ʒəiər] Scheuer,
Plur [ʒəiən] Scheuen
- Scheunentenne**
 ['ʒəiənɔn] Scheuendënn
- schicken** [ʒəġə] schëcke,
Prät [ʒəxɔ] schucht,
Part [ġə'ʒəxɔ] geschucht
- Schicksal** ['ʒiġzə:əl] Schicksòel
- schieben** [ʒi:və] schíwe,
Prät [ʒu:b] schúb,
Part [ġə'ʒo:və] geschówe
- schief** [ʒəəb] schäeb,
dekl [ʒəəbə] schäebbe
- Schiefer** [ʒivər] Schivver
- schielen** [ʒi:n] schín,
Part [ġə'ʒi:lɔ] geschílt
- Schiene** [ʒi:n] Schín, *Plur* [ʒi:nə] Schíne
- schießen** [ʒəiʒə] schäise,
Prät [ʒəs] schoss,
Part [ġə'ʒəsə] geschosse
- Schiff** [ʒiəf] Schieff, *Plur* [ʒiəfə] Schieffe
- Schinken** [ʒiəŋġə] Schienke
- Schippe** Schaufel [ʒəb] Schëpp
- schirren** [ʒiəŋ] schien,
Part [ġə'ʒiəŋ] geschiedt
- Schlacht** Hausschlachtung [ʒəxɔ] Schlocht
- schlachten** [ʒəxɔə] schlochte,
Part geschlocht [ġə'ʒəxɔ]
- Schlaf** [ʒlo:f] Schlóf
- schlafen** [ʒlo:fə] schlófe,
Prät [ʒlɛf] schläif,
Part [ġə'ʒlo:fə] geschlófe
- Schlag** [ʒlɔ:x] Schlòch, *Plur* [ʒlɛ:ġ] Schlèg
- Schlage** schwerer Hammer [ʒlɔ:] Schlò *fem*
- schlagen** [ʒlɔ:] schló
- Schlamm** [ʒlamb] Schlamb
- schlappchen** schlürfen [ʒlambçə] schlapche
- Schlappen** Hausschuh
 [ʒlambə] Schlappe *Sing + Plur*
- Schlauch** [ʒlax] Schlauch,
Plur [ʒlɔç] Schläuch
- schlecht** [ʒlɛ:çɔ] schlècht,
dekl [ʒlɛ:çɔə] schlèchte
- Schlehen** [ʒlɔçə] Schliche
- schleichen** [ʒlɔçə] schlaiche,
Prät [ʒlɔx] schliech,
Part [ġə'ʒlɔxə] geschlieche
- Schleife** Schlaufe [ʒlɔb] Schlub
- Schleife** *landw* [ʒlɛ:f] Schlèf
- schleifen** schleppen [ʒlɛ:fə] schlèfe,
Part [ġə'ʒlɛ:fɔ] geschlèft
- schleifen** schärfen [ʒlɔifə] schleife,
Part [ġə'ʒlɔifə] geschlieffe
- schleießen** [ʒlɔiʒə] schleise,
Part [ġə'ʒlɔisə] geschliesse
- Schleuder** [ʒlɔirər] Schleurer
- schleudern** [ʒlɔirən] schleuren,
Part [ġə'ʒlɔirəɔ] geschleured
- Schliche** [ʒlɔç] Schlich
- Schliefer** Splitter [ʒlivər] Schlivver
- Schließe** an der Schleuse [ʒlɛ:s] Schläis
- schließen** [ʒlɛiʒə] schläise,
Prät [ʒlɔs] schloss,
Part [ġə'ʒlɔsə] geschlosse
- schlimm** [ʒlɔm] schliemm
- Schlinge** [ʒlɔŋ] Schlink,
Plur [ʒlɔŋġə] Schlinke
- Schlitten** [ʒlirər] Schlirrer
- Schlitz** [ʒlɔçs] Schlietz
- schlohweiß** kreidebleich
 [ʒlu:-va:s] schlúweis
- Schloße** Regenschauer [ʒlu:s] Schlús *fem*
- Schlotte** [ʒlɔç] Schlott, *Plur* [ʒlɔçə] Schlotte
- schlucken** [ʒlɔçə] schlucke
- Schlund** [ʒlɔnɔ] Schlond
- Schlüssel** [ʒlɛsəl] Schlëssel
- schmachten** [ʒmɔxɔə] schmochte
- Schmalz** [ʒma:lɔs] Schmàlz
- schmälzen** [ʒmɛlɔsə] schmälze,
Part [ġə'ʒmɛlɔsɔ] geschmälzt
- Schmand** Milchrahm [ʒma:ɔ] Schmàd
- schmatzen** [ʒmaçsə] schmatze
- schmecken** [ʒmɛġə] schmëcke,
Prät [ʒmɔ:xɔ] schmòcht,
Part [ġə'ʒmɔ:xɔ] geschmòcht
- schmelzen** [ʒmɛlɔsə] schmélze,
Part [ġə'ʒmɔlɔsə] geschmolze
- Schmerz** [ʒmɛçɔs] Schmäetz,
Plur [ʒmɛçɔsə] Schmäetze
- Schmied** [ʒmɔç] Schmid *mask*
- Schmiede** [ʒmɔç] Schmid *fem*

- schmieren** [ʃmi:ən] schmíen,
Imp Sing [ʃmi:ər] schmíer,
Prät [ʃmu:əɖ] schmúed,
Part [ǵə'ʃmu:əɖ] geschmúed
- Schmierkäse** angemachter Quark
 [ʃmi:ərke:s] Schmíerkés
- Schmirgel** [ʃmiʁjəl] Schmirjel
- schmücken** [ʃmëǵə] schmëcke,
Part [gə'ʃmëǵɖ] geschmëckt
- Schmudch** feuchte Wärme
 [ʃmʊɖç] Schmudch *mask*
- schmudig** schwül [ʃmʊɖɪç] schmudchích
- schmunzeln** [ʃmʊɖsən] schmunzen,
Part [ǵə'ʃmʊɖsɛɖ] geschmunzelt
- Schnabel** [ʃnɔvəl] Schnovvel,
Plur [ʃnevəl] Schnävvel
- Schnägel** Schnecke [ʃnɛ:çəl] Schnèchel *mask*
- Schnake** [ʃnɔ:ǵ] Schnòg,
Plur [ʃnɔ:ǵə] Schnòge
- schnappen** hinken [ʃnaɓə] schnappe
- schnarchen** [ʃnɔʁçə] schnorche
- Schnäuber** wählerischer Mensch
 [ʃnɔɪɓər] Schnäuber
- schnäubig** wählerisch [ʃnɔɪɓɪç] schnäübich
- schnaufen** [ʃnaʊfə] schnaufe
- Schnauze** [ʃnaʊɖs] Schnauz
- Schnee** [ʃnɛɪ] Schnäi
- Schneide** Dengel [ʃnaɪɖ] Schneid
- schneiden** [ʃnaɪrə] schneire,
Imp Sing [ʃnaɪɖ] schneid,
Prät [ʃnaɪər] schnierr,
Part [ǵə'ʃnaɪrə] geschniërre
- Schneider** [ʃnaɪrər] Schneirer
- Schneise** [ʃnɛ:s] Schnès,
Plur [ʃnɛ:zə] Schnèse
- schnell** [ʃnɛəl] schnäel
- Schnepfe** [ʃnɛɓ] Schnëpp
- Schnick** Ruck [ʃnɪǵ] Schnick
- Schnippel** [ʃnëɓəl] Schnëppel
- Schnitt** [ʃnɪəɖ] Schníedt
- Schnitz** [ʃnɪəɖs] Schníetz *fem*
- schnitzen** [ʃnɪəɖsə] schníetze
- schnüffeln** [ʃnʊfən] schnuffen,
Part [ǵə'ʃnʊfəɖ] geschnuffelt
- Schnupfen** [ʃnɔɓə] Schnoppe
- Schnur** [ʃnʊsər] Schnouer,
Plur [ʃnʊsən] Schnouen
- schnüren** [ʃnoɪən] schnoien,
Part geschnürt [ǵə'ʃnoɪəɖ] geschnoied
- schnurren** [ʃnɔən] schnoen,
Part [gə'ʃnɔəɖ] geschnoed
- Schnute** Schnauze [ʃnu:ɖ] Schnúd
- schofel** [ʃʊʊfəl] schoufel
- Schokolade** [ʃɔǵə'lb:əɖ] Schokelòed *mask*
- schon** [ʃʊn] schun
- schön** [ʃi:] schí, *dekl* [ʃi:nə] schíne
- schonen** [ʃu:n] schún,
Part [ǵə'ʃu:ɖ] geschúnd
- Schönheit** [ʃi:hɛ:ɖ] Schíhèd
- schöpfen** auch: schaufeln [ʃɛɓə] schëppe,
Prät [ʃafɖ] schaft, *Part* [gə'ʃafɖ] geschafft
- Schöpfer** Henkelblech [ʃɛɓər] Schëpper
- Schoppen** [ʃɔɓə] Schuppe
- Schornstein** [ʃɔənʃɛ:] Schoensté
- Schoß** [ʃu:s] Schús
- Schote** Einfaltspinsel [ʃʊʊɖə] Schoude *mask*
- Schrank** [ʃaŋǵ] Schank, *Plur* [ʃɛŋǵ] Schänk
- schrankeln** schwanken
 [ʃraŋǵən] schranken,
Part [ǵə'ʃraŋǵəɖ] geschränkelt
- Schraube** [ʃraʊɓ] Schraub
- schrauben** [ʃraʊvə] schrauwe
- Schreck** [ʃrɛəǵ] Schräeck
- schreiben** [ʃraɪvə] schreiwə,
 schreibe ich [ʃraɪv-aç] schreiw äch,
Imp Sing [ʃraɪɓ] schreib,
Prät [ʃraɪɓ] schriëb,
 schrieb ich [ʃraɪv-aç] schriëw äch,
Part [ǵə'ʃraɪvə] geschriëwe
- Schrift** [ʃrɪəɖ] Schriëft
- Schritt** [ʃrɪəɖ] Schriëdt
- schrumpfen** [ʃrɔɓə] schrompe
- Schrot** [ʃru:əɖ] Schrúed
- schroten** [ʃru:ərə] schrúere
- schrubben** [ʃrʊvə] schruvve,
Part [ǵə'ʃrʊɓɖ] geschrubbt
- Schubkarren** [ʃʊɓkɛən] Schubkäen
- Schublade** [ʃʊɓlb:ər] Schublòer
- Schuh** [ʃʊx] Schuch, *Plur* [ʃʊs] Schou
- Schuld** [ʃʊɖ] Schold
- schulden** [ʃʊɖə] scholde
- Schuldigkeit** [ʃʊlɪçkɛ:ɖ] Schellichkèd
- Schule** [ʃu:l] Schúl
- Schulkinder** Schüler [ʃu:lkiɔn] Schúlkien
- Schülpe** gr. Brocken [ʃɪəɓ] Schiëlb *fem*,
Plur [ʃɪəlvə] Schiëlle

- Schulter** [ʒʰɛlɐr] Schëller
schüppeln rollen [ʒʰiɓəŋ] schippen,
Part [ɠəʰ ʒʰiɓəld] geschippelt
Schuppen [ʒʰɔɓə] Schuppe
schüren [ʒʰi:əŋ] schien,
Prät [ʒʰu:əɗ] schúed,
Part [ɠəʰ ʒʰu:əɗ] geschúed
Schürze [ʒʰiɛɗs] Schiëtz,
Plur [ʒʰiɛɗsə] Schiëtze
Schuss [ʒʰɔs] Schuss, *Plur* [ʒʰɪs] Schiss
Schüssel [ʒʰɛsəl] Schëssel,
Plur [ʒʰɛsən] Schëssen
schusslig [ʒʰɔsəlɪç] schusselich
Schuster Schuhmacher [ʒʰɔsɗər] Schuster
Schutt Regenguss [ʒʰɔɗ] Schott
schütten [ʒʰɪrə] schirre,
Imp Sing [ʒʰɪr] schirr,
Prät [ʒʰɔɗ] schott, *Part* [ɠəʰ ʒʰɔɗ] geschott
Schütz Feldschütz [ʒʰɛɗs] Schëtz
Schwager [ʃvo:xər] Schwócher
Schwalbe [ʃvalɓ] Schwalb,
Plur [ʃvalvə] Schwalwe
Schwanz [ʃvandʒs] Schwanz,
Plur [ʃvendʒs] Schwänz
schwänzeln [ʃvendʒsən] schwänzen,
Part [ɠəʰ ʃvendʒsəld] geschwänzelt
schwänzen [ʃvendʒsə] schwänze,
Part [ɠəʰ ʃvendʒsɗ] geschwänzt
schwappelig schwammig
[ʃvaɓəlɪç] schwappelich
Schwäre Geschwür [ʃvɛ:əŋ] Schwèen *mask*
Schwarm [ʃvɔrm] Schworm
schwärmen [ʃviɛrmə] schwirme
Schwarte [ʃvɔ:əɗ] Schwòed,
Plur [ʃvɔ:əɗə] Schwòede
schwarz [ʃvɔɛɗs] schwoetz,
dekl [ʃvɔɛɗsə] schwoetze
schwätzen sprechen [ʃvedʒsə] schwätze,
Prät [ʃvasɗ] schwast,
Part [ɠəʰ ʃvasɗ] geschwast
Schwefel [ʃve:əvəl] Schwéewel
schweigen [ʃvaɪə] schweie,
Prät [ʃviɛx] schwiech,
Part [ɠəʰ ʃviɛxə] geschwieche
Schweiß [ʃvɛ:s] Schwès
schwellen [ʃvɛlə] schwëlle,
Part [ɠəʰ ʃvɔŋ] geschwon
Schwengel [ʃvɛŋəl] Schwëngel
schwenzen [ʃvɛŋɠə] schwënke,
Part [ɠəʰ ʃvɛŋɗ] geschwëngt
schwer [ʃvi:əɗ] schwíer,
dekl [ʃvi:əɗə] schwíere
Schwester [ʃvɛɛsɗər] Schwäester,
Plur [ʃvɛɛsɗən] Schwäesten
Schwiegersohn [ʃʃvi:-ə-ʒu:] Schwíesú
schwimmen [ʃviɛmə] schwíemme,
Part [ɠəʰ ʃvɔmə] geschwomme
schwindlig [ʃʃvɪndəlɪç] schwindelich
schwingen [ʃviɛŋə] schwíenge,
Part [ɠəʰ ʃvɔŋə] geschwunge
schwirren [ʃviɛɗ] schwíen,
Part [ɠəʰ ʃviɛɗ] geschwíedt
schwitzen [ʃviɛɗsə] schwíetze
schwören [ʃvi:əŋ] schwíen,
Part [ɠəʰ ʃvo:əŋ] geschwóen
schwül [ʃvoɪl] schwoil
sechs [ʒɛɠs] sègs
Segen [ʒɛ:çə] Sèche
sehen [ʒɛ:] sé,
Prät [ʒɔ:x] sòch, *Part* [ɠəʰ ʒɛ:] gesé
seichen [ʒɛ:çə] sèche
Seide [ʒaɪrə] Seire
Seife [ʒɛ:f] Sèf
Seil [ʒɛ:l] Sèl, *Plur* [ʒɛ:lər] Sèler
sein [ʒaɪ] sei,
ich bin [aç ʒaɪ] àch sei,
bin ich [ʒaɪn-aç] sein àch,
ist [ɪɛs] ies, ist er/sie [ɪɛsə] iesse,
sind [ʒaɪ] sei, seid [ʒaɪɗ] seid,
Prät Ind war [vɔ:əɗ] wòer,
war es [vɔ:əɗ] wòesch,
Prät Konj wäre [vi:əɗ] wíer,
wäre es [vi:əɗ] wíesch,
wären [viɛŋ] wíen, wärt [viɛɗ] wíedt,
Part [ɠəʰ vɛ:əɗ] gewèest
sein/seinen [ʒaɪn] sein *mask*,
seine/sein [ʒaɪ] sei,
seinem [ʒaɪm] seim,
seiner [ʒaɪnər] seiner,
seinen [ʒaɪnə] seine *Dat Plur*
seit [ʒaɪɗ] seid
Seite [ʒaɪɗ] Seid, *Plur* [ʒaɪrə] Seire
selber [ʒɛɛlvər] säelwer
selbst [ʒɛɛlɓsɗ] säelbst
selbständig [ʃɛɛlɓɗɛnɪç] säelbstənich
Sellerie [ʃɛsɛlɛri] Zèlleri

- selten** [zɛələ] säelle
Seltenheit ['zɛələhɛ:d] Säellehèd
Senf [zɛnfɔ] Sɛnft
senken [zɛŋgə] sènke,
Part [gə'zɑŋd] gesangt
Sense [zɑɪsɔ] Saist
setzen [zɛd̥sə] sètze,
Prät [zɑsɔ] sast, *Part* [gə'zɑsɔ] gesast
sich [zɪç] sìch
Sichel [zɛçəl] Sɛchel, *Plur* [zɛçən] Sɛchen
sie [zə] se, *betont* [zɛɪ] säi
Sieb [zɪb] Sib
sieben [zɪbə] sibbe, *Part* [gə'zɪbɔ] gesibt
sieben [zɪvə] sivve *Zahl*
Silber [zɛlvər] Sɛlwer
simulieren grübeln [zɛmə'li:ən] semelíen
singen [zɪŋə] sienge,
Prät [zɪŋ] sung, *Part* [gə'zɪŋə] gesunge
sinken [zɪŋgə] sienke,
Prät [zɑŋg] sank,
Part [gə'zɪŋgə] gesunke
Sinn [zɪɪn] Sienn
sinnig besonnen ['zɪnɪç] sinních
sitzen [zɛd̥sə] sètze,
Prät [zɑs] sas, *Part* [gə'zɛd̥sə] gesäesse
Skandal [ʒɑn'dɑ:əl] Schandòel
so [zɔ:] só
Sofa ['zɔ:fa] Sófa
sogar [zɔ'gɔ:ər] sogòer
Sohle [zɔ:l] Sòl, *Plur* [zɔ:n] Sòn
sohlen [zɔ:n] sòn
Sohn [zɔ:] Sú, *Plur* [zi:] Sí
Soldat [zɔl'dɑ:əd] Soldòed
sollen [zɛn] sɛn,
Prät Ind [zɔld] sollt, *Prät Konj* [zɛld] sellt,
Part [gə'zɔld] gesollt
Solper [zɔlvər] Solwer
solpern pökeln [zɔlvən] solwen
Sommer [zɔmər] Sommer
sonderbar ['zɔnərɔ:ər] sonnerbòer
Sonne [zɔn] Sonn
Sonntag ['zɔndɑ:x] Sonndòch
sonst [zɔnsɔ] sonst
Sorge [zɔrç] Sorch, *Plur* [zɔrjə] Sorje
sorgen [zɔrjə] sorje,
Part [gə'zɔrçɔ] gesorcht
Sorte [zɔd̥] Sodt, *Plur* [zɔd̥ə] Sodte
sortieren [zɔ'di:ən] sodíen
- Spalt** gr. Scheit [ʃpɑ:l] Špàl *fem*,
Plur [ʃpɑ:lə] Špàle
Späne [ʃbi:] Špí
spannen [ʃpɑn] špànn
sparen [ʃpɛ:ən] špéenn,
Imp Sing [ʃpɛ:ər] špéer,
Part [gə'ʃpɛ:əd] gešpéed
sparsam [ʃpɛ:əʃəm] špéeschem
Spaß [ʃpɑs] Špas
spät [ʃpɛ:d̥] špéd
später [ʃpɛ:d̥ər] špéeder
Spaten [ʃpɑ:ər] Špòer *fem*,
Plur [ʃpɑ:ən] Špòen
Spatz Sperling [ʃpɑd̥s] Špatz,
Plur [ʃpɑd̥sə] Špatze
Specht [ʃpɛçɔ] Špècht
Speck [ʃpɛəç] Špæeck
Speis Mörtel [ʃpɛɪs] Špɛis
Spektakel [ʃpɛç'dɑ:gəl] Špègdògel
spekulieren [ʃpɛçə'li:ən] špèkelíen
Spell Krach [ʃpɛl] Špæl
Sperber [ʃpɛərvər] Špèrwer
Spiegel [ʃpɪçəl] Špíchel
Spiel [ʃbi:l] Špíl
spielen [ʃbi:n] špín,
Part [gə'ʃbi:lɔ] gešpílt
Spinat [ʃbi'ncɑ:əd] Špínòed
Spinne [ʃpɪɪn] Špíenn,
Plur [ʃpɪɪnə] Špíenne
spinnen [ʃpɪɪn] špíenn,
Prät [ʃpɑn] špànn,
Part [gə'ʃpɔn] gešpònn
Spinnwebe ['ʃpɪɪnvɛəb] Špíennwäeb
spitz [ʃpɪɪd̥s] špíetz
Spitzbube ['ʃpɪɪd̥sɔbɔ] Špíetzubub
Spitze [ʃpɛd̥s] Špɛtz
Spitzegickes Scherzbold ['ʃpɪçgəs] Špíckas
spitzen [ʃpɛd̥sə] špɛtze
Spleen Tick [ʃpɪri:n] Špírín
Sprache [ʃpɪro:x] Špíróch
springen [ʃpɪɪŋə] špírienge,
Prät [ʃpɪɪŋ] špíriŋ,
Part [gə'ʃpɪɪŋə] gešpírienge
spritzen [ʃpɪɪd̥sə] špɛtze
Spruch [ʃpɪrɔx] Špíruç, *Plur* [ʃpɪɪç] Špíriç
Sprung [ʃpɪrɔŋ] Špíriŋ, *Plur* [ʃpɪɪŋ] Špíriŋ
Spucke Speichel [ʃpɔç] Špúcke *fem*
spucken [ʃpɔçə] špúcke

- spülen** [ʃbɔɪn] špoin,
Part gešpoilt [ǵə'ʃbɔɪld] gešpoilt
- spüren** [ʃbi:ən] špien,
Prät [ʃbu:əɖ] špúed,
Part [ǵə'ʃbu:əɖ] gešpúed
- Staat** [ʃdɔ:əɖ] Štòed
- Stab** [ʃdɔ:b] Štòb, *Plur* [ʃdɛ:b] Štèb
- Stachel** [ʃdɛəxəl] Štäechel,
Plur Štäechen [ʃdɛəxən]
- Stachelbeeren**
[ʃdɛəxənsbi:ən] Štäechensbïen
- Stadt** [ʃdɔ:əɖ] Štoedt
- Stahl** [ʃdɔ:əl] Štòel
- Stall** [ʃdɔl] Štall, *Plur* [ʃdɛl] Štäll
- ständig** [ʃdɛniç] štənnich
- Stange** [ʃdan] Štang, *Plur* [ʃdanə] Štange
- stark** [ʃdɛərg] štärk, *dekl* [ʃdɛərgə] štarke
- statt** [ʃdɔ:əɖ] štoedt
- Staub** [ʃdɔ:b] Štòb
- staubig** [ʃdɔ:viç] štəwìch
- Staufenberg** *Ort* [ʃdɔ:fəmɔrg] Štəfemork
- stechen** [ʃdɛəxə] štäeche,
Prät [ʃdɔx] štach,
Part [ǵə'ʃdɔxə] geštoche
- stecken** [ʃdɛǵə] štëcke,
Prät [ʃdɔxɖ] štucht,
Part [ǵə'ʃdɔxɖ] geštucht
- Stecken** *Stock* [ʃdɛəǵə] Štäecke
- Steg** [ʃdɛ:ç] Štéch *Sing + Plur*
- stehen** [ʃdi:] ští, *steht* [ʃdiɖ] štít,
stehe ich [ʃdɪn-aç] štin àch,
steht er [ʃdɪrə] štirre,
Imp Sing [ʃdi] ští,
Prät Ind [ʃdan] štan,
Prät Konj [ʃdɛn] štən,
Part [ǵə'ʃdanə] geštanne
- stehlen** [ʃdɛ:ən] štèen,
Imp Sing [ʃdɛ:əl] štèel,
Part [ǵə'ʃdɔ:n] geštòn
- steif** [ʃdɔɪf] šteif
- steigen** [ʃdɔɪə] šteie,
Prät [ʃdɪəx] štïech,
Part [ǵə'ʃdɪəxə] geštïeche
- Stein** [ʃdɛ:] Šté *Sing + Plur*
- steinig** [ʃdɛ:-iç] štéich
- Steiper** *Aststütze* [ʃdɔɪbər] Šteiber
- steipern** [ʃdɔɪbən] šteiben
- Stellage** [ʃdɛ'la:] Štèlàsçh
- Stelle** [ʃdɛl] Štèll
- stellen** [ʃdɛn] štèn,
Prät [ʃdɔ:lɖ] štàlt, *Part* [ǵə'ʃdɔ:lɖ] gestàlt
- Stelzen** [ʃdɛəldzə] Štälze
- stempeln** [ʃdɛmbən] štèmpen,
Part [ǵə'ʃdɛmbəld] gestèmpelt
- sterben** [ʃdɛərvə] štërwe,
Prät [ʃdɔrb] štarb,
Part [ǵə'ʃdɔrvə] gestorwe
- stetig** [ʃdɛ:-riç] štérich
- Stich** [ʃdɪəx] Štïech
- sticheln** [ʃdɪçən] štïchen,
Part [ǵə'ʃdɪçəld] gestïchelt
- Stiefel** [ʃdɪvəl] Štívvel *Sing + Plur*
- Stiefschwester**
[ʃdɛɪfʃvɛəsdər] Štäifschwäester
- Stier** [ʃdɛɪən] Štäien *Sing + Plur*
- Stift** [ʃdɛft] Šteft
- stiften** [ʃdɪftə] štifte,
Part [ǵə'ʃdɪftə] gestift
- still** [ʃdɛl] štèll
- stillen** [ʃdɛn] štèn, *Part* [ǵə'ʃdɛld] gestèllt
- Stimme** [ʃdɪəm] Štïemm
- stimmen** [ʃdɪmə] štïmme
- stinken** [ʃdɪŋə] štinke,
Prät [ʃdanǵ] štank,
Part [ǵə'ʃdɔŋə] gestunke
- Stock** [ʃdɔǵ] Štock, *Plur* [ʃdɛǵ] Štëck
- stoffelig** [ʃdɔfəliç] štöffelich
- stolpern** [ʃdɔlvən] štɔlwen
- stolz** [ʃdɔldz] štɔlz
- stopfen** [ʃdɔbə] štɔppe
- stoppeln** [ʃdɔbən] štɔppen,
Part [ǵə'ʃdɔbəld] gestoppelt
- Stoppeln** [ʃdɔbən] Štɔppen
- Storch** [ʃdɔrç] Štɔrçh, *Plur* [ʃdɛərç] Štärçh
- stören** [ʃdɪ:ən] štíen, *Imp Sing* [ʃdɪ:ər] štíer,
Part [ǵə'ʃdɪ:əɖ] gestíed
- Stoß** [ʃdɔs] Štus
- stoßen** [ʃdɔsə] štusse
- strack** [ʃdraǵ] štrack
- Strafe** [ʃdro:f] Štróf
- strafen** [ʃdro:fə] štrófe
- strahlen** [ʃdre:n] štrén,
Prät [ʃdru:əld] štrúelt,
Part [ǵə'ʃdru:əld] geštrúelt
- stramm** [ʃdram] štramm

strampeln [ʃdrambən] strampen,
Part [gə'ʃdrambəlɔ] gestrampelt
Strang [ʃdʁaŋ] Štrang, *Plur* [ʃdʁeŋ] Šträng
Straße [ʃdru:əs] Štrúes,
Plur [ʃdru:əzə] Štrúese
Strauch [ʃdʁax] Štrach, *Plur* Štroch [ʃdʁoç]
streben [ʃdʁe:əvə] štrèewe,
Part [gə'ʃdʁe:əbɔ] geštrèebt
Streich [ʃdʁe:ç] Štrèch *Sing + Plur*
streichen [ʃdʁaçə] štràche,
Prät [ʃdʁiəx] štrièch,
Part [gə'ʃdʁiəxə] geštrièche
Streifen [ʃdʁe:fə] Štrèfe
streifig ['ʃdʁe:fiç] štrèfich
streiten [ʃdʁaiɪə] štreire,
Imp Sing [ʃdʁaiɔ] štreid,
Part [gə'ʃdʁiəɪə] geštrierre
streng [ʃdʁeŋ] štrèng
Streu [ʃdʁa:] Štrà
streuen [ʃdʁa:-ə] štràe,
Part [gə'ʃdʁa:ɔ] geštràd
Strich [ʃdʁiç] Štrich *Sing + Plur*
Striche Zitze [ʃdʁiəxə] Štrièche *mask*
stricken [ʃdʁèç] štrècke,
Prät [ʃdʁoɪç] štrucht,
Part [gə'ʃdʁoɪç] geštrucht
Striegel [ʃdʁiçəl] Štrichel
striegeln [ʃdʁiçən] štrichen
Striemen [ʃdʁi:mə] Štríme
Stroh [ʃdru:] Štrú
Strohband [ʃdri:-ər] Štríer → Bausch

Tabak ['tɔvəç] Tuvvak
Tafel [ɔa:fəl] Dàfel, *Plur* [ɔa:fən] Dàfen
Tag [ɔa:x] Dòch, *Plur* [ɔa:xə] Dòche
täglich ['ɔe:çliç] dèchlich
Tal [ɔa:əl] Dèel, *Plur* [ɔe:lər] Dèler
tanken [tançə] tanke,
Part [gə'tanç] getangt
Tanne [ɔan] Dann, *Plur* [ɔanə] Danne
Tante [ɔandə] Dante
Tanz [ɔa:ɔs] Dàz, *Plur* [ɔeɪɔs] Dänz
tanzen [ɔa:ɔsə] dàze,
Part [gə'ɔa:ɔsɔ] gedàzt
Tappch [ɔabç] Dapch
tappchen tappen [ɔabçə] dapche

Stromer [ʃdʁo:mər] Štrómer
stromern [ʃdʁo:mən] štrómen
Strumpf [ʃdʁɔmb] Štromp,
Plur [ʃdʁɔmb] Štrimp
Strunk [ʃdʁoŋç] Štrunk, *Plur* [ʃdʁiŋç] Štrink
struppig ['ʃdʁɔvəliç] štruvvelich
Stube [ʃdɔb] Štob, *Plur* [ʃdɔvə] Štovve,
Dim Sing [ʃdɛbçə] Štəbche,
Dim Plur [ʃdɛvəçər] Štəvvecher
Stück [ʃdɛç] Štəck, *Plur* [ʃdɛçər] Štəcker
studieren [ʃdu'di:ən] študien,
Part [ʃdu'di:əɔ] študied
Stuhl [ʃdɔʊl] Štoul, *Plur* [ʃdɔʊl] Štoil
stumpen stoßen [ʃdɔmbə] štompə,
Part [gə'ʃdɔmbɔ] geštomp
stumpf [ʃdɔmb] štomp
Stumpf [ʃdɔmb] Štomp, *Plur* Štimp [ʃdɔmb]
Stunde [ʃdɔn] Šton, *Plur* [ʃdɔnə] Štonne
Stunk [ʃdɔŋç] Štunk
stürzen [ʃdʁiəçsə] štietze,
Part [gə'ʃdʁiəçsɔ] geštietzt
Stützel Pfosten [ʃdɛçsəl] Štätzel
suchen [çɔxə] suche
sudeln [çɔdən] suddən,
Part [gə'çɔdəlɔ] gesuddelt
Suff [çɔf] Soff
Sumpf [çɔmb] Somp, *Plur* [çɔmb] Simp
sumpfig ['çɔmbfiç] sompich
Sünde [çɔn] Sin *Sing + Plur*
Suppe [çɔb] Sopp, *Plur* [çɔbə] Soppe
süß [çɔis] sois, *dekl* [çɔizə] soise

tappeln tapern [ɔabən] dappen,
Imp Sing [ɔabəl] dappel,
Part [gə'ɔabəlɔ] gedappelt
Taps Tölpel [ɔabəs] Dappes
tapsig ['ɔabfiç] dappich
Tasche [ɔa] Dasch, *Plur* [ɔa] Dasche
Tässchen → Köpfchen
Tasse [ɔas] Dass, *Plur* [ɔasə] Dasse
tasten [ɔasɔ] daste
Tat [ɔa:əɔ] Dòed
tätscheln [ɔeɔçən] dätchen,
Imp Sing [ɔeɔçəl] dätchel,
Part [gə'ɔeɔçəlɔ] gedätshelt
Tatze [ɔaɔs] Datz, *Plur* [ɔaɔsə] Datze
Tau [ɔa:] Dà *mask*

- taub** [ða:b] dàb, *dekl* [ða:və] dàve
Taube [ðaʊb] Daub, *Plur* [ðaʊvə] Dauwe
Taubenrock Schachtelhalm
 ['dʰɛəvəɾɔŋ] Däewerock
tauen [ða:n] dàn, *Part* [gə'ða:d] gedàd
Taufe [ða:f] Dàf, *Plur* [ða:fə] Dàfe
taufen [ða:fə] dàfe
taugen [daʊxə] dauche
Tausch [ðaʊʃ] Dausch
tauschen [ðaʊʃə] dausche
tausend ['dʰaʊzɪç] dausich
Teig [dʰɛ:ŋ] Dèg
teigig ['dʰɛ:ŋɪç] dègich
Teil [dʰɛ:l] Dèl, *Plur* [dʰɛ:lər] Dèler
teilen [dʰɛ:n] dèn, *Imp Sing* [dʰɛ:l] dèl,
Part [gə'dʰɛ:lɔ] gedèlt
Teller [dʰɛlər] Dèller
Tempel [tɛmpəl] Tèmpel
teuer [dʰɔiər] deuer
Teuerung ['dʰɔiəriŋ] Deuering
Teufel [dʰɔivəl] Deuwel
Theater [te'a:dər] Theàder
tief [dʰɛɪf] däif
Tier [dʰɛiər] Däier, *Plur* [dʰɛiən] Däien
Tinte [dʰɪŋdə] Diente
tippeln [dʰɪbəl] dippen,
Part [gə'dʰɪbəlɔ] gedippelt
Tisch [dʰɛʃ] Dəsch
toben [dʰo:və] dówe,
Part [gə'dʰo:bɔ] gedóbt
Tochter [dʰɔxɔər] Tochter,
Plur [dʰɛçɔər] Dəchter
Tod [dʰu:d] Dúd
toll [dʰɔl] doll, *dekl* [dʰɔlə] doll
Tor [dʰɔ:ər] Dòer, *Plur* [dʰɛ:ərər] Déerer
tot [dʰu:d] dúd, *dekl* [dʰu:-rə] dúre
Tracht [dʰɔxɔ] Trocht
trächtig ['dʰrɛçɔɪç] trächtich
tragen [dʰra:] trà,
Prät [dʰɔx] truch, *Part* [gə'dʰra:d] getràd
Träger [dʰrɛ:çər] Trècher
traktieren [dʰraŋ'di:ən] tragdién
Trampel [dʰrambəl] Trampel
trampeln [dʰrambəl] trampen
Tränen [dʰrɛ:nə] Trène
tränken [dʰrɛŋŋə] tränke,
Part [gə'dʰrɛŋɔ] geträngt
tratschen [dʰra:dʒə] tràtsche
trätschen platschen [dʰɔɔdʃə] drötsche,
Part [gə'dʰɔɔdʃɔ] gedrötscht
Trattel Rausch [dʰraɔəl] Drattel *fem*
tratteln herabfallen [dʰraɔən] dratten,
Part [gə'dʰraɔəlɔ] gedrattelt
Trauben [dʰrɛəvən] Träewen
trauen [dʰraʊə] traue,
Part [gə'dʰraʊɔ] getraud
Trauer [dʰraʊər] Trauer
trauern [dʰraʊən] trauen
träumen [dʰre:mə] tréme,
Part [gə'dʰre:mɔ] getrém
Trauung ['dʰraʊɪŋ] Trauing
Treber Abfallprodukt [dʰre:vər] Tréwer
treffen [dʰrɛəfə] träeffe,
Prät [dʰra:f] tràf, *Part* [gə'dʰɔrfə] getroffe
treiben [dʰraivə] treuwe,
Imp Sing treib [dʰraib] treib,
Prät [dʰriɔ] trib, *Part* [gə'dʰriəvə] getriewe
Treis an der Lumda Ort [dʰrɛ:s] Très
trennen [dʰrɛn] trènn
Treppe [dʰrɛb] Trèpp, *Plur* [dʰrɛbə] Trèppe
Trester Kelterrückstand [dʰrɛ:sɔər] Tréster
treten [dʰrɛ:ərə] trèere,
Prät [dʰra:d] tràd,
Part [gə'dʰrɛ:ərə] getrèere
treu [dʰrɔi] treu, *dekl* [dʰrɔiə] treue
trinken [dʰriŋŋə] trienke,
 trinkt [dʰriŋɔ] tringt,
Prät [dʰranŋ] trank,
Part [gə'dʰrɔŋŋə] getrunke
trippschen antreiben [dʰriɔʒə] tribsche
Trippscher Antreiber [dʰriɔʒər] Tribscher
Tritt [dʰriɔ] Tritt *Sing + Plur*
trocken [dʰɔŋŋən] trocken
Trockenheit ['dʰrɛŋŋɪŋ] Trèckening
trocknen [dʰrɛŋŋən] trècken
Trödel Fritz [dʰɔdələr] Truddeler
trödeln zaudern [dʰɔdəl] trudden
Trog [dʰɔ:x] Tròch, *Plur* [dʰrɛ:ŋ] Trèg
Trohe Ort [dʰro:] Tró, *Einw* [dʰrɛ:-ər] Tréer
Tropf [dʰɔb] Tropp
tröpfeln [dʰrɛbəl] trèppen,
Part [gə'dʰrɛbəlɔ] getrèppelt
Tropfen [dʰɔbə] Troppe
Trost [dʰru:sɔ] Trúst
trösten [dʰri:sɔ] tríste
trüb [dʰroiɔ] troib, *dekl* [dʰroiə] troiwe

Trubel [dʁu:vəl] Trúwel
Tuch [dʊx] Duch, *Plur* [dʊçər] Dicher
tüchtig [ˈdʊçdʏç] dichtich
tüfteln [dʊftələn] deften,
Imp Sing [dʊftəl] deftel,
Part [gəˈdʊftəlɔ] gedeftelt
tun [dʊʊ] dou, *tut* [dʊʊd] doud,
 tue ich [dʊʊn-aç] doun ach,
 tut er [dʊʊrə] doure,
Prät Ind [dʊ:ə] déed,
 tat ich [dʊ:ər-aç] déer ach,
 taten/tat er [dʊ:ərə] déere,
Prät Konj [dʊ:d] déd,
 täte ich [dʊ:r-aç] dér ach,
 täten/täte er [dʊ:-rə] dére,

übel [ɪvəl] ivvel
üben [i:və] íwe, *Part* [gəˈi:bʊ] geíbt
üben sich melden/äußern [ɔɪvə] oiwe,
Part [gəˈɔɪbʊ] geoíbt
über [ɪvər] ivver
überall [ɪvərˈal] ivverall
überhaupt [ɪvərˈhɛ:bʊ] ivverhèbt
übermorgen [ˈɪvərmɔɹən] ivvermoen
überzwerch
 [ˈɪvər-ɔsve:əçd] ivverzwéecht
übrig [ˈɪvərɪç] ivverich
Uhr [aʊər] Auer, *Plur* [aʊən] Auen
um [ɪm] im
unbändig [ˈu:bɪŋ] úbinsch
Unbaten Unarten [ˈu:-bʊ:ə-rə] Úbòere
und [ɪən] ien
Unflat [ˈʊflu:ə] Uflúed,
Plur [ˈʊfle:d] Ufléd
unflätig [ˈʊfle:-rɪç] uflérich
Unfug [ˈu:fu:x] Úfúch
ungefähr [ˈu:gəfi:ər] úgefíer

Vagabund [faxəˈbʊnd] Vachebond
Vase [vɑ:əs] Wòes, *Plur* Wòese [vɑ:əzə]
Vater [fɑ:dər] Votter
Veränderung [fəˈɛnərɪŋ] Veənering
Verbesserung [fəˈbʊesərɪŋ] Vebèssering
Verbot [fəˈbʊd] Vebot
Verdacht [fəˈdʊxɔ] Vedocht
verderben [fəˈdʊərvə] vedërwe,

Part getan [gəˈdʊ:] gedó
tunken [dʊŋgʊ] dunke,
Part [gəˈdʊŋd] gedungt
Tupfen [dʊbʊə] Duppe
Tür [dʊ:ər] Díer, *Plur* [dʊ:ən] Díen
Turm [tʊrm] Turm, *Plur* [tʊərm] Tirm
Turmel Taumel [dʊrməl] Dormel
turmelig [ˈdʊrməlɪç] dormelich
turmeln [dʊrmən] dormen,
Part [gəˈdʊrməld] gedormelt
turnen [tʊənə] toenne,
Part [gəˈtʊənd] getoent
tuscheln [dʊʃən] duschen,
Part [gəˈdʊʃəlɔ] geduschelt
Tüte [dʊd] Dot, *Plur* [dʊdə] Dotte

Ungeziffer [ˈu:gəˌdʊsɪfər] Úgeziffer
Unglück [ˈu:glʊk] Úgleck
Unkraut [ˈu:gʁaʊd] Úkraud
unleidlich [ˈu:laɪdɪç] úleidlich
Unname Spitzname [ˈu:no:mə] Únóme
uns [i:s] ís *Pers Pron*
unser/unseren/unserer [i:zər] íser,
 unsere/unser [i:s] ís,
 unserem [i:zəm] ísem,
 unseren [i:zən] ísen *Dat Plur*
unter [ɪnər] inner, *vor Dat* [ˈɪnɪç] innich
Unterschied [ˈɔnərʒi:d] Onnerschíd
unterst-zuoberst
 [ˌɪnəʃdʊˈe:vəʃd] inneschteéwescht
unterwegs [ɪnərˈve:ɡs] innerwègs
üppig [ˈɪpɪç] ippich
uräsig überdrüssig [u:əɹəs] úeres
Urlaub [ˈu:ərla:b] Úerláb
Ursache [ˈu:əɹzax] Úersach
uzen [u:dʊsə] úze, *Part* [gəˈu:dʊsd] geúzt

Part verdorben [fəˈdʊrvə] vedorwe
verdienen [fəˈdʊɛɪn] vedäin
verdrießen [fəˈdʊɛɪzə] vedräise
vergebens [fəˈgʊəvəns] vegäewens
vergessen [fəˈgʊəsə] vegäesse
vergleichen [fəˈgʊlaɪçə] vegleiche,
Prät [fəˈgʊlɪəx] vegliech,
Part [fəˈgʊlɪəxə] veglieche

verhindern [fə'hɪnən] vehinnen
verkehrt [fə'ku:əɖ] vekúed *Adj*
verlangen [fə'lanə] velange
verlassen [fə'lsə] velosse,
Prät [fə'leɪs] veläis
verletzen [fə'leɖsə] velétze
Verletzung [fə'leɖsɪŋ] Velétzing
verlieren [fə'leɪzə] veläise,
Part [fə'leɪŋ] veloen
verloben [fə'lo:və] velówe,
Part [fə'lo:bɔ] velóbt
Verlobung [fə'lo:vɪŋ] Velówing
verlosen [fə'lu:zə] velúse
Verlosung [fə'lu:zɪŋ] Velúsing
vermeiden [fə'maɪrə] vemeire,
Imp Sing [fə'maɪɖ] vemeid,
Part [fə'maɪrə] vemierre
vermissen [fə'mɪsə] vemisse
Vermögen [fə'me:çə] Veméche
vernünftig [fə'nɪmfɔɪç] venimftich
Verordnung [fə'vɔɖnɪŋ] Veoedtning
verreisen [fə'rɛ:zə] verèse
verrückt [fə'rɛ̃ɖ] verɛçt
Vers [fɛə] Väesch
Versammlung [fə'zɔ:məɪŋ] Vesómeling
verschinden verschandeln [fə'ʒɪn] veschin,
Part [fə'ʒɪnɖ] veschind
verschwinden [fə'ʃvɪnɖə] verschwinde,
Part [fə'ʃvɪnɖə] verschwunde
Verspätung [fə'ʃpɛ:-rɪŋ] Vešpéring
Versprechen [fə'ʃpɛ:ɛxə] Vešpɛæche
Verstand [fə'ʃɖa:ɖ] Veštàd

Waage [vo:x] Wóch
Wachs [vɔçs] Wogs
wachsen [vɔ:çzə] wòese
Wacht [vɔxɖ] Wocht
wackeln [vəçən] wacken,
Part [çə'vəçəɪɖ] gewackelt
wagen [vo:xə] wóche,
Part [çə'vo:xɖ] gewócht
Wagen [va:] Wà
waghalsig ['vo:xhalzɪç] wóchhalsich
Wagner Stellmacher [va:nər] Wàner
Wagners [va:] Wàsç *Hausname*
Wahl [vɔ:əl] Wòel, *Plur* [vɔ:ən] Wòen

Verstrich Versteigerung
 [fə'ʃɖrɪç] Vestríech *mask*
Vertrag [fə'ɖro:x] Vetróch
vertuckeln verheimlichen
 [fə'ɖʊçən] veducken,
Part [fə'ɖʊçəɪɖ] veduckelt
verwöhnen [fə'vi:n] vewín,
Part [fə'vi:ɖ] vewíd
verzotteln [fə'ɖsɔɖən] vezotten,
Part [fə'ɖsɔɖəɪɖ] vezottelt
Vieh [fi:] Ví
Viehweide ['fi:vɛ:] Vívè
viel [fi:l] víl
vielleicht [fi'laçɖ] vilächt
vier [fɛɪr] väier
vierzehn ['fɪɔɖse:-ə] vïetzée
vierzig ['fɪɔɖsɪç] vïetziç
Vogel [fɔxəl] Vuchel, *Plur* [fɪçəl] Vichel
Vogelsberg ['fɔxəlsbɛ:çç] Vuchelsbéeg
voll [fɔl] voll
vom [fo:m] vóm
von [fo:] vó
vor [fi:ər] víer
voran ['fi:əro-] víero
voraus ['fi:əraʊs] víeraus
vorbei [fə'ɔɪ] vebei
vor dem [fi:əm] víem
Vorhang ['fi:ərhan] Vïerhang
vorher ['fi:ərhe:ər] vïerhéer
vorhin [fɔ:ɔɖ] vòed
vorne [fɔən] voen
Vorrat ['fi:əru:ɔɖ] Vïerúed
vorüber [fə'ɪvər] verivver

wählen [ve:n] wén,
Part [çə've:lɖ] gewélt
wahr [vu:ər] wúer
Wahrheit [vu:ərəɖ] Wúered
wahrscheinlich [vɔ:ər'ʒaɪns] wòerscheins
Wald [va:lɖ] Wàld
Waldbock Zecke ['va:lɖbɔçç] Wàldbock
wälgern wälzen [vɛljən] wäljen,
Part [çə'veljəɖ] gewäljed
Wams [vamsɖ] Wamst
Wand [va:ɖ] Wàd, *Plur* [vɛn] Wɛn
wann [van] wann

Wanne [van] Wann, *Plur* [vanə] Wanne,
Dim Sing [vɛ̃nçə] Wənnche,
Dim Plur [vɛ̃nəçər] Wənnēcher
war [va:ər] wòer → sein
Ware [va:ər] Wòer
warm [va:əm] wòem
Wärme [viərm] Wirm
wärmen [viərmə] wirme
warten [va:əɖə] woedte
warum [va:'rim] worim
was [va:əs] woes
Wäsche [va:] Wosch
waschen [va:jə] wosche
Wasen Rasen [va:əzəm] Wòesem
Wasser [vasər] Wasser
Watz Eber [va:ɖs] Watz, *Plur* [vɛɖs] Wätz
weben [vɛ:əvə] wèewe,
Part [gə'vɛ:əbɖ] gewèebt
wechseln [vɛ:əzən] wèesen,
Part [gə'vɛ:əzəɖ] gewèeselt
Weck Brötchen [vɛg] Wèck *mask*
Weg [vɛ:g] Wèg *Sing + Plur*
wegen [vɛ:çə] wèche
weh [vi:] wí
wehren [vi:ən] wíen, *Imp Sing* [vi:ər] wíer,
Part [gə'vi:əɖ] gewíed
Weib [vaib] Weib, *Plur* Weiwer [vaivər]
Weibsleute Frauen ['vaibslɔi] Weibsleu
weichen zurückweichen [vaçə] wäche,
Part [gə'viəxə] gewíeche
Weide Weideland [vɛ:] Wè *fem Sing + Plur*
Weiden Weidenbäume [vaivə] Weire *Plur*
weil [vaɪ] weil
Wein [vaɪ] Wei
weiß Farbe [vais] weis, *dekl* [vaizə] weise
Weißbinder ['vaibbɛ̃nər] Weisbɛ̃ner
weisen beweisen [vaizə] weise,
Part [gə'viəsə] gewíesse
weit [vaɪɖ] weid, *Komp* [vaivər] weirer,
Superl [vaivɛ̃sɖ] weidst
weitläufig ['vaɪɖlɛ:fiç] weidlèfich
Weizen [vɛ:s] Wès
Welle Reisisgündel [vɛəl] Wäel,
Plur [vɛə̃n] Wäen
wem [ve:m] wém
wen [ve:n] wén
wenden [vɛ̃nə] wə̃ne,
Prät [va:d] wàd, *Part* [gə'va:d] gewàd

wendig ['vɛ̃niç] wə̃nich
wenig [viŋg] wink, *Komp* [viŋər] winger,
Superl [viŋsɖ] wingst
wenn [van] wann
wer [ve:ər] wéer
werben [vɛərvə] wërwe,
Imp Sing [vɛərb] wərb,
Part [gə'vɔrvə] geworwe
werden [vɛə̃n] wäen,
wird/werdet [vɛəɖ] wäedt,
wird er [vɛə̃rə] wäerre,
Imp Sing [vɛə̃r] wäer,
Prät wurde [va:ər] wòer,
wurden [vɔ̃n] wuen,
wurdet [vɔ̃ɖ] wuedt,
Part [vɔ̃n] woen
werfen [vɛərfə] wërfe,
Prät [vɔrf] worf, *Part* [gə'vɔrfə] geworfe
Werktag ['vɛ:əɖɔ:x] Wèedòch
Wesen [vɛ:əzə] Wèese
Wespe [vɛsb] Wèsp, *Plur* [vɛsbə] Wèspe
Wette [vɛɖ] Wètt
Wetter [vɛərər] Wäerrer
Wetterau ['vɛərərə] Wäerrera
wetzen [vɛɖsə] wètze
Wetzstein ['vɛɖʃde:] Wètsté
Wichse Schuhcreme [vɛg̃s] Wègs
wichtig ['viçɖiç] wiçtich
wickeln [vɛg̃ən] wɛ̃cken,
Part [gə'vɛg̃əɖ] gewèckelt
Wicken [vɛg̃ə] Wècke
wider [virər] wirrer
wie [vɛi] wäi
wieder [virər] wirrer
Wiege [viç] Wiçh
wiegen [vaivə] waie,
Part [gə'viəxə] gewíeche
Wiese [vis] Wis, *Plur* [visə] Wisse
Wieseck Ort ['visiç] Wissich
Wiesel [visəl] Wisse
wieselig unruhig ['visəlɪç] wisselich
wild [vɛl] wɛl, *dekl* [vɛlə] wèlle
Wild [viəɖ] Wièd
Wildsau ['vɛlʒaʊ] Wɛlsau
Willen [vɛ̃n] Wə̃n
willig ['vɛ̃liç] wɛ̃lich
wimmeln [vimən] wimmen,
Part [gə'viməɖ] gewimmelt

Wind [vɪəŋdʒ] Wiend
Winde [vɪəŋ] Wïen, *Plur* [vɪəŋə] Wïenne
windig ['vɪəŋdɪç] wïendich
winken [vɪəŋŋə] wïenke,
Part [ŋə'vɪəŋŋə] gewunke
winsch windschief [vɪŋʃ] winsch
Winter [vɪəŋdər] Wïenter
wir [mər] mer, *betont* [mi:ər] míer
Wirbel [vɪərvəl] Wirwel
wirbeln [vɪərvən] wirwen
Wirsing ['vɪəʃɪŋ] Wïesching
Wisch [vɛʃ] Wɛsch
wischen [vɛʃə] wɛsche
Wißmar *Ort* [vɪsəmər] Wïssemer
wissen [vɪəsə] wïesse, weiß [vɛ:s] wès,
Prät Ind [vɔsdʒ] wosst,
Prät Konj [vɛsdʒ] wɛsst,
Part [ŋə'vɔsdʒ] gewosst
Witfrau Witwe ['vɪdʒfra:] Witfrà
Witmann Witwer ['vɪdʒmən] Witmann
wo [vu:] wú
Woche [vɔx] Woch, *Plur* [vɔxə] Woche
wohnen [vu:n] wún, *Part* [ŋə'vu:dʒ] gewúd
Wohnung ['vu:nɪŋ] Wúning
Wolke [vɔlŋ] Wolk, *Plur* [vɔlŋə] Wolke
Wolle [vɔl] Woll
wollen [vɛŋ] wɛn, will [vɪl] will,
Prät Ind [vɔldʒ] wollt, *Prät Konj* [vɛldʒ] wɛllt,

zackern pflügen [dʒsɛŋən] zäcken,
Imp Sing [dʒsɛŋər] zäcker,
Part [ŋə'dʒsɛŋədʒ] gezäckerd
zäh [dʒe:] zé
Zahl [dʒɔ:əl] Zòel, *Plur* [dʒɔ:ən] Zòen
zählen [dʒe:n] zén, *Imp Sing* [dʒe:l] zél,
Prät [dʒsu:əlʒ] zúelt,
Part [ŋə'dʒsu:əlʒ] gezúelt
Zahn [dʒsu:] Zú, *Plur* [dʒsi:] Zí
Zahnarzt ['dʒsi:dʒŋdər] Zídokter
zanken [dʒsɛŋŋə] zänke,
Part [ŋə'dʒsɛŋdʒ] gezängt
zapfen [dʒsəpə] zappe
zappelig ['dʒsəvəlɪç] zovvelich
zappeln [dʒsəvən] zovven,
Part [ŋə'dʒsəvəldʒ] gezovvelt
zart [dʒɔ:ədʒ] zòed
Zauberer [dʒsəʊvərər] Zauwerer

Part gewollt [ŋə'vɔldʒ] gewollt
Wort [vɔədʒ] Woedt,
Plur [vɛəddər] Wäedter
Wuhl Bösewicht [vɔʊl] Woul
wühlen [vɔɪn] woin,
Part [ŋə'vɔɪldʒ] gewoilt
wund [vɔndʒ] wond
Wunde [vɔn] Won, *Plur* [vɔnə] Wonne
Wunder [vɔnər] Wonner
wundern [vɔnən] wonnen
wunern unruhig wälzen [vu:nən] wúnen,
Part [ŋə'vu:nəddʒ] gewúned
wünschen [vɪnʒə] winsche
Wurf [vɔrf] Worf
würgen hinunterwürgen [vɔrçə] wurche
Wurm [vɔrm] Worm, *Plur* [vɪərm] Wirm
wurmig ['vɔrmɪç] wormich
Wurst [vɪəʃdʒ] Wïesch *Sing + Plur*
Wurzel [vɔdʒsəl] Wotzel,
Plur [vɔdʒsən] Wotzen
Wust [vɔʊsdʒ] Woust
wüst [vɔɪsdʒ] woist
Wüstenei [vɔɪsdʒə'nai] Woistenei
Wüstung ['vɔɪsdʒɪŋ] Woisting
Wut [vu:dʒ] Wúd
Wutz Schwein [vɔdʒs] Wutz *fem*,
Plur [vɔdʒsə] Wutze
zaubern [dʒsəʊvən] zauwen,
Part [ŋə'dʒsəʊvədʒ] gezauwed
Zehe [dʒsiç] Zich, *Plur* [dʒsiçə] Ziche
zehn [dʒe:-ə] zée
Zeichen [dʒe:çə] Zèche
zeichnen [dʒe:çən] zèchen,
Part [ŋə'dʒe:çəndʒ] gezèchent
Zeigefinger ['dʒe:çə'fɪŋər] Zèchefienger
Zeit [dʒsaɪdʒ] Zeid, *Plur* [dʒsaɪrə] Zeire
zeitig reif ['dʒsaɪrɪç] zeirich
Zeitung ['dʒsaɪrɪŋ] Zeiring
Zelt [dʒseldʒ] Zèlt
Zentimeter ['zəndɪ'me:dʒər] Santiméder
Zentner [dʒsɪəŋdnər] Zientner
zerren [dʒsɛən] zäen, *Imp Sing* [dʒsɛər] zäer,
Part [ŋə'dʒsɛədʒ] gezäedt
Zettel [dʒsɪl] Zil
Zeug [dʒsɔɪç] Zeuch

Ziegel Dachziegel [dʒɪçəl] Zichel,
Plur [dʒɪçən] Zichen
ziehen [dʒɛɪə] zäie,
Prät [dʒu:x] zúch, *Part* [ǵə'dʒe:] gezé
Zigarette [zɪǵa'reç] Sigarëtt
Zigarre ['zɪǵa] Sigga
Zinken [dʒɪŋǵə] Zienke
Zipfel [dʒɪpə] Zieppe
zisseln schütteln [dʒɪsən] zissen,
Part [ǵə'dʒɪsələ] gezisselt
Zopf [dʒɔp] Zopp, *Plur* [dʒěb] Zëpp
Zores [dʒo:ərəs] Zóeres
Zorn [dʒɔən] Zoen
Zotte Ausgießer [dʒɔd] Zott *fem*
zu [zə] se, *betont* [dʒɔʊ] zou
Zucht [dʒʊxʊ] Zucht
Zucker [dʒɔçər] Zocker
Zuckerstein Bonbon
 ['dʒɔçərʃte:] Zockersté
zuerst [zə'ɪʃt] seiescht
zufrieden [zə'frɪrə] sefrirre
Zug [dʒu:x] Zúch, *Plur* [dʒɪ:ç] Zích
zum [dʒɔʊm] zoum

Zunder [dʒɔnər] Zonner
Zunge [dʒʊŋ] Zung
zurück [zə'reǵ] seręck
zusammen [zə'zʊmə] sesomme
zwanzig ['dʒvançɪç] zwanzich
zwar [dʒvɔ:ər] zwèer
zwtzelig ungeduldig
 ['dʒvɔçəlɪç] zwtzelich
Zweck [dʒvɛç] Zwëck
zwei [dʒvɛ:] zwè *neutr*,
 [dʒvi:] zwí *mask*, [dʒvu:] zwú *fem*
zweierlei ['dʒvɛ:-ər-lɛ:] zwèerlè
 Zwetschge → Quetsche
Zwiebel [dʒvɪvəl] Zwivvel,
Plur [dʒvɪvən] Zwivven
zwingen [dʒvɪŋə] zwïenge,
Prät [dʒvɔŋ] zwang,
Part [ǵə'dʒvɪŋə] gezwunge
Zwirn [dʒvɪʀn] Zwïen
zwischen [dʒvɛʃə] zwęsche,
vor Dat ['dʒvɛʃɪç] zwęschich
zwölf [dʒvɛlf] zwęlf
Zwulch Zwerg [dʒvʊlç] Zwulch